O. H. de Lode Sculpsf.

M. Peter Högströms

MISSIONAR. und PASTOR. zu GELLIWARE

Beschreibung

des

der Crone Schweden gehörenden

Lappландes.

nebst

ARWID EHRENMALMS

Reise

durch

West-Nordland nach der Lappmark

Asehle,

und einer bey solcher Gelegenheit entworfenen

geographischen Charte.

---

aus dem Schwedischen übersetzt.

Copenhagen und Leipzig,

Verlegts Gabriel Christian Rothe.

1748.

Vorrede.

Die nordischen Königreiche, und insonderheit diejenigen Provinzen davon, die am weitesten gegen den Nordpol liegen, haben bisher das Schicksal gehabt, daß alle davon herausgekommene Beschreibungen mit den ungeheuresten Fabeln und ungereimtesten Erzählungen angefüllet sind, so daß man zuverläßigere Nachrichten von China und Indostan, als von Lappland und Finnland hat, ungeachtet jene in einem andern Welttheile gelegen sind. Die

Wahrheit dessen erkannte der gelehrte Franzose Maupertuis, als er vor 11 Jahren nach Lappland kam, und Land und Leute von ganz anderer Beschaffenheit zu seyn fand, als er sich aus den gemeinen Beschreibungen eingebildet. Und zwar was die Lappische Nation und das von ihr bewohnte Land insonderheit betrifft, da ist kein Wunder, daß man nicht viel Zuverläßiges erzählen können, weil die Sprache ihren nächsten Nachbarn selbst so unbekannt gewesen, und so ungereimt vorgekommen, daß ehemahls ein gelehrter Schwede die Lappische Sprache einen *Susurrum* nannte, da man folglich mit einer Nation nicht viel Umgang haben, vielweniger genaue Nachricht von ihrer Lebensart und Sitten einziehen können, deren Sprache niemand verstanden. Nachdem man aber auf den neuern Schwedischen Reichstägen sich grosse Mühe gegeben, die zeitliche und ewige Wohlfart der Lappen, als einer der Crone Schweden unterthänigen Nation, nach Möglichkeit zu befördern, und zu dem Ende das Land mit Missionariis versorget, die sich folglich

auf

auf die Sprache legen müssen, so hat man nunmehro auch bessere Nachrichten von dem Lande und dessen Einwohnern bekommen. Dem ungeachtet ist in Deutscher Sprache bisher noch nichts davon ans Licht gekommen: Daher hoffe ich der gelehrten Welt einen Dienst zu thun, indem derselben gegenwärtige Uebersetzung einer ganz genauen Nachricht von mehrerwähntem Lande und dessen Einwohnern mittheile. Selbige ist um so viel desto zuverläßiger, weil der Urheber noch jetzo als Missionarius in Lappland lebet, und alles aus eigener Erfahrung geschrieben. Der Nutzen davon wird dieser seyn, daß man nicht nur anstatt bisheriger Mährlein von diesem Lande was gewisses lesen sondern auch aus dieser Schrift viele geographische und historische Fehler in andern Büchern verbessern kan. Ich habe diesem Tractate einen andern beygefüget, welcher eine merkwürdige Beschreibung einer Reise enthält, die ein gelehrter Schwede nach Lappland gethan, um die Beschaffenheit des Landes genau zu untersuchen, auch zu meh-

rerem Nutzen eine accurate Charte beygefüget, die er auf solcher seiner Reise entworfen, und bey seiner Zurückkunft der Königl. Schwedischen Societät der Wissenschaften übergeben, die solche sehr günstig aufgenommen. Wird meine gehabte Mühe mit Besorgung dieser Uebersetzung von dem geneigten Leser auch günstig aufgenommen werden, so werde mich zu dessen Diensten ferner mit nützlichen und beliebten Schriften finden lassen als einen dienstgeflissenen

Verleger.

Inn-

Innhalt.

Das erste Capitel.

Von der Beschaffenheit des Landes überhaupt. 1

Das andere Capitel.

Vom Ursprunge der Lappen. 40

Das dritte Capitel.

Von der Sprache der Lappen. 69

Innhalt.

Das vierte Capitel.

Von den Nahrungsmitteln, Handthierung und vornehmsten Haabseeligkeiten der Lappen. 69

Das fünfte Capitel.

Von den Häusern und Wohnungen der Lappen, und ihren Fahrzeugen zu Lande und zu Wasser. 104

Das sechste Capitel.

Von der Speise und dem Kochwerke der Lappen. 126

Das siebente Capitel.

Vom Heyrathen, der Kinderzucht und dem Gesinde der Lappen. 142

Das

Innhalt.

Das achte Capitel.

Von der Leibesgestalt und Kleidung der Lappen. 158

Das neunte Capitel.

Vom Umgange und moralischer Aufführung der Lappen. 166

Das zehente Capitel.

Von den Gemüthsgaben und gewöhnlichen Wissenschaften der Lappen. 177

Das eilfte Capitel.

Von der Abgötterey, Zauberey und Aberglauben der Lappen. 191

Das

Innhalt.

Das zwölfte Capitel.

Von Pflanzung und Wachsthum des Christenthums bey den Lappen 235

Das dreyzehente Capitel.

Von der Policey und bürgerlichen Gesellschaft der Lappen. 258

Das vierzehente Capitel.

Von den Coloniſten in Lappland. 278

Das

Fiäll=
field.

Arnäs field.

Biörkfield

Noriges=
field

Kultsiö=
Fiellen.

Kultsiön

Hamardals=
field

Lädsiö
Marsjion

Marsfield

Kittsche Wari=
Field

Lädsiö

Swanklippan

Harefors
Röfiell

Lyckselä=
Fiellen.

Akick field.

Tettsiöarne
fors

Strak:

Malgomajsion

Strak

Wardsion
Bredsele

Wolksiön

Blackfield

Hwoimaåhn

Storfors
Fors
allbofors

Stensele
allbosele

Meselet

Meselsnybygge
Fors

Reselet

Rasels Nybygge
Storfors

arksion

ahnsele

Nya Ahnsele
Fors
Kalfsele
Kiokfors

Gamla Ahnsele
Stensels Sträk

Torsiö

Bralfors
Stensele
Storfors
Torfsele

Torfsiofors
Torfsiö Bäck
Torfselsfors

Prestselsfors
ahseleforss

Prestsele

Ahsele Kyrkia

1 2 3 4 5 6 Meilen

Charte
über
Einen Theil des Flusses
Angermanna,
mit etlichen Feldern belegen
in der Lappmark Ahsele gegen
Westen nach dem Augen=Maass
und der Lappen angegebenen
Meilen=Zahl gezeichnet,
im Jahr 1741 von
Carl Wilhelm Cederhielm.

Brühl sc. Lipsi.

Coppenhagen verlegts G. C. Rothe. 1748

Das erste Capitel.
Von der Beschaffenheit des Landes überhaupt.

§. 1.

Gleichwie die Weißheit des Schöpfers sich einem aufmerksamen Anschauer niemahls augenscheinlicher zeiget, als wenn sie ihre Gaben und Reichthümer den Creaturen etwas ungleich mittheilet; also war seine Güte eben so unerschöpflich, da sie einigen Ländern Mangel und Dürftigkeit an allen Vortheilen und Bequemlichkeiten zu geben schiene, als da sie andere mit allen Dingen in Uberfluß überhäufete. Denn wenn wir merken, wie die allweise Hand ihre Allmacht durch eine angenehme Ordnung in allen erschaffenen Dingen zu erkennen gegeben, so spühren wir zugleich, wie alle Länder in der

Welt, so in einem Stücke scheinen einigen Mangel oder Vorzug vor anderen erhalten zu haben, gemeiniglich in einem andern Stücke eine Eigenschaft bekommen, die entweder das mangelhafte ersetzet und vergütet, oder dasjenige entziehet, was sonst zum Uberfluß gereichen würde. Daß also so viele Länder im Norden und Süden für untauglich und unbewohnbar gehalten worden, hat man nicht so wohl der Beschaffenheit, so sie von der Natur erhalten, als vielmehr der Unvollkommenheit der Menschen zuzuschreiben Ursache, als welche nicht begreifen können, worinn ihre Vorzüge bestanden, und auf welche Art selbige vor anderen einen Vortheil von der Allmacht erhalten haben.

Dieses Schicksal hat insonderheit die Länder betroffen, welche entweder unter und um den Æquatorem oder auch unter und nächst um die Polos gelegen, deren man die letzteren wegen der grossen Kälte für gantz untauglich zum Ackerbau und aller andern Einrichtung angesehen. Daher ist es gekommen, daß, da oft ein Stücke Land von wenig Meilen die mächtigsten Potentaten in Harnisch gebracht, so haben diese Länder, die viele hundert Meilen im Umkreise halten, mehrentheils ohne jemands Anspruch wüste und ledig liegen müssen, oder sind in Friede von einem Eigenthümer besessen worden, der niemahls an ihre Verbesserung gedacht, vielweniger daran gearbeitet hat.

§. 2. Ich übergehe Africa und die südlichen

Länder

Länder in der Zona torrida, von deren Mängeln und Vorzügen andere urtheilen mögen, und wende mich zu der Zona frigida, wo dasjenige Land gelegen ist, so ich mir vorgenommen kürzlich zu beschreiben, nemlich Lappland (a). Dieser Strich Landes, so an Grösse und Weite manches mächtiges Königreich übertrifft, pfleget von den Geographis gemeiniglich in das Schwedische, Dänische und Rußische Lappland eingetheilet zu werden. Das grösseste und weitläuftigste gehöret eigentlich zu Schweden, und wird in Jemtelands-Angermanlands-Uline-Pite-Lule-Torne-und Kimi-Lappmarke (*) eingetheilet. Die südlichen von diesen Ländern sind ihrer Grösse und Umkreise nach jetzo enger eingeschränket, als sie etwa vor diesem gewesen seyn mögen, weil sie bloß in den Gegenden bestehen, die nächst an dem Gebirge über Angermanland, Jemteland und den so genannten Thälern liegen. Aber weiter gegen Norden gehören den Lappländern alle die weitläuftigen Gegenden, welche zwischen Norwegen (an einigen Oertern so gar von der West-See an zu rechnen,) und den Kirchspielen in Westbothnien, bisweilen nicht über 6 oder 7 Mei-

(a) Es wird sonst auch Lappmarken genannt, auf Lat. *Lapponia*, *Lappia*, und auf Lappländisch *Sameædna*, *Sameladde*.

*) Das gantze Land heißt Lappland, eine jede solche Provinz aber in specie wird eine Lappmark genannt, welches Wortes ich mich auch ferner bedienen werde.

Meilen von unserem Bothnischen Meerbusen (b) liegen, und sich gegen Rußland und das Eismeer erstrecken. Dieses Land macht also auf unseren Landcharten ein ziemliches Ansehen, ob man gleich gestehen muß, daß bishero nur wenig Oerter an gehörige Stellen gesetzet, und nach ihrer rechten und eigentlichen Lage angezeichnet worden. Inzwischen kan man füglich rechnen, daß dieses ganze Land der Breite nach 120 Schwedische Meilen, und der Länge nach an einigen Stellen noch etwas mehr austrägt. Will man sich aber nach der Rechnung richten, die die Einwohner von einer Kirche und Jahrmarktplatz zum

(b) Beym Scheffero (Lappon. Cap. II. p. 15.) so wohl als in des seel. Pfarrherrn Mag. Jfr. Steckfenii Disputation von Westbothnien (pag. 20.) wird zwar berichtet, daß Lappland sich nirgend näher als auf 18. oder 20. Meilen an den Sinum Bothnicum erstrecke, welches man für lippis & tonsoribus notum gehalten; Weil aber solches wider die Erfahrung ist, so hat man Ursache zu glauben, daß der seel. Mag. Olaus Pet. Niurenius, ehemahliger Past. zu Umo, so beyderwerts citirt wird, alte Meilen darunter verstanden haben müsse, als welche an einigen Oertern hier zu Lande gebrauchet werden, und nicht viel über eine halbe Meile austragen Dieses ist auch aus des seel. Mag. Joh. Asks Disput. von Umo zu schliessen, wo selbiger Olaus Petri angeführet wird, und findet man (pag. 22) daß er einen Ort auf 6. Meilen gesetzet, so man doch für nicht viel weiter als 3. hält. Wiewohl es dennoch zu viel bleibet, weil man findet, daß viele Lappmarke nicht über 9. bis 10 ja nicht über 6. Meilen von dem Meerbusen liegen (als bey Rane,) ob man gleich nach den Flüssen rechnet, welche da nicht allezeit gerades Weges, sondern meistentheils mit Umschweifen nach der See gehen. ꝛc.

zum andern haben, so kömmt von der Jemteländischen Lappmark bis Kusamo an der Rußischen Grentze etwas über 200 Meilen heraus. Es mögen aber diese Länder so groß und weitläuftig seyn, als sie wollen, so ist doch gewiß, daß man in diesem weitläuftigen Lande schwerlich eine grössere Anzahl Menschen finden wird, als man in einer von unseren kleinesten Provinzen antreffen kan.

§. 3. Solches kan nicht von der weiten Entlegenheit dieses Landes kommen, weil gantz Europa von Alters her leichter Colonien hätte dahin schaffen können, als nach einem von den beyden Indien; sondern vielmehr von der allgemeinen Einbildung, als ob es so beschaffen wäre, daß daselbst keine andere Leute bleiben könnten, als die, wie die Lappländer von Wild und Fischen leben könnten. Und weil man bekennen muß, daß diese Gegenden beym ersten Anblicke nicht nur unangenehm, sondern auch wegen ihrer vermeynten Unfruchtbarkeit zu aller Einrichtung undienlich scheinen, so sind sie deßwegen übel ausgeschrien, und für unwürdig geachtet worden, von Menschen bewohnet zu werden, die auf eine andere Art und in angenehmeren Ländern leben, und ihren Unterhalt finden könnten. Hierzu kömmt noch dieses, daß man hier an den meisten Oertern beständig so wohl Winter als Sommer die Spitzen und Gipfel der Berge, welche bis an die Wolken reichen, mit Schnee und Eis gantz weiß bekleidet siehet, von welchem Umstande sich einige Leute, ich weiß nicht was für Gefährlichkeit,

eingebildet haben, die damit verknüpfet seyn sollte. Auf anderen Stellen hat man auf viele Meilen nichts anders als sumpfige Moräste und feuchte Striche Landes, welche hin und wieder mit dünnen und in ihrem halben Wachsthum verdorreten Bircken und Weidenbüschen bewachsen. Wieder auf anderen Stellen dürre Sandfelder und Ebenen, welche mit Mos, Heide und anderen nichtsnützigen Gewächsen bedecket sind. Allenthalben aber eine kahle und leere Wiese, ein wildes Feld über das andere, welche in finsterer Vergessenheit wüste und unbewohnt liegen.

Heu loca felici non adeunda viro! Ovid.

§. 4. Und da das meiste von diesem Lande unter und jenseit des Polacirculs lieget, so scheinet das Clima selbst alle Fruchtbarkeit zu verhindern. Daher ist es vergebens, daselbst ein Thessalisches Tempe und irdisches Paradies oder andere dergleichen Vortheile für die kitzlichen Lüste der Menschen zu suchen.

\- - - Pontica tellus
Tu neque ver sentis cinctum florente corona,
Tu neque messorum corpora nuda vides.
Nec tibi pampineas autumnus porrigit uvas:
Cuncta sed immodicum tempora frigus habet.

In den unbewohnten Feldern und Wildnissen habe ich vergeblich die Stimme der Nachtigal oder andere lebendige Music zu hören gewünschet, und es ist mir vorgekommen, als

wenn

wenn alles Vergnügen sich von diesen Gegenden entfernet hätte, welche die Menschen als unnütz verworfen.

§. 5. Ausser diesen Angelegenheiten könnte der lange und beschwerliche Winter, die kalten und finstern Winternächte, nebst dem übermäßigen Schnee, mächtig genug scheinen, alles, was einen lebenden Odem hat, von diesen Gegenden abzuschrecken. In den nordlichen Lappmarken hat man zu gewissen Jahrszeiten fast eine stetswährende Nacht. Und ob man gleich in und nach dem Märtzmonathe hier längere Tage kriegt, als anderwärts, so kan doch die Sonne hier, insonderheit auf den hohen Gebirgen nicht so stark wirken, als anderer Orten. Wannenhero ich in bemeldten Lappmarken bisweilen zu eben der Zeit auf dem Schlitten über Flüsse und Seen fahren können, da ich das Vergnügen gehabt, die Sonne Tag und Nacht beständig über den Horizont zu sehen. Weßwegen es mich nicht Wunder nehmen dürfen, wenn ich einige Moräste und sumpfigte Stellen den gantzen Sommer über bis auf den Grund zugefroren gefunden, und oben an den Gebirgen Seen gesehen, welche, dem Berichte der Einwohner nach, in einigen Jahren im geringsten nicht aufgethauet gewesen, ꝛc.

Und wenn die Hitze endlich in diesen Gegenden mitten im Sommer anfängt überhand zu nehmen, so hat man eine Beschwerlichkeit, welche in Lappland nicht für die geringste geschätzet wird, ich

meyne von Mücken (c), welche sich in allen Feldern in solcher Menge einfinden, daß sie als Wolken die Sonne verfinstern können; so daß ein Fremder kaum glauben sollte, daß ein Mensch, wenn dieses Ungeziefer sich versammlet, unter freyem Himmel einige Arbeit verrichten könnte. Alle andere Beschwerlichkeiten hier zu übergehen, welche wir uns gemeiniglich vorzustellen pflegen, wenn wir an diese unbewohnten Nordischen Gegenden gedenken.

§. 6. Aber ausser dem, daß ich dafür halte, daß die angenehmsten Länder in der Welt, zu Anfange und ehe sie von arbeitsamen Einwohnern bewohnet worden, nicht allerdings so anmuthig ausgesehen; so habe ich auch befunden, daß eben dieses wüste Land von Natur solche Vortheile habe, so dessen Einwohner gewisser Massen befriedigen könnten, wenn eine Zeit kommen sollte, da es recht gebauet, und alle dessen Vorzüge ernstlich aufgesuchet, gefunden und recht erkannt und gebraucht würden. Von dem wegen seiner Anmuth in aller Welt bekannten Egyptenlande hörte man in den ältesten Zeiten fast ein gleiches, als wir jetzo insge-

(c) Die Einwohner theilen selbige vornehmlich in drey Classen: die erstere Art nennen sie gemeiniglich **Myggor** (**Mücken**, auf Lappländisch *Tjueika*) welche im Junio hervor kömmt: die andere **Knart** (Lapp. *Muockir*) welche kleiner ist, und sich im Junio anfängt zu zeigen: die dritte Art **Hya** (Lapp. *Mueiva*) welche die kleinesten und giftigsten und so beschaffen sind, daß sie einen Menschen unglaublich abmatten können, wenn man auf Reisen oder sonst mit Arbeit beschäftiget ist.

insgemein von Lappland sagen (d). Wie das herrliche Italien für ein untaugliches Land und fast für eine Wüsteney ausgeruffen war, als die Aborigines darinnen wohneten, solches ist aus alten Urkunden bekannt. Es hat aber doch ein anderes Ansehen gewonnen, seit dem Leute dahin gekommen, welche das Land besser zu bauen gewust, als die vorigen (e). Daß mancher in vorigen Zeiten Deutschland für ein Land gehalten, das nicht viel taugte, und daß die Einwohner selbiges Landes selbst gestehen müssen, daß es weiland so gewesen, solches ist aus J. Boëmo Aubano zu sehen (f). Dahero nannte man damahls dieses vortreffliche Land eine *terram informem, asperam cœlo, tristem cultu, sylvis horridam, paludibus infœcundam, frugiferarum arborum et omnis culturæ impatientem tellurem: regionem auro atque argento immunem, vilem atque ab omnibus despectam,*

(d) Wovon Pontanus:

Ægyptum Casii solvens de rupe secabat
Nauta vagus. Nondum ullum illi nomenque decusve,
Sed pelago stagnante palus, udæque lacunæ,
Nunc regio & populos late fœcundat & urbeis,
Pyramidumque ostentans monumenta & nomina regum.

(e) Wovon zum Theil der Ausspruch des Poeten bekannt ist:

Hoc quodcunque vides, quæ nunc est maxima Roma,
Ante Phrygem Æneam collis & herba fuit.
Atque ubi navali stant sacra palatia Phœbo
Evandri profugæ procubuere boves.
Fictilibus crevere Deis hæc aurea templa,
Non fuit opprobrio facta sine arte casa.

(f) Siehe dessen *mores, leges & ritus gentium* Lib. III. Cap. XII.

oder ein ungeheures Land, darinn eine rauhe Lufft regierte, ein Land das schlecht zu bauen, das voller scheußlicher Wälder und unfruchtbarer Moräste, das weder zu fruchtbaren Bäumen noch einigem Ackerbau geschickt wäre: ein Land, das weder Gold noch Silber hätte, und von jedermann verachtet wäre; nebst mehr dergleichen Tituln, die man jetzt in Bedenken ziehen sollte, Lappland beyzulegen.

Es ist also nicht allein aus diesem, sondern auch aus vielen andern Zeugnissen, die man Kürtze wegen vorbeygehet, genugsam zu erweisen, daß alle in etwas erhebliche Klagen, so man von Lappland höret, so wohl wegen dessen Unfruchtbarkeit und untauglichen Erdreiches, als anderer Beschwerlichkeiten, weiland auch fast von allen Ländern gehöret worden, die jetzo die fruchtbaresten und anmuthigsten in der Welt sind.

§. 7. Da es ein alter Fehler bey uns ist, daß wir gerne anderer Vorzüge verachten, sie mögen so groß seyn, als sie wollen, wenn wir sehen, daß ihnen etwas fehlet, das wir bey uns und in unserem eigenen Lande finden, wie geringe es auch an sich selbst ist, so hat man auch gemerket, daß die Einwohner der südlichen Länder sich ich weiß nicht was für unangenehme Dinge von den nordlichen Ländern vorstellen wollen, wenn sie nicht eben solche Sachen darinnen angetroffen, als sie in ihrer Heimath gewohnt gewesen. Thessalien war ein schönes und herrliches Land; als aber die Araber dahin kamen, kam es ihnen vor, als wären sie in

eine

eine andere Welt gekommen, und fanden gleich was zu bewundern, und sich zugleich unvermerkt zu beklagen: zum Exempel, daß Bäume und Häuser nicht da, wie in ihrem Vaterlande den Schatten gegen Süden würfen ꝛc. Daß Thracien ein gutes und reiches Land gewesen, daran hat man nicht Ursache zu zweifeln. Nichts destoweniger siehet man, das es von vielen alten Geographis beschrieben worden, als ein Land, das Kälte und Unfruchtbarkeit unterworfen, und wo weder Himmel noch Erde bequem und gut genug wäre. Daß einige Ausländer von uns und unserem guten Schweden wunderliche und nicht viel bessere Begriffe hegen, als wir von Lappland, ist auch bekannt (g). Nicht weniger wahr ist es, daß einige Ausländer dasjenige, so Ovidius (h) von den Nordischen Ländern überhaupt geschrieben, auf uns, wir aber auf Lappland deuten. Und was Saxo von den Finnen sagte: *Sunt Finni septentrionis populi, vix quidem habitabilem orbis terrarum partem cultura ac mansione complexi* (i), oder daß die Finnen in Norden ein Land inne hätten, das fast nicht zu bauen und zu bewohnen wäre, hat man in den neueren Zeiten befunden, daß es nicht von dem Lande könne gesaget werden, das wir jetzo Finnland nennen, sondern von Lapp-

(g) Siehe unter andern Krügers **Untersuchung des Temperaments einer Nation.**

(h) Siehe dessen Libros *de Ponto* Lib. III. El. I. Lib. IV. Eleg. X. *Lib. Trist.* Lib. III. Eleg. III. & X. und viele andere Stellen in selbigen Büchern.

i) Citante Scheff. Lappon. pag. 44.

Lappland, welches alle dergleichen Ehren-Titul tragen muß, ohne ein Land weiter gegen Norden zu haben, worauf es die Schuld schieben könnte.

§. 8. Daß aber ein Land solchergestalt von anderen getadelt, durchgezogen und verachtet wird, rechne ich doch nicht allezeit dem Unfug derjenigen zu, die also davon reden; weil ich der Meynung bin, daß viele Länder in der Welt nachgerathe, theils durch die Wirkung der Natur, theils durch Fleiß und Kunst arbeitsamer Einwohner von Zeit zu Zeit in vielen Stücken empor gebracht und verbessert worden. Daß das Erdreich, wenn man die Beschaffenheit der verschiedenen Arten Landes betrachtet, in Ansehung daß Moräste ausgetrocknet, die gute schwarze Erde vermehret wird, und verschiedener anderer wohlgegründeten Umstände, jederzeit eben so wohl als die Regierungsart in den Königreichen verändert und verwandelt werde, darum scheinet mich, auser anderen Ursachen, die unergründliche Weißheit des allmächtigen Gottes zu überzeugen, welche alles, was sie erschaffen, in steter Bewegung hält, und es täglich ab und zunehmen läßt. Wenn also jemand seinem eigenen Fleiße und Geschicklichkeit zuschreiben wollte, wenn er findet, daß das Land die angewandte Arbeit besser bezahlet in seiner als in seiner Vorfahren Zeit, so kan er gewisser Massen Ursache dazu haben, vielleicht aber auch sich zugleich betriegen; weil die Natur selbst unterdessen könnte mehr Veränderungen gemacht haben, als ihm bewust, sowohl durch Bereitung

des

des Erdreichs, als Gewährung des Saamens und andere dergleichen Umstände, die die Weißheit und Güte Gottes erzählen, welche ich der weiteren Untersuchung aufrichtiger Physicorum bestens recommendire.

§. 9. Inzwischen bin ich der Meynung, daß man nichts sicheres von einem Lande sagen und schliessen könne, so lange es in der Vergessenheit begraben lieget, oder so beschaffen ist wie dieses, wovon ich an seinem Orte Bericht ertheilen werde, oder auch, ehe man durch Mühe und Fleiß vermittelst künstlicher Griffe und nach dem Climate angestellter Untersuchungen und Einrichtungen, im Ernst versuchet den Ackerbau zu treiben und das Erdreich zu bearbeiten. *Terram infœcundam*, sagte ehedem ein gelehrter Mann, *& cœlo asperam haud quaquam posteris suis reliquissent veteres Germani, Scythæ atque Thraces, & in Italia vetustissimi Aborigines, si rusticari quam ex rapto vivere maluissent: Frustra enim agrorum sterilitatem & cœli noxiam frugibus intemperiem accusant, qui somno ciboque dediti ætatem in otio transigunt: frustra solum asperum, aut sylvis horridum, & paludibus fœdum queritantur, quibus otiosum esse pro honestissimo habetur* (k). Das ist: Die alten Deutschen, Scythen und Thracier, und in Italien die uhralten Aborigines würden ihren Nachkommen kein unfruchtbares Land und rauhe Luft nachgelassen haben, wenn sie nicht lieber hätten rauben und plündern als

das

(k) Frischlini oratio de *vita rustica*, p. 271.

das Feld bauen wollen: Denn diejenigen beklagen sich vergeblich über die Unfruchtbarkeit des Landes und rauhe Witterung, die ihr Leben mit Schlafen, Fressen und Müßiggang zubringen: Diejenigen beschweren sich umsonst über ein rauhes Erdreich, ungeheure Wälder und scheußliche Moräste, die den Müßiggang für die edelste Lebensart halten.

Und in Betrachtung dessen, muß man so wohl hierinn als in allen anderen Dingen sich zur Gedult gewöhnen, und die Zeit erwarten, ehe man ein Land untauglich und zum Kornbau undienlich nennet; weil man so ofte spühret, wie die Alten sich solchergestalt bisweilen mehr als allzu übel vergangen haben. Denn ob ich gleich in Lappland Stellen gesehen, von welchen man noch zur Zeit nicht die geringste Hoffnung hat, daselbst jemahls ein erwünschtes Erdreich zubereiten zu können, so unterstehe ich mich doch nicht zu sagen, daß daselbst weder jetzo noch ins künftige einiges Korn wachsen könne.

§. 10. Wenn die Hypothesis der Gelehrten *de triplici telluris nostræ statu* was zu bedeuten hätte, so könnte man eine Zeit erwarten, da die südlichen Länder ein wüstes Arabien, und unsere Lappmarke ein Canaan werden dürften. Denn wenn der letzte Status herannahet, den sie statum *Conflagrationis* nennen, sollte man Ursache haben zu glauben, daß kein Land glücklicher wäre als Lappland, und würden die Einwohner der südlichen Länder alsdenn, unter Erwartung der Erlösung,

lösung, unter den Polis selbst ihre Zuflucht suchen müssen. Wenn sich denn jemand im Ernste dieses Land zueignen wollte, es möchten neue Migrationes Gentium vorgehen, oder nicht, so könnte noch ein anderer Umstand was dazu beytragen; ich meyne, wenn zugleich die Weissagung des Paracelsi eintreffen sollte, welcher geprophecyhet hat, daß man zwischen dem 60 und 70 Grad im Norden einen solchen Reichthum von Metallen finden werde, desgleichen nimmer in Orient angetroffen worden (l)

- - Adveniet lustris properantibus ætas,
Cum pelago emerget tellus nova - -
- - - Post, tempore certo
Terra recens, cœlumque novum, nova littora et udi
Labentes passim lymphis crepitantibus omnes
Incipient præbere novis alimenta colonis
Paulatimque novus fato instaurabitur orbis.

Pontanus.

§. 11. Doch da dieses Dinge und Muthmassungen sind, die in der Hand des Höchsten stehen, und die die Nachwelt allein erfahren wird, so ist meines Thuns, den jetzigen Zustand von Lappland und die Beschaffenheit des Landes in Ansehung derjenigen Vortheile zu beschreiben, die allbereits bekannt sind, wenn sie nur recht zu Nutzen angewandt würden. Wie elend dieses Land einigen Leuten vorgekommen, so hat es doch von dem Schöpfer so viele Vortheile empfangen, daß man erkennen müssen, daß die Einwohner desselben sich

(l) Cit. Joh. Tornæo ap. Schefferum Lappon. p. 363.

sich nicht misvergnügt, mit ihrem Vaterlande befunden, und daß vorhin erwehnte Beschwerlichkeiten nicht vermocht haben daraus zu vertreiben; da ich vielmehr glaube, daß sie sich einbilden, es seyn in der ganzen Welt keine anmuthigere und sichrere Wohnplätze zu finden.

Insonderheit ist es mir eine Freude, anjetzo berichten zu können, daß in Lappland Korn wachsen könne, wovon man bey einigen Priesterhöfen und neuen Pflantzstätten, wo man es recht angefangen, vollkommen überzeuget worden. Dieses ward vor ohngefehr siebenzig Jahren so unglaublich geachtet, daß der gelehrte Schefferus versuchte einen andern (m) zu widerlegen, der solches für möglich gehalten. Schefferus (n) bestund hauptsächlich auf seinem Satze, weil die Stellen, so nicht wässerig, los und sumpfig wären, allzu steinig, sandigt und bergigt befunden würden, daß sie sollten mit dem Pfluge oder anderen Geräthschaften beackert werden können; welche Umstände er für so erheblich hielte, daß es keinem gelingen würde, daselbst den Ackerbau zu treiben, ob er gleich zuzugeben schiene, daß das Clima nicht so sehr hinderlich daran seyn sollte.

§. 12. Ich glaube aber, daß, wenn Schefferus oder diejenigen, so jetzo ihr Urtheil von dem Erdreiche und der Beschaffenheit von Lappland fällen,

(m) Nemlich Ol. Petri Niurenium, dessen Beschreibung von Lappland annoch in der Upsalischen Bibliothec in MS. zu finden seyn soll.

(n) Siehe dessen Lappon. p. 20. sq.

fällen, gesehen hätten, wie es vor ein Paar tausend Jahren in unseren anderen Schwedischen Provintzen ausgesehen, so würden sie bekennen müssen, daß Lappland so gut und dienlich (wo nicht besser und dienlicher) zum Ackerbau und Wohnplätzen aussehe, als viele von den südlichen Ländern damahls ausgesehen haben.

Denn, daß hier wässerige und sumpfigte Stellen seyn, kan niemand leugnen, aber dergleichen findet man auch in andern Ländern, und sind solche von dem gütigen Schöpfer so wohl hier als anderer Orten nicht vergebens oder ohne Ursache angeleget. Daß hier aber mehr trockene als feuchte Stellen seyn, habe ich erfahren, da ich oft auf meinen Reisen im Sommer durch Wälder und Felder auf viele Meilen keine Beschwerung vom Wasser gehabt, niemahls aber dadurch von meinem Wege bin verhindert worden. Ich zweifle auch nicht, daß die morastigen und feuchten Stellen sollten zu verbessern stehen, und gebraucht werden können, wenn sie entweder ausgeteichet, oder von der Natur selbst mit der Zeit ausgetrocknet würden. Daß das Getrayde vielerwärts und zu gewissen Jahren eben so gut auf sandigem und steinigem Boden, als in anderem Erdreiche wachse, ist hier überall probiret worden. Wenn man aber sagen wollte, daß in Lappland kein ander Erdreich zu finden, als Steine und Sand, solches wäre ohne Grund, weil man hier bisweilen so wohl lose als leimigte Erde findet, und oft Mühe hat, einen Stein oder

Sandhügel zu finden, so daß die Lappländer meistentheils bey ihrem Umherziehen, insonderheit des Winters, die Steine mit sich führen müssen, die sie gebrauchen, um ihre Feuerstätte zu legen. Und, wiewohl man gestehet, daß hier so wohl als in andern Ländern viele Berge und Steine zu finden, insonderheit bey den Gebirgen selbst, so will ich doch versichern, daß man wenig Stellen von einer Meile Weges im Umkreise antreffen soll, wo nicht Land zu vielen Maltern Aussaat zu finden wäre, und wo man nicht Pflug und Egge gebrauchen könnte, wenn keine andere Ursachen im Wege wären.

§. 13. Wenn jemand aus dem, was viele berichten, daß es in Lappland des Sommers selten regne (o), schliessen wollte, daß das Erdreich nicht so viel Wasser bekäme, als es bedürfte, so habe ich aus meinen bishero über das Wetter gemachten Observationen nicht anders finden können, als daß es in Lappland eben so ofte des Sommers regne, als anderwärts.

Sollte der kurze Sommer einem Anlaß geben zu schliessen, daß diese Gegenden zu aller Frucht und Wachsthum des Geträydes ungeschickt wären, so sind zween Umstände bekannt, die ihn auf andere Gedanken bringen können. Der erste Umstand ist dieser, daß, wenn es endlich in Lappland Sommer wird, so wird die Erde eher trocken und rein, als an einigem anderen Orte; so daß man ofte mit Verwunderung Gras und Kräu-

(o) Scheff. Lapppon. pag. 18.

Kräuter aufgegangen und das Laub ausgebrochen siehet, wo wenig Wochen zuvor nichts als Winter zu seyn schiene (p).

Ich habe die verwichenen Jahre Seen gesehen, worüber man den einen Tag mit Rennthieren fuhr, und worinn des andern Tages kein Stücke Eis mehr zu finden war. Dieser Umstand befördert nicht allein den Wachsthum des Grases und Geträydes, sondern macht auch diese Gegenden nicht wenig anmuthig für diejenigen, die aus andern Ländern kommen, und des langweiligen und beschwerlichen Herbstes und Frühlings gewohnt sind.

§. 14. Der andere Umstand ist gleichfalls aus der Erfahrung bekannt, nemlich daß das Getrayde in diesen Gegenden eher reif wird, als anderwärts. Denn wenn man in den südlichen Gegenden bisweilen 15. und mehr Wochen warten muß, ehe die Frühlingssaat reif wird, so hat man an vielen Orten in Lappland oft innerhalb 8 oder 9 (q), ja einiger Bericht nach (r), innerhalb 6 oder 7 Wochen beydes säen und erndten können. Zum wenigsten ist man bey mittelmässigen Jahren, und wenn das Wetter sich fügen will, allezeit versichert, binnen Ausgang des Julii diejenige Saat einzuerndten, die man in der Mitte

(p) Conf. Scheff. Lappon. p. 20.
(q) Siehe die Abhandlungen der Schwedischen Academie der Wissenschaften vom Jahre 1739. p. 21.
(r.) Des seel. Bisch. Bilbergs *de sole inocciduo* Cap. V. p. 79. cit. in der Disput. von Westbothnien, pag. 33.

des Maji oder wohl etwas später gesäet. In Betrachtung dessen hat man vollkommen Ursache zu glauben, wie es auch aus der Erfahrung nicht zu leugnen ist, daß man auf den meisten Stellen in Lappland, wenn das Erdreich recht zugerichtet würde, und man die rechten Stellen träfe, bey guten Jahren eine eben so reiche und geseegnete Erndte haben sollte, als anderwärts. Sollte man überdem, wie einige Hoffnung machen, einer solchen Art Geträydes habhaft werden, das entweder des Climatis schon gewohnt wäre, oder nach diesem daran gewöhnet werden könnte, so wäre es noch sicherer. Denn daß die Aussaat, so man von den Dörfern oder aus den südlichen Gegenden holet, gemeiniglich Anfangs fehl schlägt, wird niemand Wunder nehmen, der da weiß, wie schwer es sey, Gewächse und Kräuter an kältere Climata zu gewöhnen. Inzwischen kennt man Colonien in Lule-Lappmark, von wannen man des Sommers die weissen Schnee- und Eisberge siehet, wo man über 40 Jahr, seit dem sie angelegt worden, sich nicht entsinnen kan, daß einiges Geträyde von der Kälte beschädiget worden. Weßwegen man in unseren Lappmarcken Leute zu nennen weiß, die Geträyde genug nicht nur selbst zu essen, sondern auch zu verkaufen, bekommen haben, wenn sonst das ganze Westbothnische Land wegen Kälte mit Miswachs heimgesuchet worden.

§. 15. Was den Wiesenwachs anlanget, da muß man gestehen, daß meister Orten gut Gras

wächst,

wächst, so daß die bisherigen neuen Colonisten ihren besten Unterhalt von ihrem Viehe gehabt, dessen sie einen guten Theil füttern können, und einige so viel als sie nur wollen, ob ihnen gleich die Anlegung ihrer Wiesen keines Tages Arbeit gekostet. Denn man hat bisweilen so gar an den Wurzeln der Eisberge schönes Gras gefunden, und in den niedrigen Gegenden habe ich Wiesen gefunden, wo das Gras mir bis mitten an den Leib gereichet, und deren Ende ich kaum absehen können. Es ist zu glauben, daß die übrigen Moräste und wässerigte Stellen, wenn sie ausgeteichet und mit Heusaamen besäet würden, solchergestalt in vielen Stücken könnten zu rechte gebracht werden; ja daß sie vielleicht zu gutem Kornlande taugen könnten. Die dürren und unfruchtbaren Heiden scheinen wohl am meisten den Lappen zu Nutzen zu seyn, weil sie gemeiniglich eben wie die Berge mit Mos für die Rennthiere und mit Tannenwäldern bewachsen sind. Doch da man dergleichen in andern Ländern leiden muß, so muß man auch in Lappland damit zufrieden seyn; weil es nicht allein mühsam ist, gutes Ackerland davon zu kriegen, sondern sie sind auch sehr gut, die Landwege auszufüllen, Häuser zu bauen, und zu vielem anderen, theils bekanntem, theils vielleicht noch unbekanntem Nutzen.

§. 16. So muß man ausser diesem insonderheit Lappland den Vorzug und Vortheil vor vielen andern Ländern in der Welt lassen, daß es einen Uberfluß an allerley Thieren, Vögeln und

Fischen habe. Vor Peltzwerk, kostbares und geringes (s) ist jährlich mancher Reichsthaler nach Lappland gekommen. An Gevögel (t), ist meister Orten kein Mangel gespühret worden. Aus den grossen Seen (u) und Flüssen (x) haben viele Menschen nicht allein ihre Nahrung gehabt, son=

(s) Von Bären, Wölfen, Biebern, Ottern, Martern, Elendsthieren, wilden und zahmen Reunthieren, Viel=fraßen (welche nicht, nach Schefferi Meynung, im Was=ser leben, als die Ottern, sondern immer auf dem Lande) Hermelinen, Hasen, Eichhörnchen, Füchsen verschiede=ner Art, als schwartzen, rothen, weissen, Brand= und Creutzfüchsen, ꝛc.

(t) Als Aurhähne, Schneevögel, wie auch einiger Arten Hasel= und Berghühner, nebst Falken und anderen Arten von kleinen und grossen Vögeln.

(u) Als der grosse Uma, der grosse Windel, Horeawan, Storawan, der grosse Lula, der Kaitonische See, der Kali=ser See, der Torner See, der Enarer See, der Kimische See, u unzählich viele andere, deren einige 15 und mehr Meilen lang sind, und worinnen so viele Insuln zu fin=den, als Tage im Jahr, wie beym Scheffero (Lapp. p. 374.) von Storawan berichtet wird; wie auch von dem Enarer See, daß daselbst unzählige Insuln, welche so groß und weitläuftig seyn, daß kein Lappländer so lange gelebet, daß er alle ihre Ecken und Winkel durch=suchen können.

(x) Als der Fluß Angerman, die Flüsse *Ume* (Jmaus) *Skellefte*, *Pite* (Paicto s. Gerra), *Lule* (*Leulius*), *Kalis* (Gallus), *Torne* (Taranus s. Taruntus), *Kimi* &c. wel=che alle auf dem Gebirge entspringen. Ausser unzäh=lichen andern grossen und kleinen Flüssen und Strömen, Auen und Bächen, die in die Länge und Breite an bey=den Seiten des Gebirges durch und um alle Lappmarke fliessen.

sondern sich auch ein schönes Vermögen gesammlet. Denn es haben so wohl viele Lappen als neue Colonisten von den Fischen (y) das ganze Jahr über reichlich ihr Auskommen gehabt, und doch noch einen guten Theil an andere Länder überlassen und verkaufen können. Daß die Perlen, so in den Lappländischen Flüssen gefunden worden, den Preis vor allen ächten Perlen in der Welt behalten, wissen alle die, so sich auf dergleichen verstehen.

§. 17. Daß hier kein Mangel an Seevögeln (z) sey, können die Einwohner der südlichen Länder daraus abnehmen, daß sie im Herbste und Frühlinge so viele grosse Schaaren Schwäne und Gänse durch ihre Gegenden passiren sehen, welche alsdenn auf dem Zuge nach und aus Lappland sind. Diese nehmen im Frühling ihren Aufenthalt in den Gegenden, die die Lappen, welche alsdenn nach der Weestsee gezogen, verlassen haben. Und ehe die Berglappen in Herbste zurück kommen, haben sie schon wieder Abschied genommen. Es hat der Natur gefallen, daß selbiges Land niemahls ganz leer und wüste liegen, sondern immer wechselweise vernünftige und unvernünf-

(y) Als Lachse, Hechte, Schleyhe, Barsche, Sandarten, Quappen, Rothaugen, Kuhlbarsche, Brassemen, Steinbeisser ꝛc.

(z) Als Schwäne, Gänse, allerley Arten von wilden Enten, und andere Seevögel, deren die meisten anderwärts unbekannt sind.

künftige Einwohner haben sollte, wiewohl es in solchem Zustande von beyden keine Verbesserung erhalten kan. Ich habe auch beobachtet, daß einige andere Vögel und Thiere sich am häuffigsten an den Oertern einfinden, wo neue Colonien angeleget worden. Entweder darum, daß sie sich von der Menschen Arbeit ernähren wollen, oder weil ihnen die Natur befohlen, sich zu denjenigen zu halten, um derentwillen sie erschaffen worden. An der Nordlichen Seite des Gebirges gegen das Eismeer findet man zwar nicht so viel Gevögel, als in den südlichen Lappmarken. Damit aber das Land nicht leer sey, so findet man dort desto mehr Bieber, wilde Rennthiere und andere Thiere. Ja es ist Wunder, daß sich Menschen haben unterstehen dürfen, sich daselbst niederzulassen, da man doch gleichwohl in selbigen Gegenden ausser den Norwegern an den Seeküsten neue Colonisten findet, die solchen Uberfluß an Fischen haben, daß sie das ganze Jahr über davon leben, und sich Korn dafür eintauschen, wovon an seinem Orte ein mehrers.

§. 18. Man hat eben nicht Ursache zu klagen, daß in Lappland kein ander Gehölze zu finden, als verdorrete Bäume und untaugliche Büsche, es sey denn, daß man von den Schneebergen und Felsen reden wollte. Denn anderer Orten, insonderheit in den Thälern und an den Flüssen und Seen, findet man so viel Gehölze (a) daß die

(a) Als Fichten, Tannen, Birken, Wacholder, Weiden, Espen, Erlen, ꝛc.

die Einwohner meister Orten nicht nöthig haben sollten, unter freyem Himmel zu leben, oder todt zu frieren, wenn sie sich dessen bedienen wollten. Man findet hier keine wohlangelegte Weinberge, oder durch menschlichen Fleiß von allen Enden der Welt zusammen gesammlete Kräuter und Gartengewächse; es sind hier aber doch fast allenthalben so viel nützliche Kräuter und Beeren (b), nebst Blumen, Gras und anderen Gewächsen, daß solche einem gelehrten und wohl gereiseten Naturkündiger Materie zu einer weitläuftigen *Flora Lapponica* gegeben.

§. 19. Alle diese Bäume, Kräuter und Blumen sind zwar nicht von Menschenhänden gepflantzet und in Ordnung gebracht; inzwischen hat die Natur selbst sich Mühe damit gegeben und ihnen empor geholfen. Daher finde ich bisweilen bey denen, die vor mir Lappland beschrieben haben, was ich selbst nicht selten gewahr geworden, nemlich, daß einige Bäume nahe am Gebirge in solcher Ordnung wachsen, als wären sie in einem Lustgarten gepflantzet (c). Im übrigen haben die Einwohner Obstgärten genug, welche

(b) Die bekanntesten darunter sind Heidelbeeren und Hallunderbeeren, die übrigen kennt man nur in den Nordischen Ländern, und haben folgende Schwedische Nahmen: Hiortron, Lingon, Winbär, rothe und schwartze, Krakbär, Akerbär, weisse, dunkel- und hellrothe, Niupon, Tagbär, Smultron, Midlkbär, ꝛc. Doch nicht aller Orten in gleicher Menge.

(c) Siehe Scheff. Lapp. p. 358.

welche ihnen bessere Früchte geben, als manche Weinberge und Gärten, ich meyne ihre Fichtenwälder, deren man, ausser anderem Nutzen, sich ebenfalls zum Lebensunterhalt zu bedienen weiß: so daß mancher braver Mann und tapferer Soldat in unserm guten Westbothnien bey diesen Früchten so wohl erzogen worden, als andere bey Weitzen und Rocken; weil man sich solcher Speise eben nicht allezeit aus Noth bedienet, sondern um eine alte und edele, wiewohl an vielen anderen Orten jetzund verachtete Tugend beyzubehalten, welche Sparsamkeit heisset. Ein Arbeiter, der Brodt von Baumrinde isset, spühret darum keinen Abgang seiner Kräfte.

§. 20. Es giebt hier wilde und ungeheure Berge (d). Weil selbige aber zum Theil scheinen aufgeführet zu seyn, um das flache Land vor Wirbel- und Sturmwinden zu beschützen, so rechne ich selbige billig unter Lapplands Zierrathe, weil sie meine Augen in ihrer Anschauung mehr ergetzet, als einige Ungedult bey mir erreget haben. Die Meynung, als sollten die Wolken auf diesen Bergen einen Lappen nebst seinen Rennthieren aufheben, und einige Meilen davon unbeschädiget niederwerfen können, ist eine falsche Einbildung des

(d) Selbige werden von den Einwohnern in verschiedene Classen eingetheilet. Einige nennet man *Tuoddar*, Gebirge (Juga): andere *Oive*, die spitzig in die Höhe gehen; die übrigen *Ware*, *Tjæro*, &c. welche entweder aus blossen Steinen und Felsen bestehen, oder mit Erde bedecket und mit Gebüschen und Wäldern bewachsen sind.

des gemeinen Mannes, weil solches in Lappland unerhört ist, und sich auch sonst nicht mit gesunden Principiis reimet, daher es für ein Kindermährlein zu halten (e).

§. 21. Das ist was besonders mit diesen Bergen, daß die meisten so gelegen sind, daß man, wenn das Land bewohnt wäre, um und zwischen den wildesten Gebirgen die ebensten Landwege haben

(e) Nichts desto weniger siehet man doch gedruckte Nachrichten davon, z. E. *Accidit, ut, tempestate in alpibus Norvegicis orta, peregrinantes rangiferos suos aere ex nubibus ablatos, vel in totum perdant, vel ad distantiam 4 vel 5 mill. quosdam innoxios, quosdam læsos reperiant: homines vero in receptaculis montium habitacula sua quærere cogantur; alias etiam illis una cum jumentis pereundum esset.* Welches eben das ist, was oben gesaget, nemlich daß Wind und Wolken die Rennthiere von den Gipfeln der Gebirge 4 bis 5 Meilen mit wegwerfen könnten, und daß die Menschen, um solchem Unheil zu entgehen, ihre Zuflucht zu den Höhlen und Klüften nehmen müsten. Der Herr Prof. *Linnæus* hat gewiesen, worauf diese Meynung des gemeinen Mannes sich gründe (Handl. der Schwed. Acad. der Wissensch. Tom. 1. p. 330.) und zugleich eine Beschreibung von den schleunig entstehenden Finsternissen mitgetheilet, die sonst nirgend als bey den hohen Gebirgen zu spühren; denn auf dem flachen Lande habe ich in Ansehung des Wetters keinen Unterschied von anderen Ländern gefunden. Inzwischen muß man sich wundern, daß so viele ungereimte Dinge von Lappland nicht nur von vielen in Westbothnien, sondern auch von denen, die jährlich nach Lappland reisen, ja sich viele Jahre daselbst aufgehalten, geglaubet werden. Aber eine alte eingewurzelte Meynung läßt sich schwerlich ausrotten, wenn man gleich das Gegentheil mit Augen siehet.

haben könnte. In Betrachtung dessen habe ich mich oft verwundert, wenn ich auf meinen Reisen in Lule-Lappmark auf 12 bis 15 Meilen keinen einzigen Hügel angetroffen, der mir im Wege gewesen: und ist mir vorgekommen, als hätte die Natur gewisse Stellen zu Landwegen und Uberfahrten abgetheilet. Daß also Lappland von Unerfahrnen für ein solches Land gehalten worden, wo man des Sommers nicht reisen könnte, (*æstate minime pervia,*) dazu habe ich keinen andern Grund gefunden, als Mangel an gebahnten Wegen. Denn ich weiß keinen Ort, wo man nicht des Sommers so wohl mit Rennthieren als Pferden hinkommen könnte, wo man will, wenn man nur Wegweiser hat, die des Landes kundig sind. Indem ich nicht eine, sondern viele (will nicht sagen alle) Stellen weiß, wo man mit Pferden, Kühen und Schafen so gar über den Gipfel der Gebirge gekommen, wohin man gewollt hat. Daher habe ich gezweifelt, daß man in einigem anderen Lande so geschwind und wohl fortkommen sollte, wenn man keine Wege vor sich hätte, sondern in der Wildniß sich bloß nach den Sternen und Bergen richten müste, wie mir ofte in Lappland wiederfahren, wo ich auf die Art in wenig Tagen ganzer 20 bis 30 Meilen Weges fortgekommen, und solcher gestalt aus der Erfahrung gelernet, daß Lappland *& hieme & æstate maxime pervia* sey. Zu geschweigen, daß man an den meisten Orten auf seinen Reisen gute Hülfe von Seen und Flüssen hat, wenn

man

man sich mit den benöthigten Böten und Fahrzeugen versiehet.

§. 22. Daß aber sonst ein Land, das in Betrachtung der Berge und Thäler vielerley Abwechselungen und Veränderungen hat, ein weit besseres Ansehen habe, und schöner lasse als ein flaches und ebenes Feld, davon habe ich an einem anderen Orte (f) gehandelt. Ein gleiches habe auch nachgehends genugsam in Lappland erfahren, wo ich oft mit sonderbarer Lust und Vergnügen auf den Gipfeln der hohen Berge gestanden, und auf viele Meilen Weges um mich herum die wüsten und unbewohnten Felder beschauet: wo sich eine grüne Aue nach der andern, ein Gehöltze in ganz artiger Ordnung und Lage gegen das andere präsentiret: eine Höhe sich über die andere erhoben. Wie nicht weniger den anmuthigen Geschick und Ordnung der Ströme und Flüsse, mit ihrem ungleichen Laufe und veränderlichen Ufern, Wasserfällen, Höhen und Einfassungen: die grossen und kleinen Seen mit ihrer angenehmen Lage und Vermischung von Eyländern, Gehöltze und Erde: die klaren Quellen, so an den Füssen der Berge entspringen, sich in viele Arme theilen, und, wie gemeiniglich alle Seen und Flüsse in Lappland, ein sehr klares und wohlschmeckendes Wasser haben ꝛc. Bey diesem allen haben vornehmlich die Schneeweissen Eisberge, insonderheit wenn sie bey hellen und klaren Sommertagen von ferne ihre hohen Spi-

(f) Vernünftige Gedanken von Gott, 5 Stück §. 149.

Spitzen als Wolkenseulen erhaben, eine Aussicht gegeben, die mit einem Worte unvergleichlich gewesen. Der seel. Herr Archiater und Medic. Prof. Doct. Olaus Rudbeck fil. sagte daher nicht ohne Grund, daß er in Lappland Oerter gesehen, wo er (wenn einige Probabilität Platz finden könnte) glauben wollte, daß das irdische Paradies gestanden. Der wegen seiner Gelehrsamkeit und Erfahrenheit bekannte Franzose Maupertuis, der einige von diesen nordlichen Gegenden gesehen, muste gestehen, daß er hier Oerter gefunden, die unter die anmuthigsten in der Welt zu rechnen, wenn sie nur nicht in Lappland gelegen wären. Und wenn alle, die diese Gegenden etwas genauer betrachten, als der gemeine Mann, einiges Nachsinnen gebrauchen wollten, so zweifle ich nicht, man sollte von Lappland sagen können, wie ein Gelehrter von den Tornischen Kirchspielen spricht (g): *Omnes, qui hæc loca adivere vel adeunt, præcipue temporibus vernis et æstivis, nobiscum certissime testatum ibunt, singula esse conspectu jucundissima.* Das ist: Alle, die hier gewesen sind, oder hieher kommen, insonderheit zur Frühlings- und Sommerszeit, werden ganz gewiß mit uns bezeugen müssen, daß alles ein anmuthiges Ansehen habe.

§. 23. Aber ausser dem, daß diese Berge, wie schon erwiesen, die Augen belustigen, so hat man

(g) Past. M. Er. Brunnius in seiner Disput. von Torne pag. 23.

man allbereits Proben genug, daß, wenn sie genau durchsuchet würden, sollten sie so reich an guten Metallen seyn, als einige in der Welt. Man will sich hier nicht darauf berufen, was im Hiob stehet: Von Mitternacht kommt Gold (h), oder auf Paracelsi Prophezeihung, so vorhin angeführet worden; weil die Erfahrung gewiesen, daß hier in der That Metalle so wohl von hoher als niedriger Gattung zu finden. Denn ob man gleich nicht im Stande ist sehr viele Proben aufzuweisen, so sind doch einige wenige hinlänglich genug, indem man weiß, warum die Lappen es nach Möglichkeit zu verbergen suchen, wenn sie einige Anleitung oder Aehnlichkeit zu Ertze wissen, und im übrigen sind wenige, die sagen können, daß sie bey ihren Sommerreisen in den Gebirgen Gelegenheit gehabt, gebührend darnach zu suchen. Inzwischen hat man eine Vermischung von Gold und Silber (i); Bley, das zugleich Silber hält (k); Eisen (l); Kupffer (m); Silber (n) u. d. m. gefunden.

Vor-

(h) Cap. 37. v. 22.
(i) Als bey Skangliware in Torne-Lappmark.
(k) Als zu Kekfiasware in bemeldter Lappmark.
(l) Als bey Gelliware in Lule- und die Grube und Schmeltzhütte zu Jonusuando in Torne-Lappmark, wie auch an anderen Orten.
(m) Als bey der Grube zu Swappaware in Torne-Lappmark, Wordnacka in Lule-Lappmark, und anderer Orten.
(n) Als zu Nasafiäll in Pite-Lappmark, welches bey der Hütte zu Silbojok verarbeitet wird; wie auch zu Kinds-

Kewars

Woran vieler Orten mit Nutzen gearbeitet worden, und noch gearbeitet wird. Wie weit es aber mit einigen gelungen, oder wie sie wieder verfallen, nebst andern Umständen, überlasse anderen zu berichten.

Die grössesten und klaresten Bergcrystalle, schreibt der seelige Herr Archiat. Bromell (o), sind in Lappland gefunden worden, welche die Lappen, wie Schefferus (p) berichtet, an statt der Feuersteine gebraucht haben, Feuer damit zu schlagen. Imgleichen purpurfarbige Amethiste und Topasen, nebst Magneten, Queckstilber und rothem Zinnober, auch andern nützlichen Mineralien. Uberdem Sauerbrunnen und dergleichen, so man von Zeit zu Zeit in Lappland angetroffen.

§. 24. Zwar muß man bekennen, daß die Einwohner in Lappland von den Mücken einige Ungelegenheit haben. Weil ich aber glaube, daß es diese Gegenden nicht allein sind, die diesem Ubel unterworfen, so vermuthe ich nicht, daß Leute aus Furcht vor Mücken ein Land meiden sollten. Und, ausser dem, daß man sich durch Kunst ziemlich vor ihnen verwahren kan, so

Kewaxe in Lule-Lappmark, bey der Silberhütte zu Quickjock, zu geschweigen Ananas, Jerta, Ortasoiwe und anderer Oerter in selbiger Lappmark, wovon man schöne Proben gehabt, doch hat man sich auf die Anführung der Lappen nicht verlassen können, wenn man ihnen folgen wollen.

(o) Siehe dessen Mineralogie pag. 39.

(p) Lappon. pag. 206 und 369.

so hat man keine sonderliche Anfechtung von ihnen, ausser wenn es stille und warm Wetter ist. Denn ein kleiner Wind oder eine heisse Sonnenstrahle kan ihre ganze Schlachtordnung zerstreuen. Es ist auch bekannt, daß man weder im Gebirge noch auf dem flachen Lande viel davon weiß, sondern bloß im Gehöltze. Und eben daher kommt es, daß man an den Orten, die bewohnet, und wo gehöriger massen Wiesen angeleget und die Wälder ausgerottet worden, nicht so sehr davon geplaget wird, als sonst. Welches mich zu glauben beweget, daß sie eine Strafe für diejenigen seyn, die ihrer Wiesen nicht warten, und das Feld nicht bauen wollen. Ob sie im übrigen, ehe das Land cultivirt wird, uns zur Gesundheit einigen Nutzen schaffen, mögen die Medici urtheilen. Inzwischen preisen wir den Schöpfer, und bekennen, daß alle Werke des HErrn gut sind, und ein jegliches zu seiner Zeit nütz ist. Daß man nicht sagen darf: es ist nicht alles gut, denn es ist ein jegliches zu seiner Zeit köstlich (q).

§. 25. Unter anderen Beschwerlichkeiten, die man sich aus Kleinmuth von Lappland einzubilden pfleget, ist auch die finstere Winterzeit, weil man hier zu gewissen Zeiten des Jahres kurze Tage und lange Nächte hat. Aber meiner Meynung nach thut die helle und anmuthige Sommerzeit so viel, daß man gerne ein Paar Manathe Finster-

(q) Syr. 40. v. 39. 40.

Finsterniß vorlieb nehmen kan ; da es ohnedem des Winters theils vom Schnee, der es nicht so dunkel werden läßt, daß man nicht sollte sehen können, wo man ginge und stünde, theils vom Monde und den Sternen erleuchtet wird. Denn gleichwie ich in den nordlichen Lappmarken des Sommers die Sonne, so habe ich des Winters den Mond Tag und Nacht gesehen, wenn er seinen Lauf in den Sommerzeichen gehabt hat. Und wenn der Mond nicht geschienen, so ist es meistentheils helle gewesen von den herrlichen Lichtern, die wir den Nordschein nennen, die hier viel öfter scheinen, als in den südlichen Ländern. Es ist auch bekannt, daß, ob gleich die Sonne des Winters zur Zeit der Sonnenwende wenig oder gar nicht scheinet, so kan man doch so wohl vor als nach der Zeit, daß die Sonne am Himmel stehet, hier länger als anderwärts Nutzen von der Demmerung haben; so daß man ganzer 4 bis 5 Stunden vor der Sonnen Aufgang den Tag schimmern sehen kan, und eben so beym Niedergange, und nach der Mitte des Martii genießt man ihrer die ganze Nacht, welches in den südlichen Ländern nicht geschicht (r). In Ansehung alles

(r) Der secl. Herr Bischof von Bilberg hat ohne Zweifel in seinen Nachrichten von dem Scheine der Sonne in diesen Gegenden (welche ich nicht gesehen) von diesem allen weitläuftiger gehandelt, weil man auch damahls Anlaß nahm zu singen:

I nunc, quicunque es, noſtris atque objice terris,
Æternumque gelu, Cimmeriumque Chaos.

Hæc

alles dessen weiß ich, daß ich des Winters eben zu der finsterſten Zeit hier ordentlicher Licht gehabt habe, als an andern Orten. Ich habe auch gemerkt, daß da die Einwohner der Natur gefolget, und das meiſte von der finſtern Zeit zum Schlafe, das meiſte von der hellen aber zu ihren Geſchäften angewandt, ſind ſie weder an ihrer Geſundheit noch Arbeit zu kurz gekommen; inſonderheit muß man ſich über die allweiſe Einrichtung und Fügung des Schöpfers verwundern, der es ſo geſchicket, daß ſo wohl die Lappen als andere Einwohner das meiſte Licht haben, wenn ſie deſſen am meiſten benöthiget ſind: und das wenigſte, wenn ſie am wenigſten zu thun haben.

§. 26. Der Winter iſt hier gemeiniglich ſcharf. Aber der Schöpfer hat uns ſo viel Thiere beſcheeret, die uns mit ihren warmen und ſanften Fellen wider die hefftigſte Kälte beſchützen können. So, daß ich zwar gehört habe, daß anderer Orten Leute erfroren ſeyn, aber nicht in Lappland, es möchte denn dergleichen Unglück etwa einem begegnen, der von Hunger und Alter abgemattet, oder in den entlegenen Wildniſſen verirret wäre. Des Winters fällt hier ein ſtarker Schnee, doch nicht alle Winter ſo häufig, als mir das Gerüchte davon vorhin eingebildet; und habe ich bisweilen

Hæc lege, *quæ narrat Bilbergius* - -
Cognoſces, *quanto fulgore hic ferveat æſtas*; &c.
Lagerlöf.

Vid. Diſput. cit. de *Weſtrobothnia*, pag. 8.

weilen den ganzen Winter über Stellen gesehen, insonderheit an morastigen und niedrigen Oertern, die ledig und frey von Schnee gewesen. Daß die Wege öfters mit Schnee bedeckt werden, daß man sie nicht finden kan, habe ich gesehen, doch bin ich niemahls in solchem Wetter ausgekommen, daß ich nöthig gehabt, unter den Schnee zu kriechen, und es über mich zuschneyen zu lassen, wie andere berichtet haben; wenn man nicht aus eben den Ursachen, als andere Leute, bisweilen unterwegens Nachtlager nehmen, oder seine Rennthiere ausruhen lassen müste, welches, weil das Land unbewohnt ist, öfters unter freyem Himmel geschehen muß: da man gleichwohl in solchen Fällen keine grössere Ungelegenheit hat, als man ertragen kan; zum wenigsten hat man niemahls Lebensgefahr.

§. 27. Im übrigen verursachet der häufige Schnee in Lappland uns keine Ungelegenheit, sondern wir freuen uns darüber, indem er uns bey unseren Winterreisen zu Nutz kommt, so daß man weiß, daß es Winter sey, so lange der Winter währet, und niemahls fürchten darf, daß die Schlittenfahrt unvermuthet verdorben werde, wie in vielen andern Ländern geschicht. Ich weiß gewiß, daß, wenn in Lappland einmahl mehr Bergwerke angelegt, und die Reichthümer des Landes recht ernstlich aufgesuchet werden sollten, würde mancher für viele Tonnen Goldes dieser Ungelegenheit nicht entübriget seyn wollen. Man hat auch Mittel gefunden, sich solcher Rüstung an

den

den Füssen zu bedienen, daß es oft geschehen, und jährlich geschicht, daß mancher Lappe, ungeachtet des tiefen Schnees einen Wolf im Laufen erhaschet, wenn er ihm seine Heerde zerstreuen will, welches ich selbst angesehen: woher vermuthlich die Fabeln der Alten gekommen, von Leuten, die die wilden Thiere im Laufen übertroffen, welches keine andere gewesen sind, als die Lappländer. Und weil auf solche Art die reissenden Wölfe selbst mehr Ursache haben, sich vor den Lappen zu fürchten, als selbige vor ihnen (ausser was sie ihren Rennthieren thun können), so rechne ich auch das für eine Fabel, was einige Scribenten von Lappland berichten, nemlich daß den Leuten daselbst hefftig von den wilden Thieren nachgestellet worden, wider welche sie, um das Leben zu retten, beständig zu streiten genöthiget gewesen. Von solcher Gefährlichkeit weiß man nichts, ausser auf der Bärenjagd, wo man doch gleichfalls selten höret, daß einiger Schade geschehe.

§. 28. Es ist auch in Ansehung dessen, so vorhin gesagt worden, zu merken, daß, wie lange die Kälte zu gewissen Jahren auf den Frühling hinaus währet, und der Schnee liegen bleibt, daß Moräste und Wiesen fast den ganzen Sommer über zugefrohren sind; so weiß man auch wieder andere Jahre, und fast allezeit, daß es hier zeitig genug Frühling wird, und daß die Erde an den meisten Orten, ausgenommen im Gebirge, (wo

Nix jacet, & jactam nec sol pluviæque resolvunt,
Indurat Boreas, perpetuamque facit. Ovid.)

des Sommers so wohl aufthauet und erwärmet wird, als anderwärts. Und ob ich gleich gesagt habe, daß die Sonne des Sommers nicht allezeit so stark wirke, so wirket sie desto länger, und machet dadurch eine temperirte Luft, welche nicht weniger den Früchten zu geschwinder Reife, als den Einwohnern in Lappland zum Vergnügen und Nutzen dienet.

§. 29. In Betrachtung alles dessen, und da man zugleich zugibt, daß Lappland, gleichwie alle andere Länder, seine eigene und besondere Beschwerlichkeiten habe, so ist es allenfalls gewiß, daß man mit keinem Grunde aus einer oder anderer Ungelegenheit ein beständiges und allgemeines Unglück schliessen könne. Sonst sollte kein Land in der weiten Welt zu finden seyn, das zu bewohnen taugte, weil es keinen Ort gibt, der nicht wechselweise Gutes und Böses, Glück und Unglück habe. Also muß man deßwegen kein Land verwerfen, weil keine Aepfel und Birnen darinnen wachsen, und meynen, daß deßwegen sonst nichts gutes darinn zu finden seyn könne.

Wenn also ein gewisser Auctor beym Scheffero (s) sagt: *Lapponum gens neque fruges novit, neque poma* (die Lappländer haben weder Korn, noch Obst), so könnte es einigermassen angehen (t); wenn er aber hinzufüget: *neque ullam omnino vel*

(s) Lappon. pag. 357.

(t) Wiewohl es doch zu viel gesagt ist, so wohl als was die meisten vorgeben, daß in Lappland keine fruchtbare Bäume

vel terræ, vel cœli benignitatem) und sonst nichts Gutes, weder von der Erde noch vom Himmel), so sagt er fast zu viel, und mehr als er sollte. Ich meines Theils kan sagen und muß gestehen, daß ich in Lappland zwar Oerter gefunden, die von Menschen verworfen, aber nicht von dem gütigen Schöpfer verlassen sind. Seine unendliche Weißheit hat es so gefüget, daß die liebe Sonne hier alle Jahr eben so lange, obgleich nicht so beständig scheinet, als anderwärts; denn was zur einen Jahrszeit fehlet, das wird zur anderen ersetzet. Seine grundlose Güte läßt das Land jährlich im Uberfluß die Früchte hervorbringen, deren sich niemand bedienet. Ja, seine väterliche Liebe regieret und sorget für alle, und läßt seine Gnade alle Morgen neu seyn über die und ihre Kinder, so ihn fürchten, unter was für ein Clima und Poli Höhe es seiner göttlichen Hand gefällt sie zu leiten, zu setzen und zu bevestigen.

Das

Bäume zu finden seyn, weil ich deren viele vorhin gemeldet. Und ich zweifle nicht, daß auch einige andere daselbst wachsen könnten, wenn sie nur erstlich mit gebührender Vorsichtigkeit gepflanzet würden, und hernach bekleiben könnten.

Das andere Capitel.

Von dem Ursprunge der Lappen.

§. 1.

Zu welcher Zeit Lappland zu erst mit Einwohnern besetzet worden, wird eben so schwer zu sagen seyn, als es mit einiger Gewißheit zu berichten stehet, von wannen das Volk gekommen, so diese Gegenden jetzo bewohnet. Die Gründe derjenigen, welche beweisen wollen, daß Japhets Nachkommen erstlich das oberste von Finnland, Lappland und Helsingeland eingenommen, ehe sie sich nach den südlichen Theilen von unserem Schweden, und von dannen nach Dännemark, Deutschland, Engeland und anderen Ländern begeben, sind bekannt (u). Wenn diese, wie es sehr wahrscheinlich ist, ausser andern Beweggründen, wegen der hellen Sommertage, welche immer heller wurden, je weiter sie gegen Norden kamen, sich dahin begeben hätten, so müsten sie eben nicht so gleich sich wieder von dannen zurück gemacht, und ihren Weg gegen Süden genommen haben. Und da die ersten Erdbewohner sich gemeiniglich am wenigsten auf den Ackerbau legten, so sehe ich nicht, worinn die südlichen Länder sollten einen Vorzug vor diesen nordlichen gehabt haben, wenn man sich ein Volk vorstellet, das nichts thut als Wälder

(u) Und sind zusehen in des weitberühmten Doct. Olai Rudbecks Pat. *Atlantica*.

der und Felder durchstreichen, und bloß von Wildpret und Fischen lebet, woran diese Gegenden noch jetzo reich genug sind, und ehemahls vermuthlich noch weit reicher und überflüssiger gewesen seyn müssen. Inzwischen ist sehr wahrscheinlich, daß diejenigen Länder, so jetzo am besten bewohnt sind, vielleicht nicht zu erst, sondern vielmehr zuletzt von ihren Einwohnern gefunden und eingenommen worden, und daß so wohl die Scythen als weyland unsere Cimmerier oder Cimbren und andere Nordische Völker ehemahls nicht nur ihrer Lebensart nach als unsere jetzigen Lappen, sondern auch dem Climate nach als Leute, die unter dem Nordpol wohneten, beschrieben worden. Woraus zu schliessen, daß es nicht allein lange gewähret, ehe alle diese ihre vorige Lebensart verlassen, und angefangen haben das Feld zu bauen; sondern auch, daß die Lebensart, so die Lappen jetzo führen, nicht neu sondern alt sey, und vielleicht gänzlich mit derjenigen übereinkomme, die unsere alten Vorfahren, die Sveones und Gothen weyland geführet haben, woferne sie vorgedachten Weg nach unserem Vaterlande genommen.

§. 2. Sollte es aber mit keiner Gewißheit zu erweisen stehen, daß unsere Vorfahren diesen Weg genommen haben, (welches ich anderer Urtheil überlasse) so müssen diese Gegenden zu erst von dem Volke eingenommen worden seyn, so selbige jetzo bewohnet, den rechten Einwohnern

von Thule (x), nemlich unseren Lappen. Mir scheinet es sehr glaublich, daß sie sich schon von uhralten Zeiten her in diesem Lande aufgehalten haben. Zum wenigsten müssen sie da gewohnet haben, ehe Westbothnien von den Schweden besetzt worden, welches vermuthlich länger her ist, als viele glauben. Dieses ist, aller andern Gründe zu geschweigen, daraus zu schliessen, daß die meisten Kirchspiele in Westbothnien, nemlich alle diejenigen, so für die ältesten gehalten werden, ihre Nahmen von den Gegenden haben, so nächst am Gebirge liegen. Denn Ume, Pite, Lule, Kalis, Torne haben ihre Nahmen von den Flüssen, an welchen sie gelegen sind, und werden daher gemeiniglich Umeå, Piteå, Luleå, Torneå ꝛc. genannt (*). Alle diese Flüsse oder Auen aber haben ihre Nahmen von den Seen bekom-

(x) Allem Ansehen nach müssen die Alten mit diesem Lande Lappland gemeynet haben, weil es sonst weder *ultima Thule* heissen, noch von so vielen Scribenten mit dem Umstande beschrieben werden könnte, daß die Sonne daselbst den längsten Tag mache ꝛc. Ob man aber nachgehends angefangen habe ganz Scandinavia mit diesem Nahmen zu nennen, ist weder unerweißlich noch unglaublich; weil man gleichfalls bey den neueren Geographis solche unverantwortliche Unwissenheit findet, daß einige fast alles dasjenige zu Lappland zu machen scheinen, was an der nordlichen Seite von Upland liegt. Also ist es vielweniger zu bewundern, wenn die Alten sich solcher Gestalt vergangen haben.

(*) Das Schwedische Wort å (auf Dänisch aa) bedeutet so viel als eine Aue oder einen Fluß, also heißt Umeåo so viel als der Fluß Ume ꝛc.

bekommen, aus welchen sie im Gebirge ihren Ursprung haben, welches nicht zu leugnen ist, denn unter den vielen hundert Seen, die in Lappland zu finden, wird man niemahls hören, daß ein einziger seinen Nahmen von seinem Flusse habe, sondern allezeit das Gegentheil. Also sind in Lappland die Seen **Uma, Lula, Rano, Kalas** ꝛc. aber ihre Flüsse heissen *Umæno* (Umeå, der Fluß Uma), *Ranæno* (Raneå), *Kalaſæno* (Kaliså) ꝛc. (y). Und weil so wohl das Land und Erdreich als das Gewässer für eine flüchtige neuankommende Colonie beydes zum Durchzuge und zum Aufenthalt im Gebirge weit besser ist, als in den Gegenden an der Seekannte, so glaube ich kaum, daß die letzteren sollten eher eingenommen worden seyn, als die ersteren.

§. 3. Einige Lappen wollen gar behaupten, daß ihre Vorfahren weiland ganz Schweden besessen haben; woraus sie aber von unseren Vorfahren vertrieben, und nach gerade immer mehr und mehr sollen eingeschränkt worden seyn, fast eben wie von den Amoritern geschrieben stehet, daß sie die Kinder Dan aufs Gebirge drungen, und liessen nicht zu, daß sie herunter in den

(y) Wenn also Ume, welches die Alten *Ymisland* genannt, seinen Nahmen von einem Riesen *Ymer* bekommen, (siehe des seel. Mag. Joh. Asks Disp. von Ume, pag. 18.) so muß dieser Ymer bey dem grossen See Uma im Gebirge gewohnet, und selbiger zu erst seinen Nahmen von ihm bekommen haben; dieser See liegt bey 30 Meilen vom Meere ꝛc.

den Grund kämen (z). Doch wenn man ihnen zugäbe, daß sie jemahls ganz Westbothnien inne gehabt, so könnte solches einigen Grund haben, nemlich ehe die Schweden angefangen, sich in diesen Gegenden auszubreiten. Aber daß sie jemahls ganz Schweden besessen, wird sich schwerlich mit unseren Schwedischen Antiquitäten reimen, es sey denn, daß man sagen wollte, daß sie die allererstен gewesen, so diese Gegenden gleich nach der Sündfluth eingenommen, und zwar ehe unsere Vorfahren gekommen, und diese Länder in Besitz genommen.

§. 4. Daß die Lappen vor Zeiten ein Volk mit den Finnen gewesen, beweißt Scheffe-rus (a) und scheinet auch anderer Umstände wegen unwidersprechlich zu seyn. Daß er aber behauptet, daß sie von den Finnnen vertrieben worden, oder von ihnen ausgegangen seyn, ist eine blosse Muthmassung. Ich glaube vielmehr, daß alle Finnen ehemahls Lappen gewesen, und selbige Lebensart geführet, als diese, hernach aber nach gerade angefangen haben sich niederzulassen, und sich Häuser und Wohnungen gebauet ꝛc. Die Lebensart der Lappen, welche Viehzucht treiben, ist ohne Zweifel älter als der Finnen, die das Feld bauen; und im übrigen hat es weniger Reimlichkeit, daß ein Volk Haus und Hof verlassen, und beschlossen habe unter freyem Himmel zu wohnen, als das Gegentheil.

Erholt

(z) Richt. 1. v. 34.
(a) Lappon. Cap. VI.

Erholt man sich bey den Scribenten Raths, welche in vorigen Zeiten etwas von den Finnen gemeldet haben, so ist deren Lebensart wenig von derjenigen unterschieden, die die Lappen jetzo führen. Schefferus beweiset ein gleiches, und führet zum Uberfluß so wohl Taciti (b) als Saxonis (c) Ausspruch von den Finnen an, so sich

grösten

(b) *Non arma, non equi, non penates ipsis, victui herba; vestitui pelles; cubili humus. Sola in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant. Nec aliud infantibus ferarum imbrium suffugium, quam ut in aliquo ramorum nexu conteganter. Huc redeunt juvenes, hoc senum receptaculum.* Das ist: Sie haben weder Waffen, noch Pferde, noch Häuser; sondern leben von Kräutern, kleiden sich in Fellen, und liegen auf der Erde. Alles was sie haben, sind ihre Pfeile, welche sie wegen Mangel des Eisens mit Spitzen von Knochen versehen. Ihre Kinder haben keinen andern Schirm wider Regen und Ungewitter als die Aeste der Bäume, worunter Jung und Alt seine Zuflucht nimmt. Welches letztere wohl zu glauben, ehe sie von ihren Nachbarn Tuch zu Gezelten bekommen ꝛc.

(c) So wir zum Theil vorhin schon angeführet: *Sunt Finni ultimi Septentrionis populi, vix quidem habitabilem orbis terrarum partem cultura ac mansione complexi. Acer iisdem telorum est usus, non alia gens promtiore jaculandi peritia fruitur, grandibus & latis sagittis dimicant, incantationum studiis incumbunt, venationibus callent, incerta illis habitatio est, vagaque domus, ubicunque feram occupaverint locantibus sedes, pandis trabibus vectæ conferta nivibus juga percurrunt.* Welches so viel sagen will, daß die Finnen äusserst in Norden ein fast unbrauchbares Land bewohnen, gute Bogenschützen seyn, und mit solchem Geschoß besser als einige Nation in der

Welt

größten Theils auf die jetzige Lebensart und Aufführung der Lappen appliciren läßt. Was also Schefferus von den Migrationen der Lappen redet, da sie entweder freywillig oder mit Gewalt von den Finnen abgesondert worden, solches ist meines Erachtens nicht von den Lappen insgemein, sondern von gewissen Hauffen und Schaaren zu verstehen, die sich entweder aus freyen Stücken von einem Orte zum andern zu begeben befugt zu seyn erachtet, oder auch mit Gewalt vertrieben worden, gleichwie zu unserer Zeit alle Bettel-Lappen von den Dörfern in Westbothnien vertrieben, und genöthiget wurden, sich wieder nach Lappland zu begeben, von wannen ihre Vorfahren gekommen waren.

§. 5. Will man also fragen, wann oder zu welcher Zeit die Lappen und Finnen sich von einander geschieden? so wird man schwerlich was anderes darauf antworten können, als daß es damahls geschehen, als die letzteren angefangen, ihre vorige Lebensart zu verlassen, sich ordentliche Häuser zu bauen, und den Ackerbau zu treiben. Solches aber zu einer gewissen Zeit hinzuführen, ist unmöglich, weil man täglich dergleichen Absonderungen siehet. Denn so bald ein Lappe, in den

Welt umzugehen wissen, daß sie sich der Zauberey befleissen, der Jagd nachgehen, keine beständige Wohnungen haben, sondern allezeit umher streiffen, und dem Wilde nachgehen, und des Winters auf dem Schnee mit Schlitten und Schrittschuhen im Gebirge herum vagiren.

den Gegenden, wo ich gewesen bin, angefangen hat, als andere Coloniſten das Feld zu bauen, (welches in einigen Lappmarken zum öftern geſchicht), ſo wird er auch gleich ein Finne, bauet ſich gleich ein Haus, redet, kleidet ſich und lebet als ein Finne, ob gleich ſeine Geſchwiſter und Freunde in Zelten wohnen, Lappiſch reden, und ſich kleiden und leben als andere Lappen. Und ſolche Lappen, die ſich ſolchergeſtalt niedergeſetzt haben, ſind in aller ihrer Aufführung ſchwerlich von andern Finnen zu unterſcheiden. Inzwiſchen muß man doch geſtehen, daß eine beſondere Zeit geweſen ſey, da ſie ſich einmüthiger zum Ackerbau bequemet, nemlich diejenigen, ſo am nächſten bey dem Bothniſchen Meerbuſen und in den übrigen Theilen von Finnland gewohnet; daher es auch für nöthig erachtet worden, ſie mit beſonderen Nahmen zu nennen, und dadurch einen Unterſcheid unter ihnen zu machen, der ſich hauptſächlich auf ihre verſchiedene Lebensart gegründet.

§. 6. Wenn nun die Finniſche Nation eine zuverläßigere Nachricht von ihrem Urſprunge von Alters her hätte, als die Lappen, ſo ſollte es nicht ſchwer fallen, vollkommenen Beſcheid von ihrer Herkunft einzuziehen. Es würde der Mühe werth ſeyn, wenn jemand dieſe Sprachen genauer mit den Sprachen der Morgenländiſchen Völker conferiren könnte, welche man mit den alten Scythen verwandt zu ſeyn glaubet, woraus man würde ſpühren können, ob nicht alle dieſe Völker ihre Herkunft von dieſen haben. Ich weiß wohl,

daß

daß unter diesem Nahmen in vorigen Zeiten viele Völker und Sprachen gemeinschaftlich begriffen worden, wie auch unsere alte Gothen den Nahmen in einer höheren Bedeutung geführet, indem die anderen in allen bey ihnen entstandenen schweren Streitigkeiten ihre Zuflucht zu ihnen, als Erhaltern und Beschützern der Gerechtigkeit nahmen ꝛc. Indessen muß ich bekennen, daß, wenn man die jetzige Lebensart und bürgerliche Aufführung der Lappen betrachtet, so wird man schwerlich bey einem Volke eine grössere Aehnlichkeit und Nachahmung desjenigen antreffen, was Justinus und andere von den alten Scythen berichten. Diese hatten keinen Ackerbau, keine Häuser oder beständige Wohnungen, lebten von der Viehzucht, und waren bey ihrem Hirtenleben beständig auf der Flucht in unbewohnten Wildnissen. Führten ihre Weiber und Kinder mit sich, wo sie hinzogen: lebten von Milch und Honig, kleideten sich in Fellen; kannten weder Leinwand noch Tuch; hielten Rauben und Stehlen vor das grösseste Laster, u. s. w.

§. 7. Wenn man sagt, daß die Grenzen des alten Scythiens sich bis an diese Gegenden erstrecket, so sagt man nichts unglaubliches. Sagt man auch, daß dieses Volk bey den entstandenen Migrationibus Gentium sich nach diesen Ländern begeben, wo sie in Friede leben konnten, und wo sie Thiere funden, nemlich wilde Rennthiere, welche sie gezähmet und zu ihrem Viehe gemacht, dergleichen sie vorhin in ihrem eigenen

Lande

Lande gehabt, so sagte man gleichfalls nichts anders, als was sich leicht hätte zutragen können.

Wenn die Samojeden eine Scythische Nation gewesen, und ehemahls in den Gegenden gewohnet, wo die Geographi sie gemeiniglich hinsetzen, so ist nicht unglaublich, daß sie mit *Same* und *Some*, das ist Lappen und Finnen, verwandt gewesen, ob sie gleich wegen des ungleichen Schicksals, so sie allerseits betroffen, in der Sprache nicht mehr Ubereinkunft mit einander haben möchten, als die Nachkommen der Gothen in Italien und Spanien jetzund mit uns. Wenn man also Sprachen mit einander conferiren will, so ist es nicht genug, daß man einen Hauffen Terminos und Wörter nenne, die einander ungleich sind. Denn, weil sie so wohl in Ansehung der Sprache als Lebensart mit anderen Völkern vermischet worden, so darf man keine solche Ubereinstimmung erwarten, daß man aus einigen ungleichen Terminis einen sichern Schluß machen könnte. Es ist auch zu merken, daß ein Volk durch Bekreundung mit anderen, insonderheit durch Heyrathen, gar leicht seine Sprache verändern könne. Wovon ich in Lappland genugsame Proben gesehen, daß gebohrne Schweden, die sich mit Lappen oder Finnen verheyrathet, in kurzer Zeit angefangen haben, ihre Mutterspracbe zu vergessen, und ihre Kinder haben kein Wort Schwedisch verstanden. Woraus ich genugsam gespühret, wie schwer es sey, bloß aus der Sprache eines Volkes zu erfor-

schen, mit welchen Nationen es verwandt sey, oder nicht.

§. 8. Der vornehmste Grund derjenigen, welche beweisen wollen, daß die Lappen von den zehen Stämmen der Kinder Israel herstammen, unter welchen der seel. Herr Archiat. und Professor Medicinæ Doct. Ol. Rudbeck fil. der erste gewesen, ist wohl am meisten aus der Übereinstimmung der Lappischen Sprache mit der Hebräischen hergenommen (d). Denn wenn hierinnen eine augenscheinliche und sichere Aehnlichkeit wäre, so könnte man leicht glauben, daß sie von bemeldten Stämmen entsprossen wären, welche die Gebote des HErrn ihres GOttes verliessen, und machten ihnen gegossene Kälber und Hayne, und beteten an alle Heere des Himmels, und dieneten Baal, und liessen ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen, und gingen mit Weissagen und Zaubern um (e); und wurden darum weggeführet in die Assyrische Gefängniß, von wannen niemand weiß, wo sie geblieben sind: da sie ohne Zweifel, nach Gottes eigener

(d) Von dem seel. Herrn Probste und Past. zu Bygdea, Mag. Joh. Telin, der sich vornahm, diese Sprachen ex professo mit einander zu conferiren, entsinne ich mich gehört zu haben, daß er die Lappische Sprache dem Syro-Chaldäischen und Samaritanischen ähnlicher zu seyn befunden, als dem Hebräischen. Wenn dessen Gedanken und Arbeit, diese Sache betreffend, einmahl ans Licht kämen, so würden solche uns hierinn keine geringe Erläuterung geben.

(e) 2 Kön. 17. v. 16. 17. 23.

eigener Drohung, in ein Land gekommen, das sie nicht kannten, noch ihre Väter, wo sie sollten dienen anderen Göttern, Holtz und Steinen; ja, wo sie sollten kein bleibend Wesen haben, und ihre Fußsohlen keine Ruhe haben: wo ihnen der HErr ein bebendes Hertz geben wollte (f).

§. 9. Wiewohl diese Sache auf eine und andere Art sehr wahrscheinlich gemacht werden kan, so muß man doch bekennen, daß noch einige Gründe fehlen, ehe man sich unterstehet, selbige für sicher und unwidersprechlich auszugeben. Und, was insonderheit die Sprache betrifft, so scheinet es zwar was zu bedeuten, daß man Wörter findet, die einander gleich sind, solches aber machet doch die Sache nicht mehr als probable; weil man in vielen Sprachen würde grosse Gleichheit mit der Hebräischen finden können, wenn man sich recht beflisse, selbige zu untersuchen: und ist ohnedem bekannt, daß die Gelehrten vorlängst versucher haben, so wohl die Americanischen als anderer Völker Sprachen mit bemeldter Hebräischen zu vergleichen ꝛc. Inzwischen haben wir bey Beobachtung dieser Aehnlichkeiten Anlaß, die Weisheit des Schöpfers zu preisen, welcher alle Sprachen, einige mehr und einige weniger, hat lassen mit derjenigen Sprache übereinkommen, welche für die älteste gehalten wird, und in welcher es ihm

(f) 5 Mos. 28. v. 36 65. Conf. was von ihrer Abreise im 4 Buche Esra zu lesen.

ihm beliebet, sein Gesetz und seine Verheissungen vor allen Menschen zu offenbaren. Und wie weit diese Sprachen qua Grammaticalia ein anander ähnlich sind, ist leicht aus den herausgekommenen Lappischen Grammatiken zu erkennen, wenn man solche gegen die hebräische hält; in welchem Falle ich dafür halte, daß man zwar einige Gleichheit (g) spühren könne (wie unter allen andern Sprachen); aber auch viele Ungleichheit (h).

§. 10. Inzwischen ist deren Fleiß und Mühe zu rühmen, die an dieser Vergleichung der Sprachen gearbeitet oder noch ferner arbeiten. Ich habe vorhin erinnert, daß man in dergleichen Fällen, in Ansehung der Veränderung, so alle Spra-

(g) Zum Exempel, daß theils Lappische Verba in Ansehung ihrer Bedeutung nach den Hebräischen Conjugationen zu beugen seyn, haben einige Grammatici so wohl im Lappischen als Finnischen gezeiget (siehe Gananders Gramm. Lapp. und Vhaels Gramm. Fenn.); wiewohl man gestehen muß, daß hier noch mehr Modificationes Verborum zu finden, als im Hebräischen ꝛc.

(h) Zum Exempel, die Casus Nominum, deren einige 9, andere 14. an der Zahl bey den Lappen beobachtet, welche zu weit vom Hebräischen unterschieden. Imgleichen Differentia Generum, welche im Hebräischen zu finden, aber nicht im Lappischen; denn daß einige *Warjes* Genus Masculinum und *Ningeles* Fœm. nennen, ist nicht richtig geredt, weil man durch diese Wörter nicht dasjenige verstehet, was die Grammatici *Genus* heissen, sondern was die Physici *Sexus* nennen. Was auch in diesem Punct Schefferus (Lapp. pag. 87.) berichtet, ist ungegründet. Alles anderen zu geschweigen.

Sprachen unterworfen sind, sich keine vollkommene Uebereinstimmung vermuthen müsse, insonderheit unter den Sprachen derjenigen, die sowohl der Zeit als dem Orte nach so weit von einander geschieden sind, als unsere jetzigen Lappen und die ehemahligen Hebräer. Und wenn man aus anderen Umständen einige Gleichheit oder unfehlbare Eigenschaft abnehmen könnte, die man bey diesem Volke mit den Israelitern gemeinschaftlich und eigenthümlich fünde, so zweifle ich nicht, daß eine Gleichheit in der Sprache, wenn solche mit einiger Gewißheit zu spühren wäre, würde ihren Platz unter den besten und sichersten Gründen zu behalten scheinen.

Es ist nicht ohne, daß einige Historien und Legenden, womit sich die Lappen tragen, den Fabeln und Erzählungen der alten Rabbinen zum Theil nicht ungleich seyn. Daß die Israelitische Nation von Natur sehr abergläubisch gewesen, ist eine Eigenschaft, die den Lappen gleichfalls anklebet; imgleichen eigennützig, stolz und verächtlich gegen andere Nationen; ausser anderen Neigungen, worinn sie in genaue Vergleichung mit einander zu kommen scheinen. Der Leibesgestalt nach, in Ansehung ihrer kurzen Statur, bräunlichen Couleur und schwarzen Haare, dürfte sich kein grosser Unterscheid unter beyden finden; wie auch in der Kleidung, nach der Beschreibung, die man von den Mänteln, Röcken, Blöse am Halse (i) und silbernen Gürteln der alten Israeliten hat,

(i) 1 Mos. 27. v. 16.

als welche bey selbigen nicht weniger geachtet worden, als jetzo bey den Lappen (k). Daß die Lappen gerne gelbe, blaue, rothe Schnüre und Läppgen an die Falten und Oeffnungen ihrer Kleider setzen, siehet man täglich. Und man weiß, daß die Israeliten zu etwas dergleichen von GOtt einen besonderen Befehl hatten (l).

§. 11. Der Männer Verrichtung war bey den Israeliten schlachten und Essen zubereiten: eben so ist es bey den Lappen. Und gleich wie erstere oft ihre Hände wuschen, so thun auch diese. Die Sehnen von den Hüften der Rennthiere essen die Lappen nicht, sondern spinnen Zwirn daraus. Wenn der Lappe in seinen Fleischtopf greift, so kan man sich den Appetit der Kinder Israel bey ihren Fleischtöpfen in Egypten ziemlich vorstellen (m).

Wenn man zu den Lappen kommt, und siehet, daß sie nicht allein wie die Patriarchen in Zelten wohnen, sondern auch ihre Kleider an der Stelle ausbreiten, wo man sitzen soll, so stellen sie sich den Israeliten nicht ungleich, wenn selbige eine besondere Dienstfertigkeit und Ehrerbietung bezeigen wollten (n). Und gleich wie die Israeliten einander durch Küssen ihre Treue und Liebe bezeugeten, so auch die Lappen. Ihre Brandcuren, wovon ich an seinem Orte reden werde, sind viel-

(k) Conf. 2 Sam. 18. v. 11.
(l) 4 Mos. 15. v. 38.
(m) 2 Mos. 16. v. 3.
(n) 2 Kön. 9. v. 13. Matth. 21. v. 8.

vielleicht von der Gattung, wovon in den Büchern Mosis gemeldet wird (o).

§. 12. So sind auch gewisse Meynungen der Lappen den Israelitischen nicht ungleich. Zum Exempel: sie wollen nicht glauben, daß derjenige sündige, der einen Dieb todt schlägt, wenn er betroffen wird über einen Einbruch in eines andern Eigenthum (p). So klebet auch den Lappen noch jetzo an, den Sonnabend zu feyren, und an selbigem keine Arbeit vorzunehmen. Denn am Sonntage mit seiner Wohnung von einem Orte zum andern zu ziehen, darüber machen sie sich kein Gewissen; aber am Sonnabend geschichts nicht, eben so halten sie es mit dem Fischen, Schiessen ꝛc. ausser im Fall der höchsten Noth, weil sie glauben, daß alle Sonnabendsarbeit misslinge, und Schaden nach sich ziehe. Die Tage vor den grossen Festen halten sie auch als Rüsttage, da sie gleiche Umstände beobachten als des Sonnabends. In Ansehung der Monatszeit der Weibsbilder sind die Lappen den Israeliten sehr gleich, weil eine solche Person weder anderswo gelitten wird, als an der Thür, noch solche Kleider anhaben darf, als andere, oder mit ihnen essen, sondern wird für unrein angesehen. Es ist auch bekannt, das dieses Volk ein grosses Verlangen nach Leibesfrucht trage: und daß sie, gleich wie die Patriarchen, sich Weiber kaufen müssen. Imgleichen, daß sie sich das Recht vorbehalten, ihre Kinder nach eigenem Belieben zu verheyrathen;

(o) 3 Mos. 13. v. 24.
(p) 2 Mos. 22. v. 2.

then; und daß sie ihren Dienstboten Viehe zum Lohn geben, gleichwie Laban dem Jacob gab. So ist auch ihr Singen und Jauchzen demjenigen nicht ungleich an Klang und Cadence, so die Rabbinen noch jetzo in ihren Synagogen brauchen; dessen ich von denen versichert worden, die beydes gehöret, wie auch ohnedem aus Notenbüchern zu sehen.

§. 13. Daß der Abgott der ehemahligen Finnen und Lappen, Jumala, mit einer mit zwölf Edelgesteinen besetzten Crone geschmücket gewesen, beweiset Schefferus (q) aus alten Schwedischen Historien, welches vielleicht zum Andenken der zwölf Stämme Israel geschehen seyn mag. Und gleich wie bey dem Jüdischen Volke eine grosse Subordination unter ihren Vorstehern, Alten und Jungen war, so sind auch die Lappen sehr geneigt, die Aeltesten ihres Volks zu ehren, und demjenigen Folge zu leisten, so selbige veranstalten. Aus ihren Opfern kan man wohl keinen Grund hernehmen, weil dergleichen in vorigen Zeiten bey der ganzen Welt in Gebrauch gewesen. Was besonderes aber ist doch ihr Blutstreichen. Auf ihre Götzen, Altäre und Seulen kommen die Lappen nicht gerne mit Messern, sondern die hölzernen machen sie meist aus Wurzeln, welche mit der Axt verlohren zugehauen werden, und die steinernen sind meist so wie sie die Natur gebildet hat (r). Mahlsteine und Seulen auf dem Lande aufzurichten, muß bey den Israeliten gebräuch-

(q) Lappon. pag 60. (r) Conf. 2 Mos. 20. v. 25.

gebräuchlich gewesen seyn, weil der HErr genöthiget ward, sie durch ein Verboth davon abzuhalten (s). Die Gelübde, so der Lappe seinen Göttern thut, bricht er nicht, es koste was es wolle (t). Daß der Lappe selbst das Fleisch isset, und seinen Götzen die Knochen gibt, ist den Israeliten nicht ungleich, welche geneigt genug waren, die Opfer des HErrn zu verfälschen. Daß die abfälligen Israeliten Kuchen für die Königin des Himmels zu backen pflegten (u), darinn sind ihnen die Lappen nicht ungleich, welche auch zu gewisser Zeit des Jahres eine Art von Kuchen backen, und für einen hinsetzen, den sie Ruotta (w) nennen. Daß die Weibesbilder, Hunde und Viehe der Lappen nicht zu den Hügeln kommen dürfen, wo ihre Heiligthümer aufgestellet sind, soll an seinem Orte gemeldet werden (x). Daß die Lappen ehemahls ihre Kinder lebendig einem Abgotte bey Besoling eine Meile von dem See Kimi geopfert haben, berichtet Gabriel Tuderus (*), worinn sie den abgefallenen Israeliten in ihrer Abgötterey mit dem Molech nicht ungleich sind ꝛc.

(s) 3 Mos. 26. v. 1.
(t) 4 Mos. 30. v. 3.
(u) Jer. 44. v. 19.
(w) Druotta, oder Drotta, ist ein altes Gothisches Wort, welches einen Helden oder König bedeutet, wovon unten ein mehrers.
(x) Conf. Ebr. 12. v. 20. 2 Mos. 19. v. 12. 13.
(*) In seinem Berichte von dem Zustande der Lappen, in MS.

§ 14. Wenn nun die Finnen und Lappen ein Volk gewesen, so müssen auch beyde von bemeldten Stämmen Israel entsprossen seyn. Einige wollen muthmassen, daß die Lappen (Same) von dem Stamme Simeon herkommen, welcher nebst seinem Bruder und dem für ganz Israel gemeinsamen Stamme Levi (*Lave*) zertheilet und zerstreuet werden sollte, nicht nur in Israel (y), sondern auch bey den Nordischen Gebirgen. Aber *Suomalaiset*, oder die Finnen, von Sebulon, welcher am Anfurt des Meeres und am Anfurt der Schiffe wohnen sollte (z), so wohl in Israel, als an unseren Meerbusen: und so weiter mit den anderen Stämmen unter einander.

Wiewohl vermuthlich der grösseste Theil von diesen Gründen und Umständen für solche zu halten, die diese Sache wohl etwas wahrscheinlich machen, aber niemand davon überzeugen können, wie ich sie auch für nichts anders ausgebe; doch zweifle ich auch nicht, daß vielmehr weit wichtigere, und vielleicht ganz bündige, von anderen (a), die

bessere

(y) 1 Mos. 49. v. 7.
(z) ibid. v. 33.
(a) Vorbemeldter seel. Herr Archiater D. Ol. Rudbeck, welcher sich vorsetzte, diese Sache ex professo zu beweisen, hätte uns hierinn ohne Zweifel ein vollkommenes Genügen geleistet, wenn nicht sein gelehrtes Werk, *Nora* (*odde*) *Samolad*, oder *Lapponia Illustrata*, durch die klägliche Feuersbrunst, die zu Anfange dieses Seculi die Stadt Upsal verheerete, wäre der gelehrten Welt grösten Theils, insonderheit das, was diese Sache betraf, geraubet worden.

bessere Gelegenheit haben, solches zu überlegen, können erdacht werden: da man mit der Zeit hievon gänzliche und vollkommene Gewißheit bekommen könnte.

§. 15. Inzwischen, und auf dasjenige zu kommen, so etwas gewisser ist, so bleibt es allenfalls gewiß, daß die Lappen und Finnen Anfangs ein Volk gewesen, welches, wie ich gesagt habe, von Scheffero erwiesen, und vornehmlich aus der Ubereinstimmung beyder Sprachen so klar und unwidersprechlich ist, daß daran nicht mehr zu zweifeln stehet. Weil ich auch insonderheit gemerket, daß bisweilen diejenigen Lappen, so am weitesten von Finnland wohnen, haben Redensarten gehabt, die gewisser massen genauer mit den Finnischen überein gekommen, als die, so am nächsten bey ihnen gewohnet ꝛc.

Zu der Zeit, da sie eine Nation gewesen, müssen sie von andern Völkern lange Zeit Finnen, Fennen oder Fannen, und in den älteren Zeiten entweder *Himantopodes* (b), oder *Pygmæi* (c), oder *Cyclopæ* (d), oder *Cynocephali*

(b) **Krumfüssig**, entweder wegen ihrer Schuhe, oder wegen der Stellung ihrer Füsse, wenn sie auf ihren Schrittschuhen lauffen ꝛc.

(c) Wegen ihrer mehrentheils niedrigen und kurzen Statur.

(d) Mit einem Auge an der Stirne; weil man, wenn sie in ihrem rechten Winterhabit einhergehen, nicht mehr als eine kleine Oeffnung vorne am Gesichte von ihnen bloß sehen kan. Siehe Scheff. Lapp. pag. 209.

Pellibus

cephali (e), *Busier* (f), oder anders genannt worden seyn.

§. 16. Denn daß man von der Kleidung, Gang und anderen Umständen eines Volkes, insonderheit in vorigen Zeiten, nicht nur vielen Nationen Beynahmen gegeben, sondern sich auch seltsame Begriffe von ihrer Gestalt gemachet, ist genugsam bekannt von allen den wunderlichen Völkern, wovon die ehemahligen Geographi geschrieben, die in Africa, Æthiopien, Arcadien, Indien und andern Ländern zu finden seyn sollten, welches die Nachwelt erfahren hat, daß es in blossen Fabeln bestanden. Unsere Lappen haben diesem Schicksale auch nicht entgehen können, wie aus bemeldten Nahmen zu schliessen; und einige halten dafür, daß sie dieselbigen seyn, von welchen der alte Herodotus soll berichtet haben, daß ihre Füsse

Pellibus & futis arcent mala frigora braccis,
Oraque de toto corpore sola patent. Ovid.

(e) Die nach der Erzählung der Alten nicht allein Hundsköpfe hätten, sondern auch eine Sprache, die mehr Bellen als Reden ähnlich wäre. Welcher Irrthum bey den alten Ausländern nicht zu bewundern ist, da man zu unserer Zeit gehört hat, daß Schwedische Leute der Meynung gewesen, man könne nicht Läppisch reden, man habe denn erst Bellen gelernet ꝛc.

(f) Siehe Scheff. Lapp. Cap. 3. pag. 13. Ob sie jemahls zugleich mit anseren alten Vorfahren seyn *Hyperborei* genannt worden, kan man wohl nicht allerdings bejahen; doch scheinet einiges, so die ehemahligen Scribenten von den Hyperboreis berichtet, sich nicht weniger auf die Lappen schicken zu können, als auf uns oder unsere Väter. Conf. Plin. Hist. Lib. IV. Cap. 12.

Füsse einen Geschick hätten wie Ziegenfüsse, vermuthlich daher, daß Fremde, die sie in der Eile gesehen, von dem Geschick der Schuhe einen falschen Schluß auf die Füsse gemachet. Und man darf nicht auf die alten Zeiten zurück gehen, weil ich mich entsinne, daß ich selbst, da ich mich in den südlichen Lappmarken aufhielt, falsche Begriffe von der Gestalt der nordlichen Lappen bekommen, da ich gleichwohl nachgehends, als ich dahin kam, keinen sonderlichen Unterschied unter ihnen gefunden, ausser daß die Kleidung sie einiger massen von den andern unterschiede. Unterdessen kan ich versichern, daß die Lappen eben so wunderliche und verächtliche Gedanken von anderen Nationen gehabt und noch haben, als selbige von ihnen geheget.

§. 17. Daß aber die Lappen in den neueren Zeiten, nachdem sie von den Finnen geschieden, entweder alle, oder ein grosser Theil von ihnen Skridfinnen, Skrikfinnen, *Scritobini* und σκριθίφινοι, von dem Schwedischen Worte skrida oder skrinna (schreiten) genennet worden, wegen der Schrittschuhe oder sogenannten Skiden, die sie an den Füssen tragen, davon meldet Schefferus gleichfalls an verschiedenen Stellen (g), zu welcher Zeit sie ein freyes Volk waren, und vermuthlich ihre eigene Könige hatten, bis zur Zeit des Schwedisten Königes Magni Ladelås, welcher Anno 1277. regierte. Wie sie aber damahls unter die Crone Schweden, und nach-

(g) Lappon. p. 10. 50. 250. 323.

nachgehends unter und auch wieder aus der Gewalt der so genannten Birkarlen gekommen, führet bemeldter Schefferus weitläuftig aus (h); wie auch die Zeit, da ihre Nachbarn anfingen, sie Lappen zu nennen (i); welches er beweiset, daß es

(h) Cap. XII.

(i) Das Wort **Lappe** ist schwerlich aus ihrer Sprache genommen, obgleich einige Wörter als *Lapper*, verlichren, *Lappo*, Fichtenmos (wovon ihre Rennthiere in Mangel anderes Moses leben können, weßwegen selbiges das erste ist, wornach sie fragen, wenn sie auf dem Lande an mosigte Oerter kommen) könnten scheinen einigermassen Anlaß dazu gegeben zu haben. Inzwischen wissen sie nicht einmahl, daß sie von uns und anderen Nationen so genannt werden, weil sie in ihrer eigenen Sprache *Sabme* oder *Same* heissen. Es muß also anfangs ein Schwedischer oder Finnischer Beynahme gewesen seyn, der hernach bey anderen Nationen in Gebrauch gekommen; gleichwie sie uns Schweden entweder nebst den Finnen **Ruotta** oder **Druotta** nennen): welches so viel ist als **Drottar**, wie unsere Könige bis ins siebende Seculum genannt wurden), oder *Daro*, welches entweder mit *darock*, betrieglich, oder mit *darer*, feil halten, ausbieten, verwandt ist. Ob aber das Wort Lapp von dem Finnischen **Läppa**, oder von dem Schwedischen **Lapp**) welches einen Lappen bedeutet, den man auf die Kleider setzt) oder von den Ziegenklauen, welche die alten Gothen sollen Lapp genannt haben, oder von **Läppa**, wie man in den Nordlanden die Fledermäuse nennet, oder auch von **löpa**, lauffen, &c. herkomme, gilt mir gleich viel, weil derjenige, so ihnen diesen Nahmen zuerst gegeben, wohl schwerlich von der Erheblichkeit gewesen, daß man in dieser Erfindung einige nützliche Geheimnisse zu finden vermuthen könnte.

es zwischen den Jahren 1077. und 1190. geschehen (k).

§. 18. Was weiter so wohl von ihrem Ursprunge und Herkunft, als von ihrem Zustande in den älteren Zeiten zu sagen seyn könnte, ist meines Thuns nicht, hier anzuführen, weil so wohl Schefferus als andere weitläuftig davon geschrieben haben, und will nur etwas aus ihren eigenen Erzählungen von ehemahligen Begebenheiten anführen; doch nicht mehr, als was ich selbst von ihnen gehöret, und gemerket habe, daß sie mit anderen Nachrichten theils übereinstimmen, und theils davon abweichen.

Als ich bey meiner ersten Ankunft zu Kaitom in Lule-Lappmark zu erforschen suchte, ob sie keine Nachrichten von diesem oder jenem hätten, welche sie von Kind zu Kind von ihren Vorfahren bekommen, fingen einige an zu erzählen, was sie von den Alten von Erschaffung der Welt gehöret, und verlangeten von mir zu wissen, ob solches wahr wäre. Sie sagten, daß, da Gott die Welt erschaffen wollte, hielte er Rath mit Perkel, oder dem bösen Geiste, wie alles einzurichten wäre. Gott wollte, daß alle Bäume aus Mark, alle Seen aus Milch bestehen, und auf allem Grase, Blumen und Kräutern Beeren wachsen sollten. Aber der Satan setzte sich dawider, weswegen es auch nachblieb. Ich fragte sie, wie es gekommen, daß nicht der Wille Gottes sondern des Satans geschehen wäre? solches, sagten sie, wüsten sie nicht;

(k) Lappon. p. 7.

nicht; sie glaubeten aber, daß der Satan Schuld daran wäre, daß nicht alles so gut geworden wäre, als Gott es hätte haben wollen.

§. 19. Als ich sie frug, ob sie wüsten, wie ihre Väter in diesem Lande zu wohnen gekommen wären: und ob Leute darinnen gewohnet hätten, ehe sie dahin gekommen wären? gaben sie mir zur Antwort, das erstere wüsten sie nicht, glaubten aber doch, daß da so wohl als anderer Orten Leute gewohnet, ehe Gott die Welt umgekehret hätte. Ich frug, wie es damit zugegangen wäre? Sie sagten, es wäre ehedem eine Zeit gewesen, da Gott (Jubmel) die Erde umgeweltzet, so daß das Wasser aus den Seen und Flüssen über das Land gegangen, und alle Menschen ersäufet hätte, ausgenommen zwey Geschwister, einen Knaben und ein Mägdlein. Diese hätte Gott unter den Arm genommen und auf einen hohen Berg getragen, welcher *Passe-Ware* geheissen. Welche hernach, nachdem die Gefahr vorüber, und Gott sie von sich gelassen, von einander geschieden, und jeder seinen Weg gegangen, um zu versuchen, ob nicht mehr Leute in der Welt zu finden wären, als sie. Nachdem sie solchergestalt drey Jahr herum gewandert, wären sie wieder zusammen gekommen, und hätten einander gekannt. Derohalben wären sie wieder von einander geschieden, und wieder drey Jahre verstrichen, ehe sie einander wieder begegnet und sich noch gekannt hätten. Als sie aber zum dritten mahl nach Verlauf anderer drey Jahre sich wieder begegnet, hätten sie einander

nicht

nicht mehr kennen können. Darum wären sie zusammen geblieben, und hätten Kinder mit einander gezeuget, von welchen hernach alle Menschen, die jetzo in der Welt leben, entsprossen wären. Mehr Umstände wüsten sie nicht zu berichten. Dieses aber, sagten sie, hätten sie von alten Leuten für wahr erzählen gehöret.

§. 20. Auf Befragen, ob sie wüsten, aus welchem Lande ihre Vorfahren gekommen, und in wie weit sie mit anderen Völkern verwandt wären, bekam ich zur Antwort, daß die Lappen und Schweden Anfangs ein Volk gewesen, und ihre Stammväter wären leibliche Brüder, welche einen Vater und eine Mutter gehabt. Es hätte sich aber zugetragen, daß, da einst ein hefftiger Sturm entstanden, wäre der eine erschrocken, und hätte sich unter ein Brett zu verstecken gesuchet. Aus dessen Nachkommen wären Schweden geworden, und Gott hätte das Brett sich in ein Haus verwandeln lassen. Der andere aber, der kühner gewesen, und sich nicht verbergen wollen, wäre der Stammvater der Lappen, welche noch bis diesen Tag so gut als unter freyem Himmel leben.

§. 21. Aber von ihren mannhaften Thaten in den neueren Zeiten, wissen sie insgemein in selbiger Kaitom-Lappmark umständlich von einer Feldschlacht zu berichten, die ihre Vorfahren mit den Russen (*Karjel*) sollen gehalten haben, nur daß sie nicht wissen die Zeit zu nennen, und wie lange es her sey. Die Sache soll sich so verhalten haben, daß eine Russische Partey sich auf der

nordlichen Seite nach Lappland zu begeben, und indem sie die Lappen unvermuthet angegriffen, eine ansehnliche Beute an Geld und Rennthieren bekommen habe: weßwegen sie von Zeit zu Zeit auf allen Lappwegen, die sie finden können, herumgestreifet, und sich des Winters meist der dort gebräuchlichen so genannten Skiden oder Schrittschuhe bedienet. Man hat mir hin und wieder Gruben gewiesen, die man des Sommers gemacht, in Meynung, sich darinnen zu verbergen. Weil sie nun ihren allgemeinen Untergang befürchtet, so haben sie sich in dieser Lappmark in reicher Anzahl zusammengesellet, und einen alten Mann aus ihrem Volke zum Anführer über sich gesetzet. Selbiger hat sie solcher gestalt angeführet, daß da sie an den Ort gekommen, wo sie den Feind vermutheten, bediente er sich einer Kriegslist, indem er einen grossen Hauffen Balken auf einen hohen Berg führen ließ. Darauf ließ er den Schnee am Berge ganz vest niedertreten, und Wasser darauf giessen, daß es bis zu oberst hinauf ganz glatt von Eis ward. Hernach ließ er in dem Eise Treppen hinauf hauen, und Wege von allen Seiten dahin machen, damit der Feind ihr Lager finden könnte, welches auch nach Wunsch von statten ging; denn als die Russen ankamen, hatte er seine Mannschaft auf den Gipfel des Berges gestellet, wohin von allen Seiten ein ziemlicher Weg zu gehen schiene. Als aber die Feinde, welche sich unterstunden zu ihnen hinauf zu steigen, den Berg halb hinan gekommen waren,

wälzeten

wälzeten die Lappen alle zugleich ihre Balken hinunter, welche den größten Theil der Feinde zerquetschten, bis auf einige wenige, die von den Lappen erschlagen wurden. Zween liessen sie das Leben, dem einen aber nur einen Arm, und dem andern nur einen Fuß. Diese bekamen Freyheit zu Hause zu reisen, und ihrem Volke zu berichten, wie es mit ihrer Mannschaft abgelauffen. Von der Anzahl der Erschlagenen haben sie keine andere Rechnung, als daß sie berichten, man hätte alle Feuerstähler, die bey ihnen gefunden worden auf Bogenschnüre gezogen, und damit drittehalb Schnüre angefüllet; weil nun jede Schnur von ihren hölzernen Bögen eines guten Fadens lang ist, so muß es eine ziemliche Anzahl gewesen seyn. Sie haben mir ein tiefes Thal an einer gewissen Stelle unten am Berge gewiesen, wodurch sie das Wasser hinauf geführet; imgleichen gewisse Stellen an der nordlichen Seite am Flusse des Berges, wo besser Gras wächst als anderwerts, wovon sie vorgeben, daß das Blut der Erschlagenen diese Stellen fruchtbar gemacht. Selbigen Berg nennen sie noch jetzo, nach dem Nahmen des Russischen Anführers, *Kæppoware*. Er liegt ohngefehr 4 Meilen gegen Norden von Gelliware, und ist der einzige in der Gegend, auf welchem ich im Julio noch Schnee liegen gesehen.

§. 22. Dieses scheinet zwar gewisser Umstände wegen schwer zu glauben zu seyn. Weil sie aber so durchgehends davon reden, und einstim-

mig in ihrem Berichte sind, die Russen auch ebenfalls im vorigen Kriege mit Schweden an der Seite ziemlich hoch hinauf waren, so könnte es sich in den älteren Zeiten wohl begeben haben, daß eine feindliche Partey einem Volke zugesprochen, das sicher gewesen, und einer Armee mit Fleisch, Käse, Milch und anderem Proviante dienen können, insonderheit ehe mehr Schweden angefangen haben, sich in dieser Gegend niederzulassen. Und ob man gleich zweifeln möchte, daß die Lappen so kühn seyn sollten, welche gemeiniglich für sehr feige und kleinmüthig von Natur von denjenigen gehalten werden, die sie nicht recht kennen gelernet; so will ich doch niemand rathen, sich mit einem von ihnen abzugeben, in der Meynung, seine Heerde und Eigenthum anzugreifen, weil ich glaube, er würde in solchem Falle sich und das Seinige bis aufs äusserste zu vertheidigen suchen. Daß die Lulischen Lappen ehemahls mit den Russen gleichfalls ein Treffen auf einer Insul in dem Flusse Lule gehalten, ist auch eine alte Sage (l). In dem letzten Kriege mit Rußland waren verschiedene Lappen, welche mir 30 bis 40 Pfeile mit scharfen eisernen Spitzen, wie auch Keulen, wiesen, welche sie zu brauchen gedachten, im Fall ein Feind zu ihnen kommen sollte, ꝛc.

Das

l) Siehe des seel. Herrn Past. Mag. Nils Hackzells Disput. von Lule und den da herum liegenden Kirchspielen, p. 18.

Das dritte Capitel.
Von der Sprache der Lappen.

§. 1.

Die Lappen haben und gebrauchen ihre eigene Sprache, welche in der That ein Dialect von der Finnischen, aber mit anderen Sprachen, insonderheit der Schwedischen und Norwegischen vermenget ist. So daß mir bisweilen eine ganze Menge Wörter vorgekommen, von deren Ursprung ich nichts gewisses sagen können. Einige scheinen rein Schwedisch zu seyn, sind aber doch in ihrem Zusammenhange und Verwandtschaft so mit dem Lappischen verwickelt, daß ich oft gedacht, wir hätten sie eben so leicht von den Lappen, als selbige von uns empfangen können (m), weil ich nicht behaupten darf, daß diese Sprache jemahls einerley mit der Schwedischen gewesen, indem sie ihre Idiotismos und Eigenschaften hat, die allzu weit davon abzuweichen scheinen.

§. 2. Inzwischen mag diese Gleichheit mit den benachbarten Sprachen einigen Anlaß gegeben haben zu glauben, daß selbige von anderen Sprachen zusammengeflicket sey, oder daß die Lappen einst genöthiget gewesen, sich selbst eine neue und besondere Sprache zu erdichten (n). Aber ob man

(m) Hievon könnte man eine Menge Exempel anführen, die aber dem deutschen Leser zu nichts dienen können.

(n) Siehe Scheff. Lappon. Cap. XV.

man gleich zugibt, daß sie viele Wörter habe, die anderen Sprachen gleich kommen, so kan sie doch in der That nicht zusammengeflicket oder von ihnen selbst erdichtet seyn, weil man sie weit künstlicher befindet, als daß sie sollte von einem Volke fingirt und zu solcher Vollkommenheit gebracht seyn, als sie zu haben scheinet. Denn wie unbändig die Alten sich diese Sprache vorgestellet, so hat man doch jetzo befunden, daß sie an sich selbst so artig, reich (o) und angenehm ist, als eine Sprache seyn kan; auch fliessend und ungezwungen, wenn man ihrer recht mächtig ist. Und muß ich gestehen, daß unsere Schwedische Sprache weit gröber und härter ist, als diese, indem sie weder eine solche Ordnung in ihren Beugungen (p) und Bedeutungen

(o) Daß diese Sprache nicht arm an nöthigen Wörtern sey, könnte weitläuftig gezeiget werden, indem man bey ihnen oft verschiedene Terminos von Wörtern findet, die andere mit einem ausdrucken. Zum Exempel, Schwäger heissen *Maka*, wenn einer des anderen Schwester zur Ehe hat, die aber zwo Schwestern zu Weibern haben, nennen einander *Sville*. Also heißt ein Vogelnest *Beſſe*, es heißt auch *Woude*; das eine ist auf einem Baume gebauet, das andere aber im freyen Felde. *Geino* ist ein Weg, *Bahlka* ein Sommerweg, *Rati* ein Winterweg, *Aito* ein Weg den man ziehet, wann man seinen Wohnplatz verändert, *Daele* ein alter mit Schnee bedeckter Weg. u. s. w.

(p) Zum Exempel die vielen Modificationes Verborum, welche mehr Veränderungen haben, als fast in einiger anderen Sprache. Denn da *Laidet* heißt leiten, so ist *Laidelet* fortfahren im Leiten, *Laidetet* leiten lassen,

Laidetallet

tungen (q), noch solche leichte Aussprache hat. Weswegen es den meisten Lappen schwer fällt, rein

Laidetallet sich leiten lassen, *Laidegaetet* anfangen zu leiten, *Laidestet* ein wenig leiten, *Laidanet* geleitet werden (nemlich im Activo concomitanter, aber im Passivo *Laidanovet*, wenn es invite oder viribus non concomitantibus geschicht) *Laidetallet* vom Leiten verhindern, ꝛc. So findet man in den Nominibus eine vortreffliche Ordnung, die man zum Theil aus den Flexionibus Casuum und deren accuraten Unterscheidung von einander, schliessen kan. Zum Exempel im Casu Nom. Sing. *Herra*, der Herr. Gen. *Herran*, des Herrn. Dat. *Herrai*, dem Herrn. Accus. *Herrab*, *Herraw*, *Herrava* und *Herraa*, den Herrn. Voc. ut Nom. Ablat. *Herraſt*, von dem Herrn. Locativo *Herraſne* et *Herranne*, in dem Herrn. Mediativo *Herrain* und *Herraina*, mit dem Herrn. Privativo *Herrat*, ohne Herrn. Negativo *Herradaka*, Herrnlos. Factivo *Herran*, zum Herrn. Nuncupativo *Herralaka*, herrlich. Penetrativo *Herrai*, in den Herrn hinein. Instructivo *Herrai*, auf Herrenart ꝛc. weil aber einige von diesen Casibus einerley Endigung haben, so sind selbige in gewissen Grammatiken zusammengezogen; und da im übrigen einige scheinen unter die Adjectiva gerechnet werden zu können, als der Negativus, einige unter die Adverbia, als der Nuncupativus, so ist die Anzahl der Casuum bey den Grammaticis nicht gleich groß gerechnet.

(q) Denn, alles andern zu geschweigen, habe ich mich oft über ihre gebräuchliche Particuln, als Adverbia und insonderheit Præpositiones, gewundert, als welche nicht allein gröſten Theils sich in vielen Casibus declinìren lassen, sondern auch biswelen in jedem Casu ihre Bedeutung verändern. Also ist *lusa* eine Præposition und

rein Schwedisch zu reden, und pflegen sich gerne in gewissen Wörtern, insonderheit denjenigen Sylben, die mehr als drey Moras haben, eine leichtere Aussprache zu formiren (r); wobey ich auch angemerket, daß einige Dialecte eine härtere Aussprache leiden, und zwar in eigentlichen Lappischen Wörtern (s), welches, wie ich gespühret,

und stehet im Casu dativo, wo es zu bedeutet. *Ludne* oder *Lunne* ist der Casus Locativus, und bedeutet bey. *Lutle* ist der Casus Abl. und bedeutet von. Gleichergestalt ist *sis* eine Præposition, welche hinein heisset. Im Dat. *sisa* (*wadse sisa*, gehe hinein), im Locat. *sisne* oder *sinne* (*orro sinne*, bleib drinnen), im Ablat. *sistē* (*baete sistc*, er kommt von innen). Und weil ich bey diesen und andern eine Naturam Nominis Substantivi gefunden, so habe ich mich nicht gewundert, daß die Præpositiones gemeiniglich den Genitivum zu sich nehmen. Man hat auch viele Particulas, welche würklich nach den Paradigmatibus der Verborum conjugirt werden. Zum Exempel *Jckan*, heißt obschon, wiewohl. *Jckam*, wiewohl ich. *Jcka*, wiewohl du. *Jckebe*, wiewohl wir. ꝛc. *Attie*, daß, *attiam*, daß ich, *attiabe*, daß wir, ꝛc.

(r) Zum Exempel, an statt des Schwedischen Worts Knekt (Knecht) *Snenta*, an statt Dräng (Junge) *Rænga*; an statt Creatur *Lettur*; an statt Drott (wovon vorhin gemeldet) *Ruotta*; an statt Probst *Rosta* oder *Porost*, &c.

(s) Zum Exempel, wenn man in den südlichen Lappmarken sagt *akt*, ein, *rektes* recht, *wekses* stark, *Pikes* Kleider, *makset* bezahlen, *Joks* ein Bogen, *tiptet* zulassen ꝛc. so sagt man meistentheils in den nordlichen *apta* oder *auta*, *reutes* oder *reptes*, *vveusas*, *piutas*, *mauset*, *jousa*, *tiutet*.

spühret, nicht wenig zur Verschiedenheit der Dialecte beygetragen.

§. 3. Denn daß in dieser Sprache vielerley Dialecte seyn, ist überall bekannt. Daß sie aber doch in der That auf eins hinaus laufen, und daß die blosse Aussprache das vornehmeste sey, warum oft ein Lappe den andern nicht verstehet, habe ich mehr als einmahl gespührt. Man kan zwar nicht in Abrede seyn, daß die ungleiche Dialecte unterschiedene Terminos von einem Begriffe(t), und bisweilen auch unterschiedene Begriffe von einem Termino haben(u); so habe ich aber auch beobachtet, daß ich oft diejenigen Wörter, von welchen so wohl Dolmetscher als in der Sprache erfahrne Prediger mich versichert, daß sie in dieser oder jener Lappmark nicht gebräuchlich wären, nachmahls selbst aus der Lappen eigenem Munde gehöret, wiewohl selbige, wenn ich ste voraus gefraget, mir gesagt haben, daß sie es nicht verstünden. Daß man sich auch hierinnen ehe-

(t) Zum Exempel, ein Bieber heißt einiger Orten *Majef*, anderer Orten *Wadnem*. ꝛc.

(u) Zum Exempel, die südlichen Lappen nennen Norden *Nuorta*, Westen *Alas*, Süden *Orjas*, Osten *Luli* oder *Luksa*. Die nordlichen Lappen nennen Norden *Alas*, Westen *Orjas*, Süden *Luksa*, Osten *Nuorta*. Dieses alles aber kommt von dem Gebirge, denn was dahin liegt, nennen sie alle hinaufwärts und also *Alas*, da es doch den nordlichen Lappen gegen Norden, und den südlichen gegen Westen liegt. Weswegen sie die Plagas Mundi darnach einrichten und verwechseln müssen.

mahls oft betrogen, kan ich vom Scheffero merken, welcher berichtet (w), daß man anstatt *Warra*, *Jocki*, *Seibig*, *Nisu*, &c. wie man in Pite-Lappmark redet, in Torne-Lappmark sage *Taedar*, *Wirte*, *Owre*, *Kab* &c. da doch so wohl diese als jene Wörter allenthalben bekannt sind, und einerley Bedeutung haben, wiewohl mit einigem Unterscheide (x).

§. 4. Bey diesem allen bin ich gewahr geworden, daß, wenn man sich nach den bekannten Eigenschaften eines jeden Dialects zu richten verstehet, und weiß, wie in anderen Sprachen *Literæ unius organi facile inter se permutantur*, und welche selbige sind, auch wie selbige Veränderung in einem oder anderem Dialect am meisten zu geschehen pflege, so wird man bey genauerem Nachsinnen in einem Dialecte wenig Wörter finden, die nicht, entweder mit etwas geänderter Aussprache oder ihren Stammwörtern und Verbindung mit anderen nach, auch in den übrigen anzutreffen wären. Zum Exempel, wenn man weiß, wie die Literæ Bumaph pflegen verwechselt und einer an statt des anderen gebraucht zu werden (y),

so

(w) Lappon. p. 184.

(x) Denn *Tuoddar* heißt ein Gebirge, aber *Ware* ein Berg; *Orre* ein Eichhorn, aber *Seipig* ein Thier, das einen langen Schwantz hat (caudatus) *Kab*, *Kavva* oder *Acka* eine Ehefrau, *Nisu* aber ein Weibesbild, ꝛc.

(y) Welches auch im Schwedischen selbst öfters zu finden, zum Exempel **oppe**, **ofwan** (in einigen Provinzen **oman**) auf Deutsch **oben**. Gleichergestalt **köpa**, im Imperf. vulg. **köpte**, Germ. **kaufen**, u. s. w.

so kan man leichtlich sehen, wie *jackab*, *jackap*, *jackam*, *jackaf* und *jackaw* einerley Wörter seyn: imgleichen *tiptet*, *tiftet* und *tintet*; *gæb*, *gæw* und *gæwa*; *Herrah*, *herraf* und *herrawa*, ꝛc. Mit Verwechselung der übrigen Buchstaben, die mit einander verwandt sind, hat es gleiche Beschaffenheit. Zum Exempel *dat* und *tat* dieser, *asse* und *assie* eine Missethat, *golm* und *kolm* drey ꝛc. welches in anderen Sprachen ebenfalls nichts ungewöhnliches ist.

§. 5. Man muß auch nicht vergessen, die besonderen Verwechselungen und Transpositiones der Buchstaben, die in einigen Dialecten gebräuchlich sind, in Acht zu nehmen. Denn wenn man solches beobachtet, und findet, wie die Buchstaben, zum Exempel tk in gewissen Wörtern bey den südlichen, pflegen bey den nordlichen in rk, und der ersteren be bey letzteren in rb verwandelt zu werden; so kan man sich leicht darinn finden, wenn man höret, wie der südlichen *botkanet* brechen, *ratket* scheiden, *abro* Regen, *dabretet* befestigen, und viele andere dergleichen, in den nordlichen Lappmarken *porganet*, *rarket*, *arwo*, *tarwetet* &c. heissen. Gleicher gestalt ist es in gewissen Wörtern und gewissen Lappischen Dialecten nichts ungewöhnliches, einen Hauffen Buchstaben hinzuzusetzen. In Ansehung dessen findet man in den südlichen Lappmarken (gleichwie auch einiger Orten im Schwedischen geschicht) daß sie gerne vor einigen Wörtern die sich mit einem Vocali anfangen, ein j

voran

voran ſetzen, woraus leicht zu ſehen, daß ihr *jæno*, ein Fluß, *jenem* Erde, *jelet* zunehmen, *jælo* eine Heerde, *jeret* abſondern ꝛc. dieſelbigen Wörter ſeyn, die bey den Nordlichen *æno*, *ænam*, *ælet*, *ælo*, *æret*, *ærot* ꝛc. heiſſen.

§. 6. Und gleichwie die Südlichen ſolchergeſtalt in vielen Wörtern einen Zuſatz haben, wodurch ſie einem, der nicht ſonderlich in der Sprache beloffen iſt, bisweilen dunkel und unverſtändlich werden, ſo pflegen auch die Nordlichen in gewiſſen Wörtern ihre Zuſätze zu haben, und das nicht allein, wie ſehr gebräuchlich, am Ende der Wörter, ſondern auch in der Mitte ꝛc. Alſo findet man, daß ihr *harbma* ſehr viel, *Ubmo* Ume, *Sabme* ein Lappländer, *dobmar* Richter, *aelbmai* Mann, *tibma* verwichen Jahr, *jabmet* ſterben, *aebme* alt, *guoibme* Gefährte, *jærêmak* klug, *pardne* Sohn, *ædno* Fluß, *ſardnot* berichten, *ædnam* Erde, *pædnak* Hund, *adnak* viel ꝛc. nichts anders ſeyn, als der andern *harma*, *Umo*, *Same*, *domar*, *aelma*, *tima*, *jamet*, *aeme*, *queime*, *jermak*, *barne jæno*, *ſarnot*, *jenem*, *bænje ænje* &c. Zu geſchweigen der Verwandelung der Vocalium, welche mehrentheils aus i in a geſchicht, als *biel*, *pajel* über; *mingel*, *mangel*, nach; *nil*, *nal*, auf ꝛc. wie auch aus œ in u und ou, als *njæktjem*, *njouktjama*, Zunge ꝛc. nebſt den harten Contractionen, als *lets* und *laltas* ein Gliedmaß, *winſ* oder *watnas* ein Boot ꝛc. welche faſt das meiſte zur Sache thun, daß der eine Dialect dem andern unver-

unverständlich fällt; welches ich nebst mehrerem Kürze wegen jetzo übergehen muß.

§. 7. Im übrigen habe ich meines Theils befunden, daß, wie verschiedene Dialecte in Lappland anzutreffen, der Unterscheid doch nicht so groß sey, als im Schwedischen; indem mir begegnet, daß, ob ich gleich meiner Meynung nach die Schwedische, als meine Mutterspracheziemlich wohl verstanden, ich dennoch Schwedische Colonisten angetroffen, mit deren Sprache ich schwerlich zu rechte kommen können, und habe anfangs Lappisch mit ihnen reden müssen. Weil ich aber in kurzer Zeit gemerket, daß ihre Sprache rein Schwedisch, wiewohl etwas zerbrochen gewesen, so zweifle ich auch nicht, daß der eine Lappe sich leicht und bald werde in des andern Dialecte finden können, ob ihm selbiger gleich anfangs unverständlich vorkommt. Und was Scheffe-rus vom Finnischen und Lappischen sagte, *quanquam possit fieri, ut qui omnes linguæ Finnonicæ perspectas habeat dialectos, etiam in ipsis inveniat, hæc licet usu vulgari discrepantia, in fronte convenire*, nemlich daß derjenige, der alle Dialecte des Finnischen verstünde, vielleicht befinden würde, daß sie in der That auf eins hinaus lieffen, wiewohl sie im gemeinen Reden unterschieden, solches habe ich oft unter den Lappischen Dialecten befunden; so daß ich immer weniger Unterscheid unter den Dialecten gefundē, je grössere Einsicht ich in die Sprache bekomen, und daß niemand mehr über ihre Ungleichheit und wie schwerlich selbige

bige zu vereinigen, geklaget, als diejenigen, so am wenigsten von der Sprache verstanden (z).

§. 8. Und da ich im übrigen in allen den unterschiedlichen Lappischen Büchern, die am meisten in der Orthographie ungleich gewesen, keine so grosse Ungleichheit gefunden, als in einigen Schwedischen Schriften, die von Zeit zu Zeit nach den Dialecten herausgekommen, die in verschiedenen Schwedischen Provinzen geredet werden; so zweifle ich nicht, daß in allen Lappmarken mit der Zeit ein gewisser Dialect eben so sicher könne gebrauchet und verstanden werden, als eine Bibel in ganz Schweden, es mögen einige aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit hiegegen eingewandt haben, was sie wollen. Und, wenn ich gleich zugeben wollte, daß die Leute in einer oder anderer Lappmark eine fremde Sprache eben so gut verstünden als ihre Muttersprache, welches ich doch schwerlich glaube, so halte ich doch dafür, man sollte sie so wohl in ihren Christenthum als in den Wissenschaften lieber in Lappischer

(z) Welches kein Wunder; weil mancher gebohrner Schwede anfangs kaum glauben sollte, daß **Qwanlaus** oder **Kunulaus**, welches ein altes und noch einiger Orten gebräuchliches Wort ist, eben so viel bedeute, als **Enkling** (ein Wittwer) wenn er nicht nachsinnen könnte, daß es so viel wäre, als **Qwinnolös** (Frauenlos) &c. Solcher gestalt habe ich mich in Lappland oft von Dolmetschern und Lappen betrogen gefunden, welche mir eingebildet, daß gewisse Wörter bey ihnen nicht zu finden wären, welche sie doch selbst, wiewohl mit etwas veränderter Aussprache, gebrauchet.

scher Sprache unterweisen, weil man sonst ins künftige schwerlich zu einigem nützlichen Lappischen Buche würde Verleger finden können, wenn sie kaum in halb Lappland abgehen könten. Und ausser anderen Ungelegenheiten, denen man sonst unterworfen wäre, als bey Einsetzung der Prediger und Schulbedienten, so nicht allezeit in einer Lappmark bleiben, und bisweilen von einem Orte zum andern befördert werden müssen, nebst anderen Zufällen, so kommt es mir nicht anders vor, als wenn in ganz Schweden nur eine Provinz Schwedische Bücher und Prediger, die anderen aber theils Lateinische, theils Deutsche, Dänische, Finnische ꝛc. welches leicht hätte angehen können (*), wenn die Geistlichkeit und das einfältige Volk auf dem Lande nicht Anfangs angehalten worden, sich nach einer auf Schwedisch ausgekommenen Uebersetzung der Bibel zu richten. Weswegen man nicht Ursache hat zu zweifeln, daß dergleichen Anstalten auch in Lappland könnten gemacht werden.

§. 9. Unterdessen freuen wir uns, daß die Lappische Sprache nunmehro von gelehrten Leuten ihrer Natur und Eigenschaften nach so genau beschrieben worden, daß selbige den Sprachen vieler anderen berühmten Nationen Trotz bieten kan; so daß man nicht Ursache hat, selbige an einem Orte in Lappland zu verwerfen oder zu verachten. Dieses ist aus den schönen Proben, die zur gründlichen Erläuterung der Lappischen Sprache von geschickten

(*) Conf. Mag. Pet. Steckseni Disput. von Pite, pag. 10.

geschickten und berühmten Männern gemachet und ans Licht gegeben worden, zu erweisen. Denn, wiewohl seit hundert Jahren viele Lappische Bücher nach verschiedenen Dialecten herausgekommen (a), so hat doch keiner ex professo versuchet, die eigentliche Art und Beschaffenheit der Sprache zu zeigen, als der Herr Pastor Petrus Fielstrœm, welcher, nachdem er eine geraume Zeit der Schule zu Lykfele vorgestanden, und solchergestalt Gelegenheit gehabt, sich der Eigenschaften der Sprache genauer zu erkundigen, nebst einem Lexico Lapponico und anderen Werken A. 1738. seine Grammaticam Lapponicam durch den Druck bekannt machte; worinnen er, so viel damahls zu Anfange möglich war, die Beschaffenheit des in Ume-Lappmark gebräuchlichen Dialects, wie auch zum Theil

den

(a) Wovon mir folgende bekannt geworden: Nicali Andreæ (Past. Pitens.) A b c und Gesangbuch, gedruckt 1619. siehe Scheff. Lapp. p. 72. M. J. Tornæi (Past. et Præpos. Torn.) Manuale A. 1648. (wird für das beste unter allen gehalten, die in vorigen Zeiten aufgelegt worden). Olai Stephani (Past. Lyckfel. der ein gebohrner Lappe war) Paulini Catechismus, 1668. wie auch dessen *M*anuale Lapp. 1669. Eines Anonymi A b c Buch 1667. und Lutheri Catechismus, 1726. Martini Lunds (Pastoris Norvagi) Catech L Rangii (Past. Ariepl. der auch ein gebohrner Lappe war) Neues Testament, geschrieben ums Jahr 1710. ist im MS. zu finden. Lutheri Catech. defect, entsinne mich gesehen zu haben, von einem gewissen Njurenio vermuthlich im vorigen Seculo übersetzt, ꝛc.

den nördlichen in Pite- und Lule-Lappmark gewiesen, als welche letztern Provinzen er zu dem Ende auf Befehl der Obern durchgereiset. In solchem rühmlichen Vorhaben ist ihm der Hr. Pastor Henrich Ganander zu Siundo gefolget, welcher nachhero A. 1743. eine schöne Grammaticam Lapponicam herausgegeben, die nach dem Dialecte eingerichtet, der in den östlichen Lappmarken, insonderheit zu Enonteckis in Torne-Lappmark, als welcher Gemeine er vorhin rühmlich vorgestanden. Wer diese Bücher gegen einander hält, kan einigermassen den Unterscheid der Dialecte daraus schliessen, und wird befinden, daß sie nach genauerer Zusammenhaltung näher übereinzu kommen scheinen, als es sich Anfangs ansehen läßt, (welches auch nachhero in den darüber angestellten Zusammenkünften so befunden worden) und daß der vornehmste Unterscheid, wenn man die ungleiche Methode und Eintheilung der Partium in bemeldten Grammatiken ausnimmt, in der Orthographie und ungleichen Aussprache der Wörter beydes Theils bestehe.

§. 10. Ich, der ich zwischen diesen Lappmarken wohne, sollte mich beyder Dialecte bedienen können; habe mich aber doch bishero mit dem südlichen beholfen, weil es mir am glaublichsten geschienen, daß selbiger würde zur Hauptsprache erwählt werden. Beym Scheffero wird berichtet, daß dieser Lulische Dialect, der allergröbeste

gröbeste und unbändigste sey (b). Hingegen sollte man meynen mit besserem Fug behaupten zu können, daß selbiger Dialect der reineste und beste sey, weil er weder so sehr mit dem Finnischen vermischet ist, als der in den nördlichen und östlichen Lappmarken, noch mit dem Schwedischen, wie der in den südlichen, und kan sonst in so weit als eine Mittelbahn zwischen den andern angesehen werden, weil selbige Lappmark fast in der Mitte zwischen der andern liegt. Denn will man einen Schluß von dem Vorzuge eines Dialects vor dem andern machen, so muß man zum Grunde legen, daß selbiger Dialect entweder am gebräuchlichsten, oder am wenigsten mit anderen Sprachen vermischet sey.

Was das letztere betrifft, da kan man sagen, daß, wenn eine Sprache mit anderen vermischet ist, sie auch einen grossen Theil ihrer eigenen Vollkommenheit verlohren habe. Und in Ansehung dessen muß man bekennen, daß die Lappische Sprache (einige Dialecte mehr, andere weniger) viel von ihrer natürlichen Reinheit und Ordentlichkeit verlohren, nachdem man angefangen, sie mit anderen Sprachen zu vermischen (c).

§. 11.

(b) *Nulla harum dialectorum horridior & incultior Lulensi, &c.* Lapp. p. 184.

(c) Gleichwie man gestehen muß, daß unsere Schwedische Sprache nichts dadurch gewonnen, daß so viel fremde Wörter eingeflossen, und man gesuchet, solche nach anderen, insonderheit lateinischen Grammatiken zu lenken, wovon sie doch ihrer Natur nach

§. 11. Welcher Dialect aber der gebräuchlichste sey, scheinet jetzo eine unnöthige Frage zu seyn, weil man allbereits meistentheils wegen einer Hauptsprache übereingekommen, welche vermuthlich in allen Lappmarken gebräuchlich werden wird. Dieses ist auf Befehl und Veranstaltung der hohen Oberen in verschiedenen Zusammenkünften geschehen, wo gewisse und in der Sprache erfahrne Lehrer aus allen Lappmarken, ausgenommen Kimi, zusammen beruffen worden, um einen gewissen Mittel-Dialect zu erwählen, und diejenigen Bücher (d) durchzusehen, so neulicher Zeit im Druck herausgekommen. Nichts destonach sehr weit unterschieden. Weswegen kaum zu glauben, daß das Schwedische, so wir im Druck gebrauchen besser, sondern vielmehr schlechter sey, als das, so der Pöbel in den Provinzen, insonderheit Nordland und Westbothnien redet, wo es vermuthlich am reinesten ist, und am meisten mit dem alten Gothischen übereinkömmt ꝛc.

(d) Nemlich das Abc Buch, Lutheri Catechismus, das Gesang- und Evangelienbuch mit zugehörigen Stücken und Gebeten, wie auch das Kirchen-Handbuch. Diese sind von dem Herrn Pastor Fielström geschrieben, und auf einem Congreß in October 1743 von den Pastoribus zu Asele und Gellivare wegen Angermanlands- und Lule-Lappmark durchgesehen; und nachgehends bey einer anderen Zusammenkunft im April 1744. von dem Lectore Mathes. und Misionario Mag. Pet. Holmbom, Pastore zu Arieplog wegen Pite- und Past. Ganander wegen Torne-Lappmark unter weitere Censur genommen worden.

deſto weniger iſt doch zu glauben, daß, wenn man einen Dialect finden könnte, der univerſeller wäre, als die anderen, es nicht allein leichter ſeyn würde, ſie alle zu vereinigen, ſondern auch ein Vortheil für diejenigen, ſo bey den Gemeinen in Lappland in Aemter kämen, und die Sprache weiter zu lernen nöthig hätten. Daß aber der Luliſche Dialect hierzu am dienlichſten wäre, will ich am erſten glauben. Denn auſſer obbemeldten Umſtänden iſt man gewahr worden, daß es demjenigen, ſo der Sprache dieſer Lappmark wohl mächtig iſt, in vielen Stücken ſehr leicht falle, den Grund zur Ungleichheit der anderen Dialecte zu finden (e). Und wenn man aller Wörter, die in dieſer Lappmark gebräuchlich und zu finden ſind, mächtig werden könnte, ſo ſollte man in den andern Lappmarken ſehr wenig finden (nemlich die rein Lappiſch ſind) die man nicht hier, wiewohl bisweilen etwas gebrochen und weniger gebräuchlich, antreffen ſollte. Wannenhero zu wünſchen wäre, daß denjenigen zu Dienſte, die die Sprache lernen ſollen, ein vollſtändiges Lexicon von allen in Lule-Lappmark gebräuchlichen Vocabulis, nach

(e) Zum Exempel, wenn die Südlichen im Accuſ. Sing. *Jubmeleb*, die Nordlichen aber *Jubmela* haben, ſo ſcheinet ſolches ſehr zu variiren. Wenn man aber in Lule-Lappmark bisweilen *Jubmeleva* zu hören kriegt, ſo ſiehet man alſobald die Gleichheit mit dem *Jubmeleb*, oder *Jubmeleva* der Südlichen, und findet zugleich, daß das *Jubmela* der Nordlichen eine Contraction von ſelbigem Caſu ſey, welches bey dieſem Volke allzuſtark im Gebrauch iſt ꝛc.

nach der Ordnung und Verwandtschaft der Wörter, ans Licht kommen möchte.

§. 12. Ein mehres von dieser Sprache zu reden, halte ich dieses Orts unnöthig, weil ein jeder, der einige gründliche Nachricht davon haben will, Anleitung dazu in den herausgekommenen Grammatiken und Büchern findet. Und was den Lulischen Dialect anlanget, wird man bey anderer Gelegenheit, woferne der Höchste Heil und Leben verleihet, Anlaß nehmen, etwas davon zu melden. Hier will ich zum Schluß nur noch dieses erinnern, daß, weil in Lappland so verschiedene Nationen, als Schweden, Lappen, Finnen, Dänen, Russen, welche alle ihre eigene Sprache haben, Handel und Wandel mit einander treiben, so haben sie fast in allen Lappmarken eine gewisse Sprache, deren sie sich überhaupt bedienen, und als eine Linguam communem und gemeinschaftliche Sprache alle verstehen. In Lule-Lappmark gebraucht man Lappisch, womit fast alle Finnen, Bürger und andere Schweden sich einigermassen behelfen können. In Torne- und Kimi-Lappmark aber ist das Finnische gebräuchlich, welches alle, sowohl Schweden, Lappen, Russen als andere, in so weit verstehen, daß sie sich zur Noth damit behelfen können.

§. 13. In den südlichen Lappmarken verstehen viele Lappen Schwedisch, und viele Schweden das Lappische. Einiger Orten aber kan sich

fast ein jeder mit der so genannten Bürgersprache behelfen. Denn ich weiß nicht, wie es gekommen, daß einige Bürger aus den Städten, die mit den Lappen handeln, und jährlich ihre Jahrmarktplätze besuchen, angefangen haben, eine Sprache zu gebrauchen, welche weder Schwedisch noch Lappisch ist. Zum Exempel: **Du stick uti mâg din Skin, så ja sätt uti dâg min Bränwin**, das ist: Du gibst mir dein Pelzwerk, so gebe ich dir Branntewein wieder. **Du sclâpp din Râf uti nim Wâm, så få du din bak den Pelsomesak**, das ist: Du gibst meinem Magen diese Rübe, so gebe ich dir das Fell zurück: **Den Lappman kast sin Renost bak i den Borgar**; der Lappe gibt dem Bürger seinem Rennthier Käse. **Som du wara rätt stin**, das ist: Du bist sehr theuer. **Hur sit din heit?** Das ist: Wie heissest du? u. s. w. Auf solche Art verstehen sie einander ganz wohl. Und weil die Lappen gemerket, daß diese Sprache nicht recht Schwedisch ist, so antworten sie gemeiniglich, wenn man sie frägt, ob sie der Schwedische Sprache mächtig seyn, daß sie nichts anders verstehen, als die Bürgersprache oder das was sie von den Bürgern gelernet.

Das

Das vierte Capitel.
Von den Nahrungsmitteln, Handthierung und vornehmsten Eigenthümern der Lappen.

§. 1.

Daß ein Volk leben und zurechte kommen könne ohne Ackerbau zu treiben, ohne Säen und Pflanzen, ohne Weben und Spinnen, Backen und Brauen, ohne Haus und Hof zu haben, dessen haben wir ein Exempel an den Lappen. Diese sind Leute, die mit Vieh umgehen von Jugend auf, beyde sie und ihre Väter (f), und treiben also noch die älteste und unschuldigste Nahrung, welches die Viehzucht war.

Weil sie aber in einem Lande wohnen, wo die meiste Zeit des Jahres im Winter bestehet, und es ihnen unmöglich wäre, so viel Heu und Futter zu haben, womit sie so viel Vieh füttern könnten, als sie das ganze Jahr zu ihrem Unterhalt gebrauchen, so hat ihnen die Natur solche Thiere gegeben, mit denen sie die wenigste Mühe haben. Ich meyne ihre Rennthiere, welche so beschaffen sind, daß man von ihnen sagen kan, daß sie unter allen zahmen Thieren der wenigsten Aufwartung bedürfen, und doch ihren Eigenthümern den grösten Nutzen schaffen.

§. 2.

(f) 1 B. Mos. 46. v. 34.

§. 2. Ich sage, daß diese Thiere der wenigsten Aufwartung bedürfen, weil sie sich Sommer und Winter selbst ernähren und versorgen. Des Sommers leben sie von Mos, Laub und Gras, welches sie im Gebirge der Nothdurft nach finden, des Winters aber von einer Art Mos, welches auf Schwedisch Rennmos und auf Lappisch *Wiste* genannt wird, und überall in ganz Lappland wächst. Die Lappen aber dürfen nur ihre Heerde hüten, daß sie nicht wegkomme, oder von Unthieren zerstreuet werde, womit sie ihrer Meynung nach, insonderheit des Sommers, genug zu thun haben. Denn des Winters haben sie weniger Mühe damit, wenn der Schnee tief ist, daß die Rennthiere nicht so leicht Lust kriegen, sich weit zu zerstreuen, und man fast allezeit die Spuhr von ihnen sehen kan. Brauchen also nicht öfter beständig gehütet zu werden, weil keine wilde Thiere in der Gegend sind. Und weil sie gerne den Winterwegen nachgehen, so pflegen sie bisweilen Zäune über die Wege zu machen, die nach den Wohnungen gehen, und ein Thor oder Hecke vor den Wegen (g). Des Sommers aber haben sie weit mehr Mühe damit. Denn, ausser daß ihre Kühe alsdenn sollen gebünden, bisweilen mit Stangen vermacht und gemolken werden, womit so wohl Männer als Weiber zu schaffen haben, insonderheit

(g) Dergleichen Zäume haben auch wohlhabende Lappen in einigen Lappmarken mit grossen Kosten 4 bis 5 Meilen weit um ihr Land setzen lassen, welche ihnen so wohl des Sommers als Winters grossen Nutzen schaffen.

heit wenn deren viele zu warten sind, so haben sie auch Mühe genug, selbige zusammen zu halten, und hinzutreiben, wo sie wollen; wenn sie aber von den Mücken angefochten werden, finden sie sich gezwungen, den Lappen von sich selbst wieder zu suchen, weil sie gewohnt sind, daß sie von ihm mit Rauch wider bemeldtes Ungeziefer beschützet werden.

§. 3. Ich habe gesagt, daß sie des Winters von dem so genannten Rennmos leben, weil nun solches unter dem Schnee liegt, so müssen sie sich mit den Füssen selbst hindurch graben, bis sie es erreichen. Und weil dieser Mos nicht allenthalben anzutreffen, so hat die Natur diesen Thieren die Eigenschaft gegeben, daß sie nirgend anders darnach suchen, als wo er zu finden ist. Weswegen der Lappe leicht merken kan, wie ein Land beschaffen sey, wenn er umher ziehet. Denn weñ die Rennthiere anfangen zu graben, so weiß er, daß Mos zu finden ist; fangen aber die Rennthiere an, den Kopf nach den Bäumen in die Höhe zu strecken, und nach dem so genannten Laf, einer Art von Baummos, zu suchen, so muß das Land undienlich seyn, sein Gezelt und Wohnung daselbst aufzuschlagen. Im übrigen sind sie mit wenigem vergnügt; denn wenn man ganze Tage mit ihnen gefahren, so hat man auf seinen Reisen weiter keine Mühe, als daß man sie entweder los läßt, oder an einen Baum bindet (h) wo sie nicht viel

mehr

(h) Welches die Lappen insonderheit zu thun pflegen,

mehr zu fressen scheinen, als man in den Händen halten könnte.

Sonst sind es sehr artige Thiere. Wenn man zu der Wohnung des Lappen kommt, siehet man mit Vergnügen, wie diese zahme, artige und reinliche Thiere, groß und klein, hin und her um die Gezelte gehen, und dadurch verursachen, daß der Lappe des Winters allezeit einen festen Wall an allen Seiten um seine Wohnung hat ꝛc.

§. 4. Ställe braucht der Lappe nicht für sie zu bauen, weil sie sich am besten unter freyem Himmel befinden; und so lange keine reissende Thiere zu befürchten sind, wornach sich der Lappe allezeit erkundiget, läßt man sie, wie vorhin gesagt, los in den Wäldern gehen. Sonst aber muß allezeit jemand bey ihnen seyn, um nach ihnen zu sehen. Seine Hunde thun ihm hierbey auch einen grossen Dienst, mit welchen er seine Heerde regieret und treibet, wie und wohin er will.

Woferne die Eigenschaft eines rechten Hirten darinn bestehet, daß er seine Heerde und Vieh kennet, so muß man dem Lappen den Ruhm geben, daß er in dem Punct seine Hirtenpflicht nicht zur Seite setze. Denn wenn er über tausend Rennthiere hat, deren es viele gibt, so gibt er nicht allein jedem seinen besonderen Nahmen, und kennet sie alle: sondern ich habe auch beob-

wenn sie reissende Thiere befürchten, indem sie vorgeben, daß der Wolf nie ein Rennthier angreiffe, wenn er es angebunden findet.

beobachtet, daß er sehr geschwind merken kan, wenn nur ein Kalb fehlet. Ich habe gesehen, daß, wenn sein Knecht oder Magd mit ihnen zu Hause kommt, und sie an einem Orte sind, wo es eben ist, und er sie auf einmal übersehen kan, so kan er sehr bald sagen, ob er sie alle habe oder nicht, ob sie gleich unordentlich durch einander laufen. Hierzu hilft viel, ausser dem, daß er täglich mit ihnen umgehet, und daher Gelegenheit hat, sie wohl zu kennen, die Ordnung, so er unter ihnen hält. Denn da er sie nach dem Alter und Geschlechte in gewisse Classen eintheilet, und weiß, welche und wie viele er in jeder Classe hat, nachdem sie jährlich aufgezogen werden, so kan er in seiner Rechnung nicht fehlen, ob sie gleich unordentlich unter einander gehen. Daß man daher den Lappen nicht gerne dahin bringen kan, daß er sage, wie viel Rennthiere er in allem habe, habe ich nicht Ursache gehabt, bey ihm für einigen Aberglauben zu rechnen, sondern vielmehr für eine Unmöglichkeit, solches in der Eil zu thun, weil er selbst niemahls dergleichen Hauptrechnung von ihnen gebrauchet.

§. 5. Und weil der Lappe, wie gesagt, seine Rennthiere in gewisse Classen eingetheilet hat, so muß er nothwendig auch besondere Nahmen zu jeder Classe und Abtheilung haben. Also nennet er Rene (i) oder Rennthiere überhaupt Pælso.

Die

(i) Ren, wie diese Thiere gemeiniglich genannt werden, ist kein Lappisches Wort, wie Damianus a Goës berichtet, welcher sagt (*de Lappiæ situ & ejus regionis inco-*

Die Stiere oder Männlein nennet er *Arjes*, die Kühe oder Weiblein *Ningeles*, Kälber heissen *Mese*. Wenn sie ein Jahr alt sind, heissen sie *Kjærmak*, was Geschlechts sie sind. Hernach machen sie einen Unterscheid unter dem Geschlechte, denn ein Stier über zwey Jahr heißt *Warrek* oder *Arrek*. Uber drey Jahr *Wobbee*. Die, so alsdenn verschnitten werden (k) heissen *Herke*; die andern aber *Sarves*. Uber vier Jahr *Kaddotus*, es mag ein Herke oder Sarves seyn. Uber fünf Jahr *Kæsetas* (NB. alle Sarves werden meist in dem Alter geschlachtet). Uber sechs Jahr *Mækwas*. Uber sieben Jahr *Nammalappo*. Hernach heissen sie alle *Herke*, so lange sie leben, und sind entweder Schlitten-Rene zum Fahren (*Wojemherke*, *Ronkjo*) oder Last-Rene (*Raidoherke*, *Guorbmeherke*). Eine Kuhe über zwey Jahr nennen sie *Woignial*. Uber drey Jahr *Woignia rodno*. Hernach heissen sie *Alto* so lange als sie leben. *Rodno alto*, eine Kuhe, die keine Milch gibt. *Stainak rodno* aber, wenn sie Alters wegen keine Kälber mehr kriegt. Die ganze Heerde überhaupt wird *Ælo* genannt.

§. 6.

incolis heym J. Boëm. Auban. mores Gentium p. 498), daß sie auf Lappisch *Raingi* genannt werden. Warum man aber angefangen, sie auf Schwedisch Renar zu nennen, ist mir unbekannt.

(k) Welches der Lappe mit den Zähnen verrichtet, indem er dasjenige zerquetschet, worinn in dem Stücke, die Kraft des Renen oder Rennthieres bestehet.

§. 6. Damit ein jeder seine Rennthiere wohl von des andern unterscheiden könne, weil sie oft zusammen kommen, und daß kein Streit oder Zwistigkeit darüber entstehe, so hat ein jeder Lappe sein eigenes Merkzeichen (m) an allen seinem Viehe, klein und groß. Diese Merkmahle, sind nicht, wie man scheffero (n) berichtet hat, den Rennthieren auf die Hörner gesetzt, welches auch schwerlich jemahls in Gebrauch gewesen, weil die Rennthiere alle Jahr neue Hörner kriegen, und man ohnedem keinen Tag sicher seyn kan, daß ein Rennthier seine Hörner behalte, weil sie so oft und auf so mancherley Art abgestossen werden. Sondern diese Merckmahle werden, so viel ich weiß, den Rennthieren auf die Ohren gesetzet, fast auf die Art, wie man bey uns die Schafe zu zeichnen pflegt: Welches mit so vielen Veränderungen und auf so mancherley Weise geschehen kan, daß oft in einer ganzen Lappmark nicht einer zu finden, der selbiges Zeichen habe, als der andere.

§. 7. Ich habe auch gesagt, daß die Rennthiere ihrem Herrn mehr Nutzen schaffen, als alles andere Vieh. Sie sind des Lappen Acker und Wiese, seine Pferde und Kühe. Er hat von seinen Rennthieren alles, was wir von Land und Strand, aus Indien und Levante haben. Selbige

(m) Gleichwie sie auch ihre Hauszeichen auf allem ihrem Hausgeräthe haben, eben wie bey uns die Bauern auf dem Lande.

(n) Lappon pag. 306.

bige gebraucht er des Winters zum Fahren, auf die Art und mit der Behendigkeit, wie ich unten erzählen werde. Ihr Fleisch ist seine vornehmste Speise. Mit ihren Fellen kleidet er sich von Hand zu Fuß, und tauschet sich dafür Sommerkleider und Gezelte ein, die er an statt Hauses gebrauchet. Von selbigen hat er Käse, die nicht nur ihm, sondern auch anderen eine angenehme Speise sind. Er hat Sommer und Winter über Milch von ihnen. Von ihren Sehnen hat er Zwirn: von ihren Knochen und Hörnern hat er (daß GOtt erbarme!) Opfer für seine Abgötter. Kurz zu sagen: Die Rennthiere sind sein Alles. Verliehrt er selbige, so ist er um seine Wohlfahrt. So lange als er Rennthiere hat, fragt er nicht groß nach Fischen, noch andern Nahrungsmitteln und Handarbeit, weil man selten andere fischen und schiessen siehet, als die arm an Rennthieren sind.

§. 8. Diese nennet man Fischer-Tannen-oder Wald-Lappen, weil sie gröstentheils den Sommer über in den Wäldern liegen bleiben, und nicht nöthig haben, nach den Gebirgen zu ziehen, als die anderen. Doch haben die meisten, wenn sie nicht gar Bettler sind, einige wenige Rennthiere, mit welchen sie sich behelfen, ihre Sachen und Geräthe von einem Orte zum andern zu führen. Selbige leben meist von Fischen, wie auch Vögeln und anderen Thieren, die sie bisweilen verkaufen, oder auch vertauschen, und dafür von den andern Rennthiere zum Schlachten kriegen. In einigen

gen Lappmarken aber bekümmern sie sich des Sommers nicht um ihre Rennthiere, sondern lassen sie in Wäldern oder auf den Insuln in den grossen Seen los gehen, da die Lappen unterdessen bey den Seen liegen und fischen, und sie im Herbste wieder aufsuchen. Welches in Kimi-Lappmark geschehen soll, wo sie frey vor reissenden Thieren, und die Rennthiere gewohnt sind so zu leben. In den südlichen Lappmarken aber würde es nicht angehen.

§. 9. Die Lappen sind insgemein für gute Schützen gehalten worden, welchen Ruhm man auch einigen, insonderheit den Wald-Lappen, nicht streitig machen kan. Unter denen aber, bey welchen ich mich aufgehalten, hab ich wenig Berg-Lappen angetroffen, die eine Büchse oder stählernen Bogen gehabt; sondern ihre ganze Jagd hat darinn bestanden, daß sie mit hölzernen Bögen (o) nach Eichhörnlein geschossen, und Schneevögel gefangen, oder, auf ihren grossen Schritt-

schuhen

(o) Diese werden von den Herrn Prof. Linnæo beschrieben (Abhandl. der Schwed. Acad. der Wissensch. Tom. I. p. 221) und sind von den stählernen weit unterschieden, als welche viel theurer und auch dauerhafter sind. Denn an ersteren ist weder Schaft noch Visir, sondern bloß ein Bogen einer Klafter lang, nach der Schnur zu rechnen, und wenn der Lappe schiesset, fasset er mit der einen Hand den Bogen, und mit der andern die Schnur, und zielet so bloß nach Gutdünken mit dem Pfeile, den er zugleich an beyden Enden mit den Händen gefasset hat, u. s. w.

schuhen oder so genanuten Skiden den Wölfen nachgelaufen, und selbige todt geschlagen, wenn sie ihr Vieh angefallen. Aber die Armen und Fischer-Lappen haben ihre Kunst besser gelernet, als diese: und diese sind es, die da Anlaß gegeben, daß die Lappische Nation insgemein wegen des Schiessens gerühmt wird.

§. 10. Wiewohl die Lappen insgemein einen grossen Abscheu an Gruben und Bergwerken haben, als welche sie nach äusserstem Vermögen zu verhindern suchen, wenn sie einige Gelegenheit dazu wissen; so haben doch einige ihre Rechnung dabey gefunden, daß sie bey den Bergwerken, die in Gang kommen können, gearbeitet haben, wobey sie ihr gutes Auskommen gehabt. Insonderheit haben diejenigen, welche Rennthiere gehabt, gut Geld verdienet, das Ertz wegzuführen, weil diejenigen, so Dienstvolk halten, gesehen haben, daß sie sich des Winters nichts nützlichers vornehmen können. In den meisten Lappmarken pflegen viele die Bürger vor Bezahlung nach den Jahrmärkten zu fahren, haben auch der Bürger Rennthiere den Sommer über bey sich, und warten ihrer gegen eine billige Vergeltung.

Man hat auch nicht Ursache, die Lappen für ein solches Volk zu halten, das sich nicht mit allerley Handarbeit ernähren könnte, wenn sie recht dazu angeführet würden, weil man sie zu dergleichen nicht so gar ungeschickt befunden hat. Ich habe aber bemerket, daß sie allzusteife Rücken dazu haben, und dürfte fast von ihnen sagen, wie

Paulus

Paulus von den Cretern, daß sie böse Thiere und faule Bäuche seyn. Der Lappe liegt lieber den ganzen Tag in seinem Zelte und schläft, als daß er einige Arbeit vornehmen sollte, insonderheit wenn er anders zu rechte kommen kan. Die aber in Armuth gerathen sind, hat die Noth arbeiten gelehret: und an deren Exempel siehet man, daß diese Nation nicht so ungeschickt zu allerley Handarbeit sey.

§. 11. Insonderheit siehet man, wie sie sich ganz artig und wohl Böte und dergleichen Dinge zu bauen wissen. Man hat gesehen, daß sie ihre Schlitten ganz artig mit Horn in allerhand Figuren ausgelegt haben. Kleine Kästchen und Schachteln werden in allen Lappmarken gemacht. An ihre Trommeln haben sie nach ihrer Art nicht wenig Kunst gewandt. Allerley Körbe, die sie machen, kennt und braucht man überall. Ihre hörnerne Löffel und die so genannten Runenstäbe (*), so wohl auf Horn als auf Holz geschnitten, machen sie selbst, wie auch die Formen, worinn sie ihr Zinnzeug giessen, nebst ihrem Schießgeräthe, Spielkarten und mehr dergleichen. Im gleichen den Zinndraat, welchen die Weibesleute machen, und so künstlich ziehen und verzinnen, als hätten sie es von dem besten Meister gelernet, womit sie nicht uneben ihre Gürtel, Kleider und Schlittengeräthe auszusticken wissen, wie auch Schnupf-

(*) Dieß sind ihre Calender, dergleichen ehemahls allenthalben in Norden gebräuchlich gewesen, wovon unten ein mehres.

Schnupftabaks-Dosen von allerley Form und Geschick, die überall bekannt sind. Es scheinet auch einige Wissenschaft zu erfordern, von Wurzeln die nützlichen Bastseile zu verfertigen, wie auch von Sehnen den besten und ebensten Zwirn zu machen. Zu geschweigen, daß kein Lappisches Weibsbild zu finden, die nicht allerley Felle auf vielerley Art zu bereiten, und allerley bey ihnen gebräuchliche Kleider, als Mützen, Pelze, Lappische Stiefeln, Schuhe, Handschuhe und dergleichen zu nähen wisse, wovon unten ein mehres, wie auch von Riemen Zäume zu flechten, und von Sehnen Schnürbänder, und mehr dergleichen.

§. 12. Aus dem, was gesagt ist, kan man nicht nur abnehmen, was der Lappen eigentliches Nahrungsmittel sey, sondern auch worauf ihr Wohlstand sich vornehmlich gründe, und worinnen ihr Vermögen hauptsächlich bestehe. Nemlich nicht in Besitzung grosser und weitläuftiger Länder, deren der Lappe zwar bedarf, aber nicht viel Wesens davon machet, weil mancher Lappe, der ein grösseres Land besitzet, als manche Fürstliche Person, oft der allerärmste ist. Sondern ihr rechter und vornehmster bestehet hauptsächlich in Rennthieren, deren einige wohl etliche tausend besitzen. Welches, wenn man jedes Rennthier überhaupt für einen Reichsthaler rechnet (weil einige weniger, einige mehr rechnen), ein schönes Vermögen ausmacht. Und da ich mich zu versichern getraue, daß in mancher Dorfschaft allein bis 30000 Rennthiere, groß und klein zu finden

seyn

seyn sollen, so kan ich meines Theils denenjenigen nicht beystimmen, die beym Scheffero mehr als einmahl (p) die Lappen ein Volk nennen, das Mangel an allen Dingen habe (*rerum omnium inopia*). Indem ich dafür halte, daß manche Provinz in der Welt in vielen Stücken weit ärmer gewesen und noch sey, als Lappland, und könnte ich übrigens Lappen nennen, die an Reichthum den Reichesten zum wenigsten, von gemeinen Leuten in unserem Schweden, Trotz bieten könnten.

§. 13. Der Reichthum aber, der bloß in Rennthieren bestehet, ist, gleichwie aller anderer, vielen Gefährlichkeiten unterworfen. Es ist wohl eher geschehen, daß mancher Lappe, der tausend Rennthiere besessen, in kurzer Zeit kaum zehn, ja oft nicht ein einziges übrig gehabt. Solches kommt theils von reissenden Thieren; so daß es eine Strafe Gottes für die Lappen ist, wenn die Wölfe sich in einer Lappmark zusammen rotten. Ich bin selbst bey Lappen gewesen, da sie auf die Art in einer Nacht 40 bis 50 Rennthiere verlohren. Aber diese Thiere finden sich doch gemeiniglich in den meisten Lappmarken nicht so häufig, als anderer Orten, vermuthlich weil sie von den Lappen ausgerottet werden. Theils sind die Rennthiere vielen Krankheiten unterworfen, da sie bisweilen einander anstecken, und als die Fliegen hinsterben. So geschahe es vor wenig Jahren in der Dorfschaft Sockjock in Lule-Lappmark, wo eine solche Viehseuche im Schwange ging, daß unter hun-

(p) Lappon. Cap. XII.

dert Schatz-Lappen kaum zehn waren, die ihre Heerden und Rennthiere behielten. Und wiewohl die meisten, so Vermögen dazu hatten, sich gleich frische Rennthiere aus anderen Dorfschaften wiederkaufeten, so gingen sie doch das folgende Jahr an selbiger Seuche wieder darauf, so daß diejenigen, die nicht das Vermögen hatten, sich zum dritten mahl frische Heerden anzuschaffen, alle verarmeten, und zu Bettlern wurden. So kommt auch das Gedeyen der Rennthiere viel aufs Wetter an, wie solches im Herbste beschaffen, imgleichen ob im Frühlinge starker und langwieriger Schnee fällt. Denn wenn ein Schnee, der im Herbste fällt, zu Eis wird, und den Winter über unter dem andern Schnee liegen bleibt, so ist es ein unglückliches Jahr für den Lappen, weil seine Rennthiere, die sich alsdenn nicht durch das Eis bis auf den Mos zu arbeiten vermögen, umkommen müssen, wenn nicht so viel Laf (so nennet man den Mos an den Tannenbäumen) vorhanden ist, daß sie davon leben können. Ausser diesen Ungelegenheiten werden auch in einigen Lappmarken die Rennthiere oft von den wilden Renen weggelocket, welche in grossen Schaaren herum lauffen; da mancher Lappe, der eine gute Anzahl Rennthiere gehabt, kein einziges behalten, sondern berichtet hat, daß es ihm schwerer gefallen, seine eigenen, die wild geworden, zu fangen und zu schiessen, als die anderen. Gleichwie ich mich auch entsinne, beym Scheffero gelesen zu haben, daß die Lappen

pen bisweilen wilde Rennthiere gefangen, die ihr eigenes Zeichen an den Ohren gehabt.

§. 14. Es gibt auch viele Lappen, die einige hundert Loth Silber an Gürteln, Ringen, Spangen, grossen und kleinen Bechern und Löffeln besitzen. Dieses alles ist so gemacht, daß Ringe und Laubwerk an allen Enden und rund herum sitzen, daß es rasselt, und ist überdem meist vergüldet. Alles dieses gebrauchen sie stark bey Heyrathen und anderen Handlungen, die sie unter einander haben, weswegen die meisten Lappen mit Silbergewichte versehen sind. Nunmehro aber ist auch baar Geld bey ihnen überall in Gebrauch gekommen, da sie am liebsten holländische Reichsthaler haben wollen, und das insonderheit deßwegen, weil die Norweger, mit denen sie des Sommers handeln, kein ander Geld von ihnen nehmen wollen. Darum ist kein Geld bey ihnen in höherem Werthe, als dieses. Denn die grösseren und kleineren Münzsorten von unserem Schwedischen Silbergelde nehmen sie zwar, insonderheit doppelte Carolinen, wie auch einfache; doch nur so viel, als sie an dieser Seite zu ihrer Handlung und zur Bezahlung der Contribution gebrauchen. Von Kupfergelde aber wollen sie gar nichts wissen, und eben so wenig von Ducaten.

Wie groß ihre Summen zu seyn pflegen, kriegt man schwerlich zu wissen, so lange als sie leben, weil sie es selbst kaum wissen. Wann es aber nach ihrem Tode zur Theilung gekommen, so weiß man Lappen, die, ausser 3000 Rennthieren,

so viel baar Geld und Silberzeug nachgelassen, als ein Paar Kerle kaum fortschleppen können, u. s. w.

§. 15. Man will aber sagen, daß die Angehörigen der Lappen nach ihrem Tode ihres Geldes und Silbers nicht allezeit mächtig werden können; weil sie solches in die Erde zu vergraben pflegen, und keinen von ihren Angehörigen was davon wissen lassen. Ob solches darum geschicht, daß es ihnen schwer fällt, ihr Geld mit sich auf dem Gebirge umher zu führen, da sie auch oft ihres Lebens nicht sicher seyn würden, oder es ihnen sonst wegkommen und gestohlen werden könnte; oder ob sie es in der Meynung thun, daß sie sich nach ihrem Tode damit forthelfen wollen, kan ich nicht für gewiß sagen. Unterdessen, da das erstere meines Bedenkens eine wohlgegründete Ursache ist, so scheinet das letztere nicht unglaublich, in Ansehung der Umstände, die unten sollen berühret werden. So viel habe ich gemerket, daß einige von den reichen Lappen ihr Silber und Geld zwar in der Erde zu verbergen pflegen, aber nichts geheim halten, als dasjenige, so sie an einer gewissen Stelle ihres Landes eingegraben, welches sie dem Lande selbst als eine Gabe oder Zeichen der Dankbarkeit geschenket haben, so sie weder selbst zurücknehmen, noch anrühren. Die Stellen aber, wo sie sonst ihr Vermögen eingegraben, pflegen einige jährlich an gewissen Tagen zu besuchen, da sie das Geld, so sie selbiges Jahr gesammelt, dazu legen; pflegen auch zu gleicher Zeit, besse-

rer

rer Sicherheit wegen, die Stelle zu verändern. Und ob sie gleich bisweilen ganze Tage und Nächte von ihren Wohnplätzen wegbleiben, wenn ihre Behältnisse weit entlegen sind, so beobachten sie doch diesen Umstand dabey, daß sie zu solcher Reise weder Essen noch Zehrung mit sich nehmen. Bey einigen Gemeinen hat man allen und jeden angeboten, daß sie zu ihrer Sicherheit ihr Silber und Geld in die Kirchenschreine legen könnten, weil es ihnen in den Wäldern so oft gestohlen wird. Solches aber hat meines Wissens keiner wagen wollen.

§. 16. Ihr übriges Vermögen bestehet in Hausgeräthe, als Zelten, eisernen Töpfen, Kesseln von Messing und Kupfer, dicken Filtzen und anderen Kleidern und Bettzeuge: schönen Schlitten und anderem Geräthe zum Fahren, Axten, Böten und anderem Fischergeräthe ꝛc. welches ihnen zusammen was ansehnliches kostet, wann sie sich häuslich niederlassen und alles neu kauffen sollen; wiewohl die Armen nicht so verschwenderisch seyn dürfen, sondern sich schlechter behelfen müssen. Insonderheit kan man ihre Feyerkleider unter ihre vornehmsten Habseeligkeiten rechnen, und sonderlich was sie dazu von Silber machen lassen, nemlich Gürtel, Spangen, Ringe ꝛc. Von welchem allen unten stückweise ausführlicher soll geredet werden.

Das fünfte Capitel.

Von den Häusern und Wohnungen der Lappen, und ihrem Fahrzeuge zu Lande und zu Wasser.

§. 1.

Ich habe gesagt, daß das Nahrungsmittel dieses Volkes hauptsächlich in der Viehzucht bestehe. Sie haben dabey ihre gute Gemächlichkeit und Vortheile, aber auch viele Beschwerlichkeiten: weil sie deswegen nicht, wie andere Leute, an einem Orte wohnen können, sondern das ganze Jahr über umher ziehen müssen. Denn so lange die Berg-Lappen des Winters hier unten in den Wäldern sind, wird man sie schwerlich einen halben Monat an einem Orte antreffen. Und so bald es gegen den Frühling gehet, müssen die meisten mit ihrem ganzen Hause 20 bis 30 Meilen ins Gebirge gegen die Norwegischen Grenzen bis an die Westsee reisen, wo sie bis zum Herbste bleiben, und also beständig hin und her ziehen.

§. 2. Ein gelehrter Mann hat dafür gehalten (q), daß die Lappen wegen der *Korma* oder *Kurbmu* der Rennthiere genöthiget würden, sich des Sommers nach dem Gebirge zu begeben. Woher ein anderer Anlaß genommen (r), zum Mittel dagegen eine gewisse Salbe vorzuschlagen, mit der-

(q) Siehe Abhandl. der Schwed. Acad. der Wissensch. aufs Jahr 1739. p. 130.

(r) Jbid. pag. 135.

dergleichen die Lappen sich selbst zu beschmieren pflegen, wodurch das flüchtige Leben der Lappen seiner Meynung nach sollte gehemmet werden. Dieses aber muß aus unsicheren Nachrichten von diesem allen herrühren, weil andere Ursachen sind warum die Lappen umher ziehen müssen, und nicht an einem Orte stille liegen können. Denn vors erste hat diese Fliege eben in dem Gebirge, wo die Lappen des Somers hinziehen, ihren eigentlichen Aufenthalt; und diejenigen Lappen, so des Somers nicht dahin ziehen, haben von diesen Fliegen auch nicht so grosse Ungelegenheit, als die ersteren: da sie auf solche Art diesem Ungeziefer nicht aus dem Wege, sondern ihm entgegen zögen. Was ferner das Hülfsmittel betrifft, so muß man gestehen, daß solches den Lappen eben so kostbar als unmöglich fallen würde, insonderheit da solches Schmieren bey den Berg-Lappen unerhört ist, als die niemahls dergleichen gebrauchen, es möchte denn ein Coloniste oder etwa ein Fischer-Lappe seyn. Es ist auch vergeblich, den Lappen dessen bereden zu wollen, weil sie diese Ungelegenheit so groß nicht achten, als die Rede davon gehet; denn diejenigen Rennthiere, so wohl bey Leibe, und dabey jung und frisch sind, werden von dieser Krankheit nicht sonderlich angefochten: es sterben auch keine daran, als Kälber, und auch diese nicht, wenn sie nicht zugleich von Hunger geplaget werden. An den Rennthieren, die im Frühling geschlachtet werden, oder sterben, sind die Felle da-

von beschädiget. Die aber im Herbste geschlachtet werden, haben weiter keinen Schaden, als daß die Felle Narben haben, die doch zugewachsen sind ꝛc.

§. 3. Die eigentliche Ursache, warum die Lappen umher ziehen, ist theils diese, daß sie ihr Land auf dem Gebirge haben, wovon sie der Crone ihre Schatzung bezahlen müssen. Da sie also des Winters und so lange sie sich in den Wäldern aufhalten, würklich auf anderer Grund und Boden sind, und ihnen dafür eine billige Vergeltung geben müssen. Und weil die Rennthiere des Sommers meist von Gras leben, welches sie auf dem Gebirge häufig genug finden, des Winters aber die Lappen auf dem Schneegebirge aus Mangel des Holzes nicht leben können, so sind beyde Lappen und Rennthiere gewohnt worden, hin und her zu ziehen, welches sie auch schwerlich lassen werden, und dadurch zu erkennen geben, daß sie mit ihren Eintheilungen nicht misvergnügt seyn.

Theils haben die Rennthiere (insonderheit die, so dessen gewohnt sind) besseres Gedeyen auf dem Gebirge. Sie sind wegen des kalten Climatis nicht so vielen Krankheiten unterworfen, und werden auf dem freyen Gebirge nicht so sehr von Mücken geplaget. Hierzu kommt noch dieses, daß sie auf dem Gebirge, wo keine Hölzung zu finden, die Rennthiere, insonderheit des Somers, da man keine Spuhr von ihnen sehen kan, leichter hüten können, als in den Wäldern, wo sie sie nicht allezeit so genau vor Augen haben können.

Doch

Doch glaube ich, daß, wenn alle Lappen disseit des Gebirges ihr abgetheiltes Land hätten, und das Feld hinlänglich genug wäre, würden sie in Ansehung der Ungelegenheiten, die sie von dem Hin- und Herziehen haben, sich wohl zu frieden geben, und das ganze Jahr über hier bleiben. Daher siehet man, daß in der Gemeine zu Arwidsjaur in Pite-Lappmark gar keine Berg-Lappen sind, und eben so wenig zu Umby in Ume- und Sockjock in Lule-Lappmark, wie auch in einem grossen Theile von Torne- und Kiuni-Lappmark, weil selbige alle ihre abgetheilte Ländereyen im Gehölze haben. Zwar ist nicht ohne, daß diese Lappen, welche stille liegen, gröβten theils arm sind, und sich daher von Fischen nähren. Aber ihre Armuth rühret gleichwohl auch aus anderen Ursachen her, die jetzo anzuführen für unnöthig achte. Inzwischen findet man auch unter diesen viele wohlhabende, ja die so reich sind, daß mancher seine Reennheerde auf einige tausend rechnen könnte, und dabey so viel Geld und Silber besitzet, als in manchem ganzen Kirchspiele auf den Dörfern nicht zu finden.

§. 4. Im Herbste verfügen die Berg-Lappen sich alle mit einander herunter vom Gebirge, weil sie sonst aus Mangel des Holzes erfrieren müsten. Sie können auch den Winter über nicht an der Westsee bleiben, weil daselbst nicht Mos genug für ihre Rennthiere zu finden. Wann sie herab kommen, haben sie gewisse Oerter, wo sie jährlich zu gewisser Zeit ihre Rennochsen schlachten, von

deren

deren Fleische sie bis auf den Winter leben. Sie haben an gewissen Stellen ihre Speisekammern und Behältnisse aufgeschlagen, wo sie einen Theil ihres Proviants verwahren, so sie im Frühlinge wieder zu sich nehmen, eben wie sie im Frühlinge an gewissen Stellen ihre Sommerrüstung verwahren: sie haben insgemein gewisse Oerter, wo ihre Rennkühe jährlich kalben, wohin im Frühlinge so wohl der Lappe als sein Vieh eilet, und so lange da bleiben, bis solches vorüber.

§. 5. An den Flüssen und Bächen findet man einiger Orten im Gebirge etwas mehr Gehölze, als insgemein. Darum geschichts bisweilen, daß etwa ein armer Lappe, der keine Rennthiere hat, den Winter über da bleibt, und zum Lebensaufenthalt den Bergrypen (*) nachstellet, die bisweilen in ziemlicher Menge gefangen werden. Selbige aber müssen doch gleichwohl auf ander Fleisch bedacht seyn, darunter zu mengen; weil, ihrem Vorgeben nach, alles Vogelfleisch so beschaffen ist, daß man vom selbigem alleine nicht leben könne, als von Rennfleische und desgleichen.

§. 6. Wenn aber gleich dieses Volk jährlich keine so beschwerliche Reise nach dem Gebirge hätte, so läßt ihnen doch ihre Nahrung nicht zu, beständig an einem Orte zu leben und zu wohnen. Dieses ist an den Dorfschaften und Fischer-Lappen in allen Lappmarken zu sehen, welche keine

Reisen

(*) Die Rypen sind eine Art Vögel, so groß als eine Henne, deren es verschiedene Gattungen gibt, als Schneerypen, Bergrypen ꝛc.

Reisen nach dem Gebirge zu thun haben, aber doch niemahls stille liegen können. Der hochseelige König *Carl IX.* versuchte zwar, ihr weitläuftiges Umherziehen zu hindern, indem er gewissen Familien und Haushaltungen gewisse Ländereyen einräumen ließ, und dabey verbot, nicht weiter umher zu ziehen (s); man hat sie aber bis diesen Tag nicht dahin bringen können, daß sie sich gänzlich an einem Orte zu wohnen niedergelassen. Solches kan sich auch schwerlich thun lassen, so lange sie ihre alte Nahrung treiben. Denn, was die Fischer-Lappen betrifft, so haben die meisten zugleich einige Rennthiere, warum so wohl als auch wegen ihrer Gewohnheit, von einem See zum andern zu ziehen, je nachdem die Fische leichen, welches nicht in allen Seen zugleich geschicht, sie nicht auf einer Stelle bleiben können. Und wann die Berg-Lappen, wie auch alle andere, die Rennthiere haben, des Winters an einen Ort kommen, fängt ihr Vieh gleich an, Futter zu suchen, und sich nach dem Mos durch den Schnee zu arbeiten. Und ob sie gleich den Mos nicht verzehren können, so an selbigem Orte zu finden, so gehen sie doch niemahls wieder hin auf selbigen Platz, wo sie vorhin gegraben, sondern suchen einen neuen, wo der Schnee nicht niedergetreten ist. Ohne Zweifel aus einem Triebe der Natur, damit sie ein ander Jahr an selbigem Orte wieder leben können, und nicht alles auf einmahl aufzehren, weil dieser Mos sehr langsam wächst und reif wird.

(s) Siehe Scheff. Lapp. pag. 190.

Dieß verursachet aber dem Lappen die Ungelegenheit, daß er, so bald seine Rennthiere an allen Seiten herumgewandert, sich an einen andern Ort begeben muß.

§. 7 Mitten im Winter hat er zwar nicht allezeit nöthig auf einmahl so weit zu ziehen. Aber im Frühling muß er oft mit allem, was er hat, des Tages drey bis vier Meilen fort. Und wann er sein Haus aufgeschlagen, kan er oft nicht länger als einen Tag oder eine Nacht an einem Orte bleiben, da er wieder fort muß. Insonderheit wann der Schnee anfängt hart zu werden, und die Rennthiere meynen, daß es Zeit sey, je eher je lieber nach ihren Sommerplätzen zu ziehen. Da sie auch bisweilen den Lappen nicht lange um Rath fragen, sondern sich reisefertig machen, ihr Herr mag wollen oder nicht. Daher kam es in einer gewissen Lappmark, daß, da die Lappen vor einigen Jahren im Januario zu Markte waren, ein solches Wetter einfiel, daß die Rennthiere meynten, es wäre Frühling; und also Abschied nahmen und sich auf die Reise machten, weil ihre Herren zu Markte waren: da denn nichts anders zu thun war, als ihnen nach ihren gewöhnlichen Sommerplätzen nachzueilen. Hingegen fällt es den Lappen, die nicht aufs Gebirge ziehen, nicht schwer, ihre Rennthiere bey sich zu behalten, weil sie gewohnt sind, hier unten zu bleiben. Wenn aber diese Wald-Lappen bisweilen ihre Rennthiere verlohren, und sich von den Berg-Lappen andere wieder kaufen müssen, so haben sie auch diesen

ihren neuen Rennthieren folgen und Berg-Lappen werden müssen. Wovon man in Lule-Lappmark verschiedene Exempel hat.

§. 8. Dieses ihr unstätes Leben macht nicht allein, daß man selten versichert seyn kan, diese Leute anzutreffen, wann man zu ihnen reisen will; sondern auch, daß sie selbst sich mit solchen Häusern versehen müssen, welche sie (wo nicht gar, wie die Schnecken, mit sich tragen) hinführen können, wo es seyn soll. Ich meyne ihre Zelte oder so genannten Kojen, welche von einer Art groben Tuches, auf Schwedisch Walmar (t) genannt, gemacht sind, welches in zweyen Stücken genähet ist, und an vielen Stangen hänget, deren einige oben zusammen gehefftet sind. Das ganze Gezelte gleicht an Geschick einer abgestutzten Pyramide, oder eckichtem Kegel, dessen Grund 6 Ellen in Diameter (einige mehr, einige weniger) hält, und ein Feld von 16, 20 und mehr Ecken macht; die Perpendicular-Höhe ist ein Faden, und bisweilen etwas höher. Hierinn findet der Lappe seine Gemächlichkeit, so wohl Winter als Sommer, und nimmt es mit, wo er hinziehet. Seine Feuerstätte hat er mitten im Gezelte, um welche er einen Hauffen Steine herumgelegt, daß das Feuer sich nicht zu weit ausbreiten könne. In das Rauchloch dieser seiner Wohnung hänget er ein Paar eiserne Ketten, welche Haken an den Enden haben, worauf er seine eisernen Töpfe und Kessel

(t) Einige wohlhabende gebrauchen dicken Filtz, dergleichen sie in Norwegen brauchen.

Kessel setzt, wann er Essen kochen, oder Eis zum Trinken schmelzen will. Um dieses Haus herum haben sie ihre Speisekammern und Behältnisse (*Njalla*), die auf Pfosten oder blossen Klötzen stehen, daß ihre Rennthiere und Hunde ihnen keinen Schaden thun können, wie auch ihr Fuhrgeschirr und Bagageschlitten. Inwendig an den Wänden herum breitet der Lappe seine Kleider, daß kein kalter Wind hinein wehen könne. An den Seiten rund herum legt er Birken- oder Tannenreiser, und Rennhäute oben darauf zum Sitzen und Liegen. In einem solchen Hause können bis 20 Personen Platz haben, welche sich mit allerley Gesprächen, so gut als sie können, die Zeit vertreiben, und leben ihrer Meynung nach glücklich in der Welt, nemlich so lange sie im Wohlstande sind. Aber unter aller ihrer Glückseeligkeit kommt auch bisweilen ein Sturm, der das ganze Haus mit sich wegnimmt, da sie nicht nur die Ungelegenheit haben, daß sie unter freyem Himmel sitzen und liegen bleiben, sondern auch oft befürchten müssen, daß die Bäume des Waldes über sie und ihre Rennthiere zusammen fallen. Hieran sind sie meist selbst Schuld, indem sie mehrentheils ihre Gezelte an hohe Oerter setzen, und vorgeben, daß sie alsdenn theils nicht so viele Ungelegenheit von dem Rauche haben, theils besser auf ihre Rennthiere sehen können. Ein gewisser Geistlicher hat berichtet, daß da er vor einigen Jahren nach einer gewissen Lappmark reisen wollte, und zu der Wohnung der Lappen kam,

war

war das Gezelt umgewehet, und er ward des Hauswirthes nicht gewahr, ehe man anfing, den Schnee zur Seite zu schaffen, wo er mit seiner Frau eingemauert lag, und seine Leute erwartete, die aus dem Walde kommen, und es wieder zu rechte setzen sollten. Sonst weiß man doch in solchen Fällen diesen Ungelegenheiten auf vielerley Art vorzubauen: Es läßt sich auch kein Gezelt leicht umwehen, wann es ein Paar Tage gestanden, daß die Grundstangen in der Erde wohl haben fest frieren können.

§ 9. Wann es einigermassen möglich ist, so setzt der Lappe sein Gezelt an solche Oerter, wo er dürre Fichten findet, deren er sich zum Brennholze bedienen könne. Im Herbste und Frühlinge aber müssen die Berg-Lappen mit Birkenreiserich zum Brennen vorlieb nehmen, welches sie hin und wieder finden können. Und des Sommers, wann sie am Schneegebirge wohnen, haben sie nichts anders als Buschwerk und Reiserich zu brennen, womit sie sich behelfen müssen. Wann der Lappe Holz hat, so brennet er unmäßig, und kan Wärme genug haben, weil das Feuer auf der Erde lieget, so daß er sich in dem kältesten Winter warm halten kan, doch aber bey beständigem Feuer. In seinem Gezelte braucht er weder Stühle noch Bänke, weil er lieber auf der Erde sitzt. Und man hat gemerket, daß, wann ihre Beysitzer im Gerichte, die aus ihnen erwählet werden, bisweilen Schande halben auf Stühlen oder Bänken sitzen müssen, so sind sie doch froh

wann sie bisweilen beym Tische niederhocken können, wo sie auf der Erde gemächlicher sitzen. Wann man in das Gezelt kommt, so muß man sich gleich niedersetzen oder legen. Der Wirth setzt sich zu oberst an der einen Seite beym Feuerheerde, und nächst ihm seine Frau. Einen Fremden aber, den er in einiger Hochachtung hält, pflegt er allezeit zwischen sich und seine Frau zu setzen. Die Kinder, und insonderheit die Söhne, sitzen an der andern Seite gegen über, seine Knechte und Mägde aber halten sich bey der Thür auf. Wann aber der Knecht beym Essen-Kochen seines Herrn Amt verrichtet, so nimmt er auch den Platz ein, der dem Herrn bey solcher Arbeit zukommt. Denn wann der Lappe Fremde von Ansehen hat, so hält er es für unanständig, sich selbst mit einiger Arbeit abzugeben; dannenhero läßt er alsdann, wie auch sonst bisweilen seinen Knecht oder einen andern, von dem er nicht viel Wesens macht, solches verrichten.

§. 10. Scheffero hat man berichtet, daß die Fischer-Lappen keine Gezelte von Tuch gebrauchen, sondern von Brettern oder Rasen, die sie in ziemlicher Menge hin und wieder, insonderheit bey den Seen aufbauen, und also von einem Orte zum andern ziehen, ohne ihr Gehäuse mitnehmen zu dürfen. Dieses wäre gemächlich genug, und mag wohl in einigen Lappmarken gebräuchlich seyn. So viel ich aber erfahren, haben alle Fischer-Lappen, die Vermögen dazu haben, ihre Gezelte, eben so gemacht wie der Berg-Lappen-

nemlich von dem so genannten Walmar oder groben Tuche. Weil es sich aber bisweilen füget, daß der Lappe bisweilen etwas lange von seiner rechten Wohnung wegbleibt, indem sie bey gewissen Seen liegen und fischen, so pflegt es auch einige zu geben, die hin und wieder dergleichen Hütten haben, wo sie sich eine Zeit lang alleine oder mit einigen von ihren Leuten aufhalten. Die Hütten, welche er in solchen Fällen entweder von Rasen oder von Buschwerk bauet, sind von keiner Dauer, und nicht viel besser als Lauben. Seine rechte Wohnung aber hat er wo er zu Hause gehöret, womit er gleichwie die Berg Lappen, von einem Orte zum andern ziehet.

§. 11. Weil es aber den Lappen höchst beschwerlich und fast unmöglich zu leben seyn würde, wann sie bey ihrem Umherziehen des Winters und Sommers, wie auch auf ihren Reisen zur Kirche und an andere Oerter, wo sie weitere Wege haben, als andere Leute, sich nicht ihrer Rennthiere an statt Pferde bedienen könnten; so habe ich gesagt, daß diese Thiere ihm gleiche Dienste thun. Weil sie aber nicht stärker sind, als daß er einem Lastrennthiere 10 bis 12 Centner, einem andern aber eine Person aufladet, so muß er auch solches Fuhrgeräthe haben, das nicht nur nach der Stärke des Rennthieres eingerichtet, sondern auch so gemacht ist, daß es leicht gehe. Diese Schlitten nennet er *Kores*; deren einige grösser sind, welche er zur Last gebrauchet, und einige kleiner, um selbst darinn zu fahren. Wir nennen sie

Ackijor oder Ackar, welches Wort nicht aus der Lappischen Sprache genommen (u), sondern ein Schwedischer Schimpfnahme (von Ack oder Ok) ist. Die rechten Schlitten zum Fahren sind ohngefehr 9 a 10 Quartier lang, und so breit, daß man gemächlich darinn sitzen kan. In einigen Lappmarken braucht man sie tiefer, in einigen flächer, doch so, daß man allezeit eine Lehne hinter dem Rücken hat, die man auch erhöhen kan, wann einer darinn sitzt, der solches Fuhrwerks nicht gewohnt ist. Selbige nennet man in den südlichen Lappmarken Kumisken oder Kumbersken, in den nördlichen aber Pulken (*Pulke*). Einiger Orten pflegt man sie an den Seiten und Ecken mit Horn von Rennthieren einzufassen, und, so weit die Füsse reichen, mit Seehundsfell zu überziehen, woran ein Stück Tuch geheftet wird, welches man, wenn man fährt, vor die Brust und unter den Hals in die Höhe bindet, indem man sich in den Schlitten mit dazu von Sehnen gemachten Stricken niederschnüret, zu welchem Behuf an den Seiten Schlingen gemacht sind, daß man fest und wohl verwahrt sitze. Diese Schlitten haben keine Balker, sondern statt deren einen breiten Kiel, worauf sie gehen, weil sie fast wie kleine Böte rund gebauet sind; doch so, daß man in denen, die wohl gemacht sind, gemächlich sitzen kan, sind auch dabey so dichte, daß kein Wasser hinein dringen kan. Diese sind gewisser massen weit gemächlicher,

(u) Wie Schefferi Meynung zu seyn scheinet, Lapp. p. 254.

cher, als andere Schlitten, wannenhero man auch einiger Orten angefangen hat, dergleichen zu Pferden zu gebrauchen, die doch viel grösser gemacht sind, daß man ein vollkommenes Pferdefuder darauf laden kan. Der Lappe gebraucht auch bisweilen solche Lastschlitten, die mit einem Deckel gemacht sind, wovor er ein Schloß hänget, und also seine Sachen in besserer Sicherheit hat, als in den anderen, die er insgemein mit Rennhäuten bedecket, und mit gedachten Schnüren von Sehnen, wie vorhin gemeldet, zubindet.

§. 12. Das Rennthier selbst zieret er mit einer breiten Gurt von Tuch, mit Zinn gesticket, die er dem Rennthiere über den Rücken bindet. Das Gebiß ist von dickem Leder, woran der Zaum fest angemacht ist, und um den Kopf und Hals sitzet, aber nicht an den Hörnern fest gemacht ist, wie Maupertuis meynte. Den Halsriemen macht er von weissem Rennleder, welcher weich ist, und dem Rennthiere den Hals nicht schabe', selbigen nennet er *Kæsas*. Er hänget ihm auch bisweilen eine grosse oder kleine Schelle unter den Hals, die an einem Halsbande sitzet, welches eines Quartiers breit von Tuch gemacht und ausgesticket ist. Deichseln und Stangen sind nicht gebräuchlich, und statt deren hat er einen Zugriemen, der an den Kæsas oder Halsriemen feste gemacht ist, und dem Rennthiere unter den Bauch durch bis vorne an den Schlitten gehet, wo er an einer ledernen Schlinge fest gemacht ist. Dieser Riemen wird in den südlichen Lappmar-

ten *Raktes*, in den nordlichen aber *Wuottaraipe* genannt. Den Zaum (*Labtje*) hat er an der linken Seite des Rennthieres fest gebunden, und wirft ihn hernach dem Rennthiere über den Rücken zur rechten, da er eben so geschwinde und behende fährt, als andere mit Pferden und Schlitten.

§. 13. Einem Fremden, der dieses Fuhrwerks nicht gewohnt ist, kommt es lächerlich und seltsam vor. Wann man es aber gewohnt wird, so befindet man, daß es eben so behende als unentbehrlich ist, wenn man in diesen Gegenden fortkommen will. Denn, ausser daß man in diesen Schlitten wohl verwahrt vor Kälte sitzen kan, muß man auch gestehen, daß es sehr geschwind fortgehe; weswegen bemeldter Herr Maupertuis sagte, daß diese Fahrt der Vogelflucht am nächsten zu kommen schiene: doch so zu verstehen, wenn man Rennthiere von rechter Gattung, insonderheit von der wilden Art, kriegt. Daß diese Thiere aber, wie andere berichten, in einem Tage und Nacht solten 50 Meilen lauffen können, will ich nicht versichern. Meiner Meynung nach machte auch Schefferus genug davon, welcher setzte (w), daß ein Rennthier insgemein in einer Zeit von zehen Stunden 12 bis 16 Meilen lauffen könnte, wofern er Schwedische Meilen meynt (x). Denn, ob ich gleich glauben will, daß

(w) Lappon. pag. 272.

(x) Die alten Meilen, wovon vorhin gemeldet, daß sie in diesen Gegenden gebraucht worden, haben vielleicht

daß man, wann die Wege und Bahn gut sind, in Lappland so geschwind fortkommen könne, wenn man dabey ofte Abwechselung von guten Rennthieren hätte; so glaube ich doch schwerlich, daß ein Rennthier in einem Laufe könne binnen solcher Zeit einen Weg von 16 Schwedischen Meilen zurück legen.

§. 14. Denn ob ich mich gleich oft verwundert, wie diese Thiere es aushalten können, weil ich weiß, daß ein Rennthier mit mir in einem Laufe 6 bis 7 Meilen gesprungen, ohne so lange stille zu stehen, als man eine Hand umwendet; so glaube ich doch nicht, daß sie es lange aushalten können, wann man sie zu stark forciret, und ihnen nicht ihre gehörige Ruhe läßt. Im übrigen wollte ichs auch nicht wagen, mit den gemeinen Rennthieren, die man zu einer weiten Reise zu gebrauchen denket, stärker als jede Stunde eine Meile zu fahren, und zwar wann die Wege gut sind. Soll man aber, wann es gegen den Winter gehet, ganz neue Wege suchen, so mag man froh seyn, wann man mit einem guten Rennthiere in 2, 3, ja 4 Stunden eine Meile fortkommt. Denn kan ein Lappe, wann ein tiefer Schnee gefallen, ein wildes Rennthier einholen und todt schlagen, wie oft geschicht, so kan man wohl gedenken, daß es mit den Zahmen, die ohnedem eine Last zu ziehen haben, nicht geschwind fortgehen könne.

§. 15.

leicht ein grosses zu dem Gerüchte von der Geschwindigkeit dieser Thiere beygetragen.

§. 15. Man berichtet, daß einige Rennthiere, die vor solchen Schlitten gebraucht werden, die übele Gewohnheit haben, daß sie sich umwenden, mit den Füssen in die Höhe schlagen, und den, der da fährt, übel zurichten, der alsdenn keine andere Ausflucht hat, als daß er sich in der Geschwindigkeit unter den Schlitten wendet, und das Rennthier so lange drauf losschlagen läßt, bis es dessen müde wird, und wieder fortläuft. Ich habe aber noch niemahls dergleichen vorm Schlitten gehabt, wiewohl ich weiß, daß es solche gibt, doch sehr selten, so daß man unter tausend anderen kaum eines dergleichen finden wird. Wann man solche vor dem Schlitten hat, die wild und unbändig sind, so scheinet es zwar einigermassen gefährlich zu seyn, weil man feste geschnüret sitzet, und als ein Vogel durch den Wald über Berg und Thal davon fährt. Doch hat man nicht allein, wenn man umgeworfen würde, nicht weit zu fallen, ehe man auf die Erde kommt, sondern man weiß auch auf vielerley Art an Hügeln und sonsten aller Gefahr vorzubeugen: und bey allem meinem Fahren in Lappland weiß ich nicht über ein Paar mahl zu rechnen, daß ich das Unglück gehabt habe, umgeworfen zu werden. Das Geschirr ist auch so beschaffen, daß man das Rennthier ganz leicht, und wann es im stärkesten Laufe ist, zum Stillestehen bringen kan, u. s. w.

Wann man im übrigen gute Thiere und ordentliches Geräthe hat, so ist es angenehmes Fuhrwerk, und läßt nicht übel, wann man, insonderheit

heit mit grossem Gefolge, auf diese Art gereiset kommt. Man achtet es auch oft nicht so groß, ob man des Abends unter Dach kommt, oder nicht, weil man nie für Futter sorgen darf, welches man umsonst kriegt, wo man hinkommt, und man ohnedem allezeit selbst mit so guten Kleidern versehen seyn kan, daß man es eine Nacht oder länger bey einem Stockfeuer (y) aushalten kan.

§. 16. Wann der Lappe mit seiner Wohnung fortziehet, oder sonst was schweres zu fahren hat, so kommt er nicht so geschwind fort, als wann er nichts geladen hat. Insgemein kan ein Mann 8 bis 12 Rennthiere führen, doch bisweilen mehr, bisweilen weniger, nachdem sichs fügt. Die Rennthiere, so diese Fuder ziehen, gehen nicht, wie Schefferus (z) gemeynet, von sich selbst und aus Gewohnheit hinter einander her, sondern sind alle mit den Zäumen hinter einander gebunden, jedes an des vorhergehenden Schlitten; worüber sie sich oft den Hals zuschnüren, daß sie ersticken, oder sonst beschädiget werden, wann einem darunter was im Wege ist, das ihn hindert, weil die meisten

(y) Dergleichen macht der Lappe auf eine besondere Art auf seinen Reisen, indem er zween Fichtenstöcke oben auf einander fest macht, und Feuer darein steckt, wodurch sie eine sehr starke Hitze von sich geben, ohne in den Schnee hinab zu brennen, oder zu erlöschen, weil sie sich selbst zusammen halten, so lange was daran ist, welches einen ganzen Tag und Nacht währen kan. Dergleichen Feuer nennen sie. *Nuorso.*

(z) Lappon. pag. 271.

sten von Natur widerspänstig sind, sich bisweilen herum werfen, auch wohl Kopf und Hörner gegen die Bäume setzen, die am Wege stehen, insonderheit wann sie schwer zu ziehen haben.

Wann der Weg gut ist, so sitzet der Lappe selbst in dem vordersten Schlitten, welcher ledig ist, und hat die anderen auf bemeldte Art hinter sich gebunden. Taugt der Weg aber nicht, wie gemeiniglich bey seinem Umziehen geschicht, so gehet er auf Schrittschuhen voran, und hat den Zaum des vordersten Rennthieres in der Hand, welches auch mehrentheils mit einem ledigen Schlitten gehet, wornächst diejenigen kommen, die die leichtesten Fuder haben. Nach seiner *Raido* (so heisset eine ganze Reihe Rennthiere) kommt seine Frau mit ihrer Reihe, und so weiter die übrigen von seinen Leuten hinter her, ausser denen, welche die Heerde treiben, und bald vorne, bald an den Seiten seyn müssen. Schefferus berichtet auf vielen Stellen (a), daß man beym Umziehen die Wahrsagertrommel ganz hinten anführe, weil sie es für gefährlich halten, wenn ein Mensch, insonderheit ein Weibesbild binnen dreymal 24 Stunden denselbigen Weg ziehen sollte, wo man die Wahrsagertrommel hingeführet. Dieses ist eben nicht unglaublich, wiewohl ich es bishero nicht habe merken können. Denn ob ich gleich oft bey ihrem Umziehen zu ihnen gekommen, so habe ich doch keine Gelegenheit gehabt zu sehen, was sie auf den hintersten Schlitten geführet; son-

(a) Lappon. pag. 132.

sondern sie haben mich allezeit vorne hin zwischen die vordersten Raidos geführet, ob solches aus Höflichkeit oder aus Aberglauben geschehen, ist mir unbewust

§. 17. Ausser diesem Fuhrwerke brauchet der Lappe gleichfalls eine Machine an den Füssen, die eine Art von Schritschuhen ist, welche auf Schwedisch **Skidor** oder **Skidben**, auf Lappisch aber *Sabbik* genannt werden. Weil solche aber nicht nur in Lappland und Westbothnien, sondern auch in ganz Nordland und Finnland überall mit grossem Nutzen und Behendigkeit gebraucht werden, so ist es unnöthig, selbige zu beschreiben. Ohne Zweifel hat die Lappische Nation selbige erfunden, weil sie deren am wenigsten entbehren können. Wann der Lappe selbige an den Füssen hat, so gehet er dreiste und aus freyen Stücken so gar auf den Bären los. Und wann der Wolf seine Heerde anfällt, hält ers nicht der Mühe werth, nach ihm zu schiessen, sondern läuft ihm nach, und schlägt ihn todt: welches selten fehl schlägt, es sey denn, daß der Wolf auf einen harten Weg kommt, oder zu weit voraus ist, ehe der Lappe seiner gewahr wird. Ohne diese Schritschuhe gibt er sich nicht gerne auf die Reise; denn wenn sein Rennthier wegen schlimmen Weges stecken bleiben und ermüden sollte, oder die Wege zuschneyeten, so weiß er sich allezeit zu rathen, wann er selbige bey sich hat.

§. 18. Bey Sommerzeit taugen zwar die Rennthiere nicht, darauf zu reiten, wie Olaus

Ma-

Magnus (b) sich eingebildet, welcher nicht nur berichtet, daß der Lappe auf seinem Rennthiere reite, und also einen Lappen in ordentlichem Sattel auf des Rennthieres Rücken sitzend und das Rennthier mit Gebiß im Maule abmahlet; sondern auch, daß man die Bräute der Lappen, mit Zobel und Hermelin geschmücket, dem Rennthiere auf den Rücken setze, ꝛc. Dieses sowohl als daß man sie im Gebirge vor Karren gebrauchen könne, ist unerhört; aber der Lappe behilft sich doch mit ihnen, seine Sachen von einem Ort zum andern zu bringen, da er sie auf verschiedene Art mit Bürden zu beladen weiß. In anderen Fällen bedienen sich hingegen insonderheit die Fischer-Lappen in den südlichen Lappmarken bey Sommerszeit einer Art von Böten oder kleinen Schiffen (*Wints, Watnas*), mit welchem sie sich behelfen übers Wasser, insonderheit über Flüsse zu kommen. Selbige sind so gemacht und beschaffen, daß der Lappe sie mit Rudern und allem was dazu gehöret, und noch seinen Proviantsack dazu auf den Nacken nimmt, und sein Fahrzeug hinträgt, wo er will. Einige haben ihre Hunde so abgerichtet, daß sie etwas, insonderheit das Geschoß tragen helfen. Diese Böte sind demnach von ganz dünnen Brettern gemacht, welche er artig zusammen füget, und mit Wurzeln von Bäumen, oder auch mit Schnüren von Hanf, wie in Ume Lappmark geschicht, zusammen bindet, welches nicht nur weniger kostet, als Nägel, sondern

(b) Cit. Scheffero Lapp. p. 269 & 288.

dern auch leichter ist: und sind solche mit Wurzeln oder Schnüren zusammengesetzte Böte dichter, als die mit Nägeln gemacht sind. Beym Scheffero wird berichtet (c), daß diese Böte mit Sehnen zusammen gebunden werden, davon weiß man aber jetzo nichts, weder in dieser noch in anderen Lappmarken. Gegen Wasserfälle hinan, sind sie über die Massen geschicklich damit zu fahren, weil es dem Lappen nicht schwer fällt, sich nach eigenem Belieben oft in den starken Wasserfällen in gröster Eile damit zwischen den Steinen herumzuwenden. Kommt er aber herunterwärts vor grosse Wasserfälle, so nimmt er sein Schiff auf den Rücker, und wandert zu Lande, bis er wieder stilles Wasser kriegt. Ich habe gesehen, daß 5 bis 6 Personen sich in ein solches Boot gewaget, und es ist ein Wunder anzusehen, wie sie sich einen Wasserfall hinab wagen, wo oft ihr Leben auf einen Ruderzug ankommt, und man sie oft zwischen den Strudeln in den Wasserfällen in langer Zeit nicht zu sehen kriegt. Solches waget der Lappe nicht nur in den Wasserfällen, deren er zuvor wohl kundig ist, sondern auch oft in den unbekannten, wo sie nicht gar zu groß sind; wobey er sich doch wohl vorsiehet, wann er oben im stillen Wasser ist, und wann er hinab kommt, richtet er sich oft auf, um zu sehen, ob ihm keine Steine oder jähe Fälle vorkommen, denen er in möglicher Eile zu entkommen suchet.

§. 19.

(c) Lapp. pag. 253.

§. 19. Beym Scheffero (d) kan man sehen, wie einige berichtet, daß die Lappen nackend in diesen Böten sitzen, um bey zustossender Gefahr zu entschwimmen, und ihre Waaren bergen zu können. Jetziger Zeit aber weiß ich nicht, daß ein Lappe nackend im Boote zu sitzen pflege, zum wenigsten ist es an den Orten, wo ich mich aufgehalten, nicht gebräuchlich. Und, ausser dem daß wenig Lappen schwimmen können, so sind sie dieser Böte so gewohnt, daß sie solches für keine sonderliche Gefahr ansehen. Man höret auch selten, daß einer auf solche Art umkommen sey.

In den nordlichen Lappmarken gebrauchet man grössere Böte, welche 4, 5 und mehr Klafter lang sind. Selbige ziehen sie entweder mit Seilen gegen die Wasserfälle hinauf, oder es stehet einer vorne und einer hinten im Bote, und schieben es mit Stangen hinauf. Aber hinunterwärts pflegen sie es bisweilen auf gleiche Art mit Stangen und Seilen ein Stücke Weges fortzuschleppen, wann die Fälle gar zu jähe und felsigt sind. Sonst aber rudern sie mit aller Macht den Strom hinab, da inzwischen einer hinten sitzet, und das Steuer regieret. Je stärker sie rudern können, je leichter können sie den Steinen entweichen; weil das Boot sich alsdenn leichter vom Steuer regieren läßt, als wann es hin und her geschlenkert wird. Ubrigens muß ich gestehen, daß solche Fahrt der Vogelflucht bisweilen ziemlich nahe komme.

§. 20.

(d) Loc. cit.

§. 20. Aus demjenigen, was hier kürzlich von den Häusern und Wohnungen der Lappen und ihrer flüchtigen Lebensart gemeldet worden, wird jeder von sich selbst einigermassen schliessen können, was sonsten noch zu erinnern seyn möchte. Ich meines Theils kan sagen, daß man dieses Volk bey solcher Lebensart und Beschaffenheit beydes glücklich und unglücklich nennen könne. Unglücklich scheinen sie uns in Ansehung ihrer flüchtigen Lebensart, unbequemen Hütten, und schlechten unbeständigen Wohnungen. Glücklich aber sind sie, weil sie dieselbige Lebensart führen, die die Patriarchen geführet. Glücklich, weil sie diejenigen Vortheile geniessen, welche, insonderheit in den älteren Zeiten, die so genannten Eremiten mit solchem Verlangen gesuchet, welche mit Freuden ihre Häuser verlassen, und ihr Erbe gemieden, um bloß, wie die Lappen, eine Herberge in der Wüsten zu haben (e). Glücklich sind sie auch, indem sie es zu seyn vermeynen. Man hat gemerket, daß die Lappischen Kinder, die in die Schulen gehen, sich bisweilen bey ihren Freystunden ein Vergnügen gemachet, die Lappischen Hütten, so bey den Kirchen von Holz und Baumrinde aufgebauet sind, zu besuchen, Feuer darinnen zu machen, und sich durch das Andenken ihrer eigentlichen Lebensart zu vergnügen. Die Lappen, so sich auf den Dörfern zu Hirten brauchen lassen, bauen sich bisweilen Hütten und Gezelte bey den Häusern, weil sie sich in selbigen besser befinden,

(e) Jerem. 9. v. 2. Cap. 12. v. 7.

den, als in unseren Häusern. Ich habe mir für wahr erzählen lassen, daß ein Lappe, der in des hochseel. Königs *Gustavi Adolphi* Zeit in Kriegsdienste getreten, und nach vielfältig abgelegten Proben seiner Tapferkeit, wie damahls gebräuchlich, in Gnaden bedacht, und zum Rittmeister erhoben worden, als er nach geraumer Zeit Sinnes geworden, sein Vaterland noch einmahl zu sehen, und wie er dahin gekommen, seiner alten Lebensart nachgedacht, habe er selbige wieder angenommen, und sey ein vollkommener Lappe geworden, wie seine Vorfahren und Angehörige. Ich weiß in Torne- und Lule-Lappmarken verschiedene Exempel, daß nicht nur Finnen, sondern auch Schweden, die sich durch Heyrathen mit den Lappen befreundet, sich zu selbiger Lebensart geschlagen haben. Und so lange es ihnen mit den Rennthieren geglücket, hat man nicht gehöret, daß es ihnen gereuet habe.

Ich habe mich also nicht in meiner Meynung betrogen gefunden, wann ich vor einiger Zeit, und ehe ich Lappland gesehen, dafür gehalten, und von den Lappen geurtheilet, daß sie solche wilde und von allen Menschen verworfene Gegenden zu ihren angenehmsten Wohnungen erwählet, und zwischen Bergen und Steinen anmuthigere Wohnplätze finden, als Könige und Fürsten in ihren prächtigen Schlössern, 2c. (f)

Das

(f) Vernünftige Gedanken von GOtt, 5 Stück §. 153.

Das sechste Capitel.
Von der Speise und dem Kochwerke der Lappen.

§. 1.

Ich habe allbereits gesaget, daß der Lappe, wann er Rennthiere hat, so wohl Essen als Kleider und alles habe, was er bedarf. Und weil seine eigentliche Speise in Fleisch bestehet, ohne weiter von Weitzen, Rocken, Gersten oder anderem Getrayde was zu wissen, ausser dem wenigen, so er bey den Bürgern und auf den Dörfern zu Kaufe kriegen kan, so möchte er wohl an statt des täglichen Brodts um tägliches Fleisch bitten. Denn, wann er solches hat, so hat er auch fast alles, was er bedarf. Und weil er sich dieser Speise unmässig und täglich bedienet, so kan man leicht sehen, daß er dessen in Menge und reicher Masse bedürfe. Denn der Lappe darf keine grosse Haushaltung haben, wenn nicht wöchentlich ein Rennthier darauf gehen soll. Wenn er also nicht so viele Rennkühe hat, daß er jährlich so viele Rennthiere auffüttern kan, so kan er schwerlich zu rechte kommen.

§. 2. Weil aber der Lappe ausser dem Fleische auch andere Eßwaaren von seinen Rennthieren hat, nemlich Milch und Käse ꝛc. so muß man einen Unterscheid machen unter den Eßwaaren, die er des Sommers gebrauchet, und denjenigen, deren er sich hauptsächlich des Winters bedienet.

Sein Sommeressen (ich rede von den Berg-Lappen) ist vornehmlich Milch, die er so wohl gekocht als roh, saur als süß isset. Und weil selbige sehr dick ist, so braucht er kein Brodt dazu, welches er auch ohnedem nicht hat. Von der Milch macht er auch des Sommers seinen Käs, den er zwar zum Theil, gleichwie die Milch bis auf den Winter verwahret, er bedienet sich aber dessen nach Nothdurft auch des Sommers, wie auch des Molkens, so er beym Käsemachen bekommt, welches er hernach aufkochet, und davon lebet. Hat er gedörret Fleisch oder Fisch dazu zu essen, so schmäckt es ihm desto besser. So pflegt er auch des Somers sich allerley Beeren zu bedienen, dergleichen er auch in seine Milch thut, die er bis auf den Winter verwahret: imgleichen allerley Kräuter, insonderheit eines, das er *Posco* nennet, welches einiger Orten sehr häuffig wächst, und bisweilen anderthalb Ellen hoch. Dieses Kraut wird entweder frisch gegessen, ehe es dürre wird, oder es wird in schmale Striemen geschnitten, an der Sonne getrocknet, und bis auf den Winter verwahret, da es als eine besonders leckere Speise gegessen wird. Die Knoten dieses Krautes, welche denen vom Dill nicht ungleich, pflegen die Lappen klein zu hacken, und in ihre Milch zu thun, die sie in Blasen bis auf den Winter verwahren, und Gombo nennen. Angelica ist ein anderes Kraut als dieses, welches nur gegessen wird, weil es im Wachsen ist; aber nichts davon in die Milch gethan wird.

§. 3.

§. 3. Im September, ehe es rauh Wetter wird, schlachtet er alle seine Rennochsen, die er das Jahr über in der Haushaltung zu brauchen denket. Das Fleisch leget er entweder in seine Speisekammern und Behältnisse, oder nimmt einen Theil davon auf seinen Schlitten mit sich, um davon zu essen, so lange es währt. Sonst aber schlachtet er von seinen übrigen Rennthieren nach gerade einige zum Unterhalt, als die nach Weyhnachten immer fetter und besser werden; weswegen sie alsdenn mehr davon zu schlachten pflegen, als sonst.

Obgleich das Fleisch der Rennthiere ihre eigentliche Speise ist, so pflegen doch einige, insonderheit reiche und wohlhabende, sich des Sommers bisweilen Kühe und Schafe in Norwegen zu kaufen, weil sie des Rennfleisches überdrüssig werden, und, gleichwie andere Leute, gerne eine Veränderung haben wollen. So lange als der Sommer währet, lassen sie dieses Vieh bey ihrer Heerde gehen, und melken es täglich. Und ob sie gleich die Kuhmilch derjenigen nicht gleich achten, die ihnen ihre Rennthiere geben, so muß selbige doch ihr haut Goût und ihnen solchen Falls wohlschmäckend seyn, weil sie ihre Freunde und sich selbst damit zu tractiren pflegen. Aber so bald es anfängt zu schneyen, so wird dieses Vieh geschlachtet, weil es sich den Winter über nicht selbst ernähren kan, wie die Rennthiere.

§. 4. Die reichen und wohlhabenden Lappen brauchen nebst dem Fleische ihrer Rennthiere nichts

anders, als was gut und von solchen Thieren ist, die insgemein für rein gehalten werden. Insonderheit wird das Bärenfleisch bey ihnen sehr hoch gehalten, wie auch das von Biebern und dergleichen, so wohl als See- und Waldgevögel. Aber von Hunden, Füchsen, Wölfen ꝛc. wollen sie nichts wissen, wiewohl ihre Bettler und andere verarmete solches vorlieb nehmen müssen, welches doch die anderen für unnatürlich halten.

Die Bettel-Lappen, so sich auf den Dörfern aufhalten, pflegen auch mit gutem Appetit Pferdefleisch zu essen. Man weiß, daß dergleichen arme Lappen mit Freuden todte Pferde für Geld und lebendige Rennthiere gekaufet, und die Haut noch dazu dem Eigenthümer zurück gegeben haben. Solches aber geschicht aus Noth und Mangel natürlicher Speise, weil das Aas eines Pferdes 5 bis 6 mahl so viel an Gewichte hält, als das Fleisch eines Rennthieres. Es haben auch Schweden, die sich als Coloniſten niedergelassen, in verwichenen schweren Jahren dergleichen versuchen, und aus Hungersnoth ihre Pferde schlachten müssen.

§. 5. Aber die Berg-Lappen so wohl als die reichen Wald-Lappen, halten sich besser, haben auch, wenn sie gleich arm sind, keine Gelegenheit dazu, weil sie zum Theil Zeit ihres Lebens kein Pferd gesehen haben. Dahero erinnere ich mich auch, solche angetroffen zu haben, denen ich, auf ihr Begehren, beschreiben müssen, wie diese Thiere aussehen, weil sie sehr vorwitzig sind, und gerne

fragen

fragen, wann sie Thiere und Vögel nennen hören, von denen sie vorhin nichts gewust. In Lule-Lappmark habe ich einige gefunden, die mir einbilden wollen, es stürbe kein Pferd von sich selbst; sondern wann sie alt würden, so schlügen die Schweden sie todt. Denn wie sollte was sterben können, sagten sie, das Gott nicht erschaffen hat? Auf Befragen, wer denn die Pferde erschaffen habe, bekam ich zur Antwort, der böse Feind; und deswegen, meynten sie, wären sie nicht zu essen, weil *Perkel* oder der böse Geist sie erschaffen hätte.

§. 6. Ausser dem Fleische, welches des Winters ihre vornehmste Speise ist, wissen sie auch, wie ich vorhin gemeldet, das übrige von ihren Rennthieren zu Nutzen anzuwenden. Denn, ausser Käs und Zungen, die der Lappe, wenn er nicht sonderlich reich ist, eben nicht alle Tage essen darf, weiß er auch seine Milch auf vielerley Art zuzurichten, daß sie bis auf den Winter zu verwahren tauge. Selbige schüttet er theils in Häute und Magen von Rennthieren, worinn er sie auftrocknet, theils schüttet er sie in Fäßgen und Tonnen, die so gemacht sind, daß man sie in 2. Stücke von einander nehmen kan, wann er die Milch heraus haben will, und selbige zu Eis gefroren ist, theils bleibet sie in grossen und kleinen hölzernen Schaalen und anderen Geschirren zugefroren stehen, welche insgemein die beste ist, weil sie im Herbste gemolken worden, und also nicht hat saur werden können. Sie halten aber süsse und saure Milch gleich hoch, und pflegen ein solches Fäßgen

von 6 oder 7 Kannen unter einander für eine doppelte Caroline zu verkaufen. In einige Milch, sonderlich diejenige, so sie in Magen von Rennthieren verwahren, pflegen sie allerley Kräuter und Beeren hinein zu thun, welche deswegen für besser gehalten wird, als andere Milch. Wann er sich im Winter dieser Milch bedienen will, so hauet er sie mit der Axt in Stücken, und gibt jedem von seinen Leuten ein oder mehr Stücke, welches sie als Brodt essen. Wann sie frisch ist, so pflegt er sie auch in der Pfanne aufzuthauen, und mit seinem Hornlöffel zu essen, den er allezeit am Gürtel hangen hat.

§. 7. Fast auf gleiche Art macht er es auch mit seinen Käsen, die er mit der Axt oder Hammer in Stücken schlägt, und hernach austheilet. Das Mark der Rennthiere ist recht delicat, und findet man dessen in den Knochen derselben mehr als fast bey einigem anderen Viehe. Selbige nimt er aus dem Fleische, kochet sie u. spaltet sie hernach behende mit der Axt, da er es am leichtesten sammlen kan.

Milch und Käs pflegt er auch in sein Blutgemüse zu thun, welches er im Winter mehrentheils zum Frühstücke isset. Denn das Blut verwahret er in Häuten, welche er mit der Axt zerhauet, wann er was davon kochen will. Selbiges kochet er in Wasser, und thut etwas Talg von Rennthieren darein, wenig oder viel, nachdem er sein Gemüse gut haben will: und ein solches Gericht soll, wie man sagt, nicht übel schmecken. Uberdem hat er auch Würste, die er fast wie Fleischwürste machet,

und

und in seinen Fleischsuppen kochet, welche auch unter seine besten Eßwaaren gerechnet werden.

§. 8. Dieß ist nun des Berg-Lappen ordentliche Speise, die er, insonderheit seine Suppen mit Mehl zubereitet, welches er von unseren Bürgern kaufet. Der Fischer-Lappe bedienet sich hingegen seiner Fische, die er auch auf vielerley Art zubereitet. Deñ theils isset er sie frisch, theils dörret er sie auf, und brät sie, isset sie auch an statt Brodtes, theils pflegt man sie in einigen Lappmarken klein zu stossen, und mit trockener und zerstossener Rinde von Fichtenbäumen zu vermengen, und solches als einen Brey zu kochen. Die Fischer-Lappen, welche Rennthiere zu schlachten haben, pflegen oft Fleisch und Fisch zusammen zu kochen, welches ihr Feyertagsessen ist. Beym Scheffero (g) wird gemeldet, daß ihre Fische von der grossen Kälte aufgedürret werden, welches so zu verstehen seyn muß, daß sie sich solchergestalt den ganzen Winter ohne Salz frisch halten könnten, wann man sie nemlich in den Schnee vergrübe. Sonst aber Fische in der Kälte zu dürren, läßt sich in Lappland nicht besser thun, als anderer Orten. Sonst ist es bey ihnen sehr gebräuchlich, Fische, so wohl trockene als frische, zu braten, indem sie solche an kleine hölzerne Spiesse stecken, und ans Feuer setzen. Schefferus will an bemeldtem Orte solches nicht glauben. Daß es aber nichts neues sey, ist aus den alten Scribenten zu sehen, die er zu widerlegen meynet. Inzwischen habe ich

(g) Lappon. pag. 220.

selbst dergleichen Fische gegessen, die die Lappen auf ihre Art gebraten, und habe selbige ganz wohlschmeckend befunden.

§. 9. Ich habe mir ehedessen einbilden lassen, daß die Lappen ihr Essen nicht salzeten. Solches kan vielleicht in vorigen Zeiten gebräuchlich gewesen seyn. An den Orten aber, wo ich gewesen bin, habe ich das Widerspiel gefunden, und gesehen, daß kein Lappe, der einigermassen Vermögen dazu hat, solches entbehren könne, und sein Essen eben so stark, wo nicht stärker, als wir salze. Er kaufet solches des Sommers in Norwegen, und des Winters von unseren Bürgern. Und weil sie es bisweilen theuer genug bezahlen müssen, so müssen einige wohl sparsam damit umgehen, da auch einige Arme bisweilen wohl dieses höchstnöthigen Gewürzes entbehren müssen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Toback, welchen Mann und Weib, Knecht und Magd gebrauchet. Er mag aber so gebräuchlich seyn als er will, so müssen doch viele dessen entbehren, weil sie bisweilen das Lispfund nicht unter 50 bis 60 Schwedischen Thalern bekommen können.

§. 10. Dieses ist zu merken, daß bey den Lappen kein Weibesbild (es sey denn auf Reisen oder im Fall der Noth) sich mit dem Kochwerke abgeben darf; sondern der Hauswirth hat sich dieses Geschäfte selbst vorbehalten, oder stellet seinen Knecht dabey. Die Ursache muß entweder seyn, daß er sie nicht damit beschweren wil: oder, welches glaublicher, daß er sie nicht geschickt dazu zu

seyn

seyn erachte; vornehmlich so lange sie mit Kindern zu thun haben, und insonderheit da sie ohnedem zu gewissen Zeiten für unrein gehalten werden. Der Hauswirth schlachtet selbst, er melket selbst (wovon doch die Weibesleute auch nicht ausgeschlossen sind), er machet selbst Würste: er holet selbst das Essen herein, legt es in den Kessel, kocht es ꝛc.

Ob die Lappen vor diesem rohes Fleisch gegessen, ist mir unbekannt, wofern man das nicht roh nennet, was gedürret und geräuchert ist. Sonst kochen sie jetziger Zeit ihr Essen wohl, und im Nothfall weiß ich, daß einige sich Töpfe von Baumrinde gemachet, und ihr Essen darinn gekochet, nemlich wann sie auf Jagden gar zu weit von ihren Wohnungen gekommen. Auf ihre Töpfe passen sie sonst sehr genau; und habe ich gemerket, daß sie selbige gemeiniglich vom Feuer heben, wann sie zum höchsten anderthalb Stunden in ebenem Kochen gewesen.

§. 11. Mittlerweile daß der Fleischtopf kochet, pfleget der Wirth Käse oder gefrorne Milch, trockenes Fleisch oder dergleichen herzubringen, welches sie *Læke*, und in den südlichen Lappmarken *Swargald*, nennen, als ein Vorgerichte. Hat er dergleichen nicht, so pflegt er auch wohl was von demjenigen zu nehmen, das im Topfe ist, und solches auf Kohlen oder am Feuer zu braten. Deñ obgleich Schefferus (h) saget, daß sie kein Fleisch braten, so findet man solches doch in der That.

(h) Loc. cit.

Die Markknochen aber kochen sie allezeit, und braten sie nicht, wie er meynet. Imgleichen die Zungen von den Rennthieren, welche sie gerne braten, wofern sie nicht getrocknet sind.

Indem sie solchergestalt ihrer Redensart nach *lækatalle* oder eine Vor- und Nebenmahlzeit halten, gibt man Achtung auf den Topf, und schäumet zuletzt alles Fett herunter und zusammen in ein besonderes Geschirr, worein man hernach bey der Mahlzeit das Fleisch tunket. Wann der Lappe seinen Topf oder Kessel vom Feuer gehoben, hat er entweder eine Kreuel, wie die Söhne Eli, oder gebrauchet sich insgemein seiner fünf Finger, nachdem er mit der Schaumkelle das Fleisch oder den Fisch aus dem Topfe genommen. Hernach beschauet er jedes Stück ganz genau, weil sie beym Austheilen was geheimes zu beobachten haben, indem sie einem jeden gewisse Stücke geben nach seinem Stande und Geschlechte, und auch nachdem jedes Stück an dem Rennthiere gesessen, nemlich vorne oder hinten ꝛc.

§. 12. Diese Stücke legt er auf seinen *Dællo* oder Tisch, der entweder aus einem Stücke groben Tuches oder einer Matte von Birkenrinde, die fast auf die Art geflochten ist, wie die Körbe, so wir von solcher Rinde haben. Auf die blosse Erde legt er sein Essen niemahls; sondern, wann er nichts anders bey der Hand hat, als auf seinen Reisen, so legt er es auf seine Handschuhe, wann er essen will. So viele, als nun um diesen Dællo Platz finden können, unter denen theilet er er gewisse

wisse Stücke aus. Denen aber, die weiter davon sitzen, reicht er es auf einem hölzernen Teller.

Wann er solchergestalt ausgetheilet, was er hat, so nimmt er seine Mütze ab, welches einige thun, ehe sie anfangen auszutheilen. Einige falten auch die Hände, sehen gen Himmel, und bitten Gott ganz kurz, daß er ihnen ihre Speise gesegnen wolle. Darauf greift einjeder nach seinem Messer, und nimmt die Stücke, so ihm am nächsten liegen, und tunken es in die Fettschüssel, die so hingesetzt ist, daß ein jeder hinzureichen kan. Und wann sie das Fleisch gegessen, schöpfen sie die Suppe (*Lebma*) aus dem Topfe, welche sie aus kleinen Näpfen trinken, so lange als was da ist.

Die Frau und andere Weibsleute müssen nach dem Essen die Geschirre rein machen. Worauf sie zuletzt die Hände wieder falten, und kürzlich Gott danken, und geben sich hernach alle einander die Hand, erst Mann und Frau, und hernach die übrigen.

§. 13. Weil ich von ihrem Essen geredet, so muß ich wohl auch kürzlich etwas von ihrem Getränke melden, welches hauptsächlich in Wasser bestehet. Alle Lappen tragen ein kleines Geschirr (*Kuse*) im Busen, womit sie sich Wasser zum Trinken schöpfen. Ich habe auch oft gesehen, daß sie wie Gideons Soldaten trinken. In ihren Gezelten aber haben sie allezeit Wasser in einem Kessel, der insgemein in einem Winkel vorne im Zelte stehet. Schefferus (i) will nicht glauben, daß die Lappen,

(i) Lappon. p. 222.

pen, welche so viele Bäche, Seen und Flüsse haben, jemahls von nöthen haben, Schnee oder Eis zum trinken zu schmelzen. Aber unter allen denen Haushaltungen und Gezelten, die ich dieser Zeit im Winter gesehen, habe ich nicht über ein Paar mahl Lappen angetroffen, deren Gezelte so gelegen, daß sie Wasser gehabt. Denn ob sie gleich oft bey Seen und Flüssen liegen, pflegen sie doch nicht gerne Löcher ins Eis zu hauen, sondern schmelzen lieber Schnee in ihren Kesseln, oder nehmen von dem Wasser, das oben auf dem Eise steht, welches sie *Soule* nennen, wenn sie nicht bey Wasserfällen oder an anderen Orten wohnen, wo das Wasser von sich selbst offen ist: wo sie doch ihr Wasser nicht holen, wann es über einen Steinwurf von ihnen ist. Das Wasser fällt ihnen auch beschwerlich zu führen, weil sie doch Schnee oben darauf legen müssen, wenn es nicht soll verschüttet werden, wann sie es auf ihren Schlitten fahren, und wird doch bisweilen alles zu Eis, ehe sie ans Gezelte kommen. Am leichtesten aber fällt es ihnen, ihre Kessel mit Schnee zu füllen, welcher des Winters allezeit um ihr Gezelt zu finden, und wovon sie doch gleichen Nutzen haben.

§. 14. Von vielerley Weinen und starkem Getränke wissen sie nicht. Bier und ander gut Getränke, so sie bey den Bürgern kriegen, trinken sie zwar wohl; weil es ihnen aber nicht nach Wunsch in den Kopf schlägt, und nicht lange währen kan, so fragen sie doch nicht recht viel darnach. Fransche und andere Weine, die unsere

Bürger

Bürger in vorigen Jahren zu ihnen geführet, trinken sie auch, selbige aber fallen ihnen zu theuer. Nichts übertrifft, ihrer Meynung nach, den Branntewein, und da sie solchen vor diesem unbilligen Preis bekamen, so war überall eine güldene Zeit. Jetzo ist er zwar verboten; ich habe aber gemerket, daß sie doch noch bisweilen ein wenig, und doch eben nicht zu wenig, zur Nothdurft bekommen, ob er gleich mehr kostet: insonderheit aber sättigen sie sich des Sommers recht damit in Norwegen.

Insgemein hält man dafür, daß die Lappen nicht aufhören können, wann sie angefangen zu sauffen, und daß sie gleichsam von Sinnen gehen, wann sie Branntewein sehen, und nichts davon kriegen. Ich habe aber doch einige gefunden, die eben so nüchtern und mässig gewesen, als andere Leute. Sie haben oft gesehen, daß ich mit Reisebranntewein versehen gewesen, ohne was von mir zu begehren. Ich weiß auch Exempel, daß einige von dem Branntewein, so sie des Sommers in Norwegen gekauft, bis Weynachten was gehabt, womit sie bisweilen ihre Freunde tractiren können. Und wiewohl sich viele unter ihnen, so wohl als unter anderen Leuten im Branntewein arm gesoffen, so glaube ich doch, daß der Lappe, der von Natur sehr eigennützig ist, wohl zusehe, was er für den Branntewein gebe, so wohl als für alles andere. Unterdessen war das Verbot doch sehr gut, und wäre zu wünschen, daß gebührend darüber

über gehalten würde, weil man vorhin, so lange es erlaubt war, Branntewein nach Lappland zu führen, in den Kirchen selten einigen Nutzen bey ihnen schaffen konnte, weil sich an solchen Oertern so viele Branntweinskrämer einfunden, durch welche gute Gelegenheit der Lappe gelocket ward, mehr zu Leibe zu nehmen, als sich geziemte, ja bisweilen mehr als er selbst wollte.

Das siebende Capitel.

Von den Heyrathen, der Kinderzucht und dem Gesinde der Lappen.

§. 1.

Die Freyheit, so dem Menschen zu gebühren scheinet, sich nach eigenem Belieben einen Ehegatten zu erwählen, haben die Lappen in Bedenken gezogen, ihren Kindern zuzustehen. Die Eltern haben sich auch in diesem Stücke so grosse Gewalt angemasset, daß sie ihre Kinder nicht einmahl darum fragen, wann sie sie verheyrathen wollen, sondern wann die Eltern es beschlossen, so müssen die Kinder einander nehmen, sie mögen wollen oder nicht. Und weil der Eltern einzige Hauptabsicht gemeiniglich diese ist, daß ihre Kinder mögen reich und wohlhabend werden, so ist es in Lappland was seltenes, daß Reiche und Arme mit einander verheyrathet werden. Und ob man gleich gedenken sollte, daß diejenigen, so bey Jahren oder sonst ihre eigene Herren sind, bisweilen andere Absichten haben würden, so bezeuget

zeuget doch die Erfahrung, daß keine Eigenschaft und Qualität, es sey Tugend, Ehrlichkeit oder was es wolle, so anderer Menschen Gemüther zu überwinden pfleget, bey den Lappen was gelte: sondern daß er vielmehr alle Tugenden, die er verlanget, bey derjenigen zu finden vermeyne, die reich und bemittelt ist, wenn sie auch die lasterhafteste und heßlichste in der Welt wäre. Ich kan in diesem Stücke mit gutem Fug von den Lappen sagen, was ich von einer andern gewissen Republique in Europa berichten gesehen:

Hier ists umsonst, daß man begehre
Durch Tugend Göttern gleich zu seyn:
Den Weißheit, Schönheit, Zucht und Ehre
Hat hier der Reiche nur allein.

§. 2. Daher kommt, daß Lappische Weibsbilder, die geschwängert werden, darum die Hoffnung nicht verliehren, dereinst verheyrathet zu werden. Wozu doch auch andere Ursachen etwas beytragen, theils weil eine solche, in Ansehung der Ausgabe, wovon ich gleich reden werde, um einen leichteren Kauf zu erhalten ist: theils weil dieses Volk so gerne Leibesfrucht haben will, und niemand bey ihnen für unglückseeliger gehalten wird, als der sein Leben ohne Kinder zubringen muß. Wann demnach ein Mägdchen so augenscheinliche Proben ihrer Fruchtbarkeit abgeleget, so können sie sich einigermassen gewisse Hoffnung machen, daß sie Erben bekommen werden, und nicht die Schande der Unfruchtbarkeit tragen dürfen. Es gibt ihnen auch ihre eigentliche Haushaltung

haltung und Nahrung genugsamen Anlaß dazu, indem es ein Vortheil für die Eltern ist, wann sie je eher je lieber Nutzen von ihren Kindern haben können. Vor einigen Jahren ward in einer gewissen Lappmark ein Mägdchen von ihrem Schwager geschwängert, der ihre Schwester zum Weibe gehabt, und gewisser Umstände wegen mit dem Leben begnadiget ward, welches er sonst durch diese That verbrochen gehabt. Dem ungeachtet ward sie von vielen zur Ehe begehret, und ehe ein Jahr verstrichen, war sie nach ihrer Art und Weise ehrlich und wohl versorget.

§. 3 Daß sie in die Blutsverwandtschaft und nahe Freundschaft heyrathen sollten, höret man nicht. Hingegen Geschwister mit einander zu tauschen gehet stark im Schwange, und sahe ich A. 1742. in Ume-Lappland zween Wittwer, die der eine des andern Tochter zur Ehe nahmen. In der Gemeine zu Kaitom hier in Lule-Lappmark sind wenig von den Bemittelten, die nicht auf verschiedene Art mit einander beschwägert sind: gleichwie die Armen fast alle mit einander verwandt sind. Die Vielweiberey ist bey den Lappen weder in den älteren noch neueren Zeiten gehöret worden. Aber sich zum zweyten, dritten und vierten mahl zu verheyrathen, ist nichts ungewöhnliches; indem man selten einen Wittwer oder Mann ohne Frau findet, er mag so alt seyn als er will. Und wenn eine Wittwe auch über hundert Jahr alt, und dabey taub und blind wäre, so kriegt sie Freyer genug, wenn sie nur bemittelt ist.

§. 4.

§. 4. Wann bey den Lappen eine Heyrath soll geschlossen werden, so kan solches nicht insgeheim geschehen, denn wann wegen der Heyrath gehandelt wird (welches man bey den Lappen mit allem Rechte einen Handel nennen mag), so sind die nächsten Verwandten von beyden Seiten zugegen. Denn wann die Eltern beschlossen haben, sich an einem gewissen Orte eine Schwiegertochter zu suchen, so nehmen sie den Sohn, er mag wollen oder nicht, nebst einigen von ihren Verwandten mit sich, und begeben sich nach der Wohnung des künftigen Schwiegervaters, nehmen auch Branntewein mit, wenn anders welcher zu kriegen ist. Hernach kommt es eben auf keine weitläuftige und bewegliche Rede an, sondern der Branntewein ist der erste Redner, denn wenn der künftige Schwiegervater solchen willig annimmt und trinket, so wird solches für ein gutes Zeichen gehalten, daß die Freyerey Fortgang gewinnen werde; wegert er sich aber gänzlich solchen anzunehmen, so ist weiter keine Hoffnung zur Heyrath. Doch währet solche Branntweinfreyerey öfters sehr lange, ja wohl 2 bis 3 Jahr, ehe eine gewisse Antwort fällt; sollte nun aus der Heyrath nichts werden, so müssen des Mägdchens Eltern allen Branntewein bezahlen, der während der Zeit getrunken worden; geschicht solches nicht, so wird es für einen wichtigen Einspruch gehalten, der ihr bey anderweitiger Heyrath kan gemacht werden. Wann aber die Heyrath genehm gehalten worden, so muß man accordiren, wie viel des Bräu-

tigams Eltern den Eltern der Braut an Geld und Waaren entrichten sollen Diese Morgengabe wird Stückweise gerechnet, und bestehet jedes Stück oder *Beke* an den Orten, wo ich in Lule-Lappmark gewesen bin, gemeiniglich in einem silbernen Löffel von 3 oder 4 Loth an Gewichte: doch einige grösser, als silberne Gürtel, silberne Becher ꝛc. einige kleiner, als Spangen, Kessel, Filze, Reichsthaler, Rennthiere ꝛc. welches gemeiniglich so eingetheilet wird, daß die grösseren Stücke dasjenige ersetzen, was an den kleineren abgehet. Von solchen Stücken müssen sie bisweilen bey 30 auszahlen, ehe sie die Schwiegertochter erhalten. Doch habe ich auch gemerket, daß man in einigen Lappmarken mehr, in anderen weniger gebe. Dieses aber ist nicht genug, sondern sie müssen auch den nächsten Verwandten der Braut ansehnliche Geschenke geben, da die Wohlhabenden selten weniger geben, als jedem Geschwister einen silbernen Löffel, u. s. w.

§. 5: Die Armen dürfen nicht so viel daran wenden, sondern ein jeder richtet sich nach seinem Vermögen. Heyrathet man eine Wittwe, die ihren freyen Willen hat, so brauchet man keine eigentliche Morgengabe zu geben, doch weiß ich auch Eltern, die ihre Töchter zweymahl verkaufet, und sich das andere mahl gleiches Recht vorbehalten haben, als das erste mahl. Wann sie aber keine Eltern hat, so muß der Bräutigam doch mit wichtigen Geschenken heraus, entweder an

ihre

ihre Kinder oder des ersten Mannes nächste Verwandte.

Aber alles dieses thun sie eben nicht umsonst, sondern der Braut Eltern müssen dagegen die Neuverehlichte mit so vielem Hausrathe und Rennthieren, ausser ihrem Erbtheile aussteuren, daß es in einige Vergleichung mit dem ersteren kommen könne. Und die Verwandten, so Geschenke bekommen, müssen auch wieder was geben.

§. 5. Bisweilen gehet dieser Handel ganz geschwind vor sich, bisweilen aber verziehen sich einige Jahre darüber, ehe was gewisses geschlossen wird. Wann man aber wegen der Geschenke völlig einig geworden, so werden sie den Eltern und Verwandten der Braut überliefert, worauf gleich Verlöbniß, und so bald als die Gelegenheit es leiden will, Hochzeit gehalten wird.

Die Trauung geschicht in den Kirchen, und weiß ich nicht, daß die Lappen einiges weiteres Brautgepränge gebrauchen, als daß der Bräutigam in seinem gewöhnlichen Rocke von Tuch, und die Braut eben so einher gehet, doch gebrauchen selbige in einigen Lappmarken an statt des gewöhnlichen Cranzes einen oder zween silberne Gürtel, welche sie um den Kopf binden, und über den Rücken niederhangen lassen. Die Bräute stellen sich gemeiniglich sehr blöde, wenn sie entweder bey der Verlöbniß oder bey der Trauung selbst auftreten sollen, daß man sie bisweilen mit Gewalt hervor ziehen muß, wobey sie sich eben so sper-

ren, als ihre Rennthiere. Nach der Trauung begeben sie sich nach ihren Gezelten, und schmausen mit einander, doch so, daß fast ein jeder seine Tractamente mitbringet, wiewohl sie es hernach beym Zurichten zusammen schütten, da ein jeder so viel isset, als er mag. Ist Branntewein zu bekommen, so kaufet auch ein jeder etwas, und tractiren einander.

Hernach begibt sich der Bräutigam nach seines Schwiegervaters Wohnung, bey welchem er sich allezeit nebst seinem Weibe als ein Sohn im Hause aufhält. Aber wann das Jahr um ist, so kommt sein Vater, und holet ihn nebst der Schwiegertochter von dannen, da sie dasjenige mitnehmen, so ihnen der Schwiegervater an Rennthieren und Hausrathe zur Aussteuer versprochen; worauf sie sich selbst ein Gezelte anschaffen, und ihre eigene Haushaltung anlegen.

§. 7. So viel ich spühren können, sind sie beflissen, die Ehe ehrlich zu halten und das Ehebette unbefleckt. Woraus zu sehen, daß dasjenige, so beym Scheffero (k) berichtet wird, als wenn sie bisweilen freywillig andere zu ihren Weibern liessen, entweder in vorigen Zeiten gebräuchlich gewesen, welches ich doch kaum glaube, oder bloß von der Sage des gemeinen Mannes hergerühret. Ich bin in Lule-Lappmark gewesen, und zwar eben an dem Orte, wo der Lappe, von dem Schefferus redet, müste gewohnt haben.

Ich

(k) Lappon. p. 294. 295.

Ich habe aber gespühret, daß die Leute selbiger Gegend in dem Stücke eben so eifersüchtig gewesen, als andere. Daß aber bisweilen einer oder anderer aus Leichtfertigkeit und Unkeuschheit seine Pflicht gegen GOtt und seinen Ehegatten vergessen könne, damit hat es in Lappland gleiche Bewandtniß und Beschaffenheit, als anderer Orten.

§. 8. Daß dieses Volk ausgeruffen werde, als wäre es nicht sonderlich fruchtbar, ist zur Gnüge bekannt. Schefferus meynet, daß ihre schwache Speise und die grosse Kälte Schuld daran wären. Was aber ihre Speise anlanget, so kan ich eben nicht sehen, wie solche schwächer zu nennen sey, als anderer Völker, da sie meiner Meynung nach kräftigere Speisen essen, als andere, ob sie gleich kein Brodt haben. Ob aber im übrigen diejenigen, so schwache Speisen essen, deswegen unfruchbarer seyn, weiß ich eben nicht, auch nicht ob solches mit der Erfahrung übereinstimme. Auf das Clima könnte man die Schuld vielleicht auch nicht mit vollem Fug schieben, weil daraus folgen müste, daß die Leute in den Nordlanden unfruchtbarer wären, als andere Nationen, welches wider die Erfahrung streitet. Anderer Ursachen zu geschweigen. Doch dem sey wie ihm wolle, so kan man doch nicht mit Fug von den Lappen sagen, daß sie unfruchtbarer seyn, als andere Leute, weil ich ihrer sehr viele weiß, die eine Menge Kinder gehabt, und alle Jahr tauffen lassen. Daß es aber scheinet, als hätten sie sich nicht stark vermehret, dazu

können andere Ursachen seyn. Ich habe gemerket, daß, wann die Nahrung durch das Sterben der Rennthiere oder andere Unglücksfälle an einem Orte fehl geschlagen, so haben sich auch die Leute verlohren, und sind zerstreuet worden: zu geschweigen, daß ihre Kinder viel in der Jugend wegsterben, u. s. w.

§. 9. Die Weibsleute der Lappen müssen sehr starker Natur seyn, weil sie bey ihrer Schwangerschaft des Winters in der größten Kälte ohne grosse Mühe und Schmerzen gebähren. Sie werden auch sehr bald wieder frisch, und ich glaube, eher als andere Weiber. Man weiß, daß sie 4 oder 5 Tage nach der Geburt etliche Meilen Weges mit ihren Kindern gereiset gekommen, und Kirchgang halten wollen. Denn gemeiniglich kommen die Mütter selbst mit ihren Kindern, und wollen mehrentheils zu gleicher Zeit Kirchgang halten, wann das Kind zur Tauffe und Christenthum befördert wird, welches doch wegen des weiten Weges sich bisweilen lange zu verziehen pfleget; ja hier in Lule-Lappmark bisweilen ganze Jahre gewähret hat, ehe solches durch gute Anstalten gebührend geändert worden.

§. 10. Ihre Kinder pflegen sie in Felle von Rennkälbern einzuwickeln, und waschen und baden selbige oft mit Wasser, indem sie sie in einen Kessel setzen, das ihnen das Wasser bis an den Hals gehet, in welchem Bade die Kinder sich sehr vergnügt bezeigen. Die Mütter nehmen ihre Kinder oft in der größten Kälte aus den Windeln,

da

da ich meine Hand nicht entblössen wollte, und halten sie also Mutter-nackend in Händen, wiewohl bey einem Kohlfeuer, oder legen sie auf die auswendige Seite von ihrem Peltze, die kälter ist als ein Eis. Ihre Wiegen, *Gætkama* oder *Gærkama*, worinn sie die Kinder fest schnüren, sind sehr behend und gemächlich sowohl daheim als auf Reisen, weil das Kind darinnen ausser Gefahr ist, ersticket, gestossen oder auf andere Art beschädiget zu werden. Auf Reisen kan man das Kind darinnen liegen haben, und sie entweder auf den Rücken nehmen, oder auf ein Rennthier binden, wann es Sommer ist, des Winters aber setzt man sie in einen Schlitten. Wann das Kind unruhig ist, pflegen sie die Wiegen auch mit Schnüren an die Stangen ihrer Gezelte fest zu binden, und solcher Gestalt hin und her zu wiegen; sonst aber stellen sie sie so hin, daß daß Kind bisweilen darinn lieget, bisweilen gerade auf den Füssen stehet.

§. 11. Die Mütter ernähren ihre Kinder meist mit ihrer eigenen Milch. Doch geben sie ihnen auch bisweilen Rennmilch mit einem Löffel, und gewöhnen sie nach gerade an Fleisch und Fisch, welches sie ihnen vor den Mund halten, und zum wenigsten den Saft daraus saugen lassen.

So bald das Kind gebohren, es mag ein Knäblein oder ein Mägdlein seyn, so gibt der Vater ihm ein Hauszeichen, und zeichnet ein Rennthier damit, welches er dem Kinde zueignet. Wann man bey zunehmenden Alter zu erst mer-

ket, daß das Kind Zähne kriegt, so pflegt man ihm auch ein Rennthier zu geben: welches auch in einigen Kirchspie en in Westbothien gebräuchlich ist, daß derjenige, der zu erst siehet, daß das Kind Zähne gekriegt, ihm was schenken muß. Selbige Rennthiere nebst den Jungen, die sie ziehen, gehören dem Kinde ausser seinem Erbtheile, wann es so groß wird, daß es sich verheyrathet, oder seine eigene Hanshaltung anlegt.

§. 12. Bey der Tauffe pflegen sie ihre Kinder nach ihren Verwandten zu nennen, aber einiger Orten haben sie den Gebrauch gehabt, daß sie kein Kind nach einem genannt haben, der noch am Leben gewesen, sondern nur nach den Verstorbenen, vorgebend, daß das Kind sonst kein Gedeyen haben, oder gar sterben würde. Welcher Aberglaube in der Gemeine zu Kaitom stark im Schwange gegangen, wo ich Leute gekannt, die unter ihren Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierdte Glied (welches bey den Lappen nichts rares ist), ob deren gleich eine grosse Menge gewesen, kein einziges gehabt das ihren Nahmen geführet. So bald sie aber todt gewesen, haben alle Freunde ihre Kinder nach ihnen nennen lassen.

Die alten Nahmen, als Thor, Finne, Paage, Rauras, Panis, Assa ꝛc. haben sie nun mehrentheils abgeschaffet, weil die Prediger nach Schefferi Bericht (l) sie davon abzuhalten gesuchet. Ich habe aber keine Ursache gefunden, ihnen selbige zu widerrathen, weil meiner Meynung nach,

(l) Lappon. pag. 301.

nach, weder Christen- noch Heydenthum mit dem Nahmen verknüpfet ist, eben so wenig als es zu glauben stehet, daß ein Abraham ein besserer Christe sey als ein Erich, weil letzterer ein heidnischer Nahme ist ꝛc. Vielmehr scheinet es einem Volke eine grössere Ehre zu seyn, das seine eigene National-Nahmen behalten, als anderen nachgeäffet hat. In welchem Stücke man billig sagen könnte, daß Olof, Knut, Harald, Sten, Swen &c. einen Schweden besser kleiden. als Wilhelm, Otto, Diedrich &c. Doch rede ich nicht von den Nahmen der Heiligen aus der Schrift.

Mit besserer Raison habe ich gesuchet, die Lappen von der abergläubigen Gewohnheit abzuhalten, die bey ihnen im Schwange gegangen, diejenigen Nahmen, so sie einmahl in der Tauffe empfangen, zu verändern. Denn wañ ein Kind nach der Tauffe krank geworden, oder sonst unruhig gewesen, so hat man dessen Nahmen von Peter in Paul und so weiter zu verändern pflegen, weswegen man selten aus den Kirchenbüchern Nachricht von ihrem Alter einziehen können. Hiebey haben sie die ungeziemende Gewohnheit gehabt, Erlenrinde in Wasser zu kochen, und damit gleichsam den Taufnahmen des Kindes abzuwaschen; da sie gleichfalls ihre Hunde mit solchem Wasser zu waschen pflegen, wann sie ihnen Nahmen geben.

§. 13. Was ihre Kinderzucht betrifft, da tragen sie Sorge, daß die Kinder so gut werden mögen, als sie selbst sind. In einigen Lappmarken pflegt man ihnen allbereits bey den Wiegen der-

gleichen Spielzeug hinzuhängen, wobey sie sich ihrer künftigen Lebensart und Handthierung erinnern sollen, als zum Exempel kleine Schlitten, Böte, Pfeil und Bogen ꝛc. Sie fangen auch gleich an, so bald sie ein wenig erwachsen sind, sie zu allerhand bey ihnen gebräuchlicher Arbeit zu gewöhnen. Die Söhne nach dem Ziel zu schiessen, allerley Holzwerk auszuschnitzen, und mehr dergleichen, und die Töchter zu nähen, Felle zu bereiten ꝛc. Zur Schule sind sie schwer zu bringen, ob ihnen gleich die Crone Kost und Kleider hält, weil sie das böse Principium haben, daß die Schulen nur für arme Kinder und Wayfen errichtet seyn, die sonst keinen Unterhalt finden können. Sonst aber pflegen sie vorzuschützen, theils, daß sie ihrer in der Haushaltung nicht entbehren können, theils, daß sie meynen, sie können sich alsdenn nicht so bald verheyrathen. Denn, wenn die meisten Eltern ihre Kinder verheyrathen könnten, wann sie wollten, so würde schwerlich ein Kind von 10 oder 12 Jahren unverheyrathet seyn. Sonst aber halten sie dafür, daß es für einen Knaben Zeit zu heyrathen sey, wann er einen Rennochsen schlachten und ein Zelt aufschlagen kan. Aber die Hauptursache, warum sie ihre Kinder nicht in die Schule gehen lassen wollen, ist wohl diese, daß sie bange sind, sie aus den Augen zu lassen, aus Furcht, daß man ihnen was Leides thun möchte. Wie sie auch überhaupt ihren Kindern gar zu grosse Freyheit lassen, ob sie es gleich im Alter mehrentheils höchlich entgelten müssen, da sie von ihren

Kin-

Kindern viel Verachtung und Verdruß leiden müssen.

§. 14. Bey ihren Erbtheilungen sind sie sehr eigennutzig, und müssen oft den Richter zu Hülfe nehmen, ehe sie sich vergleichen können. Vormünder sind bey ihnen sowohl als bey anderen gebräuchlich, und bey den Theilungen gehet alles nach dem Gesetz des Landes. So bald als sie merken, daß einer gestorben ist, von dem sie Erbgut erwarten, so reisen sie alle dahin, und fordern das ihrige. Was noch von den Morgengaben, die gegeben worden, vorhanden ist, wollen diejenigen, so solche gegeben, gemeiniglich ausser ihrem Erbtheile wieder haben, welches auf des Richters Gutachten ankommt. In allen dergleichen Fällen sind sie bisweilen sehr hart gegen einander, und habe ich Exempel gesehen, daß, da ein neuverehlichter Lappe ertrunken war, muste seine Wittwe ihrem Schwiegervater sechs Rennthiere zur Bezahlung geben, daß er den todten Cörper wieder suchte, da es doch sein leiblicher Sohn war.

§. 15. Ihr Gesinde hat keine gewisse Zeit des Jahres in Dienst zu treten, sondern wann man ihrer bedarf, so werden sie gemiethet, und bleiben alsdenn insgemein das Jahr über, oder so lange als man einig wird. Ihre vornehmste Arbeit ist, der Rennthiere zu hüten und zu warten. Und weil solche Arbeit des Winters leichter ist als des Sommers, so pflegen die Lappen, wann sonst kein Mangel an Gesinde ist, im Herbste viel von ihren Leuten abzuschaffen, und im Frühling wie-

der

der anzunehmen. Zum Lohne pflegt man ihnen, so wohl Knecht als Magd, jährlich eine Rennkuh mit ihrem Kalbe, oder, welches zum öftern geschicht, eine trächtige Rennkuhe zu geben. Doch habe ich auch gesehen, da in diesen Jahren ein Uberfluß an Gesinde gewesen, daß man sie genöthiget, des Jahres für 2 Thaler Kupfermünze zu dienen. Doch geben sie ihnen allezeit die benöthigten Kleider. Die Dienstboten, so Rennthiere zum Lohn kriegen, und dabey glücklich sind, können sich ohne Widerrede eine Zucht davon zulegen, und ihre eigenen bey der Heerde ihres Herrn gehen lassen; da sie sich hernach niedersetzen und verheyrathen können, wenn solches nicht schon vorher geschehen ist.

§. 16. Ihre betagete Eltern müssen sie Schande halber unterhalten, selten aber geschicht solches aus Liebe. Ich habe auch einige gesehen, die wohl so viel im Vermögen gehabt, daß sie ihre Eltern unterhalten können, haben aber selbige doch betteln gehen lassen. Ja ich weiß ein Exempel, daß da A. 1743. ein alter Mann, der von einer Lappischen Dorfschaft zur andern ging und bettelte, aus Mattigkeit und Kälte liegen geblieben und unterwegens gestorben war, konnte man seinen Sohn nicht dahin vermögen, daß er den todten Cörper seines Vaters von dannen abgeholet hätte, ja wollte nicht einmahl denjenigen seine Rennthiere leihen, die sich anboten, solches zu thun. Daher siehet man selten, daß Eltern ihre Haushaltung aufgeben, und bey ihren Kindern

le-

leben, wie alt sie auch werden, wofern sie nicht in solche Armuth gerathen, daß sie es nicht länger aushalten können. Man muß auch gestehen, daß, wann sie alt und bettlägerig werden, ihre Kinder wegen ihrer flüchtigen Lebensart, grosse Beschwerlichkeit von ihnen haben. Doch habe ich nicht gehöret, daß sie sich ihrer gewaltsamer Weise losgemacht, wie ich mir ehedessen berichten lassen.

§. 17. Doch behausen die Lappen in ihren Wohnungen und Gezelten bisweilen ihre Verwandte und andere Arme, die nicht das Vermögen haben, sich selbst allen nöthigen Hausrath anzuschaffen, doch so, daß sie insgemein auf eine andere Art ihren Nutzen von ihnen haben. Wann jemand unter ihnen des Winters krank wird, so müssen sie ihn allezeit mit sich führen, wann sie fortziehen. Des Sommers aber lassen sie ihn gemeiniglich an dem vorigen Wohnplatze liegen, wann sie nicht weit wegziehen. Ist es einer, woran ihnen gelegen ist, so lassen sie ein Kind bey ihm, um seiner zu warten. Ist es aber eine Magd oder ein Knecht, oder sonst jemand, woran weniger gelegen, so lassen sie ihm nur Holz und Essen, und muß er bisweilen halbe Monate liegen, ehe ihn jemand besuchet.

Das

Das Achte Capitel.

Von der Leibesgestalt und Kleidung der Lappen.

§. 1.

Daß die Lappen insgemein für sehr klein und kurz von Natur ausgeruffen, und deswegen in vorigen Zeiten von einigen Pygmæi oder Zwerge genannt worden, ist jedermann bekannt. Schefferus (m) meynet, daß solches aus gleicher Ursache herrühre, als die vermeynte Unfruchtbarkeit ihrer Weiber, nemlich der starken Kälte und schwachen Speise. Ich meines Theils kan ihm darinne obbemeldter Ursachen wegen keinen Beyfall geben. Zwar ist es nicht ohne, daß sie in den meisten Lappmarken mehrentheils von kurzer Statur zu seyn befunden worden, ich habe aber doch gemerket, daß bey ihnen so wohl als bey allen anderen, kleine und grosse unter einander seyn: die meisten sind von mittelmäßiger Grösse, doch habe ich in einigen Lappmarken genug angetroffen, die eines vollkommenen Kerls Länge von drey Ellen und darüber gehabt. Daß sie sonst klein zu seyn scheinen, rechne ich theils ihren Schuhen zu, unter welchem sie niemahls Absätze haben: wozu auch ihre Gewohnheit krum zu sitzen, den Kopf hängen zu lassen ꝛc. etwas beytragen kan, wiewohl ich

(m) Siehe Lappon. pag. 29.

ich übrigens ihrer viele von so gerader Gestalt antroffen, als andere Leute.

§. 2. Man kan ihnen nicht nachsagen, daß sie von Natur heßlich und ungestalt seyn, wie einige sie zu seyn gemeynet haben, welche vielleicht mehr nach den Kleidern als nach der Leibesgestalt geurtheilet haben. Und wenn man sie bräunlich und schwarz zu seyn findet, so kommt solches theils von einer Unflätigkeit, theils daher, daß sie viel im Rauche und in der Luft sind. Doch spühret man gleichfalls, daß ihrer viel ganz weiß seyn, gleichwie man auch einigen von ihren Weibsleuten den Ruhm lassen muß, daß sie alle zu einer mittelmäßigen Schönheit gehörige Eigenschaften besitzen. Die Mannsleute sind mehrentheils gröber, und tragen bisweilen einen Bart, wiewohl ich niemahls gesehen, daß er ihnen sonderlich stark gewachsen. Aber beyderley Geschlechte scheinet dieses eigenthümlich zu seyn, daß sie schwärzliche Haare, ein spitziges Kinn, eingefallene Backen und breite Angesichter ꝛc. haben.

Daß sie gemeiniglich für leichter als andere Leute gehalten worden, hat man gemeynt daher zu kommen, daß sie ihr Essen nicht zu salzen pflegen. Gleichwie ich aber das Salz bey ihnen eben gebräuchlich gefunden, als bey anderen, so kan ich auch nicht sagen, daß sie eben leichter seyn, als andere; wohl aber, daß sie behend und bequem zum Laufen, Klettern, Schiessen ꝛc. seyn, wann sie darinn geübet werden. Einige sind auch so stark und hart, daß man sich verwundern muß, wie sie

es oft bey ihrem Jagen und Fahren aushalten können.

§. 3. Man hat überall dafür gehalten, daß dieses Volk einen unangenehmen Geruch an sich habe, welches, wie ich gespühret, meist daher rühret, daß sie oft lange in der Luft sind, da sie auch bey ihrem Stockfeuer beyde sich und ihre Kleider versengen müssen, ohne sich entkleiden zu können, wodurch denn solcher Gestank verursachet wird, wann sie zu anderen kommen. In ihren Wohnungen, wo sie, wie andere, sich täglich an- und abkleiden, habe ich solchen Geruch nicht gespühret. Gleichwie ich auch Gegentheils bey anderen Leuten eben dergleichen Geruch vermerket, wann sie, wie die Lappen eine Zeit lang haussen gewesen, und ihre Kleider nicht trocknen oder verwechseln können ꝛc. Mit den Bettel-Lappen auf den Dörfern hat es aber eine andere Beschaffenheit, weil bekannt ist, daß sie sich solches Essens bedienen, das weder zugerichtet noch reinlich ist, und von den andern Lappen selbst für unrein gehalten wird, sie können auch wohl von ihren Bettelsäcken einen Geruch kriegen, der nicht sonderlich angenehm ist. ꝛc.

Im übrigen muß ich von diesem Volke bekennen, daß, obgleich ihr Haus und Lebensart ihnen nicht zuläßt, sich so rein und nett zu halten, so befleißigen sie sich doch, so viel als möglich ist, darauf, ja mehr als viele andere Nationen. Ich habe nie einen Lappen gesehen, weder, wann er zu Hause, noch wann er auf Reisen gewe-

gewesen, der nicht alle Morgen seine Hände und Gesicht gewaschen sie pflegen sich auch überdem öfter zu waschen, insonderheit wann sie mit dem Essen umgehen sollen.

§. 4. Sie kleiden sich ehrbar und auf eine ihnen anständige Art und Weise. Weil sie aber, wie alle andere Leute einen Unterscheid unter Feyer- und Werkeltagen machen, so machen sie auch einen Unterscheid unter ihren Kleidern. Von ihren Feyerkleidern habe ich oben gesagt, daß sie unter ihre theureste und vornehmste Habseeligkeiten zu rechnen seyn, insonderheit was sie von Silber haben. Hierunter rechnet man billig ihre gewöhnliche silbernen Gürtel, welche in breiten Riemen bestehen, worauf entweder viereckigte wie Würfel gemachte, oder runde silberne Platen sitzen, und zwar so nahe bey einander, daß von den Riemen selbst wenig oder nichts zu sehen ist. Diese Platen sind (eben wie die Spangen, so die Weibesleute auf ihren Brüstläßen, Kragen und Röcken zu tragen pflegen) überall mit hangendem Laubwerke gezieret, welches, gleichwie die Würfel auf den Gürteln vergüldet zu seyn pfleget. Die Ringe aber, so sie an den Fingern tragen, sind breit, ausgearbeitet, und bisweilen gleichfalls mit vergüldetem Laubwerke besetzt.

§. 5. Ihre Röcke, sowohl für Manns als Weibsleute (*Kapte*) sind fast wie unsere Schlafröcke gemacht, doch vorne bis oben an die Brust zusammen genähet, welche sie hernach mit einem Gürtel um sich binden, daß sie aussehen, wie man

die alten Morgenländer abzumahlen pfleget. Eine andere Art Röcke für Weibsleute *(Wolpo)*, sind fast so gemacht, wie die *Robbes* unsers Frauenzimmers, nur daß sie Falten auf dem Rücken haben, enger und kürzer, und von rothem, blauem oder grünem Tuche gemacht sind. Imgleichen sind ihre *Njalmefata* oder Hauben von Tuch gemacht, haben eine Oeffnung über dem Kopfe und vor dem Gesichte, und sind unter dem Kinn zusammen genähet, daß sie sie über den Kopf ziehen müssen, doch so, daß sie an der Stirne und über dem Kopfe wohl anschliessen, und über den Rücken, Schultern und Brust hinab hangen, wie die Reisekappen unsers Frauenzimmers; aber länger, daß sie oft bis an die Mitte des Leibes reichen.

§. 6. Auf dem Kopfe brauchen einige Mannsleute Mützen mit Gebräme, theils von kostbarem, theils von gemeinem Rauchwerke, einige auch ohne Gebräme, von Tuch, die nur bloß den Kopf bedecken. Die Weibsleute aber haben Mützen von rothem Tuche, die fast wie die Helme auf den Branntweinspfannen aussehen: doch sind die Moden ihrer Mützen nicht nur in jeder Lappmark, sondern oft in jeder Dorfschaft unterschieden. Einiger Orten pflegen die Weibsleute ihre Haare in niederhangende Locken zu flechten, wobey sie vor die Stirn bis an die Ohren ein Stück Tuch als ein Stirnband gebunden haben. Alles dieses wird mehrentheils zu ihrem Feyertagsschmuck gerechnet, wiewohl ich auch in einigen Lappmarken gesehen,

hen, daß einige Bemittelte, insonderheit Weibsbilder, in ihren Zelten bey ihrer Werkeltagsarbeit in Tuch gekleidet, und mit silbernen Spangen und dergleichen geschmücket gewesen.

§. 7. Sonst aber und insgemein haben die meisten Röcke an von der vorhin benannten Art groben Tuches oder Walmar, welches sie von den Bürgern kaufen. Des Winters haben sie allerseits Pelze an, die gleichfalls theils kostbar, theils schlecht, nachdem die Felle fein und schwarz sind. Die Felle von den Kälbern, die im Sommer um Olai oder Laurentii geschlachtet werden, sind die besten, weil sie alsdenn am schwärzesten sind. Selbige pflegen sie entweder zu verkaufen, oder auch selbst zu Feyerkleidern zu gebrauchen. Die Pelze, wozu die Felle von älteren Rennkälbern, Ochsen oder Kühen genommen, sind nicht so theuer, aber der Dauer wegen mehr bey ihnen gebräuchlich. Die Peltze, sowohl kostbare als gemeine, sind vorne zusammen genähet, wie ihre anderen Kleider, und werden um den Leib mit Gürteln fest gebunden. Unter diesen Pelzen, sowohl als unter ihren Röcken, brauchen sie gemeiniglich schlechtes Rauchwerk oder Unterpeltze (da die Haare an den äusseren auswärts, an den untersten aber einwärts an den Leib gewandt werden), welche sowohl Männer als Weiber mit zinnernen Gürteln, die fast eben so gemacht sind als die silbernen, um sich fest binden. An diesen Gürteln sitzt ein mit Zinn gestickter Beutel, worinn sie ihr Feuerzeug, Geld, Toback ꝛc. haben; daran han-

gen auch ihre Messerscheiden, Nadelbüchse, Scheere und ein Hauffen grosser meßingener Ringe, welche zusammen und unten an einander gebunden sind. Je mehr Ringe sie an der Seite haben, je besser sind sie ihrer Meynung nach geputzt.

§. 8. Auf dem Kopfe gebrauchen die Mannsleute kleine runde Mützen, die Weiber aber lange: beyderseits meist von Tuch gemacht die Mannshosen sind mehrentheils von semisch Leder, woran halbe Stiefeln von Rennhäuten genähet sind. Die Weiber haben dergleichen des Winters von dem sogenannten Walmar, des Sommers aber nur Schächte oder halbe Strümpfe. Aber sowohl Strümpfe als Stiefeln binden sie mit langen Bändern bey den Schenkeln an die Schuhe fest. Denn solche Stiefeln, wie wir von ihnen kaufen, brauchen sie niemahls selbst: sondern beyde Männer und Weiber brauchen des Winters solche halbe Stiefeln oder Schächte, wie gesagt, von Rennhäuten, welche nur bis an die Schenkel reichen, und oben an die von semisch Leder oder Walmar gemachten Hosen genähet sind. Unter diesen Stiefeln pflegen sie auch Strümpfe von Walmar oder Tuch zu haben, die an Länge und Geschick den Stiefeln gleich kommen.

§. 9. Ihre Winter- und Sommerschuhe sind auch von einander unterschieden. Denn des Sommers brauchen sie solche Schuhe als die Finnen, wozu sie das Leder von den Bürgern zu kaufen pflegen. Des Winters aber gebrauchen sie die bekannten so genannten Lappschuhe, die von

Renn-

Rennthiershäuten gemacht werden, worunter die von Rennochsen die stärkesten und theuresten sind. Weil ihre Strümpfe nicht in die Schuhe hinab reichen, so brauchen sie statt deren allezeit Heu, welches sie in einigen Lappmarken so artig zu kämmen und zu bereiten wissen, daß es so weich als Flachs wird. Ihre Sommerhandschuhe sind von semisch Leder, die sie aber des Winters gebrauchen, von Rennthiershäuten gemacht, worein sie gleichfalls Heu zu legen, oder sie mit anderem weichen Rauchwerke zu füttern pflegen. Um den Hals haben einige Kragen von Eichhornschwänzen, einige von Wolfs- Bären oder Marterfell, wofern sie dergleichen Waaren zu eigenem Gebrauch und Nutzen verwenden mögen.

§. 10. Der Lappen meistes Bettzeug besteht in Fellen, ausser dickem Filze, welches sie in Norwegen kaufen. Unter sich legen sie erst Birkenreiserich, dergleichen um das ganze Gezelt liegt, hernach eine oder mehr Rennhäute, nachdem sie weich liegen wollen. Uber sich haben sie meist Schaffelle, welche sie in Norwegen kaufen, oder auch Rennfelle, worüber sie gemeiniglich ein Stücke Filtz legen. Diese Felle sind auch meist wie Säcke bey den Füssen zusammen genähet. Die Reichen haben auch schöne grosse Schaffelle, mit rothem oder blauem Tuche überzogen, welche sie gebrauchen, wann sie sich was zu gute thun wollen. Unter dem Kopfe haben sie keine Küssen, sondern Felle und Pelze oder ihre anderen Kleider.

Insgemein ist bey ihren Kleidern zu merken, daß sie, ob sie gleich ietzo Walmar, Tuch, Filz und mehr dergleichen gebrauchen, doch in den älteren Zeiten, und ehe sie angefangen mit anderen Nationen zu handeln, nichts dergleichen müssen gehabt haben. Daher sie so wohl als die Scythen von den älteren Geschichtschreibern als Leute beschrieben werden, die von keinen anderen Kleidern, als Fellen, gewust.

Das neunte Capitel.

Vom dem Umgange und moralischer Aufführung der Lappen.

§. 1.

Ihre Aufführung und täglicher Umgang mit einander kommt einem Fremden anfangs ziemlich gezwungen und unbelebt vor. Solches kommt vornehmlich daher, daß auch die Lappen sich alsdenn nach der Manier der Fremden richten sollen, welches nicht anders als gezwungen heraus kommen kan. Inzwischen findet man doch, daß sie ihre eigene Manieren und National-Sitten beobachten. Die Gebung der Hände ist bey ihnen, so wie sie bey uns gewesen, überall in Gebrauch: wobey sie beym Grüssen allezeit das Wort *bueriſt* oder *puoreſt* gebrauchen, welches so viel bedeutet, als salve. Daß theils in einigen Lappmarken angefangen haben, *pure peiwe* (guten Tag)

pur' id-

pur'iddet (guten Morgen), *pur'ecket* (guten Abend), *Jubmel waddus* (GOtt gebe) ꝛc. zu gebrauchen, solches haben sie entweder von uns oder von den Finnen gekernet. Denn ihre rechte Grußformul in allen Lappmarken, so wohl den nordlichen als südlichen, ist das vorbemeldte *puoreſt*. Und wird ihr *puoraſtattet* gebraucht, einen, der gegenwärtig ist, zu grüssen, *warrogdaga ſarduot* aber, wann man einen Abwesenden durch andere grüssen läßt. Wann sie gegessen haben, geben sie alle einander die Hand, so gar Mann und Frau, wobey dieses was besonderes ist, daß niemand in solchem Falle dem Manne oder der Frau die Hand geben darf, ehe sie es selbst einander gethan; und wann ein Fremder solches thun will, so wird es ihm abgeschlagen.

§. 2. Das Küssen, insonderheit beym Grüssen, muß bey den Lappen keine neue von anderen gelernte, sondern eine alte National-Weise seyn, weil es nicht allein überall gebräuchlich, sondern auch gewissen Umständen nach von der bey anderen Völkern hierinn gebräuchlichen Gewohnheit unterschieden ist. Denn, gleichwie sie sonst ihre Ahnen und Geschlechtlinien sehr genau beobachten so haben sie nicht allein, wie oben gemeldet, für jeden Verwandten einen besonderen Nahmen, sondern auch eine besondere Ehrerbietung gegen einander, nachdem sie näher oder weitläuftiger verwandt sind. Wann also zween zusammen kommen, die leibliche Geschwister sind, so küssen sie einander auf den Mund. Die aber nicht so nahe verwandt sind,

setzen die Nasen gegen einander: wobey ich auch einiger Orten gespühret, daß sie einen Unterscheid machen, wann die Verwandtschaft auf des Vaters oder Mutter Seite ist, indem sie sich mehr entweder zur rechten oder linken Seite drehen, u. s. w.

§. 3. Gleichwie die Lappen gemeiniglich unter einander eine genaue Subordination halten, so kan man nicht anders von ihnen sagen, als daß sie ihren Vorgesetzten und Lehrern allen schuldigen Gehorsam und Respect erweisen, wann man sich vernünftig gegen sie verhält. Ich habe zum öftern gemerket, daß, wann man einige neue Anstalten und Einrichtungen mit ihnen überlegen wollen, sie sich auf die Aeltesten ihres Volks beruffen, welche sie für geschickt gehalten, von allem zu urtheilen, und es für unanständig geachtet, eher zu reden, als jene. Insonderheit hegen sie alle gebührende Ehrerbietung vor ihren Richtern, welche sie leicht zu allen billigen Dingen bringen können. Man hat auch öfters gehört, daß sie es für eine besondere Gnade Gottes erkennen, daß er König und Obrigkeit über sie gesetzet, indem sie wohl sehen können, wie unglücklich ein Volk wäre, das dieses Vortheils nicht genösse, sondern in ungezäumter Freyheit lebte.

§. 4. Im übrigen aber regieret bey ihnen nach ihrer Art eine starke Ambition und Hoffart, die sie am meisten in Worten und Gebärden zeigen. Daher kommt es, daß sie unter einander sehr mistrauisch und neidisch sind, und, wann sichs trifft,

auch

auch sehr halsstarrig. Wegen geringer Ursache haben sie wohl ihre Messer und Beil gegen einander gebrauchet. Doch hat man wenig Exempel, daß es zu Mord und Todtschlag gekommen, obgleich in einigen Lappmarken jährlich Leute wegzukommen pflegen, und keiner weiß, wo sie geblieben seyn. Selbige aber können wohl in den Wäldern und Wildnissen umkommen. Doch glaube ich auch, daß in einigen Lappmarken viel heimliche Mordthaten geschehen: Denn unter andern schädlichen Gewohnheiten, die sie haben, ist auch diese, daß sie meynen, wann einer gleich Mord und Ehebruch oder andere grobe Missethaten begangen, so müsse alles vergessen seyn, wann sie die Kläger oder Angeber durch eine gute Vergeltung befriedigen können. Hierzu kommt auch dieses, daß sie solche Verbrechen, die keinen an seinem Vermögen schaden, als Mord und Ehebruch, gerne mit einander verheelen; aber hingegen Diebstahl und andere Gewaltthätigkeiten pflegen sie nicht gerne zu verschweigen, wofern kein hinlänglicher Vergleich deswegen in der Güte getroffen wird.

§. 5. Zur Hurerey und Leichtfertigkeit sind sie sehr geneigt, und solches bisweilen so hefftig, daß ein gewisser Prediger berichtet, wie er sie durch ernstliche Zurede kaum abhalten können, solche Sünde zu bewerkstelligen, da er gemerket, daß sie solche vollbringen wollen. Doch werden sie vieler Orten in guter Zucht und Ehrbarkeit erhalten, daß selten ein Weibsbild geschwängert wird. Und

von Diebstahl höret man in einigen Lappmarken selten oder nimmer was; in anderen aber gehet dieses Laster eben so stark im Schwange, als bey anderen Nationen. Im Handel und Wandel sind sie sehr eigennützig, und muß ein unbekannter sich wohl vorsehen, wann er mit ihnen handeln und nicht auf einige Art betrogen werden soll. Diejenigen so in Noth sind, oder auf einige Art ihrer Hülfe bedürfen, wissen sie entsetzlich aufzuschrauben. Ich weiß, daß, wann sie, zum Exempel, um Toback verlegen gewesen, welches insgemein kurz vor den Jahrmärkten zu geschehen pfleget, haben sie einander sechs Stüber (2 gute Groschen) und mehr für ein Quartier geben müssen, da sie selbst in Norwegen nicht viel mehr als eine halbe Caroline fürs Pfund gegeben. Sie sind so mistrauisch, daß, wann man sich Winterkleider von ihnen kaufen wollen, man nicht einmahl die Waaren zu sehen gekriegt, ehe man ihnen gewiesen, ob man von den rechten Münzsorten, nemlich holländische Reichsthaler in specie, gehabt. Diejenigen, so mit ihnen ordentlich auf den Jahrmärkten handeln, mögen besser mit ihnen zu rechte kommen können, weil es meist aufs Tauschen ankommt, und zwar mit solchen Waaren, die die Lappen eben so nöthig haben, als andere die ihrigen, wovon unten ein mehres.

§. 6. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit ihren Gaben und Geschenken, wobey sie nichts anders als ihren Gewinn zur Absicht haben. Und wer auf solche Art was von ihnen bekommt, wird gesteh-

hen müssen, daß es ihm wohl doppelt so viel wieder kostet, wenn es gut und wohl seyn soll. Daher kömt es, daß, ob sie gleich denjenigen Nachtlager geben müssen, die bey ihnen von einer Dorfschaft zur andern gehen und betteln, ihnen auch wohl ein oder ein paar mahl Essen reichen, woher einige Anlaß genommen sie wegen ihrer Gastfreyheit und Gutthätigkeit gegen die Armen zu rühmen (n), so sind sie doch gleichwohl in der That selbst, und wann die Armen ihnen um was anliegen, ganz unbarmherzig und hart gegen sie, weil sie wissen, daß sie keine Dienste von ihnen haben können. Die Reichen und Bemittelten geben einander oft ansehnliche Verehrungen, weil sie wissen, daß sie eben so viel wieder kriegen. Aber die Armen können oft nichts für Geld bey ihnen zu Kauf kriegen, wofern sie keine Species-Reichsthaler haben, wobey sie ihre Waaren immer steigern, nachdem sie merken, daß der Käufer deren mehr oder weniger benöthiget ist. Und weiß ich Exempel, daß einige todt frieren und todt hungern müssen, weil sie von den Wohnungen anderer Lappen abgewiesen worden; ja die gar erschlagen worden, wann die Noth sie gezwungen, sich unrechtmäßiger Weise an anderer Speise-und Vorrathskammern zu vergreifen, wiewohl sie niemand überzeugen wollen oder können. Und da sie wegen solcher Thathen billig sollten und auch könnten gestrafet werden, so pflegen sie insgemein, wann dergleichen

Ge-

(n) Siehe Scheff. Lapp. pag. 39. sq.

Gerichte ausbricht, sich nach andern Gegenden zu begeben, wo einige obrigkeitliche Bediente sie wider alle Billigkeit annehmen. Wann man aber in Lappland unter eine andere Jurisdiction kommt, so ist es vieler Umstände wegen fast eben so viel als käme man in ein ander Reich.

§. 7. Der Wollust und Leichtsinnigkeit sind sie sehr ergeben, und so lange der Lappe in Wohlstand lebet, läßt er sich schwerlich einbilden, daß ein besseres Leben sey, als dieses. Es haben einige, wann ihnen der Tod auf der Zunge gesessen, und sie keine Hoffnung zu Wiedererlangung ihrer Gesundheit mehr gesehen, sich die besten Speisen, so sie gehabt, nebst ihren Feyerkleidern, Silber und Geld herbringen lassen, um daran die kleine Zeit, so sie noch übrig haben möchten, zum wenigsten ihre Augen zu weiden: haben auch von nichts anders reden oder hören wollen.

§. 8. Ich weiß nicht, ob ich sagen darf, daß dieses Volck von Natur kleinmüthig und verzagt sey, weil ich meiner Meynung nach mit besserem Fug sagen könnte, daß sie beherzter seyn, als man ihnen zutrauet. Shefferus o) rechnet die Kälte, worinn sie leben, gleichfalls für eine Ursach dessen, daß sie von Natur furchtsam seyn: Hierwider aber pflegt man den Strabonem anzuführen: *quo magis ad septentrionem & oceanum vergunt homines, eo sunt bellicosiores;* das ist: Je weiter die Leute gegen Norden und gegen das Eismeer woh-

(o) Lapp. pag. 32.

wohnen, je streitbarer sind sie. Wie man auch mit keinem Grunde wird sagen können, daß die Nordischen Völker, so in der Kälte leben, kleinmüthiger seyn, als die südlichen, die ein wärmeres Clima haben ꝛc. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß einige Lappen leichtlich so erschrocken werden, daß sie unvermuthet in Ohnmacht fallen, oder sich haben, als wären sie vom Verstand: welches doch ungewiß ist, ob es aus Kleinmuth oder einer andern Eigenschaft herrühre. In den Kirchen sind sie nicht nur Haufenweise in Ohnmacht gefallen, sondern man hat auch gesehen, daß einige bisweilen aufgesprungen, und diejenigen, so ihnen zur Seite gesessen, mit Fäusten geschlagen. Wann jemand unvermuthet gerufen, oder eine Kohle vom Feuer gesprungen, habe ich gesehen, daß einige sich in ihren Zelten eben so gebärdet. Wann sie solcher Gestalt erschrocken werden, pflegen sie gleichsam aufzuhüpfen, und wann sie ein Messer oder Beil in der Hand haben, versetzen sie dem ersten eins, der ihnen vorkommt. Ich habe ihrer einige gesehen, die alles nachgemacht, was andere gethan haben. Hat jemand das Maul gekrümmet, mit Fingern auf was gewiesen, getanzet, oder dergleichen, so haben sie es alles nachgemacht: und wann es vorüber gewesen, haben sie gefraget, ob sie sich ungeziemend verhalten, weil sie, ihrem Vorgeben nach, nicht gewust, was sie gethan. Wann es donnert, so pflegen einige die Ohren zuzustopfen, um nicht dadurch erschrecket zu werden; da sie im übrigen

glau-

glauben, daß Gott alsdann entweder selbst unmittelbar, oder durch einen andern, wovon unten wird gemeldet werden, sich hören lasse. Daher entsinne ich mich, daß einer, der von ohngefähr einen Lappen fragte, ob es auf dem Gebirge so stark gedonnert hätte, als hier, zur Antwort bekam: *Kullui Jubmel ain wesumen tibma kesi &c.* das ist: Gott ließ verwichenen Sommer hören, daß er noch lebte.

§. 9. Daß die Lappen sehr bange vor Kriegsdienste seyn, ist bekannt genug. Solches aber kan man ihnen nicht zur Zaghaftigkeit rechnen, weil unsere Natur einen heimlichen Abscheu an diesem Stande hat, und man öfters siehet, daß diejenigen, so von gemeinen Leuten sich am wenigsten zu diesem Stande bequemen wollen, hernach die besten Dienste gethan. Wann auch ein Lappe Soldate wird, so hat er hernach keine Hoffnung mehr, wie andere, jemahls in seinem Vaterlande zu wohnen zu kommen, welcher Umstand nicht wenig dazu beyträgt, daß sie nicht gerne zu Felde gehen wollen: Zu geschweigen, daß diese Leute von einigen Feinden, insonderheit den Russen, einen nicht viel besseren Begriff haben, als der gemeine Mann bey uns von den Türken. Doch weiß man verschiedene Exempel, daß in den verwichenen Jahren viele, fast aus allen Lappmarken sich zu Soldaten werben lassen. Indessen hat doch ein und anderes Gerüchte, als sollten die Lappen mit Gewalt zum Soldaten genommen werden, in letzterem Kriege verursachet, daß man sie

in

in gewissen Lappmarken zu gewissen Zeiten kaum zur Kirche kriegen können. Denn weil sie sehr argwöhnisch sind, so finden einige eitele Menschen ihr Vergnügen daran, sie zu täuschen, und falsche Gerüchte bey und unter ihnen auszubreiten. Und ist dieses was sonderliches, daß obgleich die Lappen bisweilen sehr weit zerstreuet sind, dergleichen Gerüchte doch in kurzer Zeit, sich in allen Lappmarken ausbreiten kan.

§. 10. Die Lappen pflegen viel herum zu reisen, und ihre Freunde und Verwandten zu besuchen, da sie einander auf ihre Weise nach Vermögen was zu gute thun. Bey ihren Zusammenkünften gehet es ietzo sehr stille und ehrbar zu, nachdem der Branntewein so sparsam nach Lappland geführet und verkauft wird. Sie pflegen sich bisweilen mit allerley Spielen die Zeit zu vertreiben, da insonderheit die Jugend auf Brettern, die fast wie unser Wolfsspiel gemacht sind, spielet, zum Ziele läuft, auf die Bäume klettert ꝛc. Aber beyde Junge und Alte pflegen sich öfters mit dem Kartenspiele zu vergnügen, wozu sie die Karten selbst von Fichtenrinde machen und mit Rennblute mahlen, wodurch sie nicht allein nach den vier Farben, die sie *Spada*, *Acker*, *Tila* und *Sierta* nennen, sondern auch nach den Bildern, *Konogas*, *Rua*, *Sneuta* &c. ziemlich wohl unterschieden werden.

§. 11. Daß sie mit Säytenspiel und anderer Music umgehen, habe ich nie gehöret. In ihrem Singen, welches sie *Juoikem* nennen, kan man beym ersten Anhören keine sonderliche Kunst spühren;

Da

da man fast meynen sollte, daß es vielmehr ein Geheule als ein Singen wäre. Doch klinget es nicht so gar übel, wann man ohne Vorurtheil diejenigen anhöret, so es wohl können. Reimen höret man gar nicht, aber die Worte werden oft und auf vielerley Art wiederholet, wodurch ein schlechtes Gedicht Nachdruck und Anmuth bekommen kan. Auf die Art, nemlich was die Wiederholung der Worte betrifft, weiß ich kein näheres Exempel zu geben, als den Gesang Deborä im Buche der Richter Cap. 5. insonderheit den 3, 5, 7, 11, 12, 13, 20, 21, 23, 24, 27, 28, 30. Vers. Dergleichen Gesang betrifft theils ihre Rennthiere, Reisen und Umherziehen, theils ihre Liebeshändel, Freyereyen, die Jagd, das Wetter, wie auch Prophezeyungen und mehr dergleichen, womit andere Poeten angestochen kommen.

§. 12. In ihren Zusammenkünften und Versammlungen hecheln sie oft andere Leute durch, und brauchen viele unnütze Reden; doch haben einige bisweilen artige Einfälle und bons Mots, wodurch sie sich beliebt zu machen suchen. Sie pflegen auch geneigt zu seyn, anderen Leuten Beynahmen zu geben, und findet man wenig Lappen, die nicht dergleichen Nahmen haben, so andere ihnen gegeben, und müssen bisweilen leiden, daß solche bey ihren Vorgesetzten und Cronbedienten als Zunahmen gebraucht werden, weil es in einigen Lappmarken, wo grosse Dorfschaften sind, oft unmöglich fallen würde, sie zu unterscheiden, wenn man sich nicht solcher Nahmen bedienen sollte.

Zum

Zum Lügen, oft in geringen Dingen, sind sie sehr geneigt: können auch, wann es darauf ankommt, fluchen und schwören, wiewohl ich ihnen den Ruhm geben muß, daß viel Schwören und Fluchen bey ihnen nicht so gewöhnlich ist, als bey vielen anderen Nationen. Inzwischen habe ich diese und dergleichen Formuln zu fluchen bey denjenigen gefunden, mit welchen ich umgegangen, nemlich: *Perkel* (Satan), *Kirbma* aller *Germas* (Wurm), *Paba hægga*, *Pahalatje* (wodurch sie den Teufel verstehen), *mannos helvit* (gehe zur Hölle), u. s. w.

Das zehende Capitel.

Von den Gemüthsgaben und gewöhnlichen Wissenschaften der Lappen.

§. 1.

Was Sirach von denjenigen spricht, die mit Vieh umgehen und gerne die Ochsen mit der Geissel treiben (o), nemlich daß sie nichts wissen denn von Ochsen zu reden; das kan man von den Lappen sagen, nicht nur in Ansehung ihrer Reden, die gemeiniglich von nichts anders handeln, als womit sie täglich umgehen, sondern auch was die Ubungen ihres Witzes betrifft. Denn ob sie gleich eben nicht so tumm sind, als mancher

(o) Cap. 38. v. 26.

geglaubet, so sind doch bishero keine Wissenschaften unter ihnen gesuchet oder getrieben worden. Daß sie von Natur nicht so gar tumm und einfältig seyn, als man gemeynet, ist zur Gnüge gespühret worden. Weil man aber auf eine närrische Art wit ihnen umgegangen, so haben sie sich auch hinwieder nicht anders anstellen können: aber wann man vernünftig mit ihnen umgehet, so kan man auch Verstand bey ihnen spühren, und soll ihnen keiner ohne guten Grund was zu glauben aufdringen: wann sie aber richtigen Bescheid und Raison zu hören kriegen, so sind sie auch leicht von einer Sache überzeuget, eher aber selten.

§ 2. Man hat befunden, daß einige ihnen selbst Characteres erdichtet, und sich damit beholfen, die Hauptstücke ihres Christenthums zur Erinnerung aufzuzeichnen. Es war ehemahls einer zu Arieplog in Pite-Lappmark, der solchergestalt sein Christenthum in Frag und Antwort auf ein Brett gezeichnet, ohne von jemand unsere Buchstaben oder sonst eine Schrift zu lesen gelernet zu haben. Ein gleiches hat ohnlängst einer in Ume-Lappmark versuchet: und hat dessen Seelsorger, der solches gewahr geworden, und die Schrift selbst gesehen, solches mit vielen Umständen zu erzählen gewust. Bey den Lappen insgemein aber hat man niemahls einige Spuhr von Buchstaben gefunden, ausser ihren Runenstäben, wovon ich unten melden werde, und ihren Hauszeichen, womit der eine sein Geräthe von des andern zu unterscheiden pfleget.

§. 3.

§. 3. In den so genannten Theoretischen Wissenschaften haben sie nichts weiter zu erreichen gesuchet, als was ihnen entweder zum täglichen Gebrauch dienen, oder sich zu ihrem Aberglauben schicken können. Zu letzterem gehöret alles, was ich von ihrer Abgötterey, Zauberey und dergleichen werde erzählen müssen: imgleichen ihre Meynung von verschiedenen Genijs und Geistern, wie auch allerley Menschen, die in der Luft, auf Erden und unter der Erde wohnen, wornach mich einige gefraget, wiewohl ich keinen rechten Zusammenhang erfahren können, was für Begriff und Meynung sie eigentlich von diesen allen haben, wie denn auch zu glauben, daß sie es selbst nicht gewust.

Im übrigen aber, und was sie täglich zu wissen bedürfen, oder ihnen sonsten vorkommen kan, sind sie witzig genug. Denn es ist kein Lappe, der nicht ein jedes Glied im ganzen Rennthiere mit besonderen Nahmen zu nennen weiß.

§. 4. Ob die Lappen es ihrem Clima oder ihrer Speise und Lebensart zu danken haben, daß sie sich gemeiniglich bey guter und beständiger Gesundheit befinden, ist mir unbekannt. Dieses aber ist gewiß, daß einige Krankheiten, die bey uns stark im Schwange gehen, bey ihnen selten gespühret werden. Das Fieber hat in Lappland nie ein Mensch gehabt: Pest und alle andere hitzige Krankheiten sind rar, imgleichen vieler Orten die Blattern oder Pocken, so daß ich zweifle, daß in der ganzen Gemeine zu Gellivare über 4 oder 6 Personen, nemlich von ge-

bohrnen Lappen, zu finden, die ihr Lebtage die Kinderpocken gehabt. Nichts desto weniger haben die Lappen, so viel bey ihnen gestanden, sich der Arzneykunst beflissen, wiewohl sie nicht recht weit darin gekommen. Wider die Schwäche der Augen, die bey ihnen sehr gemein ist, theils, weil sie in ihren Wohnungen viel Rauch haben, theils weil die Sonne, wann es im Frühling stark schneyet, die Augen über die Massen angreifet, pfleget man in einigen Lappmarken entweder die Augenlieder mit Wacholderöl zu bestreichen, oder die Galle von Schwänen und Adlern ins Auge hinein zu lassen, oder sie lassen einen andern das Inwendige des Augenliedes heraus wenden, und mit einem Messer dasjenige abschaben, so ihrer Meynung nach die Schwäche der Augen verursachet; und habe ich bey solchen Curen oft gesehen, daß ihnen das Blut Stromweise zum Auge heraus geflossen; da sie doch vorgegeben, daß sie sich dadurch gebessert befunden.

§. 5. Das Fett, so aus dem Rennkäse fleußt, wann er gebraten wird, pflegen sie zur Arzeney nicht nur bey Erkältungen, sondern auch wider den Husten und allerley Mund- und andere Schäden zu gebrauchen. Gleichwie sie auch bisweilen Harz zu Pflastern gebrauchen, wann sie sich schneiden oder hauen. Das Fett von Auerhähnen halten sie für eine Quint-Essenz aller Salben, und hat mir ein gewisser Prediger erzählet, daß er vor 2 Jahren ein Mägdchen gesehen, so den rechten Arm etwas über dem Handgliede zerbrochen,

und

und binnen 14 Tagen durch das Schmieren mit solchem Fette dermassen geholfen worden, daß sie mit selbiger Hand schon ihr Essen zum Mund bringen können, und in einem Monate völlig wieder zurechte gekommen. Bey Beinbrüchen brauchet man ein Hundsfell, welches, so bald es dem Hunde abgezogen, warm um das Bein gelegt wird, und läßt man solches so lange liegen, bis es anfängt zu faulen, da man ein anderes auf gleiche Weise darum legt; und solches thut man so lange, bis der Schaden geheilet ist. Ein gewisser Prediger, der ein Bein zerbrochen, ist auch auf solche Art in kurzer Zeit geheilet worden. Und da sie ohnedem gerne Angelica essen, so brauchen sie selbige auch zur Arzeney bey allerley innerlichen Krankheiten.

Ihre Kinder pflegen sie gleich nach der Geburt in einem Decocto von Erlenrinde zu baden, welches so viel wirken soll, daß keine Krätze oder Grind ihnen anhänge: welches auch ziemlich eintrifft. Sonst gebrauchen sie das Decoctum von Weidenrinde wider die Krätze so wohl für Kinder als alte Leute; welches auch einiger Orten auf dem bewohnten Lande in Gebrauch gekommen, und keine übele Wirkung hat.

Man hat unter den Lappen Oculisten gefunden, die nicht nur auf obbemeldete Art, das Inwendige der Augenlieder geschabet und gereiniget, sondern auch mit kleinen meßingenen Zangen denen, die ein schwaches Gesicht gehabt, und fast blind gewesen, ein Häutlein von den Augen ge-

zogen, wodurch sie ihr Gesicht wieder erlanget. Es sind auch einige, doch nicht viele, geschickt im Aderlassen, nicht nur an den Armen, sondern auch an den Beinen und Kopfe.

§. 6. Insonderheit aber verdienet ihr Hauptmittel etwas genauer beschrieben zu werden, welches sie überhaupt und in allen Lappmarken bey allerley Zufällen von Kopf- Brust- Rücken- oder anderen Schmerzen zu gebrauchen pflegen, nemlich das Maalbrennen. Sie machen von Zunder oder getrocknetem faulen Holze kleine Kegel, so groß als Bohnen. Selbige werden angezündet, und auf die Stellen geleget, wo die Schmerzen sich am heftigsten spühren lassen. Wann einer ausgebrant, so wird ein anderer gleich dabey geleget, und solches so lange, bis die Kohle von sich selbst wegspringet. Denn, wann es brennet, so gibt man wohl Acht, ob die Kohle von sich selbst so stille lieget, daß man sie nicht mit einer Messerspitze oder dergleichen zu halten nöthig hat. Solchen Falls ist die Cur vergebens: und so lange solches geschicht, hat man keine augenscheinliche Besserung zu vermuthen. Aber wann die Kohle geschwind und gleichsam von sich selbst wegspringet, welches bisweilen einige Klafter weit zu geschehen pfleget; so hat man nicht nöthig, weiter zu brennen, weil man hoffet, daß die Schmerzen sich setzen sollen, indem sie vorgeben, daß die Kohle der Krankheit begegnet, da sie ihren Abschied genommen. Imgleichen ist es ein gutes Zeichen, wann die Wunde nicht schwarz, sondern

dern

dern weiß wird; wie auch wann im Brennen Funken davon fliegen: und ebenfalls wann es hernach hefftig schwillet.

Dieses rechnen die Lappen für einen besonderen Umstand dabey, daß man diese Kegel nicht bey anderem Feuer anzünde, sondern solches mit Stahl und Stein auf den Zunder schlage, den man zu diesen Kegeln gebrauchet. Welcher auch von der Baumrinde muß genommen werden, die gegen Mittag gesessen.

Wie weit die Medici diesem Mittel beypflichten, kan ich nicht sagen, (*) daß es aber dem Lappen zu sicherer Hülfe diene, erhellet aus genugsamen Proben, weswegen diese Cur gleichfalls bey neuen Colonisten und anderen Leuten in Gebrauch gekommen. Ich habe eine betagte Frau gesehen, die sich oft wegen Kopfschmerzen brennen lassen, aber keine Hülfe verspühret, bis man sie mitten an der Stirne gerade vor der Scheitel brannte, da sie nach einem heftigen Schweisse von ihren Kopfschmerzen befreyet ward. Man wird selten einen Lappen finden, der nicht dergleichen Branntmaal an seinem Leibe trage.

§. 7. Die Lungensucht halten die Lappen für überwunden, wann der Kranke durch irgend einen Zufall zum Brechen kommen, daß alle die Theile von ihm gehen, worinn ihrer Meynung nach, die Lungensucht bestehet. Denn wann bisweilen einer durch eine starke und geschwinde Bewegung

(*) Siehe D. Joh. Fielströms Disput. de Medicina Lappon.

und daher entstandenes Erbrechen eine unglaubliche Menge geronnen Blut von sich gegeben, so ist er von dieser Krankheit genesen. Daher pflegen sie zu sagen, wann die Lungensucht nicht auf solche Art heraus käme, so wäre keine Hülfe zu hoffen. In Ume Lappmark gibt es ihrer viele, die solches zu Tage legen. Ich weiß einen gewissen Lappen, der durch dieses Mittel seine Gesundheit wieder erlangete, indem er einige Bastseile zwischen zween Bäume band, sich darüber legte, und solchergestalt hin und her fuhr, bis er sich brechen muste, da er hernach bis an seinen Tod, welcher erst nach einem 80 jährigen Alter folgte, von dieser Passion keinen Anstoß hatte. Wie eine solche Wirkung sich mit der Art und Eigenschaft dieser Krankheit reimen können, überläßt man gleichfalls den Medicis zu beurtheilen.

§. 8. Anderer bey ihnen gebräuchlicher Arten, seine Genesung zu suchen, nicht zu gedenken, kan ich doch diesen Umstand nicht unberührt lassen, daß sie öfters ihre Zuflucht zu gewissen Personen nehmen, die ihnen, ihrer Meynung nach, durch Besprechen und anderen Aberglauben helfen können. Deren gibt es hin und wieder einige, nach denen sie hinreisen, und Hülfe bey ihnen suchen, insonderheit wann sie von schleunigen und unbekannten Krankheiten angegriffen werden, da diese ihnen Nachricht zu geben wissen, auf was Art sie krank geworden, wo solches geschehen, nebst vielen andern Leuten unbekannten Umständen. Da die Leute hier mehrentheils im freyen Felde woh-

wohnen, und daher bisweilen von giftigen Dünsten angegriffen werden, so wissen diese viele lächerliche Dinge daher zu schwatzen, die sie anderen aufbürden zu glauben. Ich sahe An. 1742. dessen ein Exempel an einem gewissen Lappen aus Kaitom, welcher, da er merkete, daß auf einem von seinen Schlitten kein Schnee liegen blieb, sondern gleich zerschmelzte, so daß ein runder Fleck auf selbigem Schlitten frey und rein war, ob es gleich so stark schneyete, daß man die übrigen Schlitten kaum sehen konnte, selbigen öffnete, das, was darinnen lag, heraus nahm, und was anderes an dessen Stelle legte, aber darüber tödtlich krank ward, und sein Gesinde mit ihm. Man frug gleich einige von diesen Weisen um Rath, welche zu erzählen wusten, wie die Pest in den Schlitten gekommen, und wie er selbige überwinden könnte, welches durch viele abergläubische Dinge geschahe. Und da sie dergleichen Zauberey für sehr gut und löblich halten, so haben auch einige von mir verlanget, daß ich zu ihnen kommen, und durch dergleichen Besprechungen eine oder andere Krankheit vertreiben möchte, weil sie meynten, daß ich solches so wohl verstehen müste, als jene.

§. 9. Unter den Wissenschaften, die die Lappen zum täglichen Gebrauch am meisten nöthig haben, ist auch die Zeitrechnung begriffen, in Ansehung ihrer Jahrmärkte, Kirchganges, Umziehens und mehr dergleichen, wobey sie gewisse Termine und Jahrszeiten wissen müssen. In solchen Fällen

behelfen, sie sich mit ihren Runenstäben oder *Rime*, die sie an statt eines Calenders gebrauchen, und so gemacht sind als diejenigen, die vor Zeiten in Schweden auf dem Lande überall gebräuchlich gewesen. Selbige sind gemeiniglich auf sieben dünnen Brettlein oder Rennhörnern ausgeschnitten, doch so, daß das siebende nur auf der einen Seite beschrieben: und weil auf jeder Seite von diesen Brettern meist vier Wochen stehen, welches sie einen Monat nennen, so haben sie nach ihrer Rechnung dreyzehen Monate im Jahre. Ihrer wenige habe ich auf Stöcklein oder Stäben ausgeschnitten gesehen.

§. 16. Zu den Monaten haben sie ihre eigene Nahmen, wiewohl selbige auf ihren *Rime* eben so gezeichnet sind, als auf unseren Stäben, und ebenfalls meist mit unseren Calendern übereinkommen. Denn den ersten oder Januarium nennen sie *Odde peiwe*, weil sie alsdann gleich wie wir ein neues Jahr anfangen. Den Februarium nennen sie *Kuowa manno*, weil der Winter alsdann am heftigsten ist. Der Martius heißt *Njuktja*, weil die Schwäne sich zu der Zeit sehen lassen. Der April wird *Worakis* genannt, weil alsdann die Krähen anfangen sich sehen zu lassen. Der Majus heißt *Tsobmos*, da die Kröten und Frösche hervor kommen, die ihrer Meynung nach vom Himmel fallen. In einigen Lappmarken soll dieser Monat *Gartsogneles* genannt werden. Den Junium nennen sie *Morbmes*, weil alsdann ihre Rennkühe kalben. Einiger Orten heißt dieser Monat

auch

auch *Salgit*. Der Julius heißt *Petje*, weil alsdann die Fichten und andere Bäume rinnen. Der Augustus wird *Snelkja* genannt, da die Rennthiere schlecht werden, und ihnen die Haare ausfallen. Den September nennen sie *Parke*, weil die Rennthiere alsdann neue Haare bekommen. Den October *Rakat*, weil die Rennthiere alsdann auf die Brunst gehen. Der November heißt *Galko*, weil die Rennthiere alsdann aufgehöret haben zu lauffen, aber umher gehen und blöcken. Der December *Passatis manno*, oder der heilige Monat: er heißt auch *Jaulo-manno*, wegen des darinnen einfallenden Weyhnachtsfestes, so in den Nordischen Sprachen *Juul* genannt wird.

§. 11. Ihre Wochenzahl fangen sie mit dem neuen Jahre an, und nennen die erste Woche *Kautsad* oder *Kaktsad perive*, (den achten Tag): und die Epiphanien-Woche nennen sie *Loppatiewacko*. Die folgenden Wochen, als *Nutti* oder *Knutti-wacko*, *Heinrik-wacko*, *Paval-wacko*, *Kintal-wacko* &c. sind ihrem Nahmen nach aus unserm Calender entlehnet, bis *Sulvija* oder die Sommernächte von Tiburtii an. Sonsten aber haben alle Wochen ihre Nahmen, ausgenommen eine nach der Walpurgis-Woche, die daher auch *nammatus-wacko* oder die Nahmlose Woche genannt wird. Darauf folget *Eirik*, *Urbanus*, *Henrick*, *Eskil*, *Mitsammar* und *Petar-wacko*. Aber ihre rechte Mittsommerwoche (*Kaska-kes*) ist gleich nach Mariä Heimsuchung im Julio, welche

che sie *Kassa Marie wacko* nennen, da die Gänse ihre Federn auswerfen. Nach *Kaska-kes-wacko* aber kommt *Marget-Jacob-Wollis-Lauras-wacko.* Hernach *Orjek wacko*, weil sie alsdann anfangen ihre zweyjährigen Kälber *Arek* zu nennen. Die folgende Woche nennen sie *Hobmelt*, da das Laub anfängt gelb zu werden. Weiter *Perti-Marje-Pæba ris* (heil. Creutz) *Mattus-Mickel*-und *Pirgit-wacko* (den 7 October.) Hernach *Dalwija* oder die Winternächte. Alsdenn *Meiwa-Simun-Helgo-Martus-Passatus-Kadai-Anteras-Anna-Lussi-Thomo*-und *Jaulo-wacko.*

Wann sie sich den Sonntagsbuchstaben bekannt gemacht, ist es ihnen ein leichtes zu wissen, auf welchen Tag in der Woche alle andere Festtage einfallen, da sie auch die Umstände in Acht nehmen, die beym Schaltjahre zu beobachten, welches sie *Sa kad-jæke* nennen. Die Nahmen der Wochentage aber haben sie gleichfalls von uns entlehnet: als *Manodaga, Tisdaga, Kaskawacko, Torasdag, Pirjedag, Lavordag, Sotno-peiwe.*

§. 12. In der Astronomie sind sie zwar nicht sonderlich bewandert, können aber doch mehrentheils merken, wann sich am Himmel was ungewöhnliches ereignet. Die Cometen, so sich 1742 und 1744 sehen liessen, haben sie ziemlich früh wahrgenommen, und nennen solche *Seipixnaste*, oder Schwanzsterne. Sie nennen auch viele Fixsterne mit besonderen Nahmen, als den grossen Bären, welchen sie *Juoksa* (den Bogen) nennen, und den Orion, welcher bey ihnen *Aronæ*

sobbe

sobbe (Aarons Stab) heisset. *Tjoke* (heißt ein Herz im Viehe) nennen sie das Siebengestirn. Cassiopæa, wornach sie sich des Nachts viel zu richten pflegen, nennen sie *Sarva*.

Die Astrologie, als welche ihrem Aberglauben vorträglicher ist, ist ihnen auch nicht allerdings unbekannt. Wann ihre Weiber schwanger sind, so wissen sie aus der Constellation um den Mond nicht allein zu schliessen, ob es ein Knäblein oder ein Mägdlein werde, sondern auch, ob das Kind ohne Gebrechen gebohren werden, lange leben, wohl gedeyen ꝛc werde. Welches Schefferus sich gleichfals erzählen lassen (*).

§. 13. Daß auch ihrer einige etwas von der so genannten Bauern-Practic wissen, habe ich aus ihren Prophezeyungen so wohl von Fruchtbarkeit und Miswachs als von der Witterung, abgenommen. Was das erstere anlanget, habe ich gehöret, daß sie gesagt, wenn die Bäume in der Pirgit-wacko rönnen, so würde es ein gutes Jahr. Imgleichen wann die Bäume des Winters so voller Schnee hingen, daß sie davon niedergebogen würden ꝛc. Von dem letzteren habe ich sie vorgeben gehöret, daß, wenn der Wind am Matthia und Marientage aus Süden wehete, so würde es ein warmer Sommer, wehete er aber aus Norden, so würde es kalt. Im Sommer erwarten sie einen gleichen Grad der Wärme, wie der Winter kalt gewesen. Ist es um Weyhnach-

ten

(*) Lappon. p. 296.

ten sehr kalt, so vermuthen sie grosse Hitze um Mittsommer. Wie das Wetter beym Neu- und Vollmond zu Anfang des Jahres ist, so sollen ihrer Meynung nach alle Neu- und Vollmonde des ganzen Jahres sich anlassen. Wann ein Gewölke an den Himmel kommt, das krum gebogen scheinet, so halten sie dafür, daß solcher Wind kommen werde, der in den Bogen des Gewölkes hinein wehe.

§. 14. Ihre Staatswissenschaft erstrecket sich nicht recht weit, indem einige kaum die angrenzende Kirchspiele und Gemeinen zu nennen wissen. In ihrem Bärenliede aber wird doch beydes Schweden, Engelland, Holland und Frankreich erwähnet. Von Deutschland wissen einige was zu sagen. Aber Rußland *(Karjeli-rika)* ist ihnen sehr wohl bekannt, wie auch Norwegen, dem sie verschiedene Nahmen geben, als *Njarga*, *Wona*, *Mæra*, u. s. w.

Was die übrigen Wissenschaften anlanget, davon ist nichts sonderliches zu erwähnen, weil man sich leicht vorstellen kan, was der Lappe für Einsicht in die Philosophie habe, wann man ihn betrachtet, als einen, der mehr auf das ihm zum Nutzen dienende als auf das Curieuse siehet: daher kommt es, daß, wann er gleich gewisser massen und in Dingen, mit welchen er zu schaffen hat, einige Wissenschaft zu besitzen scheinet, so gründet solche sich doch mehr auf die Gewohnheit und Erfahrung, als auf richtige Begriffe von der Sachen Natur und Zusammenhang.

Das

Das eilfte Capitel.

Von der Abgötterey, Zauberey und Aberglauben der Lappen.

§. 1.

Wiewohl nunmehro alle Schwedische Lappmarken sich zu dem Christlichen Nahmen bekennen, und auch in ihrem Christenthum über vieler Vermuthen gröſtentheils wohl gegründet und befestiget sind, wie unten an seinem Orte weiter soll gemeldet werden; so findet man doch vieler Orten in diesen Ländern noch so viel Finsterniß und Irrthümer, daß man wenig Christliches bey ihnen spühren kan, ausser daß sie getauft sind, und sich mit dem Munde für Christen bekennen. Daher kommt es, daß an den Oertern, wo weniger eifrige Prediger gewesen, oder man wegen Entlegenheit der Oerter weder Gelegenheit gehabt, sie öfters zur Kirche zu kriegen, noch sie selbst so oft, als nöthig gewesen, besuchen können, noch viele heidnische Uberbleibsel und Aberglauben, ja öffentliche Abgötterey und Götzendienst zu finden, wie aus demjenigen wird zu erkennen seyn, so ich mir vorgesetzet, in diesem Capitel kürzlich auszuführen.

Von solchen heidnischen Sitten und Gebräuchen wollen sie um so viel desto weniger ablassen, weil sie sehr hohe Gedanken von ihren Vorfahren hegen, und insgemein alles, was selbige gethan und gebrauchet haben, für gut und löblich halten.

Und

Und da sie gemeiniglich die älteren Zeiten, ehe das Christenthum bey ihnen gepflanzet worden, für besser und glücklicher als die gegenwärtigen halten, und meynen, daß ihre Vorfahren reicher und wohlhabender gewesen, als sie selbst anjetzo sind; so habe ich einige angetroffen, die da bedauret, daß ihre Kunst und Aberglauben in Verfall gerathen weil sie die Frucht davon, nemlich Armuth und ein bevorstehendes allgemeines Unglück vor Augen sähen: fast eben wie die Kinder Juda es beym Jeremia (p) machten. Daher ich beklage, daß ich von diesem Volke eben das berichten muß, was von den Samaritern geschrieben stehet, nemlich, daß sie den HErrn fürchteten, und doch den Götzen dienten (q). Sie sind getauft, und bekennen sich zu dem Christlichen Nahmen, aber brauchen doch heimlich ihre abgöttische Kunst und heidnische Weisen.

§. 2. Von diesem, nemlich von der Zauberey, Aberglauben und Abgötterey der Lappen habe ich viel reden und schreiben gehört und gesehen. Ich habe auch wahrgenommen, daß die Berichte davon bisweilen sehr unterschiedlich gewesen, welches entweder von unwahren Gerüchten, oder, welches sehr glaublich, von dem Unterschiede der Sitten und Gewohnheiten in verschiedenen Lappmarken gekommen. Daher habe ich mich nicht erkühnet, was davon anzuführen, das entweder aus dem

(p) Cap. 44. v. 17. 18.
(q) 2 Reg. 17. v. 33.

dem Scheffero oder anderen, die davon geschrieben, entlehnet wäre, sondern bloß was ich selbst mit Augen gesehen, oder von glaubwürdigen Leuten, insonderheit Testibus oculatis, berichten gehöret, und sich vor kurzem zugetragen, und zwar in der Gemeine zu Kaitom, als bey einem Volke, das, wie ich befunden, mit Recht den Nahmen führet, so ihm beygeleget worden, nemlich daß es unter allen Gemeinen in Lappland am wenigsten vom Christenthum gefasset habe. Daher mein Leser sich nicht wundern muß, wann ich von Dingen rede, die entweder bey anderen nicht zu finden, oder mit ihren Berichten nicht übereinstimmen.

§. 3. Was also insonderheit ihre Abgötterey anlanget, da habe ich gemerket, daß sie darinnen anderen heidnischen Nationen sehr gleich kommen, daß, wiewohl sie einen Oberherrn und Gott über alle Dinge erkennen, welchen sie *Jubmel* (r) nennen, so haben sie gleichwohl einen Haufen anderer Naturen, die sie verehren und anbeten, einige als böse, die ihnen Böses zufügen können; einige als gute, die ihnen Gutes thun können; welchen sie ihrer Meynung nach mit gleichem Fug dienen müssen, den ersteren, um sie zu besänftigen, und zu bewegen, daß sie ihnen nichts böses thun: und bey den letzteren in gutem Andenken zu stehen, damit sie ihrer Wohlthaten beständig geniessen mögen.

§. 4.

(r) Welches Wort sonst ausser der Bedeutung, die es jetzt bey ihnen als Christen hat, eigentlich nicht mit *Deus*, sondern vielmehr mit dem *Jupiter* der Lateiner übereinkommt.

§. 4. Gleichwie *Jubmel*, wie vorhin gedacht, das Haupt dieser guten Naturen ist, so habe ich auch wahrgenommen, daß sie wirklich den *Perkel* für das Oberhaupt der bösen halten. Denn weil dieser Nahme, *Perkel*, kein neues Wort ist, sondern bey ihnen schon gebräuchlich gewesen, ehe einige von ihnen Geschmack vom Christenthum bekommen haben, so haben auch noch nicht alle Lappen einerley Begriff davon. Diejenigen, so einige Erkenntniß vom Christenthum haben, hegen eben die Gedanken davon, als wir von dem bösen Geiste. Die andern aber haben in der That solchen Begriff davon gehabt, wie die alten heidnischen Nationen von ihrem bösen Principio, welches sie eben so ewig als Gott zu seyn meynten. Dieses schliesse ich aus den Berichten, die ich zum Theil ihres Orts schon angeführet habe, nemlich daß *Perkel* um Rath gefraget worden, als Jubmel oder Gott die Welt erschaffen wollen, und daß er Schuld daran sey, daß nicht alles so gut geworden, als Jubmel es haben wollen, wie sie auch aus anderen Berichten zu erkennen geben, daß er mit Gott um die Allmacht streite. Ein gewisser Lappe hat unter andern von einer Zeit zu erzählen gewust, da Perkel sich eiserne Ketten gemacht, womit er Jubmel gebunden, und einen grossen Berg auf ihn geworfen hätte, da Jubmel unter dem Berge gelegen, und nicht los kommen können. Hernach hätte Jubmel den Perkel gebunden, und einen Berg auf ihn geworfen: dieser aber hätte sich mit solcher Gewalt losgerissen, daß Steine und Dampf Himmel hoch davon aufgefahren ꝛc.

Ob alles dieses einen Streit zwischen ihren vermeynten Stammvater *Jumi* oder *Jumo* (s) und einem ihrer Feinde, Nahmens *Birkal* vorstellen soll, ist eine Muthmassung; weil aber kein Christ so niederträchtige Gedanken von unserem Allmächtigen und herrlichen Gott, noch so hohe von dem bösen Geiste hegen kan, so erhellet zur Gnüge, daß so wohl Jubmel als Perkel bey den alten und noch jetzo bey den kleingläubigen Lappen für Abgötter zu rechnen seyn. Man spühret auch zugleich, daß sie nicht frey vom Anthropomorphismo gewesen. Und da sie dem bösen Geiste eben so grosse Macht als Gott zugeeignet, so ist kein Wunder, daß sie, als andere Heiden, diesen bösen Geist auf allerley Art zu versöhnen gesuchet, damit er ihnen nicht so viel Böses zusenden möchte, als er sonst zu thun im Stande. Es ist also vonnöthen, daß Lehrer in Lappland sich befleissigen die Notiones Dei & Diaboli nach unserer Christlichen Religion richtig zu evolviren, damit das arme Volk durch diese Nahmen nicht betrogen noch irre gemacht werde.

§. 5. Ich habe oben gemeldet, wie die Lappen da, wo ich mich aufgehalten, gemeynet, daß Gott, wann es donnert, sich unmittelbar hören lasse. Ich habe aber auch gemerket, daß einige denjenigen, der den Actum verrichtet, und den Knall verursachet, für ein lebendiges Ding und besondere Natur halten. Schefferus nennet denjenigen

(s) Scheff. Lappon. pag. 43.

Thor oder Tiermes, den die Lappen sonst *Aijeke* (*Aja*, *Atja*), nennen, und auch ehemahls bey uns beydes Thor und Storfader (der grosse Vater) genannt worden. Bey meinen Lappen habe ich gemerket, daß sie selbigen für ein von Gott unterschiedenes Wesen, und zwar für ein solches halten, das beyde gut und böse ist, weil diese Natur ihrer Meynung nach von dem Perkel in einem Felsen heimlich erschaffen worden, so daß Jubmel nichts davon wissen sollte; da aber Jubmel oder Gott es hernach erfahren, habe er dieses Wesen von dannen abgeholet, und es erzogen. Und da dieses Wesen solchergestalt des Satans Kind, aber Gottes Pflegling seyn soll (welche Redensart sie selbst gebrauchen) so ist er beyde gut und böse; und ist sein vornehmstes und eigentliches Geschäfte, daß er allerley böse Geister und Gespenster umbringe, wie denn auch ihre *Sæite*, deren unten Meldung geschehen wird, oft vom Donner gerühret werden; welches er, ihrer Meynung nach, mit seinem Bogen, den Regenbogen, den sie deßwegen den Bogen des grossen Vaters, auf ihre Sprache *Ajanjokſa*, nennen, verrichte. Und weil er dadurch den Menschen gutes thut, daß er diese Geister ausrottet, weßwegen sie sich erkenntlich zu seyn verpflichtet erachten, insonderheit da er auch auf andere Art, vornemlich wann er ihre Heiligthümer rühret, ihnen Schaden zufügen kan; ist also gleichfalls unter ihre ehemahligen Abgötter zu rechnen. Sonsten aber haben mir wieder andere Lappen von dieser Person folgendes erzählet: Da einst ein Mägd-

chen

chen in einem Walde unter einem Baume saß, kam der böse Geist zu ihr, und sagte, sie sollte trockenen Reisig in ihren Pelz sammlen, den sie unter dem Kopf liegen hatte: wie sie dieses gethan, und er es angezündet hatte, ward sie gewahr, daß er Hörner am Kopfe hatte, erschrack daher, und wollte fliehen, konnte aber seiner Gewalt nicht entgehen, sondern ward schwanger von ihm, und gebahr einen Sohn, der unaufhörlich weinete, und sich nicht zu frieden geben wollte. Gott kam und nahm das Kind mit sich hinauf in die Wolken, und frug, ob es mit seinem Vater oder mit seiner Mutter halten wollte? Das Kind gab zur Antwort, es wollte es mit der Mutter halten, und den Vater mit allem seinem Anhange verfolgen, welches es auch noch jetzo thut, fähret in der Luft umher, klettert auf die Berge, und steckt die Bäume in Brand, wann sie sich darunter verstecken, u. s. w.

§. 6. Daß die Lappen auch an einen geglaubet, den sie *Saracka* genannt, hat der theure Dänische Lehrer Thomas von Westen ehemahls berichtet, und selbigen zugleich beschrieben. So viel ist gewiß, daß man in einigen Lappmarken das Wort *Suragads* als ein Nomen Appellativum an statt Creator gebrauchet hat. In Kaitom hat man Wörter von Schöpfer und erschaffen, nemlich *Seunedie* und *Seunedet*: aber Sarack ist auch nicht unbekannt, denn wann man einige gefraget, wer die Welt erschaffen habe, so haben sie geantwortet Sarack. Ich habe von dieser Person aus dem

Munde der Lappen keinen richtigen Begrif fassen können. Nach anderer Berichte aber habe ich gefunden, daß sie selbige fast für eine Naturam naturantem, aber doch von Gott unterschieden, halten, die bey der Geburt, Gedeyen und Erhaltung der Menschen und anderer Creaturen ihre Würkung habe; und daher ebenfalls unter ihre alten Abgötter zu rechnen ist.

§. 7. Ausser diesen angeführten Göttern, die sie meines Wissens unter keinem Bilde verehren, habe ich auch von Zeit zu Zeit beobachtet, daß sie auch viele andere Genios, Halbgötter und dergleichen haben: weiß aber nicht, wie grosse Ehre sie selbigen bezeigen, oder in welchen Würden sie gehalten werden. So viel weiß ich, daß einige sich selbige so vorstellen, als ob sie theils in der Luft, theils auf der Erde, theils unter der Erde regieren, denen sie gewisse Ehre und Dienst schuldig zu seyn meynen. Worunter ich auch diejenigen rechnen kan, die ihrer Meynung nach nicht nur bey jedem Stande und Lebensart, sondern auch zu allen Zeiten und Monaten des Jahres regieren, u. s. w. Von dieser letzten Gattung habe ich gemerket, daß sie einen auf den Februarium haben, welchen sie *Kuowa-manno* nennen: imgleichen auf Weynachten, welcher *Jauloherra* (der Weynachts-Herr) heißt, wie auch auf den heiligen Abend vor Weynachten, welchen sie *Ruotta* oder *Druetta* nennen. Was der Jauloherra für eine Person sey, kan ich nicht für gewiß sagen, es sey denn, daß sie aus einer heidnischen κακοζηλία unsern Heyland darunter verste-

verstehen. Aber Ruotta mag wohl einer von ihren oder unseren ehemahligen Regenten (Drottar) seyn sollen, der ihnen was gutes, oder wohl vielmehr was böses gethan, weil aus dem, was weiter wird gemeldet werden, zur Genüge erhellet, daß er bey ihnen als ein anderer Averruncus verehret werde.

§. 8. Daß sie auch nebst diesen würklich, gleichwie andere Heiden, gewisse Götzenbilder angebetet, hat leider die Erfahrung gelehret. Denn daß eine Nation jetziger Zeit Holz und Steine anbeten sollte, hätte ich kaum geglaubet, wenn ich nicht hier in Lule-Lappmark dergleichen Greuel von Zeit zu Zeit mit meinen Augen gesehen hätte. In der Priesterwohnung zu Jockmock werden drey dergleichen Bilder verwahret, die mit der Axt in Menschengestalt aus Wurzeln von Bäumen gehauen sind, welche A. 1738. einem Lappen von Kaitom weggenommen worden, der hernach vor dem Gerichte weiter bekannte, wie er davor niedergefallen, und sie angebetet. Den einen nannte er *Storjunkare*, welcher der größte war. Ob die anderen, die kleiner waren, dessen Weib und Kind oder Bedienten vorstellen sollten, ist mir unbekannt. Dergleichen Bilder bin ich nachgehends gleichfalls mehrerer Orten auf meinen Reisen von Zeit zu Zeit bey ihren Opferstätten gewahr geworden, wovon unten ein mehres. Selbige sind nichts anders als Wurzeln, gemeiniglich von Birkenbäumen, die sie umgewandt, und mit der Axt einen Kopf daran ausgehauen haben, da der Stamm den Leib und die Beine vorstellet. Diese

stehen entweder beständig an gewissen Stellen und werden jährlich mit Opfern besucht, wann die Lappen in selbige Gegenden kommen, oder sie werden jährlich im Herbste, gemeiniglich an den Orten, wo sie ihre Rennochsen zu schlachten pflegen, aufgerichtet: oder sie stehen auf Bergen und Höhen, wo sie von einer Menge Lappen besuchet und verehret werden. Woraus erhellet, daß vielerley Gattungen von diesen Götzen seyn müssen, da einige als Landgötter angesehen werden, die einige Lappen bey gewissen Zufällen für ihnen selbst insonderheit aufgerichtet: ich habe auch gespühret, daß einer bisweilen Gewaltthätigkeiten an des andern Heiligthümern verübet, wovon ich A. 1742. eine Probe gesehen, da zwischen zween Lappen eine heftige Feindschaft entstund, weil der eine etliche Hörner und Knochen zerhauen, die der andere seinen Göttern zum Opfer auf einer Bühne bey seiner Wohnung aufgestellet hatte. Ob alle jetzt benannte hölzerne Götzen Storjunkare heissen, kan ich nicht für gewiß sagen: daß ich sie aber auf meinen Reisen auf verschiedene Art gemacht gesehen, kan ich nicht läugnen. Ich habe auch beobachtet, daß die Lappen diese eben sowohl als steinerne Götzen bisweilen *Passe* (t) nennen.

Dieses

(t) Dieses Wort *Passe*, *Basse* oder *Bisse* wird jetzund von den Lehrern in einigen Lappmarken anstatt *Sanctus* gebrauchet. In der That aber haben die Lappen ihre abgöttische Heiligthümer darunter verstanden. Ob solches mit dem *Buse*, *Bjesse* oder *Basse* der alten Schweden (Vid. Rudb. Atlant. Tom. I. pag. 448.) worun-

ter

Dieses ist auch zu merken, daß die meisten hölzernen Götzen, die ich gesehen, mit Creutzen bezeichnet und mit Blut bestrichen gewesen. In Kimi-Lappmark und Trinnæs sollen die Lappen auf dem Gebirge eine Göttin unter einem hölzernen Bilde verehret haben, die sie Wiros-Acka genannt, und, gleichwie die Lateiner ihre Dianam, für eine Beherscherin der Wälder gehalten, und ihr geopfert haben.

§. 9. In den Gegenden in Lule-Lappmark, wo ich mich aufgehalten, sind die steinernen Götzen insonderheit sehr gebräuchlich. Ob diese aber auch den Storjunkare oder einen andern vorstellen sollen, ist mir gleichwohl unbekannt. Ich habe nicht gehöret, daß die Lappen die Stellen anders nennen als Passe; die Steine selbst aber *Sæite*. An selbigen habe ich eben keine besondere Gestalt eines Menschen oder Thieres wahrgenommen; sondern sie sind so gewesen, wie sie die Natur dem Ansehen nach selbst gebildet; haben aber doch mehrentheils einen seltsamen Geschick, als Petrificate, kraus und knoticht. Einige Lappen stehen in dem festen Glauben, daß diese Steine lebendig seyn und gehen können: ihrer sind bisweilen viele an einem Orte aufgestellet. Gemeiniglich findet man sie an Bergen, Seen, auf kleinen Insuln, bey Wasserfällen, u. an anderen geheiligten Oertern liegen, u. niemand weiß, wer sie dahin geleget,

ter sie den Teufel selbst verstanden, einiger massen verwandt sey, mögen andere urtheilen.

oder wie sie dahin gekomen: sondern man hat mir einbilden wollen, daß diese Stellen ihnen schon bey der Schöpfung eingeräumet worden, u. s. w. In einigen Lappmarken findet sich eine grosse Menge solcher Steine, wiewohl man sie selten zu sehen kriegt, weil kein Lappe gerne jemand dahin weiset, aus Furcht, daß ihm was böses wiederfahre: da sie sich auf vielfältige Exempel zu berufen wissen, wie diejenigen um Leben und Gesundheit gekommen, die diese Oerter entheiligen oder verstören wollen. Ich weiß auch einen gewissen Colonisten, der da ausgesaget, daß er seine Gesundheit und Kräfte verlohren, indem er sich unterstanden, einen Haufen solcher Steine anzugreifen und zu verderben ꝛc.

§. 10. Die Macht dieser Steine pfleget man nach der Menge derjenigen zu beurtheilen, die sie verehren, und ihnen Opfer bringen. Wann man aufhöret, ihnen zu opfern, so verliehren sie auch ihre Macht, und können einem hernach weder gutes noch böses thun. Und solche ohnmächtige und aus der Mode gekommene Götter kan man leicht zu sehen kriegen, weil sich niemand mehr vor ihnen fürchtet.

Worinnen ihre Macht eigentlich bestehe, kan ich nicht sagen. Aber daß die Lappen sich beydes Gutes und Böses von ihnen vermuthen, schliesse ich aus ihren Berichten. Ein glaubwürdiger Colonist, der einen gewissen Lappen den Kopf, die Füsse und Flügel von einem Aurhahne auf einem bekannten Steine bey *Sagga-guoika* unweit Gelli-

ware

ware opfern sahe, frug ihn, warum er solches thäte? worauf der Lappe soll geantwortet haben, es würden aus diesem allen wieder neue Vögel hervorwachsen, die er hernach schiessen würde. Und weil sie, wann Menschen oder Viehe krank werden, diesen Steinen Gelübde thun, so schliesse daraus, daß sie glauben, es haben selbige Gesund- und Krankheit, Leben und Tod in ihrer Macht. Daß sie aber auch Böses von ihnen vermuthen, schliesse ich aus dem Berichte eines gewissen Lappen, welcher gestund, daß, da er vor einigen Jahren bey seinem Umziehen unvermuthet bey Kæppowoma (einer Colonie drey Meilen nordwärts von Gelliware) einem solchen *Sæite* zu nahe gekommen, und so weit über das schmale Land getreten, worauf der Stein gelegen, daß er so gar auf den Fußsteig gekommen, den der Stein (si diis placet) nehmen müssen, wann er längst dem Wasser nach einer andern Ecke des Landes wandern wollen, die gerade gegen über gewesen, hätte er, da er solches inne geworden, ein Gelübde gethan, Rennochsen, Kühe, Schafe, Ziegen &c. zu opfern, wäre aber doch nicht vermögend gewesen, ihn zu versöhnen, sondern der Wolf wäre selbige Nacht unter seine Rennthiere gekommen, und hätte ihm grossen Schaden zugefüget.

§. 11. Bey einem Steine unweit Gelliware gegen Süden, der vor Zeiten der Lappen zu Nederby *Stuoramus Passe* und größtes Heiligthum, gleichwie der Stein zu *Aranoiwe* der Kaitomer Lappen gewesen, liegt eine grosse eiserne Axt, woran

sich

sich kein Rost soll setzen können. Selbige Axt ist auf folgende Weise dahin gekommen: Da in den älteren Zeiten ein Lappe, Nahmens *Patto-podnie*, mit einem Stallo oder Jatton (vermuthlich einem Bergteufel) den er wegen verbothenen Umganges mit seiner Tochter (*) in Verdacht hatte, ins Handgemenge gekommen, ihn aber nicht übermeistern konnte, rief er diesen Stein um Hülfe an. Weil aber der andere ein gleiches that, so konnte keiner von ihnen die Oberhand gewinnen; denn alles was der Lappe gelobete seinem Helfer zu geben, das gelobete sein Feind auch. Endlich gelobete der Lappe, er wollte dem Stein die Axt geben, die der andere in der Hand hatte, und in selbigem Augenblick überwand er ihn, so daß er das Leben lassen muste. Seit der Zeit ist die Axt beständig bey diesem Steine geblieben. Beym Opfern hat man sie nach der Zeit auf das öberste Horn gehenket, worinnen der Götzendienst dieses Steines von allen andern unterschieden ist, wie ich ferner melden werde. Diese Axt ward im Herbste 1745. von einem Kaitomer Lappen weggenommen, welcher gelobt haben soll, statt deren die Hörner und Knochen von einem Rennthiere dahin zu legen, welches er vermuthlich auch gethan hat.

§. 12. Ich weiß nicht, was einige, gleichwohl in

(*) Dieses ward er folgender massen inne, indem der Lappe seine Wohnung an einem Moraste hatt, worüber seine Tochter täglich gehen muste, ward er gewahr, daß ihre Füsse niemahls naß wurden, und schloß daraus, daß der Stallo sie über den Morast trüge.

in den Gemeinen, die mehr vom Christenthum gefasset, für Gedanken von einem Haufen Engel haben, die ihnen zu erscheinen pflegen. Ein gewisser Prediger aber hat mir berichtet, daß sie viel Redens davon zu machen wissen, daß ihnen Engel erscheinen, daher sie sich für besser und heiliger halten, als die Schweden, die solche Gesichte nicht haben. In seiner Gemeine hätte ein Mann von sich selbst gesaget, daß er einst zween Engel gesehen, die ihm eine schöne grüne Wiese, und am Ende der Wiese ein schönes Gebäude gezeiget. Und da diese beyde ihm zugemuthet, mit ihnen dahin zu gehen, ein anderer aber ihn davor gewarnet, hätte ihm jeder eine Ohrfeige gegeben, daß ihm der halbe Kopf davon geschwollen, woran er eine Zeit lang grosse Schmerzen gehabt. Darüber wäre er auf die Gedanken gerathen, es müsten böse Engel gewesen seyn; indem er in diese Worte ausgebrochen: Nun kan ich sehen, daß sie nicht gut sind. Ohne Zweifel hatte er dergleichen vorhin gesehen; weil sie sich ihm aber nicht so deutlich zu erkennen gegeben, so meynte er, es wären gute und heilige Engel. Dergleichen Gerüchte sind mir von Zeit zu Zeit mehr vorgekommen, und werden solche Gesichte von denjenigen, die einige Wissenschaft vom Christenthum und von der Natur der Engel haben, für Englische Erscheinungen gehalten; von andern aber, die kaum was von Engeln gehöret, für Götter, entweder Storjunkare oder andere, die ihnen, ihrer Meynung nach, bisweilen erscheinen.

§. 13.

§. 13. Ob einige Lappen, wie Schefferus berichtet(u), die Sonne als göttlich verehren, habe ich zwar jetzund nicht spühren können, doch habe ich Lappen gefunden, die mir berichtet, daß solches in vorigen Zeiten gebräuchlich gewesen. So habe ich auch nicht gefunden, daß sie, nach Damiani à Goës Bericht(w), das Feuer für ihren Gott halten. Daß sie auch, insonderheit die Jemteländischen Lappen einen unter dem Nahmen des bekannten Herculis sollen verehret haben, den sie daher Herkel-Gud genannt, habe mir vor diesem einbilden lassen: wie ich mich auch entsinne, ein Academisches Werk de Hercule gesehen zu haben, so im vorigen Seculo zu Upsala herausgekommen, dessen Autor berichtet, daß er aus dem Munde der Lappen einen Susurrum (so nannte man damahls die Lappische Sprache) von einem solchen Worte gehöret. Dieses aber kan aus einem Missverstande gekommen seyn, denn wann der Lappe *Perkel* gesagt, können diejenigen, so die Sprache nicht verstanden, leicht gemeynt haben, er sage *Herkel*. Zum wenigsten kennt man meines Wissens in den nordlichen Lappmarken keinen solchen Gott. Von dem Perkel habe ich oben gemeldet. Ob aber die Lappen dieses Wort von den alten heydnischen Nationen bekommen, die den Herculem verehret haben, und hernach Perkel daraus gemachet, weil solche Veränderungen eben nichts unge-

(u) Lappon. pag. 98.
(w) De *Lappiæ situ & ejus regionis incolis*, apud J. Böem. Auban. de moribus Gentium p. m. 499.

ungewöhnliches bey ihnen sind, kan ich weder bejahen noch verneinen.

§. 14. Wie und auf was Art ein jeder von diesen fremden Göttern insonderheit von den Lappen verehret werde, kan ich nicht allerdings sagen. Man wird auch schwerlich gewisse Regeln davon geben können, weil ich der Meynung bin, daß die Ordnung und Weise, ihnen zu dienen, keinen bessern Zusammenhang habe, als der Grund, worauf das Wesen und die Anzahl dieser Götter beruhet. Nichts desto weniger will ich doch erzählen, was für Gebräuche und Manieren ich wahrgenommen, und was für übliche Ceremonien dabey vorfallen können.

Wie sie die Götter und Naturen verehren, die sie unter keinen Bildern vorstellen, ist mir unbekannt: ausgenommen, was ich von dem oberwehnten *Kuowa-manno*, *Jauloherra* und *Ruotta* von den Lappen selbst erzählen gehöret. Was nemlich den ersten anlanget, da berichtete eine alte Frau, daß ihre Eltern zu gewisser Zeit im Februario die Gewohnheit gehabt, ihren Rennthieren Heu und Gras, dergleichen sie in ihren Handschuhen und Schuhen tragen, an die Hörner zu binden; da man hernach mit Ringen ein Geräusche gemachet, oder auf die Schlitten geklopfet, und dadurch den Kuowa-manno zum Essen eingeladen. Woraus zugleich erhellet, daß sie diese Natur nicht nur für eine lebendige Creatur, sondern auch für eine solche halten, die von Heu leben könne, und durch

allerley Geräusch und Gepolter angerufen werden müsse ꝛc.

§. 15. Daß man dem sogenannten *Faulohera* oder Weynachts-Herrn kleine Schiffe und Böte, insonderheit wann man ihm ein Gelübde gethan, zu opfern pflege, davon habe verschiedene Proben gesehen. Diese Böte, welche drey Viertheil oder aufs höchste einer Elle lang, sind mit der Axt aus Fichtenholze gehauen, haben Maste, und sind hin und wieder mit Creutzen bezeichnet und mit Rennblute bestrichen. Solche Böte machen sie gemeiniglich um die Zeit fertig, wann sie ihre Opferrenne zu Weyhnachten schlachten, weil sie alsdann beym Schlachten mit Blut bestrichen werden. Die ich gesehen, sind auf hohe Tannenbäume gesetzt gewesen, doch so daß sie nicht gehangen, sondern auf einigen zusammen gebeugten Zweigen und Aesten gelegen, da auch die Tannenbäume selbst mit Creutzen bezeichnet, und von unten ein gutes Stück hinauf mit Blut bestrichen gewesen. Diese Böte findet man sonst nirgend, als wo sie um Weynhachten ihre Wohnungen und Aufenthalt gehabt. Wem zu Ehren sie bemeldte Opferrenne oder Rennthiere schlachten, ist ungewiß: daß aber bey ihren Weynhachts-Wohnungen (oder jetzo ein gutes Stück Weges davon) allezeit solche Opferbühnen zu finden, als ich unten beschreiben werde, solches habe mehr als einmahl gemerket: da auf solchen Bühnen nicht nur die Hörner, sondern auch alle Knochen aus dem

Flei-

Fleische liegen, das sie alsdann essen, und von diesen Rennthieren ist.

§. 16. Für den Ruotta pflegen sie zu gleicher Zeit zusammengerollte Birkenrinden oder kleine Trichter von Birkenrinde gemacht, in hohe Bäume aufzuhenken, welche Bäume insgemein an zwo Seiten verhauen, und mit Creutzen bezeichnet sind. In diese Trichter legen sie ein Stück von allem Essen, das sie den Abend vor Weyhnachten wie auch am Weyhnachtsmorgen essen, welches kein Fleisch ist, sondern gemeiniglich Käse und Milch oder auch Fische. Haben sie Mehl, so backen sie einen Kuchen eines Thalers groß, aber einen guten Daumen dick, welchen sie mit etwas Milch und Käse füllen, und auf Kohlen braten. Diesen Kuchen legen sie in einen von bemeldten Trichtern, in dessen Rand zwey hölzerne Spiesse einer halben Elle lang, wie Schaufeln gemacht, gestochen werden. Dieses wird nahe bey ihren Gezelten aufgehenket, wo es auch hangen bleibt; welches nebst den übrigen Trichtern, worein sie das thun, was sie übrig lassen, für den bemeldten Ruotta destiniret ist, damit er, wie sie vorgeben, ihren Weibsleuten auf gewisse Art keinen Schaden zufügen möge, (*ne ventrem illarum terebret seu perforet.*) Schefferus redet etwas anders von diesen Opfern, welches vielleicht auch einiger Orten gebräuchlich ist. Weil mir aber ein Lappe diesen Bericht ertheilet, der solches in seiner Einfalt für keinen Aberglauben hielt, so habe ihm folgen wollen, und andere Nachrichten bey seite gesetzet.

§. 17. Ihre oft genannte Opferbühnen dienen ihnen zu Altären, sind aber von Holz gemacht, und stehen auf 3 oder 4 Pfosten, 2 bis 4 Ellen hoch von der Erde. Wann sie etwas darauf opfern, so legen sie oben auf und umher Tannen- oder Birkenreisich, und verhauen unten alle da herum stehende Bäume. Selbige haben sie entweder in gewissen Fällen hinter ihren Zelten: oder sie sind an anderen Oertern aufgebauet, wo sie ihre hölzerne Götzen haben, da denn der Götze entweder oben auf, oder, welches gebräuchlicher, neben der Bühne stehet, und sich gleichsam daran stützet und lehnet. Darauf legen sie die Hörner von Rennthieren, oder was ich weiter melden werde. Aber auf den Bühnen, die bey den steinernen Götzen stehen, liegen gemeiniglich solche Opfer, die die wilden Thiere sonst wegschleppen könnten.

Die vornehmsten Opfer, so sie auf oder bey diesen Bühnen hinlegen, und ihren Göttern widmen, sind insgemein die Hörner und Knochen von ihren Rennthieren, insonderheit den Rennochsen, die sie im Herbste um Matthiä Tag schlachten. Selbige opfern sie so wohl den steinernen als hölzernen Götzen. Sie thun es ohne Zweifel mit gewissem Unterscheid, wann sie verschiedenen Göttern opfern, welches mir unbekannt ist. Soviel ich aber erfahren können, diejenen sie ihren steinernen Götzen, wann sie ihnen so nahe sind, sonsten aber den hölzernen, welche sie entweder neu machen, oder dahin gehen, wo sie solche vorhin aufgestellet. Diejenigen, so Zauber-

bertrommeln haben, sollen sich dadurch vielfältig Raths erholen, wann und was sie verschiedenen Göttern opfern sollen, u. s. w.

§. 18. Ausser den Opfern, die die Lappen jährlich zu verrichten verpflichtet sind, habe ich gefunden, daß die Opfer, so sie in Nöthen oder wegen gethaner Gelübde thun, ihnen bisweilen etwas kostbarer fallen. Denn wann Menschen oder Viehe krank werden und abfallen, oder ihnen sonst was widriges begegnet, so thun sie einem gewissen Gott (zu dem sie entweder selbst das beste Vertrauen haben, oder den ihnen ihre Trommel anzeiget) oder verschiedenen zugleich, ein Gelübde, dieses oder jenes zu opfern, wann sie ihren Wunsch erreichen, und dem Ubel entgehen. Das, was sie ein geringen Fällen geloben, zum Exempel wann in Rennthier krank wird, oder nicht gedeyen will, pflegt selten ein mehres zu seyn, als die Hörner und Knochen von einem Rennthiere. Zum Exempel, wann ein Rennthier erkranket, so thut der Lappe eine Gelübde, wann es wieder gesund würde und am Leben bliebe, so wolle er es zu gewisser Zeit schlachten, und kein Bein davon zerhauen oder umkommen lassen, sondern selbige sämmtlich dem Götzen opfern, dem er seine Gelübde thut, und vom dem er Hülfe erwartet. Was der Lappe solchergestalt gelobet, das hält er treulich, und wann er ein solches Rennthier schlachtet, zerhauet er kein Bein daran, sondern theilet Glied von Glied, und hebt die Knochen auf. Schleppet ein Hund was davon weg, so muß er sein Le-

ben lassen, und sein Bein wird statt des andern geopfert. Man pflegt auch bisweilen in solchen und anderen Fällen diejenigen Götzen, so unter Bildern verehret werden, mit dem Blute und Fette des geschlachteten Rennthieres zu schmieren, und, wie Schefferus berichtet, ein Stück vom Herzen und von der Lunge mit zu opfern, welches an die Bäume gehenket wird: imgleichen dem Rennthiere, welches geschlachtet werden soll, weisse, rothe und andere Fäden um die Hörner zu binden, zum Kennzeichen, welchem Gott es gewidmet sey. Ob sie aber, wie Schefferus berichtet, mit einem weissen Faden die Sonne, mit einem rothen den Storjunkare, mit einem schwarzen den Tod bezeichnen, solches kan wohl seyn, doch weiß ich nichts gewisses davon zu sagen.

§. 19. Ist aber die Sache von grösserer Wichtigkeit, die dem Lappen Anlaß gibt, ein Gelübde zu thun, so muß auch bisweilen ander Vieh daran, als Böcke, Ziegen, Schafe, Katzen und Hähne, die er auf den Dörfern kaufet und anschaffet, sie mögen kosten was sie wollen, wann er es einmahl gelobt hat.

Was die steinernen Götzen, oder die so genannten *Sæite* insonderheit betrifft, so scheinet es, daß sie von den Lappen weit heiliger als die hölzernen gehalten werden. Um einige pfleget man in ziemlicher Weite Zäune umher zu machen. Schießt jemand Eichhörner, Vögel oder andere Thiere binnen solcher Zäune, das ist auf dem dem Götzen geweiheten Platze, so muß er den Kopf, die Füsse

und

und Flügel davon nehmen, und dem Steine opfern, das übrige aber may er selbst behalten. Einiger Orten pfleget man diese Steine alle Jahr aufzuheben, und frischen Tannenreisich darunter und umher zu legen, welches der Lappe mit entblößtem Haupte und auf Händen und Füssen kriechend verrichtet, eben als er sonst bey seinen Opfern sich verhält: da er denn auch aus dem Gewichte des Steines, nachdem er schwer oder leicht ist, schliessen kan, ob er ihm günstig oder nicht.

Ausser den Hörnern von Rennthieren und anderen Opfern, deren bisher gedacht worden, die bisweilen in unglaublicher Menge als grosse Hügel zu finden, siehet man auch bisweilen um solche Plätze einen Haufen zusammengerollte Birkenrinden, voller Eßwaaren und Fett. Denn gleich wie die Berg-Lappen und die, so Rennthiere haben, gemeiniglich Hörner und Knochen opfern, und ihre Götzen mit dem Blute der Rennthiere bestreichen, so haben auch die Fischer-Lappen ihre heilige Steine und Götzen bey ihren Seen, welche sie *Saiwo* nennen, und solche Götzen ausser anderen Verehrungen zum öftern mit Fett von Fischen schmieren: welches ihrer Meynung nach so viel wirken soll, daß alle Fische in diesen Seen fetter seyn, als in anderen. Je öfter sie ihre Steine schmieren, je mehr und fettere Fische meynen sie zu fangen. Wiewohl die Fischer-Lappen solchergestalt wohl ihre eigene Steine für sich haben, so findet man doch selten einen Stein oder *Saite*, der nicht von beyden verehret wird, wenn sie anders

so liegen, daß so wohl Berg- als Fischer-Lappen dahin kommen können. Diejenigen Lappen, so Rennthiere haben, und dabey auch fischen, pflegen auch beydes zu thun, nemlich Hörner und Beine zu opfern, und anbey auch die Götzen zu schmieren.

§. 20. Was die übrigen Ceremonien und Gebräuche vor, bey und nach dem Opfern anlanget, so sind selbige wohl einiger massen bey den Berg- und Fischer-Lappen unterschieden: laufen aber doch mehrentheils auf eins hinaus. Beyde gehen, wann sie opfern wollen und geopfert haben, nicht durch die rechte Thür ihrer Wohnung aus und ein, sondern durch eine heilige Thür, welches eine kleine Oeffnung hinten am Gezelte ist, wodurch auch die Berg-Lappen fast allezeit ihr Fleisch hinein tragen, zum wenigsten was von ihren Opferrennen ist, und die Fischer-Lappen ihre Fische, insonderheit wann sie in den heiligen Seen fischen. Durch diese Thür darf nie ein Weibsbild gehen, wie auch nicht über des Lappen Fußpfad, wann er ausgehet zu opfern oder zu fischen. Die Fischer-Lappen dürfen niemahls Weibsleute zu Hülfe haben, sondern müssen Leute miethen, wann sie in solchen Seen fischen wollen, und nicht selbst Mannsen genug haben: wie denn auch nie ein Weibsbild bey weiten sich den Stellen nähern darf, wo diese heilige Steine aufgestellet sind, auch nicht um solche herum kommen, so daß, wann sie bey ihrem Umziehen vom Gebirge selbige zur Rechten vorbey gekommen, so müssen sie den

Rück-

Rückweg an selbiger Seite nehmen, wenn es auch zehen Meilen aus dem Wege wäre, weil sie sonsten in Gefahr stehen würden, nicht nur die Gesundheit, sondern gar das Leben einzubüssen. Sie leiden auch nicht, daß theils andere Dinge um selbige herum geführet werden: wovon ich An. 1733. eine augenscheinliche Probe sahe, da ein gewisser Lappe sich wegerte, mir eine Haut zu leihen, über meinen Bagage-Schlitten zu decken, weil solche, wie er vorgab, nach meiner vorgesetzten Ruthe, um ein Passe oder Heiligthum herum kommen würde, woher er sich ein grosses Unglück befürchtete. Setzte auch hinzu, wenn sie neu wäre, so hätte es nichts zu bedeuten, weil er sie aber lange gebraucht hätte, so wäre es gefährlich.

§. 21. Wann der Berg-Lappe ausgehet zu opfern, so müssen seine Hunde angebunden werden. Kommt ein Hund los, und läuft über seinen Pfad, so sollen die Wölfe gleich seine Rennthiere anfallen; sind aber keine Wölfe in der Nähe, so sollen seine eigene Hunde es thun. Der Fischer-Lappe bindet auch seine Hunde an, wann er ausgehet zu opfern, oder in den heiligen Seen zu fischen. Wann selbige in solchen Seen das Netz auswerfen, dürfen sie niemahls den Nahmen GOttes nennen. Die Fische, so sie fangen, müssen sie entweder gleich bey selbigen Seen ausnehmen und rein machen, oder wenn sie sie ganz mit zu Hause nehmen, selbige zur Hinterthür hinein tragen. Die Gräten geben sie ihren Hunden

nicht, wenn sie sie nicht zuvor in Kaltes Wasser gelegt haben, u. s. w.

§. 22 Am erbärmlichsten ist es anzusehen, wann der Lappe (sowohl Berg- als Fischer-Lappe) hingehet zu opfern. Denn, wann er so nahe kommt, daß er den Platz siehet, wo der Götze wohnet, nimmt er seine Mütze ab, und beginnet sich zu bücken und zu krümmen, und wann er näher hinzu kommt, fängt er an auf Händen und Füssen zu kriechen, bis er an den Stein kommt, wo er sein Opfer verrichtet. Ob er Reden oder andere Complimente dabey gebrauchet, ist mir unbekannt.

Ein besonderes Opfer ist dasjenige, dessen Schefferus erwähnet, und wovon mich dünkt jetziger Zeit gleichfalls einige Spuhren gesehen zu haben nemlich daß man bisweilen Götzenbilder macht, und selbige gleich nach der Opferung nebst den Opfern in die Erde gräbt (x). Ich habe allerley Bilder (einige wie Rennthiere gemacht) nebst verschiedenen

Opfern

(x) Wobey doch Schefferus (pag. 111.) sich einiger massen vergangen; Denn da er des Spirri Nilses Worte übersetzen sollen: So sie hernach nebst den Beinen in die Erde scharren, als worinnen eine Zweydeutigkeit, und ungewiß zu seyn scheinet, ob die Particul so von dem Rennthiere oder von dem Götzen zu verstehen, so hat Schefferus es folgender massen zu Latein gegeben: *postremo rangiferum una cum ossibus defodiunt in terra*; da doch des Autoris Meynung vermuthlich diese gewesen: so sie, nemlich den Götzen, hernach nebst den Beinen ꝛc. zum wenigsten ist es jetziger Zeit nicht gebräuchlich, daß die Lappen ihren Götzen ganze Rennthiere opfern.

Opfern im Felde eingegraben und verscharret gefunden. Ich habe sie auch bloß im Schnee eingescharret, und mit Holz und Reisich zugedeckt gesehen, vermuthlich deßwegen, weil sie wegen Eises und Schnees nicht haben in die Erde kommen können. Es scheinet, als sollten solche Opfer denjenigen gewidmet seyn, die unter der Erde regieren, gleichwie diejenigen auf die Erde gelegt und an die Bäume gehenket werden, die denen gewidmet sind, welche auf der Erde und in der Luft regieren.

Einen Umstand bey ihren Opfern entsinne ich mich gehört zu haben, nemlich wann der Lappe hingehet zu opfern, oder von solcher Verrichtung zurück kommt, darf er nicht reden, wann ihm jemand begegnet oder sonst vorkommt. Dieses habe ich nicht selbst gesehen, glaube es aber um so viel mehr, weil ich wahrgenommen, daß einige Fischer-Lappen, wann sie auf dem Fange sind, nicht reden wollen, und man sie unvermuthet überraschet, so schüchtern sind und fliehen als das Wild, um nicht genöthiget zu werden, den Mund aufzuthun. (*) §. 25.

(*) Man berichtet, daß da vor 30 Jahren in Lule-Lappmark die Pest unter den Rennthieren grassiret, und ihrer eine grosse Menge aufgerieben, ein Lappe sich gar fleißig zum öftern des Tages bey seinem und seiner Nachbarn Abgotte, den sie im Walde hatten, eingefunden, in Meynung, von ihm Hülfe zu erlangen. Wie aber selbige nicht erfolget, setzt er dem Götzen eine gewisse Zeit vor, und sagt ihm dabey, daß, wollte er als ein Gott verehret und angebetet seyn, so sollte er zum wenigsten binnen solcher Zeit die Seuche aufhö-

§. 22. Daß die Lappen überdem was ihre Abgötterey betrifft, auch für sehr geübt in allerley Zauberkünsten gehalten werden, ist eine so durchgängig bekannte Sache, daß fast ein jeder, der dieses Volk nur nennen gehöret, einen Lappen und einen Zauberer für Synonyma hält. Daß vie-

ren lassen; wo nicht, sollte er als ein Betrüger verbrannt und gänzlich ausgerottet werden. Die vorgesetzte Zeit verlauft, die Seuche aber währet nach wie vor. Der Lappe bewerkstelliget seinen Schluß, finden er ein grosses Stockfeuer auf und um dem Götzen machet, welcher dadurch um so viel eher verderbet worden, weil die ganze Dorfschaft ihn so lange Zeit mit allerley fetten Waaren geschmieret, daher ihn das Feuer besser angreiffen können, als einen andern Stein.

Wie der Lappe damit im Begriff ist, wird solches Verfahren bey seinen Nachbarn ruchtbar, welche sich daher Haufenweise auf dem Platze einfinden, des Sinnes, den Urheber umzubringen, und ihn zur Versöhnung der Götter zu verbrennen. Er aber gibt ihnen gegentheils zu erkennen, wie ofte und wie fleißig er diesen Gott auf seinen Knien und mit entblößtem Haupte gebeten und um Hülfe ersuchet, ihm auch endlich einen gewissen Tag vorgesetzet, die Viehseuche zu hemmen, nebst Beyfügung vorbemeldter Verheissung und Bedrohung. Weil er nun nicht vermögend gewesen zu helfen, so hätte er ihn mit allem Rechte als einen Betrüger verbrannt, vermuthete anbey, daß, wenn er der wahre Gott gewesen, der Himmel und Erde mit allem was darinnen ist, erschaffen hätte, so hätte er wohl das Sterben hemmen, und sich selbst vom Feuer befreyen können; worüber die im Zorn versammlete Lappen befriediget werden, und das geschehene nicht weiter ahnden.

vieler Aberglaube bey diesem Volke zu finden, kan ich nicht läugnen; glaube aber doch, daß das Gerüchte ihre Kunst in vielen Stücken grösser gemacht, als sie ist. Daß aller Aberglaube vor Zeiten aus Norden gekommen, ist eine alte Sage gewesen, welches zu glauben Herodotus den alten Scribenten soll Anlaß gegeben haben, indem er gesaget, daß die Scythen, von denen sich viele Heiligthümer in alle Welt ausgebreitet, selbige von den Hyperboreis empfangen ꝛc. (y). Zu geschweigen was einige Ausländer von uns in Schweden zu erzählen wissen, so ist bekannt, daß wenige unter dem gemeinen Haufen in den südlichen Provinzen seyn, die nicht glauben, daß man in Nordland sehr geübt in aller Zauberkünsten sey. In diesen Ländern, wo diese Künste fast weniger als sonst einiger Orten bekannt sind, heget man gleiche Gedanken von den Lappen. Als ich nach Ume-Lappmark kam, hörte man da nichts von dergleichen, sondern meynte, daß es in Lule-Lappmark gebräuchlich wäre. Diese schoben die Schuld auf die Finnen, u. s. w. Was ich aber bey diesen in dem Stücke von einiger Wichtigkeit gehört und gefunden habe, werde kürzlich erzählen.

§. 24. In der Gelliwarischen Gemeine die man auf hundert Familien von Lappen rechnen kan, die ich allerseits wohl kenne, habe ich nicht über ein Paar Personen nennen gehöret, von denen man meynet, daß sie in dem Stücke was können. Ich rede

(y) Conf Plin. Hist. Nat. L. IV. c. 12.

rede nicht von solchen, die mit allerley Aberglauben umgehen, weil solches fast überall geschicht, sondern bloß von denen, die unter den Lappen für Zauberer gehalten werden, und durch Zauberey ihren Nächsten Gutes oder Böses zufügen können. Worinnen sie was gutes thun können, habe zum theil vorhin gemeldet, und bestehet solches hauptsächlich darin, daß man meynet, sie können durch Besprechungen und andere Mittel jemand wieder zu seiner Gesundheit helfen. Sie werden demnach von denen, die in Nöthen sind, besuchet, welche gestehen, daß ihre Hülfsmittel bisweilen angeschlagen haben, bisweilen auch nicht. Inglei-chen halten sie das für eine gute Zauberey, daß sie wieder zur Stelle schaffen können, was gestohlen ist. Aber unter allen Diebereyen, die vorgegangen sind, seit dem ich dahin gekommen, habe ich noch nicht gehöret, daß ein einziger das Seinige wieder bekommen, es weiß sich auch niemand zu erinnern, daß dergleichen geschehen sey. Sie haben auch gewisse Formuln, die Gespenster *(apparlockus)* zu bannen, welche doch auch von andern gebraucht werden, die keine Zauberer sind; solche aber müssen sie von ihren Nachbarn gelernet haben, weil man in solchen Gebetsformuln bisweilen klare Sprüche der Schrift aus den Psalmen und andern Büchern höret.

§. 25. Was solche Zauberey anlanget, wodurch man jemanden zu schaden pfleget, nemlich daß einer mit seinem Viehe unglücklich ist, und dergleichen, so kan ich nicht sagen, daß ich einigen Be-

richt

richt gehöret, wodurch ich dessen völlig können überzeuget werden. Daß sie bisweilen drohen, einander Böses zu thun, daraus kan man nichts schliessen, so lange man nicht spühret, daß ihre Drohungen einige Wirkung gehabt. Daß man sie bisweilen gehöret einige Verwünschungen hersingen, die, wie ich gemerket, den Verwünschungen des Basræ in der Historie von Herrod und Bosa nicht unähnlich sind, solches thut auch noch nichts zur Sache, weil man Exempel hat, daß einige gedrohet, andere zu beheren, sie auch mit den gewöhnlichen Hexenformularien verwünschet, daß alles Unglück über sie, ihr Haus und ihre Güter kommen sollte, und doch nicht das geringste damit ausgerichtet haben. Das einzige, so mir von einiger Erheblichkeit in obbenannter Gemeine berichtet worden, soll sich im Herbste 1741. zugetragen haben, indem ein gewisses Weib, die von ihrem Vater die Kleider ihrer verstorbenen Mutter begehret, selbige aber nicht erhalten, gedrohet, ihm Schaden zu thun, worauf ihm des folgenden Tages einige 30 Rennthiere weggekommen. Dieses ist alles, was ich in dem Stücke bey diesen Leuten gehöret, die für die allerwildesten ausgerufen werden. Solche Zauberer, meynen die Lappen, haben ihre Kunst von den Schweden gelernet, weil die meisten von ihnen sich einige Zeit unten im Lande aufgehalten haben. Und ist zu beklagen, daß einige Colonisten, die aus Wermeland und anderen südlichen Gegenden dahin gesandt worden, solche Künste getrieben, wodurch

alle

alle Einwohner Lapplands in Verwunderung gesetzet worden.

§. 26. Ich läugne nicht, daß Zauberey getrieben werden könne, so wohl unter den Lappen als unter anderen Völkern, und am meisten bey denen, die am wenigsten wissen, weil ich wohl weiß, was der böse Geist bey den Kindern des Unglaubens vermag, und erkühne mich nicht, die Exempel und Erzählungen in Zweifel zu ziehen, so von gelehrten, vernünftigen und ansehnlichen Leuten angeführet worden (z), dergleichen beym Scheffero und anderen zu finden. Ich stehe aber in dem Glauben, daß der Höchste nimmermehr zugelassen habe, noch zulasse, daß diese Künste so durchgängig getrieben werden, als man vorgegeben. Denn ich kan nicht begreifen, wie eine Nation bestehen könnte, bey der solche greuliche Zauberey getrieben würde, als man ehemahls von den Lappen berichtet. Ich habe wohl so viele Zwistigkeiten bey ihnen wahrgenommen, als bey anderen Leuten: daß sie aber einander durch Zauberey Schaden zufügen

(z) Worunter ich auch rechnen kan, was mir ein gewisser Prediger aus einer andern Lappmark berichtet, an dessen Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln, nemlich daß sie einander ihre Rennthiere durch Zauberey zu beschädigen und umzubringen pflegen, und daß sie einander bisweilen dazu herausfordern, da denn derjenige, der nicht so stark in der Kunst ist, es nicht übel nehmen muß, wann er überwunden wird, sondern pflegen solchen Falls vielmehr folgende Redensart zu brauchen: Nun, Bruder, das hätte ich nimmer gedacht, daß du so stark in der Kunst wärest ꝛc.

gen sollten, höret man gar selten, wohl aber daß sie mit einander vor Gerichte gehen, oder sich wacker abprügeln. Sehr glaublich ist es, daß solche Künste anjetzo in den meisten Lappmarken weniger als vormahls getrieben werden, nachdem man gemerket, daß die gröbsten Zauberer gemeiniglich die allerärmsten gewesen. So viel aber ist gewiß, daß deren sehr wenig sind, die sich darauf legen: und wann selbige was besonderes ausrichten, so ist es eben so seltsam und verwunderlich bey ihnen, als bey uns. Und weil ich solchergestalt Ursache habe zu glauben, daß vieles, so von der Zauberey der Lappen geredet worden, sich bloß auf das lose Gerüchte und Erzählung des gemeinen Mannes gegründet habe, so halte ich es für unbillig an der Nation gehandelt, ihr ein solches Laster beyzumessen, dessen einer oder anderer schuldig seyn kan, und woran sie gemeiniglich eben so grossen Abscheu haben, als einer von uns.

§. 27. Was also Schefferus (a) von den Zauberknoten schreibet, durch deren Auflösung die Seefahrenden so starken Wind bekommen können, als sie verlangen:

Hippotades, qui dat pro munere ventos,
Curvet ut impulsos utilis aura sinus. Ovid.

oder von einer Art Teufel, die der Lappe in einem Beutel verwahret, und täglich einen davon ausläßt, den er *Gan* nennet, welcher Menschen und Vieh beschädiget; oder von *Tyre*; oder daß sie

(a) Lappon. p.

sie durch ihre Zauberey die Schiffe auf der See in ihrem schnellsten Laufe aufhalten können, daß sie der Wind nicht aus der Stelle treiben könne, nebst vielen andern Dingen, womit sich der gemeine Mann schleppet; solches ist jetzo was unerhörtes an den Orten, wo ich mich in Lappland aufgehalten. Schefferus der von diesem allen nichts bey den neueren Scribenten fand, als deren Schriften und Nachrichten er sich sonst bediente, meynte, daß solches daher rührte, daß selbige nicht an der Seekante gewesen, sondern *Homines mediterranei* wären. Wenn aber solche Dinge damahls von den Lappen in Norwegen und an der Westsee getrieben worden, weil insonderheit Norwegische Scribenten dabey angeführet werden, so könnte es in Pite- und Torne-Lappmark nicht unbekannt gewesen seyn.

§. 28. Ein anders ist bey diesem Volke mit den fast in aller Welt bekannten Wahrsagertrommeln *(Gobdas)*, die ich zwar noch nicht in Lappland gesehen, aber doch gestehen muß, daß sie einiger Orten wohl noch nicht gänzlich aus der Mode gekommen oder vergessen seyn mögen, wiewohl man wegen der darüber angestellten scharfen Inquisitionen nicht anders als heimlich damit umgehet. Diejenigen, so sich deren gebrauchen, thun es so heimlich, daß kaum ihre eigene Leute was davon wissen, weil sie wissen, daß es ihnen das Leben kostet, und andere, die sich deren nicht bedienen, sie leicht angeben könnten. Und dieß ist die Ursache, warum sich auch niemand erkühnet, selbige

bige so wohl als die Ceremonien, so dabey gebraucht werden, umständlich zu beschreiben. Ich kan also nichts weiter mit Gewißheit davon melden, als was ich durch das allgemeine Gerücht davon vernommen; nemlich daß sie selbige als Oracula gebrauchen, indem sie ihrer Meynung nach vermittelst der darauf gemahlten Figuren erfahren können, was an entlegenen Orten paßiret, ob ihnen ihre Bären- oder andere Jagd wohl gelingen werde, woher gewisse Krankheiten entstanden, und wie sie zu heilen (b): wie und mit welchen Opfern sie zu gewissen Zeiten ihren Göttern am angenehmsten seyn können, u. s. w. Denn weil zu allen diesen Fällen gewisse und besondere Zeichen auf der Trommel gemahlet stehen, so meynen sie von allem sichere und zuverläßige Nachricht zu erhalten, indem sie ein Bund Ringe auf die Trommel legen, und mit einem von Rennthiershorn gemachten, unter Singung eines besonderen Gesanges gewisse Schläge darauf thun, und alsdenn Achtung geben auf welcher Figur oder Zeichen die Ringe liegen bleiben. Dieses könnte man für ein Gauckelspiel und blossen Aberglauben ohne

(b) In diesem Stücke weiß ich ein Exempel von einem gewissen Lappen in Nederby, welcher vor einiger Zeit an einer schweren Krankheit darnieder lag, und sich daher bey seiner Trommel Raths erholte. Da nun das Loos in währender Operation, auf eines von seinen besten Rennthieren fiel, ließ er solches gleich schlachten, in Hoffnung sein Leben dadurch zu erretten. Es half aber nichts, weil er gleich darauf selbst sterben muste.

ohne Effect und Wirkung ansehen, wenn nicht die Entzückung, die der Lappe dabey hat, und mit so vielen sicheren und unfehlbaren Zeugnissen bestättiget wird, was besonderes zu seyn schiene, weil man saget, daß er unter dem Schlagen und Singen als todt zur Erde niederfalle, und wann er wieder zu sich selbst gekommen, zu erzählen wisse, was sich an entlegenen Orten zugetragen, nebst anderem, so man zu wissen begehret. Dieses aber widerfährt nur denen, die für Zauberer ausgeschrien sind, und also mit dem bösen Geiste in genauer Bekanntschaft und Verbindung stehen. Denn andere, die solche Instrumente gebrauchen, haben sie bloß als ein Mittel, was geheimes zu wissen zu kriegen (*) welches mir eben so vorkommt,

(*) Man sagt, daß sichs vor 40 Jahren in währender Contributions-Hebung in Lule-Lappmark zugetragen, daß ein Lappe bey Abendszeit zum Voigte gekommen, und sich beklaget, daß einer seiner Nachbarn, den er mit Nahmen genannt, ihm etwas Silber gestohlen; es fehlte ihm aber an hinlänglichem Beweise. Der Voigt ließ daher folgendes Tages die Lappen aus selbiger Dorfschaft, die auf dem Jahrmärkten waren, 10 bis 12 an der Zahl, vor sich fordern, und stellte folgende Inquisition bey ihnen an.

Er ließ einen Tisch auf dem Felde hinsetzen, u. stellete die Lappen rund herum; gab ihnen darauf zu erkennen, daß er wegen angegebenen Diebstahls Nachsuchung thun wollte, und setzte einen Compass, den er seine Zaubertrommel nannte, mitten auf den Tisch, sagend, daß, wann er die Compaßscheibe herum gedrehet hätte, so sollte, das darauf gesetzte Zeichen, welches eine Vo-

gel-

kommt, als unsere Wahrsagerbüchlein und Glückstöpfe, welche zwar von verständigen Leuten zum Zeitvertreibe gemacht, aber ofte von Einfältigen zum Aberglauben gemißbrauchet werden. Wer weitere Umstände davon wissen will, findet selbige beym Scheffero (c), weil ich, da ich sie nicht einmahl gesehen, mich nicht erkühne, selbige weiter zu beschreiben.

§. 29. In einigen Lappmarken hat man von einer Kunst zu reden gewust, wodurch sie andere zu Wahrwölfen machen können, wiewohl solches anderer und zwar meister Orten unerhört ist. Vor einigen Jahren berichtete ein Lappe in einer gewissen Gemeine seinem Seelsorger, daß er, da er einem Wolfe das Fell abziehen wollen, unter der Haut einen zinnernen Gürtel nebst einem Beutel und einer Messerscheide gefunden. Ein anderer berichtete dem Landshauptmanne, daß ein gewisser Mann

gelfeder war, gerade auf den Dieb weisen. So bald die Scheibe stille stund, und das Zeichen, nach der Einrichtung, die der Voigt im voraus gemachet, gerade auf den beschuldigten Lappen wieß, begehrte selbiger, die Scheibe möchte aufs neue herumgedrehet werden, welches auch zum andern und dritten mahl geschehen, aber allemahl wie zuerst stehen blieb; welches so viel wirkete, daß der Dieb nicht nur seinen begangenen Diebstahl bekannte, sondern sich auch die folgende Nacht bey dem Voigte einfand, und ihm seine Trommel abzukaufen begehrte, weil er es gespühret, daß selbige weit kräftiger wäre, als seine, bot ihm auch eine ansehnliche Bezahlung für den Campaß.

(c) Lappon. Cap. IX.

Mann zu ihm gekommen, und ihn um Verzeihung gebeten, daß er ihm das vorige Jahr, in der Gestalt eines Wolfes drey Rennthiere todt gebissen, welches dieser sich auch zu entsinnen wuste. Ich weiß, daß dergleichen bey den Gelehrten inter paradoxa vulgaria gehalten wird: ich habe solches nicht gesehen; ist es aber wahr, so muß es des bösen Feindes Gauckeley seyn, wodurch er das Wunderwerk des Schöpfers an Nebucadnezar nachzuäffen suchet.

§. 30. Vor Alters haben die Lappen verschiedenen Aberglauben mit ihren Todten getrieben. Daß sie ihnen zum Andenken bisweilen einige Jahre Rennthiere geopfert, wird gleichfalls beym Scheffero (d) gemeldet, welcher berichtet (e), daß sie ihre Todten für Deos minores Gentium halten, und daher diesen Manibus so wohl als ihren andern Göttern opfern. Seinem Berichte nach sollen die Todten, oder deren Manes, bey den Lappen *Sitte* (f) genannt werden. Ich habe die Todten nicht anders nennen gehöret, als *Jabmig* oder

(d) Pag. 317.
(e) Pag. 117.
(f) Welches ohne Zweifel von einer unrichtigen Uebersetzung der Worte: *maite verro jabmike sitte* herkommt. Denn da man solches zu Latein gegeben: *quodnam sacrificium poscitis manes*? so scheinet es, als sollte das Wort *Manes* auf *sitte* gehen. Hätte der Anonymus geschrieben: Quodnam sacrificium, manes, poscitis? so würde Schefferus es besser getroffen haben, wiewohl es doch sonst scheinet, daß es entweder nicht richtig übersetzt, oder das Lappische nicht richtig angeführet sey.

oder *æppar* (g), (so nennen sie die Kinder, die ohne Taufe sterben), doch haben die Lappen gestanden, daß man man ihnen bisweilen lange zu opfern gepfleget. Daß sie sonst seltsame Gedanken von ihnen geheget, habe ich theils daraus abgenommen, daß sie, wann sie selbige eingewickelt, wohl zugesehen haben, ob das Tuch den ganzen Leib bedecket, vorgebend, die Seele führe ihrer Wege, wann der Leib nicht wohl eingewickelt wäre, theils weil sie einiger Orten Taback, ein Beil, etliche Stücklein trockenes Holzes nebst einem Feuerzeuge ꝛc. in den Sarg zu legen gepfleget. In Asele-Lappmark ward man vor einiger Zeit dergleichen Dinge gewahr, da man in der Kirche zufälliger Weise die Särge verwechselte. In Kaitom ist gebräuchlich gewesen, wann eines Verstorbenen Verwandte oder gute Freunde einerwärts vorbey gekommen, wo die Leiche über der Erde gestanden, daß sie ihr ein Stück Taback zugeworfen. Dieses kan auch für einen alten Aberglauben gerechnet werden, daß sie einiger Orten die Kleider, worinnen einer gestorben ist, mit der Leiche zu begraben pflegen, auch das Rennthier, womit sie den Todten zu Grabe geführet, mehrentheils bey dem Begräbnißschmause verzehren, und die Knochen in die Erde scharren.

Was

(g) Ausgenommen das Wort *rauke*, welches sie eben so von den Verstorbenen gebrauchen, als wann wir seelig sagen. Zum Exempel, *Attjam rauke*, mein seliger Vater.

Was für Gedanken sie sonst von ihren Todten gehabt, habe ich aus der Rede eines gewissen Lappen schliessen können, welcher von einem Manne, der in seinen besten Jahren gestorben war, sagte: Gott hätte einen solchen Mann nicht so bald zu sich genommen, wann er seiner nicht bedurft, und Arbeit hätte, wozu er ihn gebrauchen wollte. Das ist auch gewiß, daß das Rennthier, so einen Todten zu Grabe gebracht, niemahls mehr zum Fahren gebraucht wird.

§. 31. Man hat auch von Zeit zu Zeit gemerket, daß sie, ausser obbenannten abgöttischen Künsten, vieler Orten bey ihrer Jagd und Fischfang allerley Aberglauben gebrauchet. Ein glaubwürdiger Bauer auf dem Lande berichtete, daß, da er vor einiger Zeit nebst anderer Gesellschaft einen Lappen bey sich gehabt, da er einen Bären schiessen wollen, selbiger, nachdem das Thier erleget, ihn so wohl als die übrige Gesellschaft gewarnet, ihre Schuhe nicht mit dem Fette des Bären zu schmieren, vorgebend, wer solches thäte, der würde von einem Bären umgebracht werden. Diese, die dem Lappen nicht glauben wollten, thaten das Gegentheil. Worauf selbiger Lappe das folgende Jahr, da er des Viehes hütete, nicht nur von einem Bären umgebracht, sondern auch fast ganz aufgefressen ward. Wenn dem also, welches doch der Bauer betheurete, so muß es ohne Zweifel aus einer teuflischen Verpflichtung hergerühret ha-

haben, deren er sich zuvor unterworfen. Andere Raison weiß ich nicht davon zu geben.

§. 32. Im übrigen ist es gewiß, daß die Lappen, insonderheit bey der Bärenjagd, viele Ceremonien gebrauchen, von welchen man nicht mit Gewißheit sagen kan, woher sie selbige genommen, ob sie solche von ihren Nachbarn entlehnet, oder selbst erdichtet. Der Wahrsagertrommel zu geschweigen, als wovon vorhin schon etwas erwähnet, deren sie sich sonst bedienet, um zu erfahren, ob ihre Jagd wohl gelingen soll, oder nicht; so haben sie dabey gewisse Gesänge und Jauchzen, so sie gebrauchen, theils wann sie den Bären getödtet, und indem sie ihn zu Hause führen, theils wann sie zusammen kommen und ihn verzehren ꝛc. welche Gesänge Schefferus zum Theil beschrieben (h), wiewohl ich glaube, daß solche Lieder nicht in allen Lappmarken überein kommen. Wann sie ihn aus seinem Lager hervor schleppen, pflegen sie ihn mit Ruthen zu streichen, und der, so ihn erleget, schläget gemeiniglich einen meßingenen Nagel in seine Flinte, oder henket dergleichen Zeichen an den Hals, und trägt solches lange, entweder als ein Ehrenzeichen, daß er eine solche Heldenthat gethan, oder aus Aberglauben, welches ich ungesagt seyn lasse. Dieß ist was besonderes, daß sie in ihren Liedern unter andern dem Bären Dank sagen, daß er sich von ihnen tödten lassen, und sie nicht beschädiget hat: imgleichen, daß ihre Weiber,

(h) Lappon. p. 233. sqq.

wann sie zu Hause kommen, Erlenrinde kauen und ihnen ins Gesicht speyen, Siegeslieder singen, und sich zur rechten Thür hinauspacken müssen, indem sie selbst zur heiligen Thür hinein gehen. Den Bären kochen sie mehrentheils ganz auf einmahl, und theilen hernach das Fleisch; den Kopf aber kochen sie ganz in einem Stücke, und verwahren die Hirnschaale und Knochen, welche sie begraben, und wann ein Hund einen Knochen wegschleppet so muß er einen von den seinigen dafür wieder hergeben, eben wie oben von den Opfern erzählet worden. Einige gestatten nicht, daß ihre Weiber und Kinder von dem Fleische essen. Einige lassen ihre Weiber davon essen, zum wenigsten von gewissen Stücken, es muß aber durch einen meßingenen Ring geschehen, den sie vors Maul halten. Einiger Orten pflegt man nicht allein, wie gesagt, die Hirnschaale und Knochen zu verscharren, man legt auch ein Paar Löffel, einen Hobel, ein Messer, ein Stück Messing ꝛc. dabey, womit er sich sonder Zweifel in der andern Welt forthelfen soll. Zu beklagen ist es, daß diese Menschen mit Gewalt glauben wollen, daß der Bär auferstehen und nach dem Tode leben soll, da sie doch selbst grossen Zweifel an ihrer eigenen Auferstehung tragen, wiewohl sie bisweilen sagen, sie glauben, daß sie nach dem Tode leben, oder, nach ihrer Redensart, in der andern Welt wandeln werden. Was im übrigen hievon zu melden seyn möchte, und von Scheffero an an-

geführtem Orte weitläuftiger beschrieben worden, gehe ich Kürze halber vorbey.

§. 33. Es ist auch bey den Lappen nichts ungewöhnliches gewesen, so wohl Gottes theures Wort als unsere Christliche Heiligthümer zu ihrem Aberglauben zu gebrauchen. Ich habe oben ihrer Besprechung erwähnet, die grossen Theils aus Gottes heiligem Worte genommen, aber zu ihrem abergläubigen Gebrauche schändlich gemißbrauchet worden. Ich glaube, daß sie die Manier, ihre Götzenbilder mit Creutzen zu bezeichnen, von den Bildern hergenommen, die sie in unseren Schwedischen Kirchen gesehen, gleichwie ich auch dafür halte, daß die Schifflein, so sie auf die Bäume zu setzen pflegen, eine Nachahmung der Schiffe sind, die man in einigen Kirchen auf dem Lande, und gleichfalls in Lappland, aufzuhenken pfleget, wiewohl Schefferus andere Gedanken heget (i). In der Kirche zu Jockmock war es vor einiger Zeit sehr gebräuchlich, daß sie heimlich allerley Gebündel zusammen trugen, und selbige zwischen die Wände und in die Löcher des Kirchenboden stopften. Nachdem aber ihr Capellan dieses alles aufsuchen, und vor ihren Augen öffentlich verbrennen ließ, hat man weiter nichts davon gehöret.

§. 34. Ausser der bisher gemeldten Abgötterey und Aberglauben der Lappen, könnte man noch vieles von geringerem Werthe anführen, wenn dieses nicht schon hinlänglich wäre zu zeigen, daß

(i) Lappon. p. 119.

der Zustand einiger Lappmarke noch kläglich genug sey. Man kan auch nicht läugnen, daß sie in diesem allen eben so sehr von einander unterschieden sind, als in ihrer Sprache, Sitten und Aufführung: ich habe auch gemerket, daß sie nunmehro, nachdem Gottes heiliges Wort angefangen, seine Kraft unter ihnen zu zeigen, mit ihren Künsten sehr in Unordnung gerathen sind, daher man jetzund nicht so leicht den rechten Zusammenhang ihres Götzendienstes erfahren kan, als in vorigen Zeiten. Diejenigen, so noch in der Finsterniß leben, sind nicht dahin zu bewegen, ihre Künste recht zu beschreiben, erkühnen sich auch nicht, solches zu thun. Und die, so einen Geschmack vom Christenthum bekommen haben, entsehen sich mehrentheils, von dergleichen zu reden; daher diese, wann ich gleich augenscheinliche Spuhren von dergleichen gesehen, nicht nur gesuchet, solches zu bemänteln, sondern auch anders umzudrehen. Ich habe mirs auch nicht so sehr angelegen seyn lassen, ihr Thun zu erforschen, weil ich gesehen, daß man keine nützliche Wahrheit darinnen finden würde, wenn man gleich einen genauen Zusammenhang ihres ganzen Götzendienstes wüste, auch keinen Nutzen damit schaffen würde, weil es nothwendiger ist, den Unglauben und Finsterniß aus ihrem Herzen zu heben, da das übrige mit Gottes Hülfe schon von sich selbst nach gerade verschwinden wird, u. s. w.

§. 35. Inzwischen muß man sich mehr als ofte verwundern, wann man höret, daß einige von diesen

sen Leuten von allen andern Dingen so geschickt und vernünftig zu reden wissen, in ihrem Götzendienste aber sich so unvernünftig aufführen. Welches Anlaß gibt zu bedenken, wie tief ein alter Wahn und Aberglaube in dem Herzen eines Menschen einwurzeln könne. Und da ich Colonisten gesehen, die so weit gekommen, daß sie haben lesen können, und selbst ihre Bibel und andere geistliche Bücher gehabt, aber durch den Umgang der Lappen ihr Herz zu vielen von obberegten abergläubigen Dingen geneiget, die sie ohne Nachsinnen aus blosser Gewohnheit und natürlicher Ehrerbietung gegen die Götter des Landes gebrauchet, so habe ich daher Anlaß genomen, von diesem Volke die Anmerkung zu machen, daß es schwer fallen und langsam zugehen werde, ehe sie allen Aberglauben verlassen werden. Inzwischen ist an den meisten Orten ein guter Anfang gemacht, und da Gottes heiliges Wort in diesem Theile der Welt täglich wächset und zunimt, so hat man sich zu getrösten, daß, ob solches gleich vor Menschen unmöglich ist, bey Gott aber doch alles möglich sey. (k).

Das zwölfte Capitel.

Von Pflanzung und Wachsthum des Christenthums bey den Lappen.

§. 1.

Wenn erwiesen stünde, daß die Lappen Abrahams Saame seyn, so würde man wohl nicht

(k) Matth. 19. v. 26.

nicht von ihnen sagen dürfen, daß sie Heiden gewesen. Ein Lappe in Ume-Lappmark empfand es vor einigen Jaheen so übel, daß einer von seinen Seelsorgern von ihnen gesagt hatte, sie wären ärger als die Heiden, daß er ihn wegen solcher Rede bey der Kirchenvisitation verklagen wollte. Dem sey nun wie ihm will, so kan ich mit gutem Gewissen von ihnen sagen, daß sie Heiden gewesen, und zu den stummen Götzen gegangen: wovon ich meines Erachtens in dem vorhergehenden Capitel genugsame Proben gezeiget. Und bin ich versichert, daß sie sich in den älteren Zeiten in dem Stücke noch gröber müssen aufgeführet haben. Es ist auch bekannt, daß es mit ihrer Bekehrung zum Christenthum langsam genug hergegangen, welches vermutlich grossentheils von ihrer flüchtigen Lebensart, weiten Entlegenheit, und daß man die Sprache nicht verstanden, hergerühret, welches alles sowohl ihnen selbst, als anderen, die ihre geistliche Wohlfahrt zu befördern gesuchet, eine genugsame Hinderniß gewesen.

§. 2. Daß unsere vorige Könige von Alters her mit grossen Unkosten gesuchet, das Christenthum unter ihnen zu pflanzen, ist aus der Kirchenhistorie und anderen Urkunden bekannt. Man hat auch Ursache mit Scheffero zu glauben, daß, seit dem sie zur Zeit des Königs Magni Ladulas unter die Crone Schweden gekommen, man nicht versäumet, sie zu Christum zu bekehren. Wie auch König *Carl* IX sein Recht auf Lappland unter andern daraus bewiesen, daß König Ericus Pomera-

nus,

nus, der ums Jahr 1400 regierte, an das Domcapitul zu Upsala geschrieben, es sollte Priester in Lappland verordnen (l).

Man weiß eben nicht, wie weit man solchem Befehle Folge geleistet (m); so viel aber ist gewiß, daß

(l) Lappon. Cap. VIII. pag. 64.

(m) Wenn man allezeit solchen Eifer geheget hätte, als Damianus à Goës (Vid. *Deplorat. Lappianæ Gentis*, geschrieben an Pabst Paulum III. d. 1 Sept. 1540. so bey J. B. Aubani mores gentium p. 494 gefüget) von Johanne Magno Gotho, nachdem er aus diesem Reiche vertrieben worden, berichtet, so hätte man was ausrichten können. Denn von ihm heißt es: „Nihil magis cupit, nihil acrius meditatur, „quam quo pacto hæc gens ad Christi fidem reduci „possit: nihil flebilius deplorat, quam quod se au„ctore (id quod sæpe animo volüerat) hæ miseran„dæ pecudes adhuc propter impiam religionem, „per Christianam fidem Christi oves factæ non sint: „nec tam queritur se ab archiepiscopatu, vel bonis „avitis depulsum, quam quod careat nervis, au„xilio & facultatibus, quibus hanc Lappianam pla„gam, & medicari, & sub Christi jugum mittere, „& Romanæ Ecclesiæ conjungere possit, &c.“ Das ist: All sein Dichten und Trachten gehet bloß dahin, wie dieses Volk möge zum Christlichen Glauben gebracht werden: er beweinet nichts mehr, als daß diese irrende Schafe wegen ihres Unglaubens noch nicht unter seiner Anführung (so wie ers oft im Sinne gehabt) durch den Christlichen Glauben zu Christi Schäflein geworden sind: es gehet ihm auch nicht so nahe, daß er von seinem Ertzbischoffthum und natürlichen Gütern vertrieben worden, als daß es ihm an Rath und Mitteln fehlet, die Lappen zu bekehren, sie unter das Joch Christi zu bringen, und mit der Römischen Kirche zu vereinigen ꝛc.

daß die Lappen noch jetzo zum theil einige Ceremonien aus dem Pabstthum haben. Das meiste, so in den Papistischen Zeiten ausgerichtet ward, bestund darinnen, daß die Lappen in einigen Lappmarken dahin gebracht wurden, ihre Kinder taufen zu lassen, und in Gegenwart Christlicher Priester ihre Ehe anzutreten, und den Seegen dazu zu empfangen; wozu die Lappen vermuthlich anfangs von den Königen gezwungen worden. Indessen ist dieses gewiß, daß sie damahls nicht in solche Ordnung kommen konnten, daß man von ihnen sagen konnte, sie wären Christen. Denn obgleich Damianus a Goës berichtet, man hätte in Ost-Lappland unter dem 84 Grad Polus-Höhe einen prächtigen und kostbaren Tempel, dem heiligen Andreas geweihet, der mit gelehrten und erleuchteten Männern versehen wäre (was er damit meyne, ist mir unbewust), so bekennet er doch in bemeldter Schrift an den Papst zu Rom, daß dieses Volk unsern Heyland nicht kennete, noch von seinem Gesetze was wüste ꝛc. Die Ursache, sagt er, wäre theils der Prälaten, theils des Adels (wodurch er die so genannten Birkarle verstehet) unersättlicher Eigennutz, als welche nicht gestatteten, daß sie Christen würden, weil sie sie alsdenn nicht mit solchen unchristlichen Auflagen aussaugen konnten, als nun da sie Heyden wären, und ihre Freyheit nicht erkenneten noch wüsten, was sie ihrer Obrigkeit zu geben schuldig wären.

§. 3. So weiß man, daß obgleich die benachbarten Landpriester damahls bisweilen in einigen Lappmarken zu ihnen hinauf gereiset, und sie auch ver-

vermittelst ihrer Handlung mit den Schweden und Norwegern vielleicht einige Erkenntniß des Worts Gottes bekommen haben, so daß sie von Christo zu sagen wüsten, sich taufen liessen, und dergleichen; so hielten sie sich doch nicht eher zu gewissen Gemeinen, als zur Zeit Königs *Gustavi* des Ersten, als welcher unter allen andern heilsamen Anstalten auch dieses Volkes nicht vergaß, indem er nicht nur ihre Policey auf einen bessern Fuß setzte, wovon unten etwas zu melden, sondern auch mit grossem Nachdruck versuchte, die Christliche Lehre unter ihnen zu pflanzen, und zu dem Ende Prediger dahin sandte (n). Da die Lappen denn auch nachgehends, so viel als möglich war von den benachbarten Schwedischen Predigern im Christenthume unterwiesen wurden, als welche mehrentheils zum wenigsten zur Jahrmarktszeit zu ihnen reiseten, und ihnen in dem Stücke dieneten.

§. 4. Um dieses nützliche Werck weiter auszuführen, ließ König *Carl IX.* ums Jahr 1600 in Ume-Pithe-Lule-Torne- und Kimi-Lappmark Kirchen bauen, welche fast alle zu gleicher Zeit ver-

(n) Unter welchen Dn. Michael Agricola, Dn. Benedictus und Jonas Buræus bekannt sind, deren der letzte Abt in dem Kloster Bure war (Vid. Rhyzelii Monasteriol. Sviogoth. Cap. XIII.); ward aber, nachdem das Kloster secularisiret worden, nach Lappland gesandt, daselbst das Wort Gottes zu predigen und Kirchen zu bauen, endlich aber durch der Lappen Zauberey des Gesichtes beraubet, daß er sich wieder von dannen begeben muste.

verfallen, und nun vor einigen Jahren an selbigen Orten wieder neu erbauet worden. Diese Kirchen wurden nachgehends meist als Filial-Kirchen unter die benachbarten Schwedischen Gemeinen gerechnet, bis zur Zeit der Königin *Christina*, die einiger Orten ordentliche Wohnungen vor die Prediger bauen ließ, und die Gemeinen mit ordentlichen Priestern versorgte, die beständig in ihrem Kirchspiele wohnen sollten: ließ auch in Pite-Lappmark neue Kirchen an bequemeren Orten bauen, deren doch einige noch ehe sie gebrauchet worden, durch Feuersbrunst eingeäschert wurden.

§. 5. Seit der Zeit ist man nicht allein immer näher zum Zweck gekommen, indem nach gerade die Anzahl der Gemeinen durch Erbauung neuer Kirchen und Capellen und Ordinirung mehrer Prediger vermehret worden, u. s. w. sondern man hat sich auch vornehmlich in letzt vewichenen Jahren sorgfältig erwiesen, Missionarien dahin zu senden, und in den meisten Lappmarken Schulen anzulegen, wobey man gesuchet, die vorigen Gemeinen durch gute Anstalten und Ordnungen empor zu bringen, zu unterstützen und zu erhalten.

Die erste Lappische Schule, ist, nach Schefferi Bericht, von König *Gustavo Adolpho* ums Jahr 1619 in der Stadt Pite angelegt. In Betrachtung der von ihm angeführten Beschwerlichkeit aber, nemlich eine Lappische Schule ausser Lappland zu unterhalten, und die Lappische Jugend dahin zu senden, beschloß hochbemeldter König *Gustavus Adolphus*, die Schule zu Lykfele in Ume-Lappmark anzulegen, welches auch durch den damahligen

ligen Reichsrath, seel. Hrn. Johann Skytte, ins Werk gesetzet ward, welcher für sein eigenes Geld die Rente von Hemmann in dem Kirchspiel Ume der Crone vor 400 Thaler Silbermünze (ist so viel als 200 Gülden) abkaufte, und selbiger Schule schenkete. Von der übrigen Einrichtung dieser Schule findet man weitläuftige Nachricht beym Scheffero (o). So ist auch ein schädlicher Argwohn derjenigen, die ihren Nutzen aus Lappland gezogen, bisweilen eine Hinderniß an der Bekehrung der Lappen gewesen. Daß die nützlichen Anstalten des hochseeligen Königes *Gustavi I.* keinen Nachdruck hatten, kam, wie einige von unseren Scribenten berichten, daher, daß man einen Argwohn auf die Prediger warf, als erhandelten sie kostbahres Pelzwerk von den Lappen, daher ihnen verboten ward, öfter dahin zu reisen, als des Jahrs einmahl. In den neueren Zeiten hat zwar Neid und Argwohn so weit nicht reichen können, wie sehr aber der böse Geist durch einige Menschen gesuchet, alle gute Einrichtungen zu verhindern, erhellet zum Theil aus dem Berichte des theuren Dänischen Lehrers, Thomæ von West, von den Verleumdungen, so die Norwegischen Kaufleute von ihm und seinem Vornehmen ausgestreuet.

§. 6. Daß aber bey allen ehemahligen guten Anstalten dennoch nicht alle angelegte Gemeinen in erwünschten Stand gekommen, daran sind mehrerley Ursachen Schuld gewesen. Denn da

(o) Lappon. p.

nicht nur die flüchtige Lebensart dieses Volkes sie verhindert, sich so oft als nöthig thut in der Kirche einzufinden, und ich daher oft Leute gefunden, die über 20 Jahr alt gewesen, und Zeit Lebens keinen Prediger gesehen; so hat es auch vielen Lehrern gewisse Hinderniß und Beschwerlichkeit verursachet, daß sie die Sprache nicht verstanden, und daher entweder in fremder Sprache oder durch einen ungelehrten Dolmetscher ihren Zuhörern Gottes heiliges Wort vorhalten müssen, wovon die einfältigen Leute wenig oder gar keinen Nutzen gehabt. Diejenigen, so gebohrne Lappen, und also der Sprache mächtig gewesen, haben sich gemeiniglich zur Liederlichkeit geschlagen, und dem Volke durch ihr Leben Aergerniß und Anstoß gegeben. Von den andern haben sich sehr wenig beflissen, die Sprache zu lernen, und die, so ihrer wider ihren Willen mächtig geworden, haben solches nicht gestehen, noch sich dessen bedienen wollen, aus Furcht, sie möchten alsdenn keine Beförderung von dannen an einigen andern Ort mehr zu gewarten haben.

§. 7. So muß man auch beklagen, daß man sich in Lappland der Bücher nicht bedienet, die von Zeit zu Zeit zum Nutzen der Lappischen Nation aufgeleget worden. Ich habe oben mein Bedenken von den verschiedenen Dialecten in der Lappischen Sprache gegeben. Selbige sind ohne Zweifel die Hauptursache gewesen, warum man bemeldte Bücher, die nach einem gewissen Dialect geschrieben worden, für unbrauchbar gehalten,

ten, und daher ist es gekommen, daß ein jeder, der die Sprache verstanden, sich deren selten oder niemahls bedienet, sondern seine eigene Uebersetzung von Evangelien und Gebeten gebrauchet, so daß bloß das Vater Unser wol auf 20erley Art in Lappland gebetet worden. Ja es ist zu bewundern, daß einige Bücher, die in gewissen Lappmarken übersetzet worden, weniger mit dem Dialecte selbiger Lappmarken überein gekommen, als diejenigen, so vorhin nach andern Dialecten übersetzt gewesen. Und weil zu glauben, daß keines von den herausgekommenen Lappischen Büchern, so nach einem gewissen Dialect richtig geschrieben worden, mehr von einigem Dialect in Lappland abweiche, als unsere Schwedische Bibel von derjenigen Sprache, die der gemeine Mann auf unseren meisten Dörfern redet; so hat wohl Unwissenheit, Neid und Unbedachtsamkeit sehr viel dazu beygetragen, daß bemeldte Bücher, die mit grossen Kosten des Publici aufgeleget worden, den Zweck nicht erreichet haben, den die hohe Obrigkeit und ihre preiswürdige Verfasser gewünschet.

§. 8. Um alles, was möglich ist zu versuchen, hat man, da man diese Hindernisse wahrgenommen, versuchet die Schwedische und Finnische Sprache in Lappland einzuführen, gleichwie man ehemahls mit dem Latein in der Christenheit vorhatte. Ob das Finnische, als welches näher mit ihrer Sprache übereinkommt, in Torne- und Kimi-Lappmark sich würde einführen lassen, darüber pfleget man pro und contra zu disputiren.

Aber bey meinen in bemeldten Lappmarken gehaltenen Visitationen, habe ich befunden, daß bey dem Gbrauche selbiger Sprache vielfältige Mängel vorfallen. Inzwischen ist dieses gewiß, daß die Schwedische Sprache an den meisten Orten bey ihnen unmöglich so einzuführen sey, daß sie Nutzen davon haben können. Denn obgleich einige wohl Schwedisch können, nemlich so wie es im gemeinen Reden gebraucht wird, so können sie doch aus einer Schwedischen Predigt keinen Nutzen schöpfen, welches ich zum öftern erfahren, und sie auch selbst gestehen. Im übrigen bin ich der festen Meynung, was auch einer dagegen einwenden könnte, daß keiner eine fremde Sprache besser verstehe, als seine eigene Muttersprache, oder die er täglich redet, und daß es schwer, ja fast unmöglich falle, solchergestalt bey einem Volke eine alte Sprache auszurotten und eine neue wieder zu pflanzen. (*)

§. 9. Ist jemahls einige Hoffnung gewesen, dieses Volk in erwünschte Ordnung zu bringen, so ist es gewiß anjetzo, nachdem unsere hohe Obrigkeit, insonderheit auf dem Reichstage 1733. solche Verfassungen gemachet, die allem Ansehen nach, unter dem Seegen des gütigen Gottes, alle Frucht und Nachdruck haben werden, so unser Allergnädigster König aus höchstpreißl. Königl. Eifer gewünschet, und wornach alle Wohlgesinnte von Herzen verlanget hat. Denn da bey uns jährlich und täglich so viel herrliche Anstal-

(*) Conf. Doct. Juslenii Lexic. Fennic. Præfat. §. 15.

Anstalten zur Wohlfart und Erhaltung unsers lieben Vaterlandes gemacht werden, so hat man nicht unbillig beherziget, daß wir binnen den Gränzen unsers Reiches ein Volk gehabt und noch haben, das in heidnischer Finsterniß gewandelt, und doch nun über fünftehalb hundert Jahr sich für Schwedische Unterthanen erkannt. In Betrachtung so wohl dieser als anderer bewegender Ursachen, haben Ihro Königl. Majestät zu Beförderung dieses Werkes einige Jahr her so viel Mittel sammlen lassen, als Kirchen und Capellen zu bauen, Prediger und Schulbediente zu unterhalten ꝛc. nöthig erachtet werden können, aus Mangel wessen bisher so viel nützliche Vorschläge und gute Einrichtungen über Steuer gehen müssen, wie leider bekannt ist ꝛc.

§. 10. Und damit nichts, das in Menschen Vermögen stehet, mangeln oder versäumt werden möchte, so liessen Ihro Königliche Majest. zu Anfange des 1739. Jahres solche hohe Personen und hocherleuchtete Männer verordnen welche unter dem Nahmen als *Directeurs* des Kirchenwesens in Lappland, die Oberaufsicht über ein so wichtiges Werk haben, und mit ihrem Ansehen, Fleiß und Sorgfalt es dahin bringen sollten, daß alle dienliche und zum Zweck gereichende Mittel möchten ohne Schwürigkeit können ersonnen, allen Hindernissen leichtlich begegnet und vorgebeuget, und alle ersinnliche Maaßreguln und Wege ergriffen werden, die nicht nur zur Erkiesung, Aufmunterung und

Vertheidigung geschickter Lehrer, sondern auch hauptsächlich der Nation selbst zur Erweckung, Lust und Nutzen dienen könnten, u. s. w.

Diese Kirchen-Direction bestehet aus dreyen Reichsräthen und Canzlern der Universitäten, dem Ertzbischoffe, dem Justitz-Canzler und dem Justitz-Burgermeister in Stockholm, die solche Aemter jetzo verwalten oder künftig verwalten mögen.

§. 11. Bey allen jetzt erwähnten höchst nützlichen Anstalten hat man nicht nur die Lappische Nation so gelernig und geneigt zur Frömmigkeit und Christlichen Ordnung befunden, als eine andere, sondern man hat auch nicht gemerket, daß es an solchen Leuten gemangelt, die sich willig gebrauchen lassen wollen, diese irrende Schäflein aufzusuchen und zusammen zu bringen, die weder Mühe noch Arbeit gespahret, sondern Gesundheit, Leben und Kräfte daran gewaget, und also täglich mit Freuden erfahren, daß die Wüste und Einöde in diesem Theile der Welt anfange lustig zu seyn, und das Gefilde frölich stehe, und blühe wie die Lilien (p).

Denn ob man gleich in einigen Lappmarken noch Ursache genug zu klagen hat, so kan man doch von einigen sagen, daß sie in ihrem Christenthum allbereits ziemlich weit gekommen und wohl gegründet sind. Und von den andern, die noch nicht so weit kommen können, höret man an den meisten Orten nichts anders als jährlichen Wachs-

(p) Jes. 35. v. 1.

Wachsthum und Verbesserung in guten Sitten und Ordnungen, nachdem die Anzahl der Kirchen, Capellen und Schulen, wie auch der Prediger und Lehrer nach gerade vermehret, und mit einem Worte, alles durch gute Einrichtungen und Anstalten in Ordnung und Zusammenhang gebracht worden.

§. 12. Die Anzahl der Gemeinen oder Kirchen hat zwar noch keine Vergleichung mit der Weitläuftigkeit des Landes, sind aber doch in Ansehung ihrer Lage und Einrichtung so hinlänglich, daß wenig Lappen in diesem ganzen Lande werden zu finden seyn, die nicht zum wenigsten zu gewissen Zeiten des Jahres zu ihren Kirchen kommen können, und nicht bisweilen von ihren Seelsorgern könnten besuchet werden. Diese Gemeinen will ich kürzlich hernennen.

In der Imteländischen Lappmark, die am weitesten gegen Süden liegt, ist bishero kein gewisser Kirchenplatz gewesen, weil diese Lappen, die etwas Schwedisch verstanden, sich meist zu den benachbarten Dorfgemeinen gehalten haben. Doch ist im Januario 1746 M. Olaus Sebrelius, nachdem er 5 Jahr der Lappischen Schule zu Asele vorgestanden, als Pastor dahin verordnet worden, und hat die Filial-Kirche Föling zur Mutterkirche bekommen, welche aus 13 Bauern bestehet.

§. 13. Angermanlands Lappmark hat bis mitten im vorigen Seculo keine eigene Kirche gehabt, sondern ihren Gottesdienst bey der Gemei-

ne zu Anundsiö gehalten. Nachdem die Kirche auf Befehl der Königin *Christinæ* nach einhelligem Begehren der Lappen A. 1648. erbauet worden, stund sie eine Zeit lang, zu Folge Königl. Befehls vom Jahr 1686 als eine Filial-Kirche unter Anundsiö, doch so, daß der Pastor verpflichtet war, beständig einen Capellan daselbst zu halten. Solches aber währete nicht lange, so befand man, daß eine so zerstreuete Gemeine eines eigenen Hirten bedürfte. Also bekam diese Gemeine ihren eigenen Prediger, der beständig in Asele gewohnet, und nun auch in einer Capelle, die näher am Gebirge bey dem See Olgomai lieget, zu gewissen Zeiten des Jahres seine Lappische Gemeine beysammen hat. Hier ist ums Jahr 1730 eine Schule angeleget worden, wo 6 Lappen-Kinder nebst ihrem Schulmeister ihren jährlichen Unterhalt von der Crone geniessen (q).

§. 14. Ume-Lappmark hat ihre Hauptkirche in Lyckssele(r), so am Flusse Uma liegt, 12 Meilen

(q) Der jetzige Pastor ist Hr. Petrus Forsberg, und der Schulmeister Mag. Olaus Hedenstedt.

(r) Schefferus (p. 75.) will lieber, daß es *Lycksala* heissen soll, vermuthlich weil ihm das Nordländische Wort *Sel* unbekannt gewesen, welches eine Stelle auf einem Flusse bedeutet, wo keine Wasserfälle sind, sondern das Wasser stille fließt. Daß selbiges Wort überall gebräuchlich gewesen, siehet man aus den Nahmen der Kirchspiele und Dorfschaften, als Selanger, Selö, Degersel &c. die ehemahls ihre Benennung davon bekommen.

len von der Stadt Uma. Die Kirche, so zur Zeit Königs *Caroli IX.* gebauet ward, ist verfallen, und A. 1735 eine neue aufgeführet worden. Von der Schule ist oben etwas erwähnet, und darinnen werden jährlich 10 Lappen-Kinder unterhalten. *Sorsele* ist eine dazu gehörige Filial-Kirche, und liegt 12 Meilen näher am Gebirge am Windel-Strome. Daselbst wohnet beständig ein Comminister, und die Kirche, so mitten im vorigen Seculo gebauet ward, ist abgebrochen, und A. 1744. eine neue gebauet worden. Am See Groß-Ume wird ebenfalls eine Capelle müssen gebauet werden, deren sich einige von selbiger Gemeine des Sommers bedienen können. Ohne die Schwedische Gemeine zu Lycksele, welche in Colonisten bestehet, ist die Lappische in vier Dorfschaften (s) vertheilet, nemlich Umby, Wapsten, Ran und Gran(t).

(s) Diese Dorfschaften (auf Lappisch *Sita, Gelde*) könnten mit besserem Fug Vogteyen genannt werden, weil in einigen Lappmarken manche solche Dorfschaft aus mehr als 100 Schatz-Lappen bestehet, und auch in den meisten Dorfschaften Jahrmarkt und Gericht gehalten wird. Schefferus (pag. 27.) macht gleiche Anmerkung darüber, und hält dafür, daß diese Dorfschaften mit den *Pagis* der Lateiner übereinkommen, wann selbige sagten *pagus Tigurinus, pagi Svevorum*, und wurden damit gemeynet *non vici aliqui aut juncti aliquot agrestium ædes, sed partes spatiosæ alicujus regionis, quales Græci appellarunt Nomos* &c.

(t) Der jetzige Pfarrherr ist Herr *Petrus Fielstræm*; Schulmeister Herr Bernhard Ask, Comminister Hr. Angr. Alenius, Adj. Ericus Lindal.

§. 15. In Pite-Lappmark ward auf Befehl Königs Caroli IX. von Andrea Pithens. Pastore eine Kirche gebauet, vermuthlich bey *Gratræsk*. Auf Befehl der Königin Christinæ, vom Jahr 1640 wurden vier Kirchen gebauet, nemlich zu Silbojock, Nasafiell, Arwidsjaur und Arieplog; wodurch ganz Pite-Lappmark in mehr Pastorate abgetheilet, und mehr Kirchen darinnen gebauet wurden, so daß zu Schefferi Zeit 4 an der Zahl gerechnet werden, nemlich zu *Gratræsk*, *Arwidsjaur*, *Storawa-wik* und *Arieplog*, ausser den Kirchen zu *Silbojock* und *Nasafiell*, die beyde nur einen Prediger hatten. Zu Ende selbigen Seculi wurden Arwidsjaur und Arieplog mittelst einer Königl. Resolution vom 5 Febr. 1696 mit einander vereiniget, und blieben in selbiger Lappmark 2 Pastorate, nemlich zu Arieplog und Silbojock, bis A. 1734, da den 26 Junii eine Königliche Resolution herauskam, daß Arwidsjaur ein besonderes Pastorat seyn, Silbojock aber als eine Filial-Kirche unter Arieplog gehören sollte. Hat also jetzund

Arwidsjaur seinen eigenen Pfarrherrn, und liegt die Kirche ohngefähr 12 Meilen von der Stadt Pite (w).

Arieplog liegt 10 Meilen von Arwidsjaur, näher am Gebirge bey dem grossen See *Hornawam*. A. 1743 ward hier eine Schule für 6 Lappen-Kinder angelegt. Bey der Silberhütte *Silbojock*, am Gebirge, ist eine Filial-Kirche,

(w) Der jetzige Pastor ist Hr. Ericus Wallinder.

che, die zu dieser Gemeine gehöret, und hat der Pfarrherr daselbst zu gewissen Zeiten des Sommers seine Gemeine beysammen. Die Kirche zu Arieplog, so zur Zeit der Königin Christinæ gebauet worden, wird noch gebraucht. Die ganze Gemeine bestehet aus 5 Lappischen Dorfschaften, nemlich Sorwæsterby, Norrwæsterby, Lokte, Semisjaur und Arieplog (x).

§. 16. In Lule-Lappmark sind gleichfalls zwey Pastorate, nemlich zu Jockmock und Gelliware.

Die Kirche zu *Jockmock*, so unter König *Carl IX.* gebauet worden, ist verfallen, wird aber doch noch gebraucht, und liegt 16 bis 18 Meilen von der Stadt Lule. Allhier ist ums Jahr 1730 eine Schule angeleget worden, wo 6 Lappen-Kinder unterhalten werden. Die Silberhütte *Quickjock* liegt 15 Meilen weiter nach dem Gebirge zu, und hat eine Filial-Kirche, die unter Jockmock gehöret, wo auch der Prediger beständig wohnen muß. Die ganze Gemeine, ausser den Colonisten, bestehet aus vier Dorfschaften, nemlich *Sirkas*, *Turpen*, *Jockmock* und etwas von *Sockjock*. In Jockmock wohnet beständig ein Comminister (y).

Das Pastorat zu *Gelliware* ward 1742 von Jock-

(x) Der Pastor ist Hr. Johann Læstadius, und der Schulmeister Hr. Johann Ochrling.

(y) Der jetzige Pastor ist Hr. Olaus Modèn. Comminister Hr. Jonas Hægling. Schulmeister Hr. Carl Lund.

Jockmock abgesondert, als womit es sonst verknüpfet gewesen, und hat seinen Nahmen von der Eisengrube Gelliware, wo eine Gemeine angelegt worden. Liegt mitten unter dem Circulo Polari Arctico, 16 bis 18 Meilen gegen Nord-Nord-West von der Stadt Lule (*). Hier ist noch keine Schule angelegt, wie wohl eine vonnöthen zu seyn scheinet. Bey *Killingefowon*, näher am Gebirge am Flusse Kaitom, ist eine Capelle angeleget worden. Aber *Nafrilokt*, so schon zu Schefferi Zeit abgebrannt war, ist jetzund unbrauchbar. Die ganze Gemeine bestehet, ausser einem Haufen Colonisten, aus zweyen Thälern, nemlich *Kaitom-woma* und *Teusa-woma*, nebst Nederby, welches ein Stück von *Sockjock* ist (z).

In allen jetzt benannten Lappmarken wird der Gottesdienst nunmehro in Lappischer Sprache gehalten, ob gleich keiner jetzt gedachten Lehrern ein geborner Lappe oder Lappischer Herkunft gewesen. In den Gemeinen aber, wo Colonisten sind, wird der Gottesdienst in beyden Sprachen, nemlich

(*) Pastor Pet. Högström, Missionarius Hr. Johann Zelberg.

(z) Ein gewisser gelehrter Mann hat in seiner Disput. von Torne (p. 22.) gemeynt, daß ein Theil von dieser Lappmark *Orjas* heisse, nemlich das Stück von Sockjock, das an das Kirchspiel Ober-Torne gränzet. Weil aber die Lappen allezeit diejenigen, so von ihnen gegen Süden wohnen, *Orjas* nennen, welches Süden heißt, so kan dieser Nahme keinem gewissen Strich Landes beygeleget werden, fast eben wie Hesperia beyden Alten.

nemlich Schwedisch und Lappisch, wechselweise gehalten.

§. 17. In Torne-Lappmark sind auch zwey Pastorate, nemlich zu Juckasjerfwi und Kautokeino.

Juckasjerfwi (auf Lappisch *Tjockeres*) liegt am Fluß Torne, ohngefähr 34 Meilen von der Stadt Torne. Die Kirche, so unter König *Carl IX.* erbauet war, ist verfallen, und vor einiger Zeit eine neue aufgeführet worden. *Enontekis* ist eine Filial-Kirche bey diesem Pastorat, so 14 Meilen gegen Norden liegt, und einen Comminister hat, der beständig daselbst wohnet. An statt der alten Kirche, die unter König *Gustavo I.* erbauet war, ist vor einiger Zeit eine neue aufgeführet worden. Die Schule ward 1744 angelegt. In dieser Gemeine wird der Gottesdienst wechselweise auf Lappisch und Finnisch gehalten (a). Die Kirche zu *Rounala*, deren Schef-

ferus

(a) Die Prediger zu Juckasjerfwi sind: Past. Hr. Joh. Tornberg, Vice-Pastor und Schulmeister Mag. Lars Engelmark, Comminister Hr. Salomon Tornberg, und Adjunctus Hr. Jsaac Grape,

In dieser Kirche zu Juckasjerfwi findet sich eine Tafel, worauf die drey Franzosen de Fercourt, de Corberon und Regnard A. 1687 den 18 Aug. folgende Lateinische Verse schreiben lassen:

Gallia nos genuit, vidit nos Africa, Gangem
Hausimus, Europamque oculis lustravimus omnem,
Casibus & variis acti terraque marique,
Stetimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis.

In der Gemeine Juckasjerfwi sind 4 Lappische Dorfschaften

ferus gedenket, liegt 6 bis 7 Meilen von Enontekis, stehet noch, wird aber nicht gebraucht. Die Glocke ist nach Enontekis gebracht worden.

Kautokeino ist das andere Pastorat, und liegt an der nordlichen Seite des Gebirges, 50 Meilen von Torne. Dazu gehöret die Filial-Kirche *Utsjocki*, die ohngefähr 10 Meilen vom Nord-Cap lieget, und 30 Meilen von Kautokeino, wohin der Pastor zu gewissen Zeiten des Jahres reisen muß; wird aber ins künftige nebst Enare ein besonderes Pastorat ausmachen. Aber 1742 ward ein Schulmeister dahin gesandt, der nebst der Schule auch der Gemeine vorstehet(b). Die Kirchen zu Kautokeino und Utsjocki sind unter König *Carl IX.* gebauet.

§. 18. In Kimi-Lappmark ist ein Pastorat, *Kusamo*, welches an den Russischen Gränzen liegt. Die Hauptgemeine bestehet vornemlich aus Finnen, die daselbst Colonien angelegt haben. *Sodankyle* ist eine Filial-Kirche, wo ein Commi-nister wohnet: und *Enare* eine Capelle, 60 Meilen von der Mutterkirche, so A. 1639 zu erst angeleget und erbauet worden; dahin reiset der Pastor des Winters. Diese Kimi-Lappmark, deren Einwohner den Vortheil gehabt, daß sie Finnische Bücher gebrauchen können, soll im Christenthume weit gekommen seyn, und ist um das Jahr 1670 von dem eifrigen Lehrer Ga-

schaften, neml. Sariwoma, Talma, Rautuswoma und Kalaswoma.

(b) Pastor vacat. Schulmeister Hr. And. Helander.

Gabriel Tudero vom Heidenthum bekehret worden(c).

Hieher ist auch die Gemeine *Kimijærwi* zu rechnen, wo unter König *Carl IX.* (andere sagen unter der Königin Christina) eine Kirche, vermuthlich zum Dienste der Lappen, erbauet worden. Weil aber die halbe Gemeine aus Lappen, und die andere Hälfte aus Bauern bestehet, so gehöret die Gemeine theils nach Kusamo, theils nach Kimi als ihren Mutter-Kirchen.(*)

Kimi-Lappmark gehöret alleine zum Stifft Abo, alle die andern aber zu Hernosand.

§. 19. Aus diesem allen erhellet, daß in unseren Schwedischen Lappmarken anjetzo ohne 10 Pastorate und Mutter-Kirchen, auch 10 Filial-Kirchen und Capellen hin und wieder zum Nutzen und Bequemlichkeit des gemeinen Mannes angeleget worden; wobey auch 6 ordentliche Schulen mit ihren Schulmeistern von der Crone jährlich unterhalten werden. Die ordentlichen Lehrer der Gemeinen geniessen alle, ausser den Zehenden und andern Gerechtsamen von der Gemeine, (d) jährlichen Lohn an Eßwaaren und Gelde

(c) Jetziger Zeit ist Pastor Hr. Jac. Kydenius, und Comminister Hr. Heinrich Wigelius.

(*) Vid. M. Pet. Nic. Mathesii Disp. de Ostrobothnia, p. 30. Verb. D. Comminister zu Kimijærwi ist jetzo Nils Fellmann.

(d) Nach der Erforderung des hochseel. Königes Caroli IX. von 15 Jan. 1696. gibt jeder Schatz-Lappe dem Pastori zum Zehenden 2 Paar Lappische Handschuhe, oder ein halb Lispfund Hechte. Zur Ostergabe bekommt

er

Gelde von dem Publico. Uberdem sind nach einigen Lappmarken Missionarii gesandt worden, denen oblieget zuzusehen, daß alles wohl und ordentlich zugehe, denen Predigern, insonderheit wann sie in Amtsverrichtungen reisen oder Hausbesuche halten, behülflich zu seyn, auf ihren Reisen die Lappen in den dazu verordneten Capellen und Kirchenstuben zu versammlen, wie auch den Visitationen der Gemeinen beyzuwohnen, u. s. w. Diese bekommen nicht nur das benöthigte Reisegeld, sondern auch diejenigen Vortheile und Beförderung, die Ihro Königl. Majestät allergnädigstes Patent vom 16 Jan. 1739. ihnen zusaget (e).

§. 20. Ausser diesen so wohl ordinairen als extraordinairen Lehrern in Lappmarken, werden die

er ein Stück Pelzwerk von jeder Person, die zum Abendmahl gehet Zum Weyhnachten u. zum Jahrmarkte ein Lispfund Fleisch oder Fisch, u. einen Renkas von jedem halben Schock Renkühe, die der Lappe hat. Beym Begräbniß eines Schatz-Lappen oder seines Weibes ein Rennthier, bey anderen Leichen ein halb Lispfund Hechte, oder 2 Paar Handschuhe. Für Proclamation und Copulation, wie auch Kindtaufe u. Kirchgang eben soviel, oder 12 St. Rauchwerk ꝛc. Ob diese Ordnung, um eine bessere Proportion unter den reichen und armen Lappen zu treffen, auch zu besserem Unterhalt der Lehrer, ins künftige einigermassen zu verbessern stehe, muß die Zeit lehren.

(e) Unter diesen ist anjetzo der Lector Mathes. in Hernosand, Mag. Petrus Holmbom, die Pastores zu Asele und Gelliware, wie auch Hr. Andreas Alenius bey der Gemeine zu Sorsele in Ume-Lappmark und Hr. Johannes Zelberg in Kaitom.

die Gemeinen auch bisweilen von ihren Bischöffen besuchet: womit der seelige Herr Superintendens D Sternel sie bey seiner Zeit an den meisten Orten erfreuete; und ist dieß was besonderes, daß man einiger Orten in Lule-Lappmark zu sagen weiß, der seelige Herr Doctor sey der erste gewesen, aus dessen Munde sie das Wort Gottes in Lappischer Sprache predigen gehöret, indem er seine Reden in selbige Sprache übersetzen ließ, und sie hernach so deutlich vortrug, daß die Lappen ihn recht wohl verstehen konnten, welches ihnen eben so angenehm als seltsam und verwunderlich war (f). So werden auch die Lappischen Gemeinen zum öftern von ihren Pröbsten besuchet, welches die benachbarten Pfarrherren von den Schwedischen Dörfern sind, welches gemeiniglich zur Jahrmarktszeit geschicht; da auch die Beamte, Vögte und andere Cron-Bediente, wie auch die Bürger aus den Städten sich an den gewöhnlichen Orten einfinden; welches so wohl als daß in einigen Lappmarken Fabriquen und Schmeltzöfen in Gang gebracht, und Colonien angeleget worden (so daß in jeder Lappmark anjetzo mehr Gewerbe getrieben, als auf manchem Dorfe), dieses Volk nicht weniger zu Christlichen Sitten und guten Ordnungen als bürgerlichem Umgange und Lebensart anzuführen dienet. Nur dieses wäre zu wünschen, daß

(f) Bis An. 1741. ist in Lule-Lappmark kein Prediger gewesen, der die Lappische Sprache verstanden, sondern haben Dolmetscher gebrauchet.

daß das ärgerliche Leben unserer Schweden uns nicht dürfte vorgerücket werden, wann man die Lappen zum Christlichen Tugendwandel anmahnen will, und daß nicht an uns möchte eintreffen, was geschrieben stehet: Eurethalben wird Gottes Nahme gelästert unter den Heiden (g).

Das dreyzehente Capitel.

Von der Policey und bürgerlichen Gesellschaft der Lappen.

§. 1.

Von der Policey der Lappen in vorigen Zeiten, meldet Schefferus (h) so viel als ihm möglich gewesen zu erfahren. Es ist zu glauben, daß dieses Volk, ehe es unter die Crone Schweden gekommen, vermuthlich eben so wohl als andere Provinzen hier im Norden, seine eigene Könige, Fürsten oder andere Regenten gehabt (wie der Poete sagt:

Biarmia, Bothnenses, Helsingiaque aspera,
Lappi,
Et quæ præterea est Gens arcto subdita, Reges
Possedere suos. Eramf. Mich Læt.)

wie man denn in alten Urkunden vielerwärts ausdrücklich findet, daß von Lappen-Königen (Lapp-Kongar) gedacht wird, die Recht und Gerechtig-

(g) Rom. 2, v. 24.
(h) Cap. XII.

tigkeit unter und bey ihnen handhaben muste, weil dieses Volk nicht weniger als andere Menschen Neigung und Gelegenheit hat, einander zu schaden und Böses zu thun. Nichts desto weniger ist zu glauben, daß ihre Policey damahls auf sehr schwachen Füssen gestanden, und daß diese Fürsten fast in nicht viel grösserem Ansehen als wie Capita Familiarum gewesen: ihrer müssen auch, in Ansehung des wenigen Gewerbes, so die Lappen mit einander getrieben, viele an der Zahl gewesen seyn, und vielleicht einer in jeder Lappmark oder in jedem Strich Landes, so wir anjetzo eine Dorfschaft nennen.

§. 2. Nach einiger Scribenten Berichte, soll Lappland zu erst von König Algoth, welcher ums Jahr 582 soll gelebet haben, unter Schweden gebracht worden seyn. Hernach sollen die Upsalischen Könige am meisten über Lappland zu sagen gehabt haben, bis daß Schweden hat pflegen unter den Königlichen Kindern getheilet zu werden. Dieß weiß man gewiß, daß König Magnus Ladulas, der ums Jahr Christi 1276 regierte, und nicht leiden wollte, daß dieses Volk, das binnen den Gränzen des Schwedischen Reichs wohnete, von dem Reiche sollte abgesondert seyn, und anbey es der Mühe nicht werth, oder vielmehr unmöglich zu seyn erachtete, sie in den weit entlegenen Einöden mit Krieg und Waffen anzugreifen, dafür hielte, sie würden am leichtesten und ersten von Privatpersonen zu überreden oder zu überwinden seyn, und demnach verhieß, daß diejenigen,

so sie unter die Crone Schweden bringen könnten, sie erblich unter ihrem Gehorsam haben sollten.

Die so genannten Birkarle, die in den Kirchspielen in Westbothnien wohneten, ehe daselbst Städte gebauet wurden, mächtig waren und grossen Handel so wohl bey ihnen auf dem Lande als in Lappland trieben, nahmen dieses an, und setzten es theils mit List, theils mit Gewalt ins Werk, so daß die meisten Lappen sich genöthiget sahen, sich unter die Crone Schweden zu begeben. Ob diese Birkarle ihren Nahmen von Bergkarlar (Bergleute) gehabt, ist ungewiß, imgleichen ob sie, wie Schefferus meynet von Birkala in Biörneburgs Lehn gekommen, weil vielmehr zu glauben, daß sie Birkarlar genannt worden von dem alten Schwedischen Worte *Bierka*, handeln oder kaufschlagen, wegen des Handels, so sie in diesen Gegenden getrieben, und daß beyde Birkala und Biörkö ꝛc. vielleicht ihren Nahmen von selbigem Worte bekommen, u.s.w. (i).

§. 3. Dem sey nun wie ihm wolle, so stehet zu beweisen, daß sie Lappland von König Magno Ladulas eigenthümlich bekommen, und alle Einkünfte daraus gezogen, der Crone aber bloß jährlich etliche Zimmer Rauchwerk zur Recognition gege-

(i) Vid. Disput. de Westrobothnia, p. 23. Daß sie sonst auch den Nahmen von den Lappischen Wörtern *Bir*, *Birra*, *Birkarer*, oder anderen, können bekommen haben, ist auch nicht so ungereimt. Inzwischen kan der Lappen *Borgæ*, *Berkar*, eben so leicht von diesen Birkarlen als von dem jetzt gebräuchlichen Worte Borgare (Bürger) herkommen ꝛc.

gegeben. Selbige regiereten diese Länder einige Zeit fast nach eigenem Belieben und Gutdünken. Damianus à Goës rechnet sie unter die Schwedische Noblesse, wie oben gemeldet; und so viel ist gewiß, daß ihrer etliche sehr mächtig waren, und von den Lappen nicht anders als Könige angesehen wurden. In den folgenden Zeiten müssen sie nicht nur an der Seekante ihre Zusammenkünfte mit den Lappen gehabt haben, sondern auch zu gewissen Zeiten des Jahres zu ihnen hinauf gereiset seyn, vermuthlich nach den Orten, die jetzo Kirchen- und Jahrmarktplätze sind, wo sie mit ihnen handelten, die Contribution von ihnen hoben, und sich so viel als möglich war, darauf befliessen, gebührende Aufsicht zu haben, daß die Unschuldigen ihre Gerechtigkeit haben, und die Ubelthäter sich vor ihnen fürchten möchten, u. s. w. Wiewohl doch auch zu glauben, daß sie mehr ihren Gewinn gesuchet, als das Volk zu rechte zu bringen: da denn Damiani a Goës obbemeldte Klage vor dem Pabste zu Rom wohl nicht ganz ohne Grund gewesen, welcher ihnen Schuld gibt, daß die Lappen nicht könnten zum Christenthum bekehret werden (k). Denn weil diese Gerechtigkeit erb-

(k) Seine Worte sind unter andern diese: „Verant eos „Christianos fieri, ne subditi suavi jugo Christi, ali„quid lucelli eorum tyrannidi & rapacitati subdu„cant, & aliquid ex vectigalibus decrescat - - Nam si „Christiani essent, liberi essent ab illis vectigalibus & „tributis, quibus ipsi ut ethnici multantur - - impa-

„tien-

lich war, und bisweilen an Leute fiel, die nicht weniger als die Lappen selbst nöthig gehabt hätten, in Gottes Wort und einem Christlichen Wandel unterwiesen zu werden, so nahm Eigennutz und Hochmuth immer mehr und mehr bey ihnen überhand, so daß sie sich endlich gegen dieses Volk nicht mehr als gewissenhafte Leute aufführten, sondern sich bloß nach ihrem Eigennutz und Kützel richteten.

§. 4.

„tientissime ferunt, si illi Christiani facti, non „longe plus vectigalium ipsis penderent, quam ceteri „Christiani suis principibus pendunt: ac proinde de„formen istum & sacrilegum quæstum fidei ac reli„gioni Christianæ, contumtatot animarum salute, an„teponunt. - - Avaritiam; sane inexplebilem, & im„pietatem intolerabilem, ac a piis pectoribus armis & „scriptis, denique totis viribus expugnandam, &c. Vid. Loc. antea cit. Conf. Scheff. Lapp. p. 158. Das ist: Sie gestatten nicht, daß sie Christen werden damit sie nicht, wenn sie unter das sanfte Joch Christi kämen, ihrer Tyranney und Geize was entzögen, und dadurch die Zölle vermindert werden möchten. :: Denn wenn sie Christen wären, so wären sie frey von den Zöllen und Auflagen, die sie als Heiden erlegen müssen :: sie würden es ungerne sehen, wenn sie Christen würden, und ihnen nicht mehr Zoll geben wollten, als andere Christen ihren Fürsten geben: und halten daher diesen heßlichen und sündlichen Gewinn höher als die Christliche Religion, und setzen so vieler Seelen Heil aus den Augen. :: O unersättlicher Geiz und unerträgliche Boßheit, wogegen sich billig alle Christliche Herzen mit Hand und Mund aus allen Kräften setzen sollten.

§. 4 Der hochseelige König *Gustavus I.* der diese Unordnung wahrnahm, begunnte einen bessern Grund zu ihrer Policey zu legen, so hernach in den folgenden Zeiten, insonderheit unter König *Carl IX.* und den folgenden Königen bekräftiget und vermehret worden, und endlich in den Stand gekommen, worinnen sie sich jetzund in den meisten Lappmarken befindet.

Denn nachdem die Herrschaft dieser Birkarle eingeschränket, und endlich ganz aufgehoben worden, so haben die Lappen so wohl als andere Unterthanen dieses Reiches nach gerade erkennen gelernet, was es für ein Vortheil sey, unter einem Christlichen Könige zu stehen, und seines Schutzes zu geniessen. Sie erkennen grösten Theils den König von Schweden für ihre rechte Obrigkeit; und ob gleich einige von ihnen Contribution an Dännemark und Rußland geben; so befinden sie sich doch grösten Fug und Grund zu haben, sich hieher zu halten, weil alle nützliche Einrichtungen so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen, von Schwedischen Königen bey ihnen gestifftet und erhalten worden. Insonderheit haben sie in diesen Jahren alles dieses wohl erkannt; und kan ich bezeugen, daß sie die Wohlthaten der Obrigkeit gegen ihnen mit so dankbarem Herzen erkennen, als irgend andere; indem ich nicht ein sondern vielmahl gehöret, wie sie die grosse Gnade unsers Königes gepriesen, der ihnen so viel gutes erzeiget, solche gelinde und gewissenhafte Richter und Vorsteher über sie setzet, und so viel

gute und nützliche Einrichtungen mit so grossen Kosten bey ihnen veranstalten läßt, u. s. w.

§. 5. Ganz Lappland, ausgenommen das Jemteländische, gehöret unter die Landshauptmannschaft von Westbothnien, jetztbemeldte Jemteländische Lappmark aber unter Landshauptmannschaft von Westnordland. Die Landshauptleute nennen sie in den südlichen Lappmarken *Landsherra*, in der Nordlichen aber *Maherra*: das erstere nach der Schwedischen und das letztere nach der Finnischen Sprache. Sie tragen alle gebührende Hochachtung und Ehrerbietung vor selbigen und ihren Befehlen, und achten es für nichts geringes, wann sie sich ihrer Gegenwart in Lappland erfreuen können: worinnen der jetzige hochwohlgebohrne Herr Baron und Landshauptmann Gabriel Gyllengrip, sie an den meisten Orten von Zeit zu Zeit vergnüget.

Ganz Lappland, ausgenommen das Jemteländische Gebirge, gehöret auch unter den Schöppenstuhl von Westbothnien.

§. 6. Alle Lappmarke gehören jetzo unter drey Hauptmannschaften (Härads-häfdingedöme), und die Jemteländische unter die vierte. Asele-Lappmark und Angermanland haben einen Hauptmann, welcher alle Neujahr nach Lappland hinauf reiset. Ume-Pite- und Lule-Lappmark gehören zu der südlichen Jurisdiction von Westbothnien, und werden jetzo jährlich von ihrem Hauptmann Hrn. Olao Anzenio besuchet, welcher gleich nach

heil.

heil. drey Könige in Lyckfele, hernach zu Arvidsjaur, und endlich zuletzt in der Mitte des Februarii in Lule-Lappmark Gericht hält, da er von den Lappen von einem Jahrmarktsplatze zum andern begleitet wird.

Torne- und Kimi-Lappmark gehören zu der nordlichen Jurisdiction von Westbothnien, die jetzo der Herr Hauptmann Mich. Eurenius Höjer bekleidet, welcher jährlich nach Lappland hinauf reiset, da er gleich nach heil. 3 Könige bey Juckasjerfwi anfängt, und hernach mit den übrigen fortfähret, als Enontekis, Kautokeino, Aviovare, welches nur ein blosser Gerichts- und Jahrmarktsplatz ist, und Utsjocki. Hernach zu Enare in Kimi-Lappmark, und in den übrigen Jahrmarktsplätzen, nemlich Sombio, Kimikyla, Kuolajerf, Kusamo, Sodankyle und Kittila, wo er den Beschluß machet. Dieser Gerichts-Weg wird etwas über 300 Meilen ausmachen, und pfleget die Zurückkunft sich bisweilen bis weit über die Mitte des Martii zu verziehen.

§. 7. An allen jetztbemeldten Orten sind ordentliche Gerichtsstuben und benöthigte Häuser für die Hauptleute, die sie *Lagaman* nennen, aufgebauet. Beysitzer im Gerichte (Nämndemän) werden aus den Lappen erwählet, und einiger Orten *Tolfmanna*, anderer Orten *Kotadesalma* genannt, und wird solches Amt nicht weniger in Lappland als sonst auf dem Lande für ansehnlich gehalten, warum sich viele bewerben. Bishero und noch jetzo bedienen sich die Hauptleute überall eines Dol-

metschers, weil sie nicht selbst der Sprache mächtig sind, und die Lappen auch keine andere Sprache so wohl verstehen, daß sie ihre Sachen darinn vortragen können. Wenn diese, eben wie die Dolmetscher bey den Gemeinen mit der Zeit einmahl könnten abgeschaffet werden, und die Richter selbst die Sprache der Partheyen verstünden, so wäre solches eine höchstnützliche Sache.

§. 8. Zu gleicher Zeit, wann in den Lappmarken Gericht gehalten wird, werden auch die Ausgaben bezahlet. Anjetzo sind keine gewisse Lappen-Vögte dazu verordnet, wie vor diesem, sondern jede Lappmark ist mit der nächsten Vogtey auf dem Lande vereiniget, da der Vogt *(Sunde)* die anvertraute Lappmark jährlich auf den ordentlichen Gerichtsplätzen besuchen muß. Die Lappen aus Angermanland und Umea bezahlen ihre Ausgaben an den Cron-Vogt zu Umea (k) Arvidsjaur und Arieplog zu Pitea (l); Jockmock und Gelliware zu Lulea (m), und Torne- und Kimi-Lappmark zu Tornea (n). Für diese sind gleichfalls auf allen Gerichtsplätzen ordentliche Häuser gebauet, worinnen sie sich aufhalten, indem die Hebung geschicht. Lehnsleute und Viertheilsmänner sind in jeder Dorfschaft eingesetzt, die hier eben das thun, was sie sonst auf dem Lande verrichten, und wer-

(k) Jetziger Zeit Hr. Joh. Nortmann.
(l) Wer Hr. And. Biörk, ist aber nun todt.
(m) Anjetzo Hr. Martin Sandström.
(n) Itziger Zeit Hr. Adreas' Hackzell.

werden die ersteren *Lænasmanna*, letztere aber *Skickare* genannt.

§. 9. Was die Schatzung selbst betrifft, da kan man beym Scheffero sehen, daß solche vor diesem unterschiedlich gewesen. Anjetzo und seit dem unter König *Carolo XI.* eine Commission verordnet worden, die Schatzung in Lappland zu reguliren, bezahlen die Lappen keine Waaren in Natura, wie ehemahls, ausgenommen was die Prediger kriegen, dessen oben erwähnet, und die Gerichtszehrung, wozu die Haupleute Eßwaaren in Natura bekommen, welches Näßten genannt wird.

Seit dem König *Carl IX* verordnet, daß unter gewissen Haushaltungen und Familien gewisse Ländereyen sollten ausgetheilet werden, kan man leicht erfahren, was die Crone aus jeder Lappmark zu heben habe, da jedes Stück Land und fischreiches Gewässer gebührend taxiret und gewissen Lappen zugetheilet wird. In denjenigen Lappmarken, wo alle Ländereyen solchergestalt taxiret sind, bezahlet ein Schatz-Lappe nach der Beschaffenheit seines Landes von einem Thaler Silbermüntze (einen halben Gülden) bis 1 a 2 Reichsthaler und mehr an baarem Gelde. Wird sein Land ledig, so wird ein anderer darauf gesetzet, der solche Schatzung bezahlen muß. Aber in den Lappmarken, wo keine solche Taxirung gemacht worden, sondern nur eine gewisse Summe auf jedes Dorf gerechnet ist, participiren sie alle nach eines jeden Vermögen in solcher

cher Summe, und gebrauchen alles Land und Gewässer promiscuè durch einander.

§. 10. Ausser der Schatzung, die die Lappen an Schweden bezahlen, müssen einige auch das Jhrige an Dännemark und Rußland geben, weil sie zu gewissen Zeiten des Jahres auf Dänisch- und Rußischem Gebiete liegen. Diese erkennen doch nicht drey Potentaten für ihre Obrigkeit, weil sie sich überall nach Schwedischem Gesetze und Verordnungen richten, sich zu unseren Kirchen und Gerichten halten, und also allezeit einen Unterscheid machen unter *Wona*, *Konoges*, *Karjeli Konoges* und *Maijen Konoges*, das ist, dem Könige von Dännemark, dem Könige von Rußland, und Unserem Könige. Jn den südlichen Lappmarken bezahlen diejenigen Contribution an Dännemark, die sich des Sommers ein Zeit lang auf Norwegischem Gebiete aufzuhalten pflegen; doch pflegen sie sich einiger Orten nicht mit solcher Sicherheit dahin zu wagen, wann Unfriede zwischen Schweden und Dännemark gewesen ist.. Jn Juckasjerfwi und Enontekis wird keine Schatzung an Dännemark bezahlt, sondern bloß an Schweden. Jn Kautokeino, Aviovare und Utsjocki wird theils an Schweden, theils an Dännemark bezahlt. Hingegen wird in Kimi-Lappmark an Schweden und an Rußland bezahlt: ausgenommen die Lappen zu Enare, welche an Schweden, Dännemark und Rußland contribuiren, und Kittila, wo Schweden die Schatzung alleine hat.

§. 11. An allen obbenannten Orten, wo Gerich-

richt und Hebung gehalten wird, sind auſſer den Häusern und Gezelten, die die Lappen zu ihrer Bequemlichkeit bauen lassen, auch benöthigte Häuser und Buden, deren sich die Bürger aus den Städten bedienen, wann in den Lappmarken Jahrmarkt gehalten wird. Der rechte Jahrmarkt ist in jeder Lappmark zu gleicher Zeit, wann Gericht und Hebung gehalten wird; doch ist in einigen Lappmarken in den neueren Zeiten auch üblich geworden, um Matthiä oder Marien-Tag Krain-Märkte zu halten, da nur die Bürger allein hinauf reisen. Die rechten so genannten grossen Märkte währen in einigen Lappmarken beynahe ein Paar Wochen, die andern aber nur wenig Tage. Jede Lappmark ist zur nächsten Stadt geschlagen; also gehöret Angermanlands Lappmark theils zu Hernosand, theils zu Umea: Pite-Lappmark zu Pitea, Lule-Lappmark zu Lulea, das übrige ist für die Bürger zu Tornea, ausgenommen Kimi, wo auch die Bürger von Ulea aus Ostbothnien ihren Handel treiben.

§. 12. Auf diesen Marktplätzen ist das baare Geld jetzo mehr gebräuchlich worden, als ehemahls, da man mehrentheils Waaren um Waaren vertauschete, wiewohl solche Art zu handeln noch jetzo stark getrieben wird. Damianus a Goës berichtet, daß die Lappen damahls selbst zu Wasser zu ihren Nachbarn zu fahren, und ihre Waaren zu vertauschen pflegten, da der Handel bloß mit Zeichen geschahe, ohne ein Wort mit einander zu reden, welches seiner Meynung nach *ob*

lin-

linguæ barbariem & asperitatem geschahe (o). Anietzo haben die Lappen nicht nöthig zu ihren Nachbarn zu seegeln, weil ihre Kaufleute von sich selbst zu ihnen kommen, oder weit zur See zu reisen, ausgenommen in Norwegen, wo sie sich kleiner Schiffe oder Böte bedienen, die doch nicht ihr eigen sind: gleichwie sie auch nicht nöthig haben, ihren Handel durch Zeichen zu schliessen, weil sich der eine mit des andern Sprache behilft, wie oben erwähnet. Es geschicht auch nicht aller Handel durchs Tauschen, sondern auch mit baarem Gelde (p), insonderheit wann der Lappe einige kostbare Waaren, da er sich nicht begnügen läßt,

wann

(o) *De Lappiæ situ & incolis*, loc. cit. p. 498.

(p) Ihre Geldrechnung insgemein ist nicht in allen Lappmarken gleich. In der Gellivarischen Gemeine rechnet man am meisten nach dem Gewicht, und werden 4 Zwey-Groschen-Stücke, welches nach ihrer Rechnung 2 Thaler Kupfermüntze ausmacht, für *Loda*, das ist einLoth, gehalten. *Pele nubb loda* (anderthalb Loth) für 3 Thaler K. M. Einen Schwedischen Stüver nennen sie *Orre* (Eichhorn, weil der alte Kauf 1 Oere Silbermüntze für ein Eichhornsfell gewesen ist) wie auch *Huitur*. Ein 2 Groschen-Stück, welches bey ihnen 2 Mark gilt, nennen sie *Remse* (Printz). *Orta* ist 1 Thaler 16 Oere Kupfer-Müntze. *Laddi dala* (ein Bauer-Thaler) ist 1 Thaler K. M. Eine Caroline ist 8 Groschen: aber eine Species-Caroline nennen sie *jörba Carolina* (eine runde Caroline). *Slætta dala* ist 4 Thaler 16 Oere K. M. Aber *jorba slætta dala* nennen sie eine doppelte Caroline in Specie. *Pâdos dala* oder *Skatte dala* nennet man 6 Thaler K. M. an kleinem Gelde. Und *jorba dala* oder auch *dala* insgemein wird ein Reichsthaler in specie genannt, u. s. w.

wann er keine holländische Reichsthaler in specie kriegt. Die Waaren, so der Lappe von den Bürgern haben muß, sind insonderheit Saltz und Taback, Mehl, wie auch Tuch, Hanf, Walmar (eine Art grobes Tuches), Kessel, Töpfe, silberne Löffel, Spangen, Gürtel, Ringe, Becher, Beile, Messer, Scheeren, Ochsenhäute, Pulver, Bley, Büchsen oder Flinten, Nadeln, Nesteln, Näheringe, Zinn, Schwefel, Wein, Bier, Feigen, und mehr dergleichen. Hingegen bekommt der Bürger von den Lappen, ausser allerley Pelzwerk, so in Lappland zu finden, und oben angeführet worden, Rennfleisch, Rennhäute, Käse, Zippelpelze, Stiefel, Schuhe, Handschuhe, Fische ꝛc.

§. 13. Den Preis aller dieser Waaren kan man nicht bestimmen, weil selbiger nicht nur in jeder Lappmark, sondern auch fast jedes Jahr unterschieden ist. Solches kommt zum Theil daher, daß eine Waare nach der andern gesteigert wird, wann Miswachs oder andere Ursachen in einem Stücke einige Aenderung machen, da die Kaufleute oft unmöglich dabey bleiben können, wenn ihre Waaren allezeit gleich gelten sollten. Inzwischen verursachet dieses doch, daß man bey solchem Tausche oft eine Waare um leichteren Preis aus der andern und dritten Hand haben kan, als aus der ersten, u. s. w.

So ist auch ein grosser Unterscheid der Waaren und ihrer Gutheit unter den Lappmarken, welches auch viel zur Ungleichheit des Preises beyträgt.

Denn

Denn da zum Exempel Grauwerk je weiter gegen Süden, je schlechter, hingegen andere Felle je weiter gegen Süden je schwärtzer und besser befunden werden, so werden diese Waaren ungleich bezahlt. Und so ist es fast mit allem Peltzwerk, ja so gar auch mit den Rennfellen beschaffen, daß faß jede Lappmark gewisse Thiere von besserer Art und höherem Werth hat, als die andere, die daher auch mehr gesuchet und besser bezahlt werden.

§. 14. Ausser dem Handel, so die Lappen des Winters mit unsern Schwedischen Bürgern haben, müssen auch die Berg-Lappen, wenn sie sich an der Westsee aufhalten, des Sommers einige geringe Handlung nach Norwegen treiben. Insonderheit weil sie alsdann Saltz und Taback, wie auch Branntewein, Filtz, Kühe, Schafe und mehr dergleichen nöthig haben. Und weil die Norweger kein ander Geld als Holländische Reichsthaler und Dänische Müntze für gut erkennen, so darf mans dem Lappen nicht zum Argwohn oder Einfalt rechnen, wenn er an dieser Seite bey uns kein ander Geld nehmen will. Wann die Lappen in der Gegend sind, haben sie keine sonderliche Waaren zu verhandeln, als Rennkäse und Bastseile; denn des Sommers kriegt man kein Rauchwerk, das was taugt, es werden alsdenn auch keine Rennthiere geschlachtet, wie im Herbste und im Winter. Eisen und Kupfer-Geräthe pflegen sie zum öftern an dieser Seite zu kaufen, und hernach mit einigem Gewinn an die Norweger wieder zu verhandeln, imgleichen

Pflaum-

Pflaum- und andere Federn, welche sie von unsern Colonisten kaufen, und mit sich über das Gebirge führen. Gleichwie auch die meisten Lappen an der andern Seite Fische, insonderheit Heringe, im leichen Filz, bisweilen auch Taback aufzukaufen, und hernach bey uns wieder zu verhandeln pflegen, welcher Tabackshandel sich doch nicht weiter erstrecket, als unter den Einwohnern in Lappland.

§ 15. Ausser bemeldter Handlung, die die Lappen mit den Bürgern und Landleuten an dieser und jener Seite treiben, haben sie auch, insonderheit die Wohlhabende, einigen Handel unter sich selbst, da sie nicht allein den andern Rennthiere, Fleisch, Käse, Milch und andere Eßwaaren verkaufen, sondern auch Taback und dergleichen, so sie selbst in einiger Quantität gekaufet, und hernach an diejenigen wieder aushöckern, die solches nöthig haben. Dieß geschicht nicht allzeit für Geld, sondern auch gegen andere Waaren, als Häute, Pelze ꝛc. so sie wieder mit einigem Gewinn an die Bürger verkaufen. Von ihrer Aufführung in solchem Stücke habe ich oben an einem anderen Orte etwas erwähnet, nemlich, daß sie sehr eigennützig sind, und den Preis der Waaren selten nach Gewissen setzen, sondern mehrentheils nachdem sie merken, daß ihr Nächster, der ihrer bedarf, der Waaren mehr oder weniger benöthiget ist. Und kan ich insgemein von ihrer Neigung in diesem Stücke sagen, daß sie in ihrem Handel sehr falsch und betrüglich sind, so daß derje-

nige, der ihre Ränke nicht kennet, sich sehr in Acht zu nehmen, daß er nicht von ihnen betrogen werde (q). Ob solches ihnen in der Natur stecke, oder ob sie, wie Schefferus meynet, das Betrügen von ihren Nachbarn gelernet, weil sie von selbigen betrogen worden, stehet beydes zu glauben. Aber mit ihnen auf solche Art zu handeln, wie seinem Bericht nach in vorigen Zeiten geschehen, da man die Waaren, so man vertauschen wollte, ihnen hinlegte und davon ging, und die Lappen solche wegnehmen und ihre Waaren wieder dafür hinlegen ließ, ohne sich mit ihnen zu besprechen, würde sich jetziger Zeit wohl nicht thun lassen, wofern anders zu glauben stehet, daß solches jemahls gebräuchlich gewesen.

§. 16. So wie man bishero dafür gehalten, daß die Lappen sehr banger und furchtsamer Natur seyn, und ausser dem eine so flüchtige Lebensart führen, so hat man eben nicht gesuchet sie zu Kriegsdiensten zu gebrauchen. Doch hat man von Zeit zu Zeit gespühret, daß sich gleichwohl einige Freywillig zu Soldaten werben lassen, wiewohl der Nahme eines Soldaten bey ihnen jederzeit verhaßt gewesen und noch ist. Man weiß auch Exempel, daß etliche sich in diesem Stande mit Distinction aufgeführet, und auch ihr Glück dabey gemacht haben. Die Ursache, warum sie sich nicht gerne dazu bequemen wollen, habe ich vorhin gemeldet, wie auch daß man sie vieler Or-

ten

(q) Schefferi Lappon. pag. 177.

ten in Lappland nicht so verzagt und kleinmüthig befunden, als viele geglaubet. Ob man ins künftige versuchen werde, sie in dem Stücke in Ordnung zu bringen, wird die Zeit lehren; Inzwischen würden solchen Falls nicht nur viele, die ledig gehen, und nichts zu thun haben, ihren Unterhalt finden, sondern es würde auch kein Mangel an solchen seyn, die so wohl aus Noth als zur Lust bereit seyn würden, in diesem Stande zu leben und zu sterben; ich meyne, wenn sie, gleich wie andere, zu Friedenszeit in ihrem Lande und bey ihrem Volke seyn und wohnen könnten. Hätten sie Lust zu desertiren, so würden sie nicht weit kommen können, wenn Lappland so eingetheilet würde, wie die Schwedischen Dörfer, weil sie an keinem Ort willkommen seyn oder Schutz finden würden. Was für Nutzen man von ihnen haben könnte, mögen andere beurtheilen. Daß sie nach Norwegen fliehen sollten, wie man insgemein gemeynet hat, darf man nicht befürchten; weil es einem Lappen nicht leichter, wo nicht gewisser massen schweren fällt, sich unter eine andere Crone zu begeben, als andern Leuten. Denn einen Berg-Lappen den Winter über in Norwegen zu behalten, wäre seine ganze Wohlfart zu verscherzen; weil er nothwendig zu uns herüber muß, wofern er ein Rennthier am Leben behalten will. Andern Fischer- und Wald-Lappen aber, die näher bey unserem bewohnten Lande liegen, fällt es noch schwerer, aus dem Reiche zu ziehen.

§. 17. Ich halte dafür, daß die Lappen nicht ungeschickt zu Seeleuten seyn sollten, wenn sie wohl angeführet würden. Imgleichen zu Fabriquen und Manufacturen, wenn sie nur wohl geübet würden. Weil aber in Lappland meines Wissens keine Materialien vorhanden, ausser Wurzeln und Rinde von Bäumen, woraus sie bishero ihre Bastseile, Körbe und Schnupftabacks-Dosen gemachet, so werden sich wegen der Entlegenheit in Lappland schwerlich Fabriquen anlegen lassen. Und sie von dannen nach anderen Oertern zu versenden, wird sich auch nicht thun lassen. Denn es mag dieses Land bey anderen so verachtet gewesen und noch seyn, als es will, so wird sich doch kein Lappe in der Güte bewegen lassen, von dannen zu ziehen, weil er so grosse Liebe zu seinem Vaterlande trägt, als irgend eine Nation zu dem ihrigen tragen kan.

Quid melius Roma, Scythico quid frigore pejus?
Hac tamen ex illa barbarus urbe fugit.

Ovid.

§. 18. Bey Bergwerken und Hütten sollte dieses Volk vielleicht nicht undienlich seyn, wenn es erst recht zu solcher Arbeit angewiesen würde, und hernach gute Bezahlung kriegte. Weil man aber vor diesem bey einigen von den in Gang gebrachten Werken die Lappen gar zu sehr und wider Gewissen und Billigkeit beschweret, indem man sie unter andern genöthiget zu arbeiten, und das Erz so weit zu verfahren, als man gewollt, und ihnen davor gegeben, was man ihnen gönnen wollen,

len, auch sonst einiger Orten fast ein heidnisches und ärgerliches Leben unter ihnen geführet; so hat dieses meines Erachtens verursachet, daß nicht allein kein Seegen bey solchen Werken gewesen, sondern auch die Lappen nicht verlangen, dergleichen bey sich zu haben, weil sie wissen, daß selbige zu ihrem Verderben und Untergang gereichen. Daher hat man wahrgenommen, wie sie sich einiger Orten einmüthig vereinbaret, nicht nur selbst dergleichen zu verhindern, sondern auch mit guten Worten und Bedrohungen andere abzuhalten, die im Begriff gewesen, einiges Erz zu entdecken. Vor einiger Zeit hat man in einer ganzen Dorfschaft einem gewissen Lappen, der ein reiches Silbererz entdecket, von jeder Haushaltung ein Rennthier gegeben, damit er solches wieder von sich ablehnen möchte, welches dieser auch zu bewerkstelligen gewust. Sonst aber pflegen sie in solchen Fällen mehr Bedrohungen als gute Worte gegen diejenigen zu gebrauchen, die von Zeit zu Zeit schöne Proben von allerley Metallen aufgewiesen. Daher es geschehen, daß, wenn man mit ihnen hingehen wollen, wo sie solche gefunden, so haben sie auf verschiedene Art gemachet, daß man sich einmahl über das andere betrogen gefunden. Will man demnach solche Werke befördern, so muß man ihnen zeigen, daß man nicht ihren Untergang dadurch suche, sondern ihnen nach wie vor ihre Freyheit im Lande, Wäldern und Gewässern lassen; da sie endlich selbst den Nutzen erkennen würden, der ihnen und

dem gemeinem Wesen dadurch zuwüchse. Sie könnten alsdenn auch vielleicht dem gemeinen Wesen mehr Nutzen dabey schaffen, als man vermuthet.

Das vierzehente Capitel.

Von den Coloniſten in Lappland.

§. 1.

Ausser den rechten National-Einwohnern in Lappland, die ich mich bishero zu beschreiben beflieſſen, haben sich daselbst auch von Zeit zu Zeit verschiedene Schwedische und Finnische Bauern niedergelassen, in Meynung daselbst Ackerbau anzulegen. Wie lange selbige allda gewohnet, ist ungewiß, wie ich zweifle, daß eine Colonie über 100, die meisten aber über 50 Jahr alt seyn. Schefferus, der seine Beschreibung von Lappland An. 1673 drucken ließ, hat nichts davon erwähnet, weil ihrer zu der Zeit vielleicht wenig gefunden worden, indem man damahls vielmehr in den Gedanken stund, als könnte in Lappland kein Korn wachsen. Diese Coloniſten sind von der hohen Obrigkeit mit besonderen Privilegiis begnadiget worden, indem sie gewisse Jahre haben, da sie von aller Schatzung und Ausgaben frey sind. Und ob sie gleich hernach ein geringes Geld von ihrem Lande und Colonie bezahlen müssen, so sind sie doch von allen andern Ausgaben an die Crone in perpetu-

um

um befreyet. In den südlichen Lappmarken sollte man meynen, fiele es ihnen nicht schwer, dergleichen vorzunehmen, weil man genugsame Proben gesehen, daß, wenn Gott anderer Orten fruchtbare Zeiten verliehen, selbige gleichfalls ihr gutes Theil gehabt. In Asele-und Lyckssele-Lappmark sind deren eine gute Anzahl; daher auch in selbigen Lappmarken der Gottesdienst den ganzen Sommer über in Schwedischer, des Winters aber in beyden Sprachen gehalten wird. Hingegen weiß ich in Pite-Lappmark nicht über zween, und zwar in der Gemeine zu Arieplog, zu nennen, in Arwidsjaur aber gar keinen, welches doch dem bewohnten Lande näher lieget. Ob solches von der Unfruchtbarkeit des Erdreiches selbst, oder daß einige Bauern von dem bewohnten Lande sich das Gewässer zu weit hinauf zueignen wollen, wie vieler Orten geschicht, oder auch weil keiner Belieben gefunden, sich daselbst niederzulassen, oder aus andern Ursachen herrühre, ist mir unbekannt.

§. 2. Einiger Orten wollen die Lappen ihr Land selbst behalten, und gestatten nicht gerne, daß sich Colonisten bey ihnen niederlassen, weil sie befürchten, daß selbige ihre Wälder verderben, und ihre Heyden und Futter abbrennen. Denn wo Colonisten sind, da pfleget nicht selten Feuer in den Wäldern zu entstehen, welches den Lappen zum Ruine gereichet: weßwegen schwerlich ein Volk in diesem Stücke behutsamer zu Werke gehet als die Lappen, weil sie kaum bey Menschen Denken wieder an die Oerter mit ihren

Rennthieren kommen können, wo der Wald einmahl abgebrannt. Theils sind die Lappen nicht wohl damit zufrieden, daß die Colonisten die wilden Rennthiere ausrotten, nebst andern Ungelegenheiten, die sie von ihnen haben. Denn wenn ein Colonist sich einmahl fest gesetzt hat so gehet es gemeiniglich so, daß der Lappe entweder sein Land verlassen, oder sich dem Willen des Colonisten unterwerfen muß. Und ist daher kein Wunder, daß die Lappen sich einiger Orten vereinbaret, in alle Wege zu verhindern, daß nicht zu viel Colonisten bey ihnen zu wohnen kommen, noch sich unter ihnen fest setzen mögen.

§. 3. In den nordlichen Lappmarken möchte es wegen des kalten Climatis beschwerer scheinen, sich niederzulassen. Ich habe oben erwähnet, daß man einiger Orten Land und Wiesen den ganzen Sommer über zugefroren gesehen. Es scheinet auch, als könnte man sich vieler Orten aufs Wasser auch nicht verlassen, weil das Fischen wegen des dicken Eises im Winter allzu beschwerlich fällt; und obgleich die Flüsse bisweilen im Frühling zeitig genug aufthauen, so pfleget doch das Eis auf den grossen Seen nicht eher als im Junio oder Julio zu schmelzen. Nichts desto weniger findet sich in Lule-Lappmark eine grosse Anzahl Colonisten, und in Torne-Lappmark noch mehr; ja in Kimi-Lappmark bestehet fast die ganze Gemeine zu Kusamo aus lauter Colonisten. Ja gegen Norden jenseit des Gebirges haben sich so gar Colonisten an den Flüssen niedergelassen, wo sie eine

solche Menge Fische, insonderheit Lachse fangen, daß sie davon leben, sich Korn dafür ertauschen, und solchergestalt ihr Auskommen haben.

§. 4. Ausser den Schweden und Finnen, die sich in Lappland niedergelassen, hat man auch wahrgenommen, daß die Lappen selbst in einigen Lappmarken, insonderheit Kimi, angefangen haben, sich hin und wieder Häuser zu bauen, und Ackerbau zu treiben. Denn wann ihnen ihre Rennthiere gestorben, so haben sie sich an den gelegensten Oertern auf ihrem Lande niedergesetzt, sich Häuser gebauet, wie die Finnen haben, Kühe gekaufet und Acker angelegt, wormit sie sich nebst dem Fischwerk beholfen. In den südlichen Lappmarken hat man solches selten gehöret, wiewohl selbige bessere Gelegenheit dazu zu haben scheinen; sondern wann ihre Rennthiere sterben, so legen sie sich entweder bloß auf die Fischerey, oder hüten den Bauern unten im Lande das Vieh, oder betteln. Inzwischen wollte ich glauben, daß alle Lappen, wenn sie geschickt wären, sich gute Wohnplätze auszusuchen, und sich überreden lassen wollten, solches vorzunehmen, wenn sie Mittel und Vermögen hätten, ohne Zweifel nicht nur wohl dabey zu rechte kommen, sondern auch geruhiger leben würden, wobey zugleich das Land könnte bebauet werden. Ob es möglich, nach gerade einige mit guten oder bösen Worten dahin zu vermögen, solches stehet zu erwarten. Daß es aber den Wohlhabenden leicht fallen würde, auf solche Art zu rechte zu kommen, kan meiner Meynung nach

nicht fehlen; wie ich auch sonst dafür halte, daß alle Finnen vor Zeiten, gleichwie diese nach gerade angefangen haben, sich fest zu setzen. In Lule-Lappmark weiß ich einen gewissen Lappen, der da versuchte, zugleich ein Lappe und auch ein Colonist zu seyn. Er bauete sich deßwegen an einem gewissen Orte auf seinem Lande ein Haus, kaufte Kühe, und setzte sein Weib nebst etlichen von seinen Kindern dahin, welche das Feld bauen und des Viehes warten musten; er selbst aber wohnte mit seinen übrigen Kindern in einem Gezelte, und zog umher mit seinen Rennthieren. Unter seinen Kindern sind jetzt drey Colonisten, nemlich zu *Kilwowaare*, *Purno* und *Kæppowoma*, die übrigen aber sind Lappen.

§. 5. Ob man gleich weiß, daß viele von diesen Colonisten ein ansehnliches Vermögen haben, und in gutem Wohlstande leben, so muß man doch gestehen, daß die meisten, ihrer grossen Privilegien und Vortheile ungeachtet, ihr Glück nicht sonderlich dabey machen. Solches rühret vors erste daher, daß es schwer fällt, solche Oerter aufzusuchen und zu finden, die recht zu Colonien taugen. Denn man spühret zum öftern, wie ungleich der Wachsthum des Geträydes in 2 Dorfschaften sey, die doch ganz nahe bey einander liegen: welches nicht so wohl von dem Erdreich, als vielmehr aus andern Umständen herrühret, welche verursachen, daß eine Gegend der Kälte mehr oder weniger unterworfen ist, als die andere. Ich habe vorhin erwähnet, daß ganz oben in Lappland Co-

loni-

lonien zu finden, wo im geringsten kein Korn verfroren, wenn sonst das ganze Land mit Kälte und Miswachs heimgesuchet worden. Hingegen weiß man andere Colonien, die, ob sie gleich näher bey dem bewohnten Lande gelegen, keine Aehre von der Kälte unbeschädiget behalten, da doch selbige Jahre keinem andern was verfroren. Weil nun einer, der eine Colonie anlegen will, nicht wissen kan, wie der Ort in diesem Stücke beschaffen, ehe er solches mit seinem Vortheil oder Schaden versuchet, daher er auch bey Erwählung des Ortes nicht darauf siehet, sondern vielmehr, was für Wiesenwachs, Fischerey und Jagd in der Nähe zu haben; so ist es kein Wunder, daß ihrer viel darinnen gefehlet und auf die unrechten Stellen gekommen. Und ob man gleich solche kennet, die mehr als einmahl ihren Wohnplatz verändert, so haben sie doch mit ihrem kostbaren Umziehen wenig ausgerichtet, sondern sich mehr entblösset, so, daß sie weiter kein Vermögen gehabt, sich auf den Ackerbau zu legen.

§. 6. Darnach rechne ich dieß für eine Ursache, daß viel Colonisten schlecht zu rechte kommen, weil sie sich nicht recht dabey verhalten, sondern ihre meiste Arbeit zu solchen Dingen anwenden, die nicht das Land zu Stande zu bringen dienen. Bey den meisten Colonien siehet man, daß sie sich sehr wenig auf den Ackerbau legen, sondern vornehmlich auf die Jagd und Fischerey, wodurch sie bisweilen reich, das Land aber nicht verbessert werden kan. Ich habe viel Colonisten gesehen, die einen

nen Haufen erwachsener Söhne, und dabey so viel Vermögen gehabt, daß wenn selbige das Ihrige recht gethan, sich jeder gewiß einen guten Wohnplatz hätte anlegen können. Nichts desto weniger haben sie Jahr aus Jahr ein wenig anders vorgenommen, als Wälder und Felder durch zu streichen, wodurch sie sich bisweilen einige hundert Thaler Geld für kostbares und anderes Rauchwerk verdienet, die Colonie aber ist verfallen, und nach 30 und mehr Jahren selten in besserem Stande als zu Anfange gewesen. Dieser Gewinn fällt ihnen mehr in die Augen, als wenn sie immer auf dem Felde arbeiten sollten. Sie mögen aber so grossen Gewinn davon zu haben meynen, als sie wollen, so verliehren sie doch unstreitig mehr dabey, als sie gewinnen. Denn zu geschweigen, daß das Erdreich die daran gewandte Arbeit wohl, obgleich nicht so bald, zu belohnen pfleget, so betrachten sie nicht, daß, ob es ihnen gleich bisweilen glücket, daß sie einen Vielfraß, schwarzen Fuchs oder ander Thier mit einem kostbaren Felle fangen, wofür sie 8, 10 oder mehr Reichsthaler kriegen können, so sind ihrer doch gemeiniglich mehr darum; und wann es einen Tag eintrifft, daß sie ein solches Thier kriegen, so müssen sie bisweilen wohl 100 Tage gehen, daß sie die Kost nicht verdienen, u. s. w.

§. 7. Wenn diese Leute dieß alles erwägen könnten, so würden sie unfehlbar befinden, daß die Arbeit, die sie an das Erdreich wenden, insonderheit wann sie die rechten Stellen gefunden, nicht nur ihnen,

nen, sondern vornehmlich ihren Kindern und Nachkommen, weit vortheilhafter seyn würde. Denn wann die Nachkommen von ihrer Vorfahren Gelde leben sollen, so verschlägt solches bey weiten nicht so viel, als wenn sie Nutzen aus ihrer Arbeit ziehen könnten.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Fischerey, wovon einige ein Zeit lang leben können ihre Kinder aber müssen nackend gehen, und die Colonie verfällt. Wann man bedenket, wie der allweise Gott es gefüget, daß Wild und Fische meist den ersten Mann unterhalten können, der sich an einem Orte niederläßt, so muß man auch betrachten, daß solches darum geschehen, daß ein Ankömmling Lebens Unterhalt finden möge, bis er auf andere Art zu rechte kommen kan. Wenn also der erste diese Gelegenheit misbrauchet, sich auf die faule Seite legt, und so lange isset, als der Vorrath währet, den ihm die Natur zum Anfange gegeben, so muß er sich nicht wundern, wenn er keinen Rath weiß, wann alles verzehret ist.

§. 8. Hierzu kommt die dritte Ursache, welches die Armuth ist, und verursachet, daß sich einige nicht so betragen können, daß ihre Colonien verbessert werden. Die meisten, die sich in Lappland niedergelassen, sind so verarmet gewesen, daß sie unmöglich haben zu rechte kommen können. Einen solchen sahe ich An. 1741, der sich mit Weib und Kindern von Lyckfele nach Groß-Uma 12 Meilen ins Gebirge hinauf begab, und sich daselbst in der Einöde häuslich niedersetzte. Als er hinauf

reisete, nahm er zwar etliche Kühe mit sich, hätte aber keinen Scheffel Korn zum Anfange zu säen. Er barg doch einige Zeit sein Leben mit Milch und Fischen. Wie man aber auf solche Art sein Glücke machen wolle, kan ich nicht verstehen. Denn wann ein solcher, der gleich Anfangs von allen Dingen entblösset ist, sich so viel Meilen von allen andern Leuten hinweg begibt, so kan er täglich nichts anders thun, als mit Fischen und Schiessen Lebens-Unterhalt für sich und die Seinigen zu suchen. Zu gleicher Zeit soll er darauf bedacht seyn, wie er ein Dach über den Kopf kriegen möge. Hat er Vieh, so kriegt er keine Zeit, eine Wiese anzulegen, sondern muß des Sommers solche Stellen suchen, wo Gras zu finden. Wann auch das Land ein Canaan wäre, so müste es einem solchen doch schlecht gehen. Und ob er gleich so gut als er kan, das Leben birgt, so wird doch kein Feld angebauet, weil sein Magen nicht gestattet, daß er einen Tag zu solcher Arbeit anwenden möge. Das Feld will gebauet seyn, wenn es Früchte tragen soll. Will aber der Einwohner gleich erndten, und ist nicht im Stande, anderer Arbeit obzuliegen, als die ihm gleich Nutzen schaffen kan, nemlich Fischen und Schiessen, so macht er, daß das Land nie verbessert wird, und daß alle, die in solcher Armuth nach einander kommen, nie den geringsten Nutzen von ihrer Vorfahren Arbeit haben können.

§. 9. In Ansehung aller dieser Umstände ist kein Wunder, wenn man jetziger Zeit denjenigen Colonisten für wohl fortgekommen hält, der einige

Mal-

Malter Aussaat haben kan, und daß man in ganz Lappland wenig Wiesen findet, die mit Fleiß und Arbeit angeleget und zum Wiesenwachs bequem gemacht worden. Denn entweder läuft man alle Felder durch, und suchet solche Stellen, die man so gebrauchen kan, wie Gott sie gegeben, und die Natur sie angelegt hat. Daher ist auch kein Wunder, daß man seine so genannten Wiesen einige Meilen von einander hat. Man rechnet es für Vortheil, die Arbeit zu sparen, wie es auch ist; wenn man aber Tagwerke zusammen rechnet, die auf den weiten Weg gewandt werden, so wird man sehen, daß man sie mit besserem Nutzen würde haben anwenden können, Moräste auszuteichen, die näher gelegen, wovon man bessern Nutzen gehabt, und zu leich der Ungelegenheit, Winter und Sommer so weite Reisen zu thun, hätte entübriget seyn können.

Wann zu diesem allen noch eine übele Haushaltung kommt, so hat michs oft Wunder genommen, wie einige von diesen Leuten noch das Leben haben bergen können, insonderheit nachdem der Branntewein verboten worden, womit einige vorhin noch was von den Lappen verdienen konnten. Inzwischen muß man ihnen den Ruhm lassen, daß sie nie verzagen oder Hungers sterben, so lange noch ein grüner Fichtenbaum in Lappland zu finden: wobey sie sich so wohl und vergnügt, wo nicht besser befinden, als viel andere, die bey besserer Speise erzogen werden.

§. 10. Daß aber das Land durch ihren Dienst

nicht

nicht verbessert werden könne, solches müssen sie selbst gestehen. Daß ihrer viele den Lappen nicht zu Nutz, sondern vielmehr zur Strafe seyn, ist auch bekannt. In seinem Christenthum hat er von ihnen wenig Hülfe und Erbauung, weil ich Lappen gefunden, die mir das Leben der Colonisten vorgeworfen, welche doch mehr erleuchtet seyn sollten, als sie. Ich habe auch befunden, daß einige, die sich an solchen abgelegenen Oertern niedergelassen, mehr Künste gebrauchet, und in vielen Stücken schlechter beschaffen gewesen, als die Lappen selbst. Von den Lappen hat das Publicum unstreitig grösseren Nutzen als von diesen. Denn da sie keine sonderliche Waaren zu verhandeln haben, so kan man hingegen sagen, daß die Lappen dem gemeinen Wesen, mit ihrem Pelzwerk dienen, wovon viele Arbeiter ihre Nahrung haben, und viele Kaufleute guten Nutzen aus Lappland ziehen, zugeschweigen des jährlichen Zolles von solchen Waaren, u. s. w. Im übrigen haben mehr mit mir wahrgenommen, daß die meisten von allen den Nationen, die sich in Lappland als Colonisten niedergelassen, als Schweden, Deutsche u. Finnen, die viel mit den Lappen umgegangen, gleichfalls der Lappen Natur angezogen; weil ich sie eben nicht so mistrauisch befunden als den Lappen, so faul als den Lappen, so eigennützig als den Lappen, so schnell zu Fusse als den Lappen ꝛc. Doch alle redliche und ehrbare Leute von beyden Theilen ausgenommen.

§. 11. Sollte aber das Land einmahl so stark von Colonisten bebauet, und so wohl angelegt wer-

werden, als andere Gegenden, so müste man gestehen, daß Lappland dem Publico viel vortheilhafter und importanter werden würde. Man muß ihnen daher alle billige Vortheile und Freyheiten gestatten, doch aber auch zusehen, theils daß sie solche Privilegia nicht zu viel misbrauchen, theils daß sie mit guten Gesetzen und Ordnungen unterstützet werden, um den erwünschten Zweck zu erreichen.

In Betrachtung dessen halte ich es für höchst nöthig, wenn die Naturkündiger alle Ursachen untersuchen wollten, warum das Erdreich an gewissen Stellen der Kälte mehr unterworfen, als anderwärts: imgleichen welche es seyn, und wie man solches am leichtesten merken und beobachten könne, u. s. f. Dieses würde vermuthlich grossen Nutzen schaffen, weil man solchen Falls mit der Zeit beobachten könnte, welche Oerter zu Colonien geschickt wären, oder nicht: wornach man hernach in Lappland allenthalben diejenigen Oerter vorschlagen und benennen könnte, wo sich Colonisten und Lappen mit einigem Vortheil niederlassen könnten, und wo es der Mühe werth wäre, einige Arbeit vorzunehmen. Und weil die Gegenden in Lappland so unterschiedlich befunden worden, daß man augenscheinlich spühren kan, wie die Saat eher reife, die Erde im Frühling eher trocken werde, und die Bäume eher Laub und Zweige schiessen als anderer Orten, die unter selbigem Climate liegen, so würde es sich vielleicht hier in den

Nordländern der Mühe lohnen, wenn dieses alles gebührend untersuchet und erforschet würde (r).

§. 12. Darnach wäre meines Erachtens nöthig, daß man nachsähe, ob jeder Coloniste, der einigermassen fortgekommen, seine Colonie verbesserte, oder nicht: da ihm seine Privilegia nicht gestattet werden müsten, wenn er den Ackerbau bey seite setzte, sein Haus verfallen liesse, und bloß von Wäldern und Seen lebte. Das letztere müste ihm zugelassen werden, wenn er jährlich beweisen könnte, daß er nach Proportion seiner Leute seine Colonie mit Aeckern und Wiesen verbessert, und sein Haus in baulichem Stande erhalten. Solches würde hoffentlich so viel würken, daß man nach diesem nicht 5 oder 6 verarmete Familien auf einer Colonie sitzen sähe, die keine grössere Aussaat haben, als damahls, da einer Besitzer davon war: zu geschweigen, daß sie bisweilen weniger haben, wie ich gleichfalls einiger Orten wahrgenommen, indem man Colonien gesehen, wo man vier Malter Aussaat hatte, als ein Mann darauf wohnte, aber nur einen, nachdem ihrer viere Besitzer davon geworden, die den Ackerbau bey seite gesetzet, und von der Jagd, oder wenn selbige fehl schlägt, von Milch und Fichtenrinde leben. Ich muß gestehen, daß der Lappe mit solchem Stücke Landes sowohl sich als seinem Nächsten weit grösseren Nutzen schaffen würde.

§. 13.

(r) Was ich in diesem Stücke Zeit meines Aufenthalts in Lappland zu erfahren Gelegenheit gehabt, hoffe ich ferner bey anderer Gelegenheit zu Tage zu legen.

§. 13. Coloniſten aus den ſüdlichen Gegenden zu verſchreiben, dürfte nicht rathſam ſeyn, weil man befunden, daß man ſelten andere kriegt, als Müßiggänger, die in den ſüdlichen Gegenden nicht recht haushalten können, und es weniger in Lappland thun werden. Nordländer und Finnen wären vermuthlich am geſchickteſten dazu, welche auch, wenn Gott Friede verliehe, daß ſie ſich vermehren könnten, nicht ungeneigt dazu ſeyn würden, wenn nur die Anſtalten, deren ich oben erwähnet, im Voraus gemacht würden. Sollte es dem Allerhöchſten einmahl gefallen, uns ſolche ſichere Zeiten zu geben, daß unſere Weſtbothnier 20 oder 30 Jahr, an ſtatt Soldaten in den Krieg zu ſchicken, aus jedem Kirchſpiele Coloniſten nach den nächſten Lappmarken ſenden könnten, ſo würde der Sache am leichteſten geholfen ſeyn, welches aber ſchwerlich zu vermuthen.

§. 14. Endlich, weil ich befunden, daß allzugroſſe Freyheit ſo wohl im niedrigen als hohen Stande, eine gewiſſe Urſache zum Verderben eines Volkes iſt, ſo würde es niemand von Lappland abſchrecken, ſondern vielmehr manchen zum Fleiß und Emſigkeit ermuntern, wenn die Einwohner in Lappland, die einiger maſſen zum Stande gekommen, ſich gleichfalls nach gerade gewöhnen müſten, zur Erhaltung des gemeinen Weſens das Ihrige beyzutragen. Wobey doch vor allen Dingen auf eines jeden Vermögen zu ſehen, und wie weit er zum Stande und in Ordnung kommen können. Denn ob man ſonſt ein Volk, das durch ungezähmte Freyheit gewohnt worden ohne Geſetz zu leben, zu guten Bürgern machen könne, gebührt mich nicht zu beurtheilen. Daß es aber ſchwer falle, gute Chriſten daraus zu machen, muß ich wider meinen Willen bezeugen.

§. 15. Unter denen, die in Lappland gereiset haben, sind einige gefunden worden, die eine Art beyde von Weitzen und Rocken aufweisen wollen, so in Lappland wild wachsen sollte, und deren man sich gleichwie anderes Geträydes bedienen könnte. Weil man von ihnen Ursach zu glauben hat, sie werden eine so höchstnützliche Erfindung nicht mit ihnen hinsterben lassen, so hoffet man, sie werden solche den Einwohnern in Lappland mit allen Umständen communiciren, und zugleich die Gegenden anzeigen, wo es gefunden worden, wofern es von einiger Wichtigkeit ist. Denn könnte man nur zu Anfange etwas weniges davon bekommen, und solches hernach durch Seen und Pflanzen vermehren, so könnte man versichert seyn, daß man mit solchem Geträyde, das des kalten Climatis gewohnt wäre, weit besser geholfen seyn würde, als mit demjenigen, das anjetzo aus andern und fremden Gegenden hergebracht wird. Und wenn es gleich nicht so gut wäre, als ander Korn, so wäre es zum wenigsten doch besser als die Rinde von Fichtenbäumen, womit viele Menschen in diesen Gegenden anjetzo ihr Leben erhalten müssen.

§. 16. Im Fall ganz Lappland solchergestalt in künftigen Zeiten überall zu Ackerland werden sollte, so würde doch der Lappe, wenn er nicht selbst ein Ackersmann werden wollte, doch gleichwohl daselbst wohnen und bleiben können, wofern er Freyheit hätte, so wohl als andere, sich des Fischfanges und der Jagd zu bedienen, auch Holz für sich und Mos für seine Rennthiere behielte. In Ansehung des Landes würden sie auch Raum genug haben, weil man anjetzo, insonderheit zu gewissen Zeiten des Jahres, 3 bis 4 Meilen Weges kaum einen Lappen finden kan. Sollten aber mit der Zeit mehr Bergwerke entdecket und in Gang gebracht werden, so würde der Bergmann und der Lappe einander gute Dienste leisten können, ohne einander Eintrag zu thun, so lange sie beyderseits Recht und Billigkeit vor Augen hätten.

Arvvid Ehrenmalms

Reise

durch West-Nordland nach der Lappmark

Aschle,

im Junio 1741. angestellet.

Nebst einer bey solcher Gelegenheit entworfenen

geographischen Charte.

Aus dem Schwedischen übersetzt.

Da ich diese meine Reise mit Genehmhaltung der Königlichen Academie der Wissenschaften angetreten; so ist meine Schuldigkeit, die wenigen Anmerkungen, so ich auf selbiger gemachet, als ein Dankopfer herauszugeben. Ist irgend was gutes darinnen zu finden, so ist solches eine geringe Frucht des vielen Guten, so die Königliche Academie der Wissenschaften ausgesäet hat, ist aber ein Fehler oder Mangel daran, so ist die Schuld bey mir. Ehe ich zur Beschreibung von Asele-Lappmark, als meinem eigentlichen Zweck, schreite, will ich kürzlich von der Lage und Beschaffenheit des Landes reden, das ich nebst meinem gütigen und getreuen Reisegefährten, dem Freyherrn Carl Wilhelm Cederhielm, durchgereiset.

Es werden wenige in Stockholm wohnhaft seyn, die nicht in Upsala studiret, oder zum wenigsten in selbiger Stadt gewesen sind, daher ich für unnöthig erachte, mich bey Beschreibung dieses Ortes aufzuhalten, oder weitläuftige Erwähnung des Fleisses zu thun, den man in den ältern Zeiten zu Bahnung des Weges von der Flöttsundischen Fähre nach selbiger Stadt angewandt, welcher $\frac{3}{4}$ Meilen an der südlichen Seite, und eben

so

so weit an der nordöstlichen Seite durch das Kirchspiel Waksala, imgleichen auch so weit an der nordwestlichen Seite Alt-Upsala vorbeygehet, wo der Weg so gerade angeleget ist, daß man fast den ganzen Landweg zu Ende sehen kan. Ich erwog dabey, was eine gute Ordnung in politischen und moralischen Dingen auszurichten vermag: wie selbigedadurch können mit Vorsichtigkeit angefangen, mit Sicherheit fortgesetzt, und mit Vergnügen und Nutzen geendiget werden, und sahe diese Sorgfalt unserer Obrigkeit an, als ein Sinnbild und Erinnerung für die nach Upsala reisende studirende Jugend, daß selbige gleichergestalt durch eine gute Ordnung den nächsten Weg zum rechten Helicon wandern, und sich auf solche Wissenschaften legen möge, die dem gemeinen Wesen directè einen sichern Nutzen schaffen.

Das Feld von Upsala an, bis man die Gasthöfe Högsta und Läby vorbey kommt, ist überall gut und fruchtbar, bisweilen sandig, doch meistentheils Leim und schwarze Erde, nicht nur wo es gebauet und beackert, sondern auch wo es zur Weide und Wiesen umzäunet ist. Ich schliesse solches aus dem Erdreiche, welches ungefähr drittehalb Meilen von Upsala gerechnet, theils leimicht, theils schwarze Erde ist, ohne Gehölz, mit kleinen Wacholdersträuchen bewachsen, welches von erfahrnen Haushaltern für ein Zeichen guter und fetter Erde gehalten wird; welches auch daraus erhellet, daß die meisten Aecker in der Ge-

gend von Upsala bey Menschendenken nicht gedünget worden, überdem wegen ihrer Weitläuftigkeit schlecht genug gebauet werden, und gleichwohl gute und ziemlich reiche Frucht tragen. Dasjege, was zur Weide eingeheget, so wohl als ein Theil der Wiesen, hat Torf, der wohl der Mühe werth wäre zu stechen, und um die Zäune könnte man Bäume pflanzen, die nicht nur dem Viehe zum Schirm wider die Sonnenhitze, sondern auch zum Zäunen und Brennen dienen könnten, da jetzo die Bauern alles Zimmer- und Brennholz so wohl als was sie zu den Zäunen und anderer Nothdurft gebrauchen, aus weit entlegenen Wäldern holen müssen; aber solche gute Haushaltung wird von den Upländischen Bauern wenig oder gar nicht geachtet.

Viele sind der Meynung, wenn alles fruchtbare Feld recht gebauet, und alle natürliche Vortheile, die unser Land besitzet, zu Nutzen angewandt würden, daß solches nützlicher, und weniger Gefahr unterworfen wäre, als die Eroberung vieler Länder ausser den Gränzen unseres Reiches.

Etwas sandigt ist es jenseit der Kirche Biörklinge nach Läby, zwischen Läby und Oefre, auch wann man über das Tiärpser Gehege nach dem Walde kommt, wo der Weg abwärts den Gasthof Metiede vorbey gehet, fast bis Gefle. Auf diesem Wege war das meiste Feld sandigt und mit Tannenbäumen bewachsen, und also unnütz und unfruchtbar: wiewohl in selbiger Gegend

viele

viele Dörfer liegen, die gute und fruchtbare Felder haben. Die schwarze Erde ist einiger Orten in dieser Gegend über dem Sande so dünne, daß das Abbrennen (welches hier zu Lande sonst gebräuchlich ist), dem Lande mehr schaden als nutzen würde. Am Wege stehet junges Tannengehölz, welches mit der Zeit, wenn es Friede hätte, zu allerley Dingen gebraucht werden könnte.

Kein menschliches Gemüth ist so ungeschickt, untüchtig und unnütz, daß man es zu nichts gebrauchen könne, wenn nur die Kunst sich nach der Natur richtet, und sich in ihre Schwäche schicket; gleiche Bewandtniß hat es mit dem Gefilde in dieser Gegend, wo verständige Ackersleute so wohl in den älteren als neueren Zeiten die Höhen haben zu Wäldern liegen lassen, das flache Feld aber zu Aeckern und Wiesen angebauet, da man an verschiedenen Orten Aecker siehet, die guten Grund von sandigtem Erdreiche haben, welches gedünget wird, imgleichen Leimen und Sand mit einander vermenget, auch leimichte Erde allein, woraus ich schliesse, daß dieses sandigte Erdreich unten auch leimicht sey, wie in den Thälern bald mehr, bald weniger zu sehen.

Bey der Kirche Elf-Carleby drittehalb Meilen disseits Gefle, fuhren wir über den Thal-Fluß (Dal-Elfwen), der aus den Thälern (Dalarne) kommt, und die Fabrique Avesta vorbey fließt. Nahe bey der Uberfahrt besahen wir einen Wasserfall, der, wie man uns sagte, der

größte auf diesem Flusse seyn sollte, und von folgender Beschaffenheit war: Der Fluß wird durch zwo in demselben gelegene Insuln in drey Arme getheilet, die zween Fälle haben: der eine an der östlichen Seite ist jähe, und 3 bis 4 Faden tief. Die Heftigkeit des Falles wird durch 4 Klippen vermehret, deren eine groß, die andern aber kleiner sind. Ein Sinnbild edler Geister, deren Fleiß und Witz durch eigensinnigen und unvernünftigen Widerstand vermehret und geschärfet, nicht aber gehemmet wird. An der westlichen Seite der Insul ist der Fall nicht so hefftig, indem er nicht so jähe hinab gehet; der Fall aber, der am weitesten gegen Westen ist, ist gar nicht jähe, und sind die beyde letztere bisweilen ganz trocken, bisweilen haben sie etwas Wasser, nachdem viel oder wenig Wasser im Flusse ist.

So wohl einige Berge, die im Flusse liegen, als die hohen Ufer unterhalb dieser Fälle, haben 5 bis 6 Ellen tiefen Sand, und unten festen Leimgrund, welche von der jährlichen Frühlings-Fluth mehr und mehr weggerissen werden, die den Sand zu losen Bänken in dem Strome zusammen treibet, die nicht allezeit an einem Orte fest liegen, sondern das eine Jahr an einer Stelle, das andere Jahr an einer andern. Zu Vermehrung solcher Sandbänke trägt dieses viel bey, daß die Ufer hier sandigt sind, so daß die Frühlings-Fluth, insonderheit wann sie starkes Eis mit sich führet, sie desto mehr losreissen und hernach wegspühlen kan, gleichwie Vor-

schläge ohne hinlänglichen Grund und Zusammenhang. Man läßt andere erwägen, was für Schade allbereits geschehen, und noch ferner geschehen wird, indem das fruchtbare Feld und die Aecker selbst an den Seiten weggerissen, und der Strom aufgefüllet wird, wofern nicht bey Zeiten Mittel dagegen vorgekehret werden. Diesem könnte zu helfen stehen, wenn man, wann der Strom am niedrigsten ist, die Ufer abgrübe, und Weidenbäume daran pflanzte, welche verhindern würden, daß die Ufer nicht weggerissen und beschädiget würden. Ausser diesem Nutzen würden auch die Sandbänke, die im Strome liegen, durch den Strom selbst weggerissen, und selbiger dadurch desto leichter Floß- und schiffbar gemacht werden. Die späte Nachwelt würde in Wahrheit die Mühe der Arbeiter noch in dankbarem Andenken haben.

In diesem Flusse findet man, ausser anderen Fluß-Fischen, einige Lachse, und Neunaugen in grosser Menge.

Ich überlasse anderen zu scharfsinniger Prüfung, ob es nicht nützlich wäre, diesen unter dem Sande liegenden fetten Leimen zu nehmen, und solchen mit dem Sande auf den Aeckern zu vermengen. Ich zweifle nicht, daß dieses die Aecker sehr verbessern würde, daß sie häuffigere Frucht brächten, als deren unsere Ackersleute, insonderheit bey trockenen Sommern, sich bisher zu erfreuen gehabt. Ich gestehe gerne, daß der Leimen an vielen Orten tiefer liege, als daß es der Mühe

werth seyn würde, ihn aufzugraben, glaube aber doch, daß er vieler Orten so hoch liege, daß ein gescheuter und fleissiger Ackersmann den Nutzen daraus spühren sollte, wenn es den Einfältigen an die Hand gegeben würde, und sie Vermögen dazu hätten. Kinder würden spät gehen lernen, wenn sie nicht bey der Hand, oder an einem Bande geleitet würden.

Von Elf-Carleby weiter fort bis nach der Stadt Gefle ist das Feld ganz steinigt, insonderheit bey der Fabrique Arnas, die dem Fabriqueur Leyell gehöret, wo Upland sich endiget, und Gestrikeland anfängt, so daß man den unverdroßnen Fleiß und Mühe derjenigen nicht genug bewundern kan, die den Weg so eben gemachet, als er jetzo ist: Die grossen Steinhügel, die als hohe Mauern an den Seiten des Weges liegen, und die Moräste und Sümpfe, die zum Weg ausgefüllet sind, geben hievon das sicherste Zeugniß. Die Stadt Gefle ist zwar nicht sonderlich groß im Umfang, aber sehr dichte bebauet; die Gassen sind ungleich, indem die eine gerade, die andere krum angelegt ist. Die Häuser daselbst sind mehrentheils halb von Steinen und halb von Holz. Ein Reisender kan unmöglich wissen wo der Markt ist, es sey denn, daß er frage, so uneben und unordentlich siehet selbiger aus.

Sonst hat diese Stadt viele Vortheile, die ihr theils von der Natur, theils durch Fleiß und Arbeit zugewandt sind. Sie ist wohl gelegen,

und

und gehet ein kleiner Fluß durch die Stadt, der den Nutzen schaffet, daß alle Sachen, die nach dem Ladeplatz gebracht werden sollen, aus der Stadt gemächlich auf Böten dahin geführet werden können. Die offenbare See ist nur eine halbe Meile davon, und von selbiger gehet eine Bay bis an die Stadt, so daß ihre Fahrzeuge nicht weiter zwischen den so genannten Schären seegeln dürfen, und die Schiffer keine Gefahr von Klippen zu befürchten haben, deren sonst fast alle Schären hier in Schweden voll sind. Der Hafen ist zwar nicht so vortheilhaft, daß man gleich bey der Stadt Anker werfen und die Ladung grosser Schiffe ein- und ausladen kan; es ist aber auch die Fahrt von den in der Stadt am Flusse gelegenen Seebuden nicht so weit oder unbequem. Um die Fahrt desto vortheilhafter zu machen, hat man vor einigen Jahren einen Schlammprahmen gebauet, der mit Nutzen und Vortheil gebraucht wird. Die Stadt ist nicht nur volkreich, sondern die Leute sind auch wohlhabend. Die Vornehmen treiben Handlung und Fabriquen, und schaffen dadurch den Geringeren Arbeit und Verdienst. Die Zufuhr hat nicht nur den Aemtern in der Stadt Gewinn und Reichthum gebracht, sondern die Stadt ist auch wegen ihrer Lage an der See und nahe beym Gebirge nebst der Stapelgerechtigkeit in Flor und Aufnahme gekommen, und hat durch ihren ein- und ausländischen Handel den Bergämtern mit Verlag und Absatz unter

die Arme gegriffen. In den neueren Zeiten haben die Manufacturen daselbst merklich zugenommen. Es ist allda ein grosses Ziegelwerk, das vom Wasser getrieben wird. Eine Zucker-Raffinaderie nahe an der Stadt: und in dem Bezirck derselben eine grosse Tabackspinnerey: Näh- und Spinnschulen, worinnen vornehmer Leute Kinder so wohl zu ihrem eigenem Nutzen, als den geringern mit guten Exempel vorzugehen, unterwiesen werden, welche letztere in diesen Lehrhäusern die Kunst einholen, die ihnen mit der Zeit ihr reichliches Brodt schaffen soll.

Ich kan meine innigliche Freude, über Anlegung der Spinnschulen an diesen Orte, nicht bergen, weil der angebohrne Fleiß der Weibsleute, die Menge des Flachses, so daselbst wächst, und der billige Preis der Eßwaaren, die ungezweifelte Hoffnung geben, daß solche Arbeit mit Nutzen ihren Fortgang haben werde, welches nicht fehlen kan, wenn dergleichen Einrichtungen an solchen Orten gemacht werden, wo nicht nur die rohe Materie wächst, sondern auch Wachsthum und Saame zu vermehren stehet. Diese Anmerkung findet zwar bey der Zucker-Raffinaderie keinen Platz, weil aber noch kein Zuckerrohr in Schweden wächst, so ist doch genug gewonnen, wenn durch Verbesserung und Zubereitung dieser Waare, wöchentlich von mehr als 5000 Pfund Hutzucker, der Verleger bereichert, und viele Arme gelohnet und ernähret werden.

Die Lage an der See hat auch den Leuten Anlaß gegeben, sich und vielen auf dem Lande aus der See Nahrung von Fischen zu schaffen, so daß die Fischergilde in dieser Stadt beynahe $\frac{2}{3}$ der sämmtlichen Bürger ausmacht.

Die Zucker-Raffinaderie daselbst, die zu ihrer ersten Einrichtung für 24 bis 30000 Thaler Kupffermüntze, Zuckerforme von Fremden kaufen müssen, wird gewiß gescheuten Landleuten Anlaß geben, so feinen Thon aufzusuchen, als dazu erfordert wird, wodurch der Erfinder reich werden, und das Geld im Lande bleiben kan.

Zur Untugend steiget der Ungerathene Stuffen-weise hinauf, gleichwie die eine Tugend die andere gebiehrt, und die eine Handthierung Anlaß zur andern gibt. Glückseelig ist das Land, das einen Uberfluß an embsigen und witzigen Leuten hat!

Wann das Werkzeug bey Einrichtung eines Werkes theuer, die rohe Materie kostbar und der Absatz langsam ist, so müssen die Arbeiter bisweilen lange feyern, damit eine allzugrosse Menge Waaren dem Verleger nicht zur Last gereichen möge, und selbiger wird alsdenn der Sorgen müde, scheuet den Hazard, und läßt die Käufer durch den theuren Preis alles entgelten.

An einigen Orten ausserhalb der Stadt findet man eine Art Steine, graue und schwarze, die gebrochen und in grosse Schiefer gespalten werden, selbige brauchet man jetzund, die Gas-

sen

sen damit zu pflastern, sie könnten vielleicht aber auch wohl zu anderem Gebrauch angewandt werden.

Demnach der Leib besser ist als die Kleider, die Seele besser als der Leib, so kan ich auch nicht umhin, des in Gefle angelegten kleinen Gymnasii zu erwähnen, woran sechs Lectores sind, und eine Trivial-Schule, die beyde unter das Consistorium zu Upsala gehören. Solchergestalt ist daselbst Anleitung für junge Leute, die Lust zu ersprießlichen Handthierungen haben, in der Theorie einen guten Grund zu legen, und ihre Wissenschaft durch die Praxin zur Vollkommenheit zu bringen.

Hier ist auch der Sitz des Landhauptmanns von West-Nordland, welches Gestrikeland, Helsingeland, Medelpad, Jemteland und Angermanland unter sich begreifft

Ehemahls ist hier eine kleine Bicoque oder befestigtes Schloß gewesen. Der Geldmangel des Reiches hat verhindert, daß es nicht wieder aufgebauet worden. Es wäre zu wünschen, daß diese Schanze, der Stadt zur Vormauer und zum Schutz wider allen feindlichen Anfall, möchte wieder erbauet werden.

Die Bauern in Gestrikeland sind mehrentheils wohlhabend, und haben nach Bauernart ziemlich wohl gebauete Häuser. Fast in ganz Nordland sind die Stuben und Kammern inwendig gemahlt; die Leute sind reinlich, so wohl in ihrem, wiewohl schlechtem Essen, als in der

Klei-

Kleidung; sie sind sehr dienstfertig gegen Fremde, frohes Muths, arbeitsamer, gesünder, stärker und geschicklicher, als in densüdlichen Gegenden. Das erstere kommt vielleicht daher, daß sie nicht so oft mit Fremden und solchen Reisenden beschweret werden, die durch unzeitige Eile sich selbst zur Last und anderen zum Verderben am Leibe und Gemüthe sind.

Der Bauch ist nicht dieser Leute Gott, denn außer etwas Käs und Butter sind ihre Gerichte nicht sonderlich, und ihr Brodt ist meist von Sommerkorn, als Gersten und Habern, weil hier weniger Rocken gesäet wird, als in den südlichen Gegenden, und noch weniger, je weiter man gegen Norden kommt, (wovon ich an einem andern Orte Bericht ertheilen werde). Hier fängt man an, zwo andere Tugenden zu spühren, die den Nordländern eigen sind, und die noch heller geschienen, je weiter ich gegen Norden gekommen.

Untreue und Dieberey sind unbekannte Laster. Ein Reisender brauchet kein Schloß vor seinem Coffre, und wer daselbst wohnhaft ist, kein Gehege um seine Güter. Die nothwendige Folge dieses Lasters, das Betteln, ist so selten, als Schaam bey einem frechen Gemüthe. Der Faule erwecket bey niemand Mitleiden, aber Alter, und Gebrechlichkeit dürfen nicht Freunde und Bekannte um Hülfe bitten, sie erzeigen solche ungebeten, und der eine trägt des andern Bürde. Die Unwahrheit ist das andere Laster, das in Norden des Landes verwiesen, wenn nicht jemand auf weiten Reisen damit, als mit einem

Fieber,

Fieber, behaftet worden; daraus folget, daß niemand zu Bekräftigung der Wahrheit den Vater der Lügen anzurufen bedürfe, denn man höret keine eydliche Bekräftigungen bey Leuten, die da wissen, daß sie Redlichkeit genug besitzen, ohnedem geglaubt zu werden.

Eine andere Frucht der Liebe zur Wahrheit ist, daß die scheußliche Heucheley hier nicht die Tugenden der Alten noch die Gemüther der Jungen verderbet. Das Laster darf sich nicht mit Tugendfarbe schminken.

Die Landleute sind gute Ackersleute, und weisen in der That, daß sie die Regul des Landwesens verstehen, daß die Wiese des Ackers Mutter ist. Damit die Wiesen da zu Lande gut Gras geben mögen, pflüget man jährlich ein Stück Wiese zu Ackerland, worauf das erste Jahr, ohne einige Düngung, Flachs, das andere Jahr aber Gersten oder vermischtes Geträyde (Blandsäd) gesäet wird. Den folgenden Winter wird Mist, insonderheit Pferdemist, darauf geführet, und nachdem selbiger wohl durchgearbeitet worden, im Frühling Habern darein gesäet, und wann selbiger abgemähet, läßt man es zu Wiesewachs liegen, welches Kühlland (Swahlejord) genannt wird. Die Saat bezahlet dem Arbeiter seine Mühe, und hernach wird die Düngung 6, 7 bis 8 Jahr lang durch häufiges und fettes Gras und Heu bezahlet. Auf diesen Wiesen, deren ein jeder Landmann die seinigen besonders

abge-

abgetheilet und umzäunet hat, hat auch ein jeder seine besondere Heuscheuren.

Selten siehet man die Aecker in einem Felde beysammen liegen, sondern alles Stück-weise, nachdem das Land frey von Steinen und fruchtbar ist, oder wie die Bewohner ein Stück zu ihrem Nutzen anbauen und beackern können, wobey sie insonderheit nach Leimgrund sehen. Vor dem Pfluge wird hier insgemein ein Pferd, niemahls aber Ochsen gebraucht.

Wären hier mehr Leute, so könnte auch mehr Land fruchttragend gemacht werden; denn ich sahe viele Stellen, die zu Aeckern geschickt waren, viel sumpfigte Oerter, deren zwar einige zu Wiesen zubereitet waren, die meisten aber wüste lagen. Ich will nicht sagen, daß es, wenn genugsame Leute dahin kämen, könnte so bebauet werden, als Upland und andere volkreiche Provinzen; denn ein groß Theil des Feldes bestehet aus unfruchtbarem und sehr steinigtem Sandlande, worüber auf den Höhen eines Daumens dick, selten mehr, gute Erde liegt, so daß schwerlich so viel Wiesenwachs zu hoffen, daß sichs der Mühe lohnen würde, die Wälder auszureuten, doch glaube ich, daß, weil wir vieler Orten Thäler funden, wo nicht nur viel, wiewohl grobes Gras wuchs, sondern auch frische Erlen, Birken und andere Bäume nebst Weidenbüschen stunden, so wären diese Oerter wohl einträglicher und nützlicher zu machen, wenn nur mehr Leute vorhan-

den

den wären, als die mit den jetzigen Aeckern und Wiesen ihre Arbeit haben.

Ihren Unterhalt und Ausgaben verdienen die Leute theils mit ihrem Ackerbau und Kornhandel nebst Fischerey, imgleichen durch die Viehzucht, wovon sie Butter und Käse verkaufen, einiger Orten durch Fuhrwerk bey den Bergwerken und Manufacturen, am meisten aber durch den Flachsbau, woraus ihre fleissige Weibsleute starke und doch ziemlich feine Leinewand spinnen und weben; Hanf wird auch vieler Orten in West-Nordland gesäet, woraus Seegeltücher verfertiget werden, die zwar nicht so gut sind, als die man jetzund in Stockholm webet, aber doch zu Seegeln auf den West-Nordländischen Schiffen, zu Zelten und Säcken gebraucht werden können und würklich gebraucht werden, wobey der Vortheil ist, daß ob sie gleich nicht so dicht und fest sind, als sie seyn sollten, so sind sie doch zu ihrem Behuf nützlich.

Weil die Bauern nicht nur hier in Gestrikeland, sondern auch in ganz Nordland, sich stark auf die Viehzucht legen, so haben sie sich auch einer Art Viehes beflissen, das, ob es gleich nicht recht groß ist, doch sehr viel Milch gibt, und zu dieser Art sind sie gelanget, nicht daß sie solche von anderen Orten verschrieben, sondern durch das gute Futter und fleissige Wartung.

Im Winter ist ihr Heu sehr fett, und das Stroh von der Frühlings-Saat besser als Rockenstroh, und im Sommer sammlen diese fleis-

sige Leute eine Menge Laub von Birken, Erlen, Weiden und anderen Bäumen, welches sie trocknen, im Winter mit Spreu vermengen, in warmes Wasser rühren, und dem Vieh zu saufen geben, wozu sie in allen Ställen beständig grosse Kübel stehen haben.

Im Sommer läßt der Bauer das Vieh nicht über sein Land gehen und grasen, sondern solches alles wird zu Winterfutter aufgehoben. Weil aber die Aecker weitläuftig sind, so sind im Felde eine oder mehr so genannte Viehbuden, nach Bedürfniß des Eigenthümers, angeleget, wo das Vieh den ganzen Sommer über gehet und geweidet wird.

Eine solche Viehbude ist ein Stall nebst einer oder mehr Kammern, worinnen die Leute wohnen, und ihre Milch, Butter und Käse verwahren, selbige sind im Walde bey solchem Felde gebauet, wo gut Futter wächst, wo man alsdenn das Feld nach gerade zu Gärten, Wiesen oder auch zu Aeckern anbauet. Da wird das Vieh im Sommer hingetrieben, und gehet daselbst des Tages im Grase, und des Nachts entweder auf den Wiesen, die man mit der Zeit zu Brachland machen will, oder stehet in den Ställen, damit man den Mist zum Behuf der Aecker sammlen könne.

Indem das Vieh daselbst ist, ziehen auch gemeiniglich des Bauern meiste Leute mit dahin, wo sie entweder mehr Land anbauen und umzäunen, Wälder und Gebüsche abbrennen und dadurch Land zubereiten, einsammlen was ge-

wachsen ist, oder auch allerley Geräthe verfertigen, wie auch spinnen und weben; zur Zeit der Heuerndte gehen die Weibsbilder eben so wohl mit der Sense ins Feld, als die Mannsleute.

Ausser anderem Viehe sind daselbst auch viel Ziegen, aber wenig Schafe, und zwar mit grober Wolle. Die Schweine gehen und ernähren sich fast den ganzen Sommer über im Walde, so daß man selten ein Schwein daheim auf den Dörfern siehet, im Winter aber werden sie insgemein mit Baumrinde gefüttert. Bisweilen hat ein ganzes Dorf seine allgemeine Viehbude, bisweilen jeder Bauer seine besondere.

Die Bauern, so nahe bey den Bergwerken wohnen, können zwar in Ansehung des Verdienstes vom Fuhrwerk, einige Pferde mehr halten, sonst aber beobachtet man gemeiniglich solche Ordnung, daß der Bauer allezeit gegen neun Kühe ein Pferd hält, so daß man selten auf einem Bauerhofe 2 Pferde findet, die ungefehr 9 Viertheil Ellen hoch und nicht höher sind, es sey denn etwa eines, das einen Finnischen Cavalerie-Hengst zum Vater habe, weil selbige Regimenter im letzteren Kriege in West-Nordland im Quartier lagen. Sie sind stärker als die Roslagischen Pferde; In Helsingland sind sie eben so groß, aber noch stärker, besonders in dem Kirchspiel Niurunda, wo die stärksten Pferde in dieser ganzen Gegend zu finden sind; In Angermanland sind sie eben so klein, als in Medelpad, nehmen aber ab an Stärke, je höher man hinauf

kommt,

kommt, so daß sie in Asele am allerschwächsten, doch aber stärker sind als die Upländischen, ja stärker als die Roslagischen Pferde.

Diese West-Nordländische Pferde haben einen besonderen Geschick, dicke Köpfe, kleine Ohren, meist fette Augen, breite starke Schweinshälse, breite Brust, schmalen Bug, einen etwas langen aber dicken Leib, die Lenden kurz zwischen dem Bauche und Schweife, aber dick über das Creutz und rund nach den Lenden zu: über den Knien sind die Beine lang, unter denselben kurz, mehrentheils ohne Haar über dem Huf, kurze Füsse, kleines und hartes Huf, dicke Schweife, Mähnen und Zöpfe, sind sicher auf den Füssen, auch ohne Hufeisen, selten hartmäulich, niemahls störrisch, es mögen so hohe und jähe Berge seyn, als es wollen. Ich glaube nicht, daß jemand aus dem Geschick dieser Pferde schliessen sollte, daß sie so stark wären, als sie doch würklich sind; und glaube daher, daß sie ihre meiste Stärke von dem fetten Grase haben, das in ganz Nordland wächst; denn wo die Pferde am stärkesten sind, da ist die Weide am fettesten, so daß wir oft, wann wir noch im Walde waren, schon merken konnten, daß wir Wiesen antreffen würden, weil uns der süsse Kleegeruch entgegen kam.

Man siehet auch selten, daß die Pferde, so aus Nordland hinab nach Stockholm gebracht werden, das erste Jahr, wann sie die Weide um Stockholm kosten müssen, ihre Fettigkeit und

Stärke behalten, sondern werden insgemein mager und schwach, zum wenigsten erlangen sie niemahls die Stärke wieder, die sie in dem Lande gehabt haben, wo sie erzogen worden. Hingegen aber siehet man, daß die Pferde, die von Boreås dahinauf gebracht werden, wiewohl sie im ersten Jahe krank werden, und den Durchfall kriegen sollen, wenn sie mit dem fetten Heu nicht sparsam gefüttert werden, doch hernach an Stärke gewaltig zunehmen. Wer in Schweden auf Stutereyen und gute Pferdezucht bedacht seyn will, kan hier einen Versuch thun, muß aber erforschen, ob die nordliche Gegend die Zucht kleiner machen sollte, wenn man Pferde von grosser Art zu Anlegung einer Stuterey hinauf brächte.

Wiewohl man fast auf dem ganzen Wege von Gefle bis Hernösand, das Gestade, Meerbusen und die wilde See vor sich siehet, so hat doch die Natur dieses Gewässer nicht für hinlänglich erachtet, sondern auch in den Wäldern angenehme grosse und kleine frische Seen angeleget, die fast alle reich an fetten und reinschmeckenden Fischen sind, als Hechte, Brassen, Barsche, Rothaugen, bisweilen Ruppen, selten Aale, aber keine Krebse und auch keine Sandarten. Um selbige war mehrentheils grünes Gehölz, und kleine wohl belegene mit Gras bewachsene Thäler. Diese Seen haben fast alle ihren Auslauf, woraus, wann sich viele vereinigen, Flüsse

und

und Ströme erwachsen, worinnen Lachs und andere Fische zu finden.

Die Seen sind mehrentheils so hoch gelegen, daß an ihrem Auslaufe Mühlen und Hämmer angeleget werden können, derer es schon viele gibt, und noch mehr getrieben werden könnten, wann nur mehr Ackerbau wäre, daß die ersteren was zu thun hätten, und die letzteren das Erz und rohe Eisen nicht so weit herholen dürften, als von Utöö, Nora, Lindes und andern Bergwerken.

Das Gehölz in diesem Lande ist einiger Orten groß genug und zu Bauholz dienlich, mehrentheils aber klein und schwach, doch alt, und mit dickem Mos bewachsen.

Zwischen den Gasthöfen Hammaranger und Skog, die 3 Meilen von einander liegen, war nicht mehr als ein Bauerhof, welcher der Crone schatzet und an einem fischreichen See lieget, neben dem kleinen Bache und der Brücke, die die Scheidung zwischen Gestrikeland und Helsingeland machet. Die Aecker dieses Hofes erstrecken sich in die Breite auf eine halbe Meile vom Landwege, und in die Länge eine Meile über selbigen. Das Gehölz, das gegen Süden daran stößt, gehöret dem Kirchspiele Hammaranger gemeinschaftlich zu, und das gegen Norden auf gleiche Art dem Kirchspiele Skog, so daß jedes 1 3/4 Meilen in die Länge und 1 Meile in die Breite davon besitzet. Hier spürte man wieder, wie schädlich der Mangel an Leuten der Aufnahme eines Reiches sey, denn obgleich das meiste von diesem

Wege in sandigtem Erdreiche bestund, das mit alten mosichten Tannen bewachsen, so fand man doch Seen, und um selbige Thäler mit grünem Gehölze und Gras.

Zwischen den Gasthöfen Skog und Söderahla ist eine Fährstätte, wo man sich übersetzen läßt, die den Nahmen von dem Kirchspiele hat, und die Söderahlische Fährstätte genannt wird, wo ein einträglicher Lachsfang ist, und ein Ladeplatz für das Eisen, das auf den oben am Wasser belegenen Eisenhämmern verarbeitet wird, welches hernach zu Lande nach Söderhama geführet werden muß. Die Emsigkeit bedienet sich der Oerter, die die unschuldige Natur darbietet. Die Untugend breitet sich bey allen Gelegenheiten aus, aber Laster und Unwissenheit widerstrebet Gott und der Natur so lange, bis sie endlich nach erlangter Höhe zum Fall gerathen, wie der Lachs im Strome.

Oberhalb dieser Fährstätte ist eine Ebene, wo daß Helsingische Regiment seinen Sammelplatz hat.

Man muß nicht meynen, daß man, wann man zu erst in Helsingeland kommt, ander Erdreich zu sehen kriege, als in Gestrikeland; denn selbiges ist hier Anfangs, eben so wohl als dort, wo nicht noch mehr, steinigt und unbrauchbar, und ist wenig Veränderung zu spühren, als daß die Berge gröss r und beschwerlicher werden.

Ich meld hier allein, wie das Erdreich gröstentheils beschaffen ist, und will niemand auf die

Gedan-

Gedanken bringen, als sey alles Feld übereins, denn so würde sich daselbst niemand vom Ackerbau ernähren können, welches doch geschicht. Doch sind einige Kirchspiele fruchtbarer als die andern, denn man findet hier allerley Erdreich, Sand, Kies, sandige Erde, Steine, Land wo Tannen und ander Gehölz wächst, Sand mit Leimen vermenget, Leimen, fetten und harten Leimen, Moraft, ja auch einiger Orten schwarze Erde, grosse Wälder, steinigte Gegenden, niedrige und ebene Sümpfe, grosse und kleine Seen, die mehrentheils sandigten, bisweilen aber auch schlammichten Grund haben. In der Gegend an der See, wo der Weg hinausgehet, scheinet zwar Hölzung genug zu Bauholze gewesen zu seyn, ist aber nun meistentheils verhauen, und statt dessen Fichten und allerley grünes Gehölze wieder gewachsen.

Imgleichen muß man aus meinem Berichte, wann ich von der verschiedenen Eigenschaft einer Provinz vor der andern rede, nicht den Schluß machen, als wäre an den Gränzen ein deutlicher Unterschied zu sehen, nein, solches nimmt nachgerade ab und zu. Ich behaupte im Gegentheil, daß die Natur keine geschwinde Sprünge thue, sondern die Beschaffenheit des Erdreichs nach gerade verändere; ja ich behaupte auch, daß, weil der Feldbau und die Lebensart in einem Lande von dem Gutdünken der Leute abhanget, man gleichfalls unter benachbarten Völkern, die Umgang mit einander haben, keine schleunige Ver-

änderung spühren könne; weil die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit des Leibes eine Folge der Speise und Nahrung ist; aber das Gemüth, die Art zu denken, die Scharfsinnigkeit und Fertigkeit zu verschiedener Handarbeit, von der Erziehung, Gewohnheit und beliebten Exempeln kommt.

Die Leute in Helsingeland sind von Statur dick, grob von Gliedmassen, stark schwere Arbeit zu thun, hurtig genug was zu fassen, embsig, und insonderheit geschickt zu Handwerkern.

Ihre Art das Feld zu bauen ist von derjenigen ganz unterschieden, die hier in der Gegend von Stockholm gebräuchlich ist; denn weil sie meistens Sommer-Korn säen, so säen auch mehrentheils ein jeder sein Land zu, ausgenommen einen halben, einen, oder aufs höchste zwey Morgen Landes, so jeder Bauer zu Rocken liegen läßt, und sind daher die Aecker in Helsingeland so abgetheilet und umzäunet, daß sie mehr Kohlgärten als Aeckern ähnlich sehen: alle Frühling pflüget der Bauer seinen Acker, doch nur mit einem leichten Pfluge, das Stück, so zu Rocken liegen bleibet, wird im Sommer so oft gepflüget und durchgearbeitet, als der Bauer Zeit hat, doch so, daß er allezeit, nachdem die Erde mit dem Pfluge oder Haacken umgeworfen worden, dieselbe ungefähr acht Tage darnach wiederegget. Die Aecker sind fett, darum müssen sie oft gepflüget werden, wenn das Unkraut heraus soll.

Sie

Sie sind mehrentheils los, darum können sie ohne grosse Kosten bearbeitet werden; und der Morgen Landes sind nicht viel, darum kan der Bauer damit fertig werden.

Rocken wird am wenigsten gebraucht: Gersten, Mengesaat, Habern, Erbsen, Flachs und Hanf ist das vornehmste, so sie säen. Der Flachs wird hier nicht nur auf Brachland und an solchen Oertern gesäet, die zu beständigen Aeckern zubereitet werden, sondern auch wo auf den Aeckern selbst leimichte Stellen sind, wo selbiger wohl und lang wächst.

Der Mist wird nicht im Sommer ausgefahren, denn alsdann stehet die Saat auf den Aeckern: auch nicht im Herbste, denn alsdann wird das Vieh auf den Stoppeln geweidet, sondern im Frühling bey dem letzten Frostwetter, davon hat die Erde den Nutzen, daß die Sonnenhitze die Feuchtigkeit nicht vor dem Pflügen heraus ziehet, noch die Kälte selbige benimmt. Wann der Mist im Frühling gesammlet worden, ist er nicht verbrannt, und nicht so schwer, gibt aber mehr Fuder, daher werden auch die Aecker dünner aber öfter gedünget; wañ der Mist nicht verbrannt ist, so kann auch die Fettigkeit nicht so leicht in den losen Sand hineinziehen, als wann er verbrannt, und das Salz solchergestalt durch den Regen und das feuchte Frühlingswetter leichtlich aufgelöset: doch werden die Aecker in dieser Gegend oft genug gedünget, denn hier sind wenig Aecker, aber viel

Wiesen, daher kommt es, daß die Saat zeitig in die Höhe schießt, spät reif wird, und oft verfrieret; überdem meynet der Landmann, daß er grösseren Nutzen von dem abgebrannten oder gesengten Lande habe, welches hier gebräuchlich ist.

Das Ackergeräthe ist wenig von demjenigen unterschieden, das in der Gegend von Stockholm gebraucht wird, ausgenommen daß es leichter ist, weil die Erde nicht so hart, und habe ich allda keine Walzen zu Zerstossung der Klösse gesehen.

Die Erndte geschicht auch auf gleiche Art, mit der Sense: Sicheln habe ich daselbst nicht gebrauchen sehen, wiewohl unsere Rückreise zu der Zeit geschahe.

Es ist bey ihnen nicht gebräuchlich, das gemähete Korn in Hocken zu setzen: sondern wann sichs zu klarem Wetter anläßt, so werden die Garben Creutz-weise auf einen in die Erde gesetzten Pfahl, ungefähr drey Ellen lang gestecket, und zu öberst stecket man eine Garbe verkehrt mit unter sich gewandten Aehren, welche die anderen bedecket: wann der Wind bey trockenem Wetter solcher gestalt ein paar Tage durch das Korn gewehet, so wird solches in die Scheuer geführet, und gewöhnlicher massen gedroschen. Läßt sichs aber zu Regen und feuchtem Wetter, so wird das Korn gleich vom Acker nach Hause gebracht, und auf ihre so genannte Häßior geleget.

Diese Häßior sind eine Art von perpendiculairen Galgen, woran die Querstangen bisweilen durch die in die Pfosten gehauene Löcher gehen, aber insgemein bestehet jede Pfoste aus zweyen mit Weiden zusammen gebundenen Hölzern, so daß die Querstangen erhöhet und erniedriget werden können: auf diese Häßior leget man das Korn eben als in Mag. Stridsbergs Windscheune. Auf die unterste Stange etwas von der Erde wird eine Lage Garben oder loses Korn geleget, welches von der andern Stange, die darauf kommt, niedergedruckt wird, alsdann wieder eine Lage Korn, und oben darauf wieder eine Stange, bis es 3, 4 à 5 Faden hoch wird, da man es oben mit Stroh zudecket. Auf der obersten Stange, die allezeit fest lieget, ist ein Wippgalgen von einer Querstange, die an dem einen Ende mit einer Weide an die andere Querstange, von oben gerechnet, fest gebunden, an dem andern Ende aber ist ein Loch, durch welches ein Seil gezogen, womit die Garben können hinauf gewunden werden, wann das Korn schon so hoch aufgeleget ist, daß der Kerl nicht mehr hinan reichen kan; dieser Wippgalgen kan nach Belieben von dem einen Ende der Häßia zum andern geschoben werden. In diesen Häßior kan man das Korn so lange liegen lassen, als man will, und das Wetter werde wie es wolle, ungeachtet sie kein ander Dach haben, als eine Lage Stroh. Solche Häßior werden auch jenseit Hernösand, gegen Norden,

gebrauchet, das Heu darinnen zu trocknen und zu verwahren, an statt der Heuböden.

Mit der Heuerndte gehet es hier langsamer zu, als in den südlichen Ländern, wiewohl dazu gleichfalls beyde Männer und Weiber die Sense gebrauchen. Ich weiß nicht, ob die vielen Steine und die von den ausgehauenen Wäldern übrig gebliebene Stämme die Leute genöthiget haben, anfangs ein solche Art Sensen zu erfinden, deren ich in der Beschreibung von Asele-Lappmark gedenken werde, anjetzo aber gebrauchet man sich derselben überall, so gar auch hier in Helsingeland, doch ist die Sense selbst, oder das Eisen etwas länger, womit die Wiese gleichsam geschoren wird. Wann das Heu des Vormittags gemähet worden, wird es Nachmittags in Helsingeland in Haufen zusammen gebracht, an andern Orten wird es in den Scheuern dünne ausgebreitet, oder in den vorhin beschriebenen Häßior getrocknet, und nachgehends verwahrlich hingeleget, aber oben in Angermanland und in Asele stehet es in Häßior an den Seiten der Wiesen, bis es im Winter heimgeholet wird.

Teiche und Gräben auf den Aeckern zu machen, ist wohl vor Alters in Helsingeland nicht gebräuchlich gewesen. Die Aecker, so an Bergen liegen, bedürfen dessen nicht, und sind auch nicht geschickt dazu, aber auf dem flachen Lande habe ich viele neue Teiche gesehen, wobey der Bauer so sorgfältig und haushälterisch ist, daß

er

er die daraus gegrabenen Rasen auffetzet, daß sie verfaulen, und hernach ausgebreitet und zur Düngung gebraucht werden können. Ist bey seinem Acker ein Feld, daß Rasen und Torf hat, so werden selbige mit einem Eisen, das etwas grösser ist, als die um Stockholm gewöhnlichen Torfeisen, abgeschnitten, und gleichfalls aufgesetzet, und hernach zur Düngung gebrauchet, das Feld selbst aber wird entweder zum Acker oder zu Brachland umgepflüget.

In Helsingeland so wohl als in Gestrikeland und dem übrigen Theile von West-Nordland, wo wir durchgereiset, liegt das Vieh den ganzen Sommer über alle Nacht bey den Dörfern oder Ställen, bisweilen auch im Felde, oder auf dem Brachlande, am meisten aber in den Häusern.

Die schädliche Arten von Mehlthau, Frost oder Rugga genannt, beginnen hier sich stärker spühren zu lassen, als in Gestrikeland, und nehmen mehr und mehr zu, je weiter man gegen Norden kommt. Was der Frost sey, werde ich bey Asele-Lappmarck Anlaß zu nehmen zu erwähnen. Rugga ist eben so schädlicher Eigenschaft, aber mit dem Unterschied, daß selbiger sich braunroth auf die Kornähren legt, und haben scharfsinnige Landleute beobachtet, daß er nur allein in den Gegenden falle, wo mineralia in der Nähe zu finden.

Vor diesem Übel sind die Leute gesichert, wann des Abends und Nachts Nebel aufsteigen,

so

so daß die hellen Nächte hier bey den Bauern zum wenigsten ein Schrecken, wo nicht gar Schaden und Mißwachs auf den Aeckern verursachen. Im Julio und Augusto sind wir auf unserer Reise manchmahl des Tages von Hitze und des Nachts von Kälte geplaget worden. Wann wir durch holzreiche Thäler wanderten, war die Kälte am stärkesten, in Thälern, wo kein Gehölze zu finden, war sie geringer, und auf freyen Höhen am geringsten. Ich überlasse demnach denjenigen, die der Sache besser kundig sind, nachzusinnen, ob hier in diesen nordlichen Ländern nicht höchstnöthig wäre, das Land von unnützem Gehölze zu saubern.

Die wenigen Einwohner, die das Land hier hat, haben alles gethan, was sie zu thun vermocht, denn ihren meisten Rocken säen sie in Land, wo das Gehölze abgebrannt, wo der Rocken zum wenigsten im verwichenen Jahre lang Stroh und ergiebige Aehren hatte; aber wenig Arbeiter können nicht viel ausrichten. Vielleicht könnte der Ackerbau ansehnlich vermehret werden, und die Kinder fleißiger ihrer Eltern Feld bauen, wenn die Leute aufgemuntert würden, neue Colonien anzulegen, oder zum wenigsten die grösseren Bauerhöfe getheilet würden. Weil aber die Ländereyen nicht getheilet werden, und ungewöhnlich ist, mehr neue Höfe daraus zu machen, so kan nicht mehr als ein Sohn dem Vater folgen, und die anderen, die keinen Theil an dem Guthe haben, suchen

auch

auch nicht selbiges zu verbessern, sondern werden Bootsleute. Gewisser massen könnten doch diese auch dem Reiche Nutzen bringen, wenn nicht gewöhnlich wäre, daß der Bauerknecht, nachdem er auf den Nordländischen Fahrzeugen gelernet, was ein guter Bootsmann zu wissen bedarf, sich in Stockholm auf Schiffe verdinget, die ausser Landes seegeln, wobey mehr zu gewinnen ist: kommt er ausser Landes, so nimmt er oft Dienste auf fremden Schiffen, und kriegt hernach sein Vaterland selten oder nimmer wieder zu sehen.

Zwar sind heilsame Verordnungen genug heraus gekommen, die den Leuten verbieten, aus dieser Provinz zu ziehen, aber was vermögen Verordnungen, wenn der Eigennutz den Leuten hinterlistige Anschläge eingibt? und was für Aufsicht können wenige Beamte in einem so weitläuftigen Lande halten? So lange eine Wunde an dem menschlichen Leibe ist, kan das Fieber durch keine Arzeney vertrieben werden: so lange der Weidenbaum seine Wurzel in der Erde hat hilft es nicht, daß man seinen Gipfel abkappe.

In einer freyen Regierung kan den Verordnungen nicht nachgelebet werden, die nach einigem Zwang schmecken. Hier liegt die Krankheit in der Verzweifelung des Bauerknechts, indem nicht mehr als ein Sohn Nutzen von seiner Arbeit hat, wann er das Feld seines Vaters bauet; die andern Söhne müssen auf andere Nahrung bedacht seyn, wovon das Land den wenigsten

Nutzen hat. Wie aber solchem Ubel abzuhelfen, ausser dem vorerwähnten Mittel, ist meines Thuns nicht zu untersuchen; mir gebühret bloß zu berichten, was ich wegen der Art der Leute und des Landes angemerket habe.

Die gewöhnliche Kälte ist ohne Zweifel eine von den bewegenden Ursachen der Alten gewesen, warum die Dörfer auf Höhen angeleget worden, und daß die Alten solches allbereits gethan, läßt sich theils aus den Hügeln die vieler Orten bey den Dörfern befindlich, theils aus der Lage verschiedener Kirchen, beweisen.

Die Kälte und der daher rührende Miswachs hat auch die Leute genöthiget, auf andere Nahrungsmittel bedacht zu seyn, sie hauen Tannenbäume um, schälen die braune Rinde ab, nehmen hernach die weisse, die nächst am Holze sitzt, trocknen selbige auf ihren so genannten Häßior, und führen sie zu Hause, wo sie selbige im Ofen besser trocknen und mahlen, bey guten Kornjahren gibt selbige gut Futter für die Schweine, bey entstandenem Miswachs aber menget der Wohlhabende solche Rinde und Gersten, der Arme aber diese Rinde und Spreu, untereinander, und backet Brod daraus, welches ich mit meinen Augen habe backen und essen gesehen, ja auch selbst den herben und trockenen Geschmack versuchet. Doch sind die Leute stark und gesund, vielleicht von ihrem Käse und Butter.

Die

Die Leinewand-Fabrique Flors liegt eine halbe Meile von der Söderahlischen Fährstätte, gegen Nordwesten.

Daselbst arbeiteten Landes-Kinder, die nicht länger als 3 bis 4 Jahr gelernet hatten, so wohl und behende, als wenn sie lange darinnen geübet gewesen.

In dieser Fabrique werden nicht nur feine und grobe Leinewande, Zwirn-Strümpfe und Schlafmützen, sondern auch Zeuge zu Kleidern, glatte und geblümte, grobe Nesseltücher zu Vorhängen, und was noch mehr ist, Damast zu Tischzeuge und Dreil gewebet, der so fein ist, als derjenige, den man sonst aus der Fremde verschrieben. Diejenigen, so von den in dieser Fabrique verfertigten Waaren gekaufet, haben berichtet, daß sie nicht nur uneben gewebet, sondern auch von schlechter Dauer seyn. Ich will solches nicht läugnen, sondern nur die Ursachen davon anführen.

Eine ungleiche Wärme und ungleiche Feuchtigkeit in dem Gebäude, ist nicht nur die Ursache dessen, sondern auch die größte Ungelegenheit, die ein Leineweber haben kan, so lange er bey seiner Arbeit ist, denn weil die Weberstühle mit der einen Seite gegen das Fenster stehen, so geschicht es, wann das Zimmer warm, das Wetter aber feucht ist, die Fäden, so am nächsten beym Fenster sind, und worauf die mit dem Zugwinde hineinschlagende Feuchtigkeit fällt, ihre gebührende Länge behalten, die andern

aber, so weiter in dem Zimmer hinein sind, trocknen und also kürzer werden, daher der Aufzug ungleich, und am einen Ende kürzer wird als am andern, und also beym Weben zerspringet, woraus folget, daß nicht nur das Gewebe durch öfteres Anknüpfen der Fäden schwach werde, sondern auch hernach im Gebrauch durch öftere Abwechselung der Trockenheit und Feuchtigkeit, da der Aufzug sich ungleich ausdehnet, an einer Seite brechen müsse.

Eine temperirte Wärme in einem Weberzimmer zu kriegen, kan zwar einiger massen dienen, daß man warm Wasser in dem Zimmer habe. Der feuchte Dampf, so aus dem Wasser aufsteiget, kan die Fäden einiger massen in gleicher Ausdehnung halten: weil dieses aber nicht hinlänglich ist, insonderheit wann die Sonne an einer Seite hinein scheinet, welches nicht zu verhindern, weil ein solches Zimmer, je heller es ist, desto bequemer für die Arbeiter ist, so hat der dasige Directeur, Bennet, die Werkstätte in einen Sandhügel graben lassen, und um die schon vorhin erbauete Häuser breite Erdbänke bis an die Fenster machen, und solche nächst an den Wänden mit Baumrinde, Mos und Heide, weiter hin aber mit Sand ausfüllen, und endlich mit Rasen bedecken lassen, welches eine mässige Feuchtigkeit erhalten, und also dasjenige erstatten soll, was bisher an dieser Arbeit auszusetzen seyn können.

Ein

Ein Schmied bedarf gute Zangen, ein vornehmer Landmañ ehrliche und verständige Vögte, ein Regent weise Räthe und verständige Beamte: wird nicht solche Wahl getroffen, so hat der Herr nicht allein eine unerträchliche Last, sondern auch gewissen Schaden zu gewarten. Aber diese Wahrheit ist am allererstẽ bey Fabriquen zu spühren, deren Grund auf guten Absatz beruhet: kommen selbige unter solcher Leute Direction, die die Arbeit selbst nicht gründlich verstehen, so kommen die verfertigten Waaren in einen bösen Ruf, und dem Werke kan durch keinen Verlag noch Sorgfalt in langer Zeit wieder aufgeholfen werden.

In einem Lande, wo man sich schon auf Fabriquen leget, als die die stärkesten Sehnen eines Reichs-Cörpers sind, wäre es überflüßig, der Vortheile zu erwähnen, die aus Einrichtung der Fabriquen fliessen, darum will ich nur so viel melden, daß ich hier einen offenbaren Beweiß gesehen, daß nicht nur die Arbeiter auf Fabriquen ihren reichlichen Unterhalt, sondern auch die Leute, so umher wohnen ein sicheres Nahrungsmittel haben. In ganz Helsingeland wird fein und schön Garn gesponnen und gute Leinewand gewebet, seit dem die Leute durch Unterweisung und Ubung gelernet, was bey solcher Arbeit eigentlich zu beobachten.

In der Stadt Söderhamn, die anderthalb Meilen davon gegen Osten an der See liegt,

ist kaum ein Haus zu finden, so wohl bey Armen als Wohlhabenden, wo man nicht wohl gemachte Spinnräder, Weberstühle und die Leute in beständiger Arbeit antreffen wird, wodurch sie ihre Nahrung erwerben, ihre Ausgaben bezahlen, und sich in ihren Häusern wohl befinden; obgleich das Korn da oben im Lande insgemein ziemlich theuer ist.

Ja, ich sahe bey der Fabrique Zwirn, der so fein war als der holländische, den Bauersleute gesponnen, und auf der zur Fabrique gehörigen Bleiche gebleichet hatten.

Daß dieß eine Wirkung und Frucht der Fabrique ist, stehet daher zu beweisen, weil ihre Art den Flachs zu säen, noch jetzo eben so ist, als sie vorhin gewesen, aber sie haben gelernet, den Flachs zu gröberer und feinerer Arbeit zu sortiren, wissen ihn jetzo behender zu spinnen und zu weben, kriegen ihre Arbeit ohne Verzögerung bezahlt, und können die Leinewand gut bleichen.

Wann die Einwohner eines Landes dasjenige, so ihnen die Natur verliehen, verarbeiten und verbessern können, und dadurch sich selbst ihre Nothdurft verschaffen, und ihren Wohlstand vermehren, so kan ein wohlgesinnter Landsmann nicht umhin, sich über die zunehmenden Kräfte seiner Mitglieder zu freuen. Die nothwendige Folge dessen ist ihre Zunahme an un-

ver-

verdrossenem Fleiß bey mühsamer Arbeit zu vermehrung ihrer Haushaltungen an Gütern und Leuten.

Die Erfindung und Betrieb mehrer einträglicher Nahrungsmittel, worunter die Verbesserung und Erweiterung des Ackerbaues das sicherste ist; die Vermehrung der allgemeinen Nahrung, so dadurch zuwege gebracht wird; alles solches, sage ich, sollte einen jeden ehrlichen Schweden zur Liebe, Dankbarkeit und würklichen Handanlegung erwecken, so weit sein Pfund, Kräfte, Mittel und Vermögen solches gestatten.

Die Stadt Söderhamn ist im Umkreise gar klein, und liegt an einem Bache zwischen zween Bergen; man findet wenig Häuser darinnen, die anders gebauet sind, als die Bauerhäuser in selbiger Gegend; und vor diesem hat derjenige, der sein Haus mahlen lassen, sich des Hochmuths beschuldigen lassen müssen, welches ein bey ihnen verhaßtes Laster ist.

Insgemein zu reden, haben die Leute daselbst bey ihrer Lebensart kein ander Absehen gehabt, als durch dergleichen Handarbeit, die bey ihnen gebräuchlich ist, sich ihr Auskommen zu erwerben; Was Uberfluß in Essen und Kleidung sey, haben sie kaum verstanden, zum wenigsten zeiget sich bey ihnen keine Neigung dazu. Sie kleiden sich mit dem, was sie selbst verfertigen

können, und brauchen solches Essen, das anderer Orten für schlecht gehalten wird.

Aber die Zeit, die alles verändert, wird auch eine Veränderung in ihren Gemüthern würken können, zu wünschen wäre, daß solche zum Guten und nicht zum Bösen ausschlüge. Von beyden findet man hier Spuhren.

Daß ihr vormahliges einfältiges Spinnen und Weben verbessert worden, ist eine Freude: daß die Gewehr-Factorey beybleiben werde, hoffet man: daß die Handlung zunehmen möge, ist zu wünschen. Aber beyde letztere Theile werden verhindert, eines durch den täglich zunehmenden Mangel an Kohlen, das andere durch die Entlegenheit der Stadt selbst von der See, und beyde durch den schlechten Ackerbau im Lande, der das Brodt theuer machet, obgleich andere Eßwaaren um einen leidlichen Preis zu haben sind.

Ihren Unterhalt haben die Einwohner verdienet, theils durch Schmieden bey der Factorey, theils durch Fischen, ein allen Nordländischen Städten gemeines Nahrungsmittel, theils durch einigen Ackerbau und Nützung der wenigen Gärten und Ländereyen, die sie in dem dasigen unfruchtbaren Erdreiche angeleget, so daß allda kein Einwohner seine Hände an eine Arbeit leget, und zugleich den Kopf zum Nachsinnen gebrauchet, wie eine Arbeit besser zu treiben: ein mit einem armen Lande allezeit verknüpftes Unglück.

Die dasige Gewehr-Factorey ist zwar eine von den ältesten im Reiche, hat aber noch nicht solche Vollkommenheit erreichet, als die anderen, insonderheit die Factorey zu Jönkiöping; kan aber der Arbeiter nur immer damit beschäfftiget seyn, so daß er seinen Unterhalt dabey haben kan, so wird sich schon sein Nachsinnen, Witz und Geschicklichkeit vermehren.

Das schöne Schieb- und Zugwerk, das hier erbauet ist, und von einem einzigen Rade getrieben wird, ist eine Arbeit des theuren Polhems, welches genug gerühmt, und dessen Vollkommenheit genugsam erwiesen, weil es ein Werk eines so grossen Mannes ist.

Die Kirche, *Ulrica Eleonora* genannt, ist ziemlich wohl gebauet, hat auch einige Zierathe, die eben so wohl als das Gewölbe, von Holz, und daher nicht kostbar, doch aber anmuthig sind: müssen nicht sinnliche Menschen durch sinnliche Dinge zum Guten gezogen werden? Als ich da war, ward an einer Orgel gearbeitet, von welcher ich gewiß versichern kan, daß sie eine von den besten werden werde, die hier im Reiche zu finden, was die Zusammenfügung, starke und reine Töne betrifft. Ausser den gewöhnlichen Stimmen einer Orgel, war unter Arbeit Vox virginea, welche feiner ist als Vox humana, und Fleute Traverliere, welche letztere, die zum Theil fertig war, einen so guten Klang hatte, daß, da selbige Stimme gebraucht ward, schiene es fast nicht anders in der Kirche, als wenn je-

mand auf einer ordinairen und gewöhnlichen Fleute spielte, in den Tönen, die nicht über oder unter die Flöte gingen.

Der Baumeister an dieser Orgel heißt Daniel Strale, der würklich verdienet, öffentlich gerühmt zu werden, und wenn ich es sagen darf, einer Belohnung genieſſen sollte, wegen der schönen neuen Erfindungen, die er an diesem Instrument gemacht hat. Er ist ein stiller und im Accord billiger Mann, und es wird ihm folglich auch wohl so gehen, als Handwerkern, die kein unmäßiges Geschrey von ihrer Arbeit zu machen wissen. Einige Menschen sind so glücklich gebohren, daß wenn sie nur was von Fremden zu entlehnen, etwas weniges aus ihrem eigenen Gehirne hinzu zu thun, und hernach alles für ihre eigene Erfindung auszugeben wissen, so kriegen sie eine Belohnung, nur bloß damit ihre Mitbürger sich einmahl von Anhörung der beständigen Klagen frey kaufen mögen, als werden sie vom Neide verfolget, und vom Undank gedränget.

Helsingeland erstrecket sich weiter bis an ein kleines Dorf 2 Meilen gegen Norden jenseit dem Gasthof Gnarp, und liegen an solchem Wege die Dörfer Norrahla, Enanger (ein Kirchdorf) Notanger, Sanna, Hwia, Watteanga, Harmanger, Getterdahl, Gnarp, und verschiedene andere Dörfer und einzele Häuser, bey denen zum Theil guter Leimengrund, bisweilen

auch

auch etwas schwarze Erde ist, sonst aber ist das Feld, so weit man an der Heerstrasse sehen kan, meistens steinigt, und ungemein bergigt, das Erdreich selbst bestehet meist aus Sand, auf den Höhen steinigt, in den Thälern mit Gehölz bewachsen, nebst vielen grossen Morästen, insonderheit zwischen Hwia und Sanna, das Gehölz ist Tannen und Fichten, mit untermengeten Gesträuche, doch zwischen Norrahla und Iggesund auf anderthalb Meilen, und zwischen Hwia und Harmanger fast überall schöne Tannenwälder.

An vielen Orten auf dem ganzen Wege, insonderheit zwischen Iggesund und Sanna, 1 ½ Meilen, war viel Lapis violarum spurius zu sehen, ich glaube auch, daß daselbst einiges Eisenerz zu finden seyn sollte, wenn verständige Erzsucher dahin gesandt würden, welches nicht nur den bereits angelegten Eisenhämmern zu grossem Nutzen gereichen würde, sondern auch Anlaß mehrere anzulegen geben könnte, als wozu wegen der Wälder und Wasserfälle schöne Gelegenheit ist.

Die Stadt Hudwikswald, zwischen Sanna und Iggesund, die gleichfalls in Helsingeland liegt, ließ mir die Zeit nicht zu, weiter zu besehen, als daß ich im Vorbeyreisen Gelegenheit hatte, ihre Lage zu betrachten, selbige ist auf einem schmalen Strich Landes zwischen dem Meere und einem frischen See, Hudwik genannt,

hat einen guten und tiefen Hafen, und ist also zur Handlung besser gelegen, als Söderhamn.

Diese Stadt ist gleichfalls gar klein, und dem Bericht nach sollen die Einwohner, eben wie die in Söderhamn, sich auf die Fischerey und Handarbeit legen, auch viel hölzerne Stühle verfertigen, die sie nach Stockholm senden.

Es ist wahr, daß die Dürftigkeit bisweilen eine Mutter neuer Erfindungen ist, und daß die Armuth einem embsigen und witzigen Menschen allerley erlaubte Nahrungsmittel an die Hand gibt, wenn aber solcher Zustand sich allzu weit erstrecket, wird die schwache menschliche Natur sich schwerlich der Verzweiflung erwehren können, die mit der Zeit mehr Böses gebiehret, als ihr Anfang Gutes zuwege gebracht.

Am Wege sahe ich einige Hopfen-Plantagen, und zwar alle gegen die Sonne an Hügeln gelegen, von Gefle bis Sundswall, hernach aber keine mehr, ausgenommen bey einem kleinen Bauerhof am Flusse Niurunda.

Bey unserer Hinaufreise war bey der Kirche zu Gnarp ein kleiner Jahrmarkt, wo Käufer und Verkäufer genug versammlet, aber wenig Waaren vorhanden waren. Weil dieß einer von den Tauschplätzen der Nordländischen Städte ist, so ward hier fast nichts vor baar Geld gekaufet, sondern die Handlung bestund theils in Barattirung, theils in Einforderung dessen, so der Bauer für vorhin geborgte Waaren schuldig war.

Diese

Diese Handlungsart ist gleichfalls eine von den vielen Hindernissen an Nordlands Aufnahme. Ich sage nicht ohne Grund Nordlandweil alle Städte, die ich in diesem Lande paßiret, einerley Art zu handeln gebrauchen, obgleich die, Waaren unterschiedlich sind.

Im Winter, wann der Bauer Korn, Taback, Kleider, im Frühling und Sommer, wann er Salz, Geld zu seinen Ausgaben, Eisen ꝛc. nöthig hat, so borget er diese Waaren bey den Bürgern: ist sein Vermögen und Richtigkeit überall bekannt, so bekommt er, was er bedarf, gegen Versicherung, dafür auf dem Tauschplatze Butter, Flachs, Fische, Leinewand, Strümpfe, Käse, Schlachtvieh, und hernach Theer, auch wohl bisweilen Bretter, um alsdann gangbahren Preiß zu liefern; ist er aber nicht dafür bekannt, so muß er gleich beym Empfang der Waaren den Preis bedingen. Wann nun der Jahrmarkt auf dem Tauschplatze gehalten wird, so gehet es insgemein so zu, daß die Wohlhabenden ihre Waaren alsdann um den Preiß liefern müssen, den die Noth den Armen vorschreibet: die Wohlhabenden, die im Winter und Frühling für baar Geld kaufen können, was sie bedürfen, könnten auch wohl etwas mehr für die Waaren kriegen, die sie nicht zur Bezahlung der Schulden hingeben dürfen, sondern um baare Bezahlung verhandeln, (welches auch bisweilen, aber sehr selten geschicht,) wenn nicht bey den Bürgern gleichsam eine abgemachte Sache

wäre,

wäre, daß keiner was von einem Landmanne kaufet, mit dem ein anderer zu handeln gewohnt gewesen. Geschichts aber, daß der Bauer einmahl was an einen andern verkaufet, so treibet der Kaufmann, mit dem er vorhin gehandelt, weiter kein Gewerbe mit ihm, und thut seinem Mitbürger allen Verdruß und Schaden an, den ein Krämer verursachen kan.

Wiewohl dieses stark nach einem Monopolio schmecket, so sind doch die Bürger in diesen Nordländischen Städten in vielen Stücken zu entschuldigen, weil sie selbst bishero einem solchen Zwange unterworfen gewesen, indem sie an keinem anderen Orte, als in Stockholm, haben die Producte des Landes veräussern, und Retouren wieder zurückholen dürfen. Nachdem nun aber die Hochpreislichen Reichs-Stände diesen Zwang aufgehoben, so stehet zu erwarten, ob das Schicksal des Landmannes günstiger werden werde, ausser daß viele Standespersonen, die selbst ihr Bestes sehen, auch handeln können, wann der gemeine Mann hinauf ziehet, und daß die Städte einiger massen an Bürgern zunehmen, die mehr einer rechten Handlung als solcher Krämerey gewohnt sind. Vielleicht irre ich in meinem Begriff von dem Nahmen, Krämer; durch einen Krämer aber verstehe ich einen solchen Kaufmann, der bloß um den Preiß der Waaren an zween verschiedenen Orten bekümmert, und wie hoch die Transport-Unkosten sich belaufen können, da er an dem einen Orte einkau-

einkaufet, und an dem anderen verkaufet, ohne dahin zu sehen, daß die Waaren entweder durch ihn selbst oder durch diejenigen, mit denen er handelt, mögen verbessert werden.

Exempel vermögen mehr als Verordnungen, die Geringen richten sich nach den Vornehmen, die Landstädte nach den Stapel- und Hauptstädten, also hoffe ich, daß, nachdem in Stockholm verschiedene nützliche Manufacturen angeleget worden, die Handlung in den kleinen Städten sich auch nachgerade nach dem Exempel der Hauptstadt verbessern werde. Einen Beweis dessen habe ich bereits bey Söderhamn und Sundswall angeführet, und bey Hörnesand werde ich gleichfalls Anlaß dazu haben.

In Medelpad kam mir zu meinen Anmerkungen zu erst der Fluß Niurunda vor, welcher ziemlich groß und floßbar ist, kommt aus Herjedalen herab, und hat gleichwie die anderen Flüsse, die wir passiret, seinen Ursprung aus dem Gebirge und dessen Höhlen. An diesem Flusse lag in Medelpad mehrentheils groß Gehölze und Steinklippen, wenig brauchbares und noch weniger angebauetes Feld.

Weiter hin nach Sundswall ist mehrentheils Sandgrund, der den Einwohnern des Landes unnütz, und den Reisenden beschwerlich ist.

Sundswall ist im Umkreise gar klein, ungefähr wie Södertelje und auf gleiche Art gebauet, liegt auf einer dürren sandigten Ebene, zwischen hohen Bergen.

Ein

Ein kleiner Meerbusen gehet bis an die See, die die Handlung sehr bequem machet, weil die Schiffe daselbst fast volle Ladung einnehmen können, und hernach nur eine halbe Meile bis zur offenbaren See haben.

Ihre Waaren bestehen in Therr, Bast, Brettern, und von hölzernen Waaren meist in Stühlen, etwas Leinewand, Fleisch, Käse und Butter; ihre Retouren sind Korn, Salz, Taback, Tuch, Specereyen, Wein und Branntewein.

Unlängst ist daselbst ein Schiffszimmerplatz angeleget worden, der nun, nachdem die Nordländischen Städte eine freyere Handlung erhalten haben, der Stadt dazu dienen könnte, Salz aus der ersten Hand zu holen, welches ein unglaublicher aber höchst nöthiger Vortheil für das ganze Land wäre. Vor kurzem ist daselbst auch eine Wollen-Fabrique angelegt worden, die zwar noch in ihrer Kindheit, aber doch unter die wohl geschlachten Kinder zu rechnen ist.

Die rohe Materie dazu von den dasigen Schafen, ist zwar annoch grob; es stehet aber zu hoffen und gewarten, daß der Landmann, wann er erst lernet, wie viel mehr Vortheil die Schafe mit der feinen Wolle bringen, als die mit der groben, und auch durch wohlhabender Leute Vorschub solche Art erhält, nicht nur sich darauf befleissen, sondern auch glücklich damit seyn werde, weil das feine Heu und fette Futter allen Vorschub zu solchem nützlichen Werke gibt.

Die Kirche, worinnen sie jetzo ihren Gottesdienst halten, ist von Holz, gleichwie die Bürger-Häuser, sehr alt.

Gleich vor dem westlichen Zollthore auf einem Sandhügel ist eine andere Kirche von Quadersteinen in ovaler Form angelegt, und schon so weit fertig, daß die Wände und das äussere Dach im Stande sind. Aber das Gewölbe, das auch schon halb fertig, ist auch bereits überall geborsten; der Baumeister ist ein Bauer aus den Thälern.

Wann ein Stümper zu einer kostbaren Arbeit angenommen wird, darf man die Schuld wegen der dabey vorgehenden Fehler nicht so wohl dem Werkmeister beymessen, als der gut genug seyn könnte, wenn er bey seinem Leisten gebraucht würde, als vielmehr demjenigen, der eine so unbedachtsame Wahl trifft. Ich lasse diejenigen urtheilen, die das Bauwesen verstehen, ob die Ursach dessen, daß das Gewölbe geborsten, diese sey, daß der Fuß des Gewölbes zu hoch angefangen worden, oder daß die Ründe zu flach, oder der Grund der Kirche nicht fest und dauerhaft genug, oder daß selbige nach ihrer Länge zu breit angeleget, insonderheit weil sie keine Pfeiler hat; ich aber dürfte sagen, daß alle drey Fehler hier beysammen wären. Sonst sind die Mauern von Quadersteinen ziemlich dick und die Fenstern klein.

Von Sundswall weiter gegen Norden ist das Land etwas besser bebauet als gegen Süden, es scheinet aber doch, daß hier Mangel an

Volk sey. Ungefähr drey Viertheil Meilen an jeder Seiten von dem Gasthofe Fiahl oder dem Flusse Indahl ist ein tiefes und fruchtbares Sandland, das oben mit einer dünnen schwarzen Erde bedecket ist: aber ausser dem sind zwischen den hiesigen grossen Bergen viele zum Ackerbau dienliche Oerter, wo sandigtes und leimichtes Erdreich zu finden. Hier wurden wir einer Menge Erlengehölzes von besonderer Eigenschaft gewahr, selbiges wächst auf den Anhöhen, die Blätter gleichen den Haseln, wie auch die Rinde und das Holz dem Ansehen nach, doch sind die Bäume stärker. Der Baron Cederhielm sagte, daß er eine solche Art Erlen in Nerike am Wege zwischen Oerebro und Tiwen gesehen.

Merkwürdig ist dieses, daß es bey den Sandheiden, die wir aller Orten paßiret, scheinet, als wäre Leimen darunter, theils von grösserer, theils von geringerer Tiefe, vieler Orten ward solches doch auch von den da wohnhaften Leuten bezeuget, welche berichteten, daß sie Leimen gefunden einiger Orten 3 Faden, anderer Orten aber nur $\frac{1}{2}$ Elle tief. An allen Flüssen und Bächen waren die Ufer hoch, so daß man augenscheinlich sehen konnte, wie der Leimen unter dem Sande lag, daher ich schliesse, daß der Sand entweder in der Schöpfung in solche Schichte geleget, oder bey einer allgemeinen Uberschwemmung so zusammen getrieben worden, welches letztere desto glaublicher scheinet, weil nicht nur

die

die Sandhügel, insonderheit jenseit Herndsand, mehrentheils jähe sind, und sich von Südosten gegen Nordwesten strecken, sondern auch die Flüsse von Nordwesten gegen Südosten fliessen. Selten wird man in den Thälern einen Sand finden, der nicht mit Erde oder Leimen vermenget, mehrentheils aber Leimen.

Das Gehölze in Medelpad, zum wenigsten wo der Weg hindurch gehet, ist sehr verhauen und abgebrannt, so daß wenig Tannenwälder zu finden, sondern mehrentheils allerley grünes Gehölze von Fichten und dergleichen.

Die Art des Ackerbaues ist in Medelpad fast eben wie in Helsingeland, ausgenommen daß man hier weit mehr umzäunte Felde siehet. Das Ackerland ist hier fetter, ob solches aber von dem Erdreiche selbst komme, das zwischen den Bergen liegt, oder von dem häufigeren Seewasser, oder von der Viehzucht, die hier besser ist, oder daher, weil hier mehr Ackerland ist, so daß die Aecker öfter ruhen können als in Helsingeland, lasse ich andere urtheilen, die sich besser auf den Ackerbau verstehen, als ich. Es ist hier zwar mehr Ackerland, aber man weidet doch das Vieh nicht darauf, sondern verwahret das Heu zu Winterfutter.

Flachs wird hier nicht in solcher Menge gesäet, als in Helsingeland und in dem nordlichen Theile von Angermanland.

Die Leute sind hier groß, stark, hurtiger als in Helsingeland, munterer, schlauer und geneigter zur Handlung.

Das Vieh ist grösser und gibt mehr Milch, es gibt aber hier schon mehr von weisser Farbe als anderer Orten, welches nach gerade zunimmt, so daß man in Asele-Lappmark wenig anders als weiß Vieh findet, ob aber solches von der Art selbst, oder von dem Climate und Futter komme, oder ob man sich mit Fleiß solche Kälber zur Zucht erwähle, kan ich nicht für gewiß sagen, glaube aber doch, daß die beyden ersteren Umstände das meiste dazu beytragen, weil der Handel mit Kälbern hier sehr rar ist.

Da, wo wir über den Fluß Jvdahl fuhren, lag eine schöne Insul mitten in demselben, und war an jeder Seite der Insul eine Fährstätte mit platten Böten. Ober- und unterhalb dieser Insul scheinet der Fluß bey 3000 Ellen breit zu seyn, fließt sehr schnell, und hat seinen Ursprung in Jemteland, aus einem See, der grosse See (Storsiön) genannt, der neun kleine Flüsse zu sich nimmt, die aus dem Gebirge kommen; nachdem dieser Fluß viele Fälle gehabt, bis es zu dieser Fährstätte kommt, fällt er eine Meile davon in die Ostsee. Es werden darinnen an verschiedenen Orten Lachse gefangen.

Zwischen den Gasthöfen Fiahl und Södermark endet sich Medelpad, und wird durch einen kleinen Bach von Angermanland entschieden.

Her-

Hernösand liegt auf einer Insul, die mit der See umgeben, und durch eine Brücke, ohngefähr 100 Ellen lang an das feste Land hanget, welche innerhalb dem Zollthore der Stadt ist. Die Häuser sind von Holz gebauet, nicht sonderlich alt, weil diese Stadt A. 1719 gleiches Schicksal mit allen nordländischen Städten gehabt, daß sie von den Russen abgebrannt worden. Die Häuser sind sehr dicht gebauet, und stehen an der südlichen Seite an einem Hügel bis an die See. An der nordlichen Seite ist das Wasser so tief, daß die größten Schiffe hinan seegeln, und bey den Buden ausladen können, aber an der südlichen Seite können keine andere als platte Fahrzeuge und grosse Böte hinan kommen.

Die Gassen sind gepflastert, die meisten aber enge, ungleich und krumm. Die wenigen Bürger, die in der Stadt sind, leben alle, ausgenommen 5 bis 6 Kaufleute, von der Fischerey und ihrem Ackerbau, wozu auch einiger Vortheil von den Gymnasiasten kommt, am wenigsten aber von einigen Handwerkern, weil es theils an Verlag, theils an Absatz fehlet. Ihre Weibesleute spinnen und weben, wiewohl sie sich nicht so gut darauf verstehen als die zu Söderhamn; doch ist es eines von ihren einträglichsten Nahrungsmitteln.

Im Sommer gehet fast jedermann zur See auf die Fischerey, da fischen sie den ganzen Sommer über, und was sie fangen, salzen sie theils selbst, theils verkaufen sie die Fische frisch an die Bauern,

die selbige alsdann salzen. Zur Erhaltung guter Ordnung haben sie gewisse Hafen-Ordnungen und Gesetze, wornach die Ubertreter von einem in solchen Fällen niedergesetzten Hafen-Gerichte geurtheilet werden. Ein gutes Zeichen für die Fischer ist es, wenn die Wasservögel sich versammlen, alsdenn wissen sie, daß das Wasser ungestüm werden wird, und sind daher mit ihren Netzen bey der Hand.

In diesem unschuldigen Kriege hat man doch Nutzen von Spionen, die sich auch unter den unvernünftigen Creaturen finden.

Um die Stadt herum ist eine Menge Aecker, Wiesen und Viehweide, die der eine Bürger von dem andern an sich handelt, und zwar theuer genug, nachdem ein jeder deren bedarf, und nach Proportion der ungemeinen Fruchtbarkeit des Landes.

Auf dem der Stadt zugetheilten Felde pflegen die Einwohner auch das Land abzusengen, und Rocken darein zu säen. Ob solches bürgerliche Nahrung oder dem Lande nützlich sey, lasse ich einen jeden untersuchen.

In Anlegung einer Leinewands-Fabrique war daselbst ein Haus erbauet, woran die Wände schon fertig waren, man hatte auch ein gewiß Stück Landes zum Flachsbau ausersehen; und wenn man den Fortgang und Nutzen davon nach der Beschaffenheit des Landes, den Humeur der Leute und der bequemen Lage der Stadt, zum

Han-

Handel, beurtheilen soll, so wird selbiger groß seyn.

In Ansehung der Producten des Landes, insonderheit des Flachses, und der benöthigten Retour-Waaren, ist die Handlung dieser Stadt derjenigen gleich, die an den schon beschriebenen Orten getrieben wird, doch habe ich vergessen, unter die ausgehenden Waaren die Menge Vögel und Wildpret zu rechnen, so des Winters nach Stockholm gesandt wird. Diese Stadt ist auch den übrigen West-Nordländischen Städten gleich in Ansehung ihrer Tauschplätze und der Handlung, die daselbst getrieben wird; den Vortheil aber hat diese Stadt mit den Westbothnischen Städten gemein, und meiner Meynung nach besonders vor andern West-Nordländischen Städten, daß sie nicht nur ihre Tauschplätze in Lappland haben, sondern auch Leute ausschicken, die den ganzen Sommer über auf den Dörfern umher wandern, und aufkaufen, was ihnen anstehet, und was der Bauer entbehren kan, theils um baare Bezahlung, theils gegen andere Waaren, worunter der schädliche Branntewein vor diesem eine von den einträglichsten Lockspeisen gewesen. Solche Vorkäufer habe ich so gar in Jänsila 15 Meilen von Hernösand angetroffen.

Vielleicht hätte das Reich, der gemeine Mann und die Handlung mehr Nutzen und Vortheil davon, wenn diese Umläufer zur Arbeit angehalten würden, Felle zu bereiten, Leder zu gärben,

den Castor zu verarbeiten, der hier theils aus Angermanland, theils aus Lappland zu bekommen ist, welches ein gutes Nahrungsmittel wäre, wenn solche Waaren erst zu rechte gemacht, und hernach durch gebührenden Vorschub der Abschatz derselben befördert würde. Ich habe gesehen, daß ein armer Huthmacher Castor-Hüthe für einen ungemein wohlfeilen Preis verfertiget hat.

Unter den Steinen, womit die Gassen gepflastert sind, findet sich eine Art feiner Wetzsteine, die Fleiß und Witz wohl zu besseren Dingen als zum Pflaster anwenden könnte; jetzund aber müssen die Kaufleute solche Schleifsteine von anderen Orten herführen.

Ausser den vielen hier befindlichen Quellen und Brunnen, findet man auch Sauerbrunnen in der Nähe, die eine Menge Ocker auswerfen, und zu was edleres Anleitung geben, auch wohl heilsam seyn könnten.

Es hat allhier ein Superintendent seinen Sitz, dessen Stifft sich über ganz Nordland erstrecket, und für das grösste im Umkreise zu rechnen, vielleicht auch an Einkünften das beste unter allen im ganzen Reiche ist. Allda ist auch ein Gymnasium und eine Trivial-Schule.

Was besonderes aber ist, daß bishero keiner von den Lectoribus ein Präbende-Pastorat gehabt, da doch der Superintendent dergleichen hat, und solches im ganzen Reiche gebräuchlich ist.

Wenn

Wenn das Gymnasium und die Schule anderswohin verlegt würden, so verdiente der Ort nicht einmahl eine Stadt, sondern vielmehr nur ein Dorf zu heissen.

Weil hier einige Jahre nach einander grosser Miswachs an Korn gewesen, die Fischerey fehl geschlagen, und das Salz sehr theuer gewesen, da doch diese Waare fast eine von den nothwendigsten ist, so muß man sich nicht wundern, daß die gemeinen Bürger dieses Orts sehr arm sind.

Man könnte sich von ihrer Armuth einiges Nutzens gewärtig seyn, wenn selbige hinlänglich wäre, sie zur Erwägung ihres eigenen Bestens und zur Verbesserung ihrer schlechten Umstände zu bringen, und dasjenige zu ergreifen, wodurch sie sich aus einer beständig dringenden Armuth heraus helfen könnten.

Aber diese einfältigen Leute bedürfen Vorschuß und Anweisung, und wer weiß, ob ihre Dürftigkeit den Wolhabenden nicht verträglicher ist, als ihr Wohlstand seyn würde.

Weiter ins Land hinein ist mehr Gehölz, und also könnte daselbst vielerley Gewerbe, als Potaschebrennen und dergleichen getrieben werden. Geschweige daß Manufacturen könnten angelegt werden, welches lauter sichere und einträgliche Nahrungsmittel sind.

Meiner Meynung nach ist der Nordländische Handel mit trockenem und geräuchertem Fleische für einen schädlichen und der Aufnahme des Landes hinderlichen Handel zu rechnen, unge-

achtet nicht nur die Bürger, sondern auch die Bauern aus dem nordlichen Theile von Angermanland durch den Handel, den sie damit nach Fahlun treiben, was ansehnliches gewinnen. Denn weil die besten Einkünfte des Landes in Käse und Butter bestehen, so werden selbige dadurch geschmählert, daß manche Kuh, die gute Milch gibt, und manche Ziege eingesalzen und geräuchert wird.

Der Bauer rechnet es in seiner Einfalt für besser, aus einer Gans, die güldne Eyer legt, auf einmahl alles heraus zu schneiden, als nach gerade die Eyer einzusammlen.

Wenn Fleiß und Einbsigkeit von einer vernünftigen Erwägung regieret würden, daß sich auf eine rechtmäßige Art zu ernähren, und zugleich dem gemeinen Wesen zu dienen, von dem Seegen des Höchsten unterstützet werde, so könnte daraus nichts anders als eines jeden Aufnahme und des gemeinen Wesens Wohlstand folgen.

In Hernösand waren wir genöthiget, den gröβten Theil unserer Reise-Equipage zu lassen, und fuhren von dannen zur See, erst über einen grossen Meerbusen nächst an der Stadt, hernach den Fluß Angermanna hinauf meistens gegen Norden zum Westen 8½ Meile bis ins Kirchspiel Soletta.

Anfänglich war der Fluß wohl eine halbe Meile breit, ward aber immer schmähler, bis er oberhalb Hammar nicht breiter als eine halbe Viertel-Meile, an einigen Stellen kaum 1000 Schritt

breit blieb. Bey dem Gasthofe Hammar, 5 Meilen von Hernösand, haben die Kaufleute und Gewerksherren ihren Ladeplatz zu Eisen, Brettern und Ballen, weil sie wegen des flachen Wassers im Flusse mit tiefgeladenen Fahrzeugen, die die zu den hier angelegten Eisenhämmern und andern Gewerken benöthigten Waaren führen, nicht weiter hinauf kommen können, sondern sich platter Fahrzeuge bedienen müssen.

Diese ganze Gegend an dem Flusse ist wohl gelegen, meistens schön und fruchtbar Feld, so wohl zu Wiesen als Aeckern.

In dem Kirchspiel Soletta ist das Feld fast eben so beschaffen, das Erdreich aber bestehet meistens aus einem sehr fetten und feinen Leimen, wovon ich eine Probe habe, dessen Eigenschaft fernerweit, wenn ich ihn gebührend werde probirt haben, angezeiget werden soll.

Hier ist der erste Fall auf dem Flusse Angerman, da sich der Strom mitten durch einen hohen Erdhügel geschnitten, wo es leicht wäre durch eine geringe Schleuse die Fahrzeuge hinauf zu bringen, um den Fluß oben auch schiffbar für platte Fahrzeuge zu machen, weil aber mehr Fälle weiter hin vorkommen, und es die Unkosten nicht lohnte, solches bey allen zu thun, oder der Mühe werth wäre, auf dem kurzen Wege zwischen den Fällen die eine Schleuse anzulegen, so kan dieser Fluß nicht ohne grosse Kosten schiffbar gemacht werden.

Eine halbe Meile weiter gegen Norden vereiniget sich der südliche Strom Adalen mit dem nordlichen, welcher ersterer oben im Gebirge entspringet, und seinen Anfang zwischen der Schwanen-Klippe in Kitschewari und dem Hammardahlischen Gebirge nimmt, hier aber sich mit dem anderen vereinet, dem wir gefolget, von dessen Ursprung unten soll gemeldet werden.

In den Kirchspielen Botea und Soletta wird das Feld solchergestalt gebauet, daß jährlich ein Drittheil liegen bleibt und zwey Drittheil besäet werden, mehrentheils die Hälfte mit Herbstsaat und die Hälfte mit Frühlingssaat, bisweilen aber auch das meiste mit Frühlingssaat: die Aecker sind ziemlich fruchtbar und von Natur fett.

Im Winter geben sie ihrem Viehe warmes zu saufen, und warten dessen im übrigen in diesen Kirchspielen besser als sonst einiger Orten in den südlichen Vogteyen, oder wie man es nennet dem südlichen Contract, von Angermanland.

Bey dem Solettischen Wasserfall ist dieses merkwürdig, daß auf einem Acker der südliche Theil, der niedrig an dem Flusse liegt, selten verfrieret, da solches dem öbersten sehr oft wiederfähret, hingegen nicht weit davon bey einem anderen Dorfe etwas weiter gegen Süden, verfrieret der unterste Theil, und der oberste nicht.

Die Gegend an beyden Seiten des Flusses wird Adal genannt: dieses Adal siehet anmuthig aus; denn an beyden Seiten des Flusses nahe und ferne sind hohe Hügel, die sich gegen den Fluß

in

in natürlichen Absätzen erniedrigen, die meisten von Leimen, als wären sie von Menschenhänden gemacht, und auf diesen Absätzen sind Aecker, Wiesen und Viehweiden, einiger Orten sind auch hohe, aber schmale Sand- und Erdhügel längst dem Flusse, welche ein Thal zwischen sich und den jetztgedachten Absätzen haben, welches fast so tief ist, als das Wasser in dem Flusse selbst.

In dem Flusse wächst eine Art von Seegras, so das Vieh gerne frißt, und sich darnach weit ins Wasser hinein waget.

Die Hämmer, Schmelzöfen und Sägemühlen, die an dem Flusse angeleget sind, werden nicht von dem Flußwasser getrieben, weil dessen starker Anwachs und schwacher Fall nicht gestatten, daß man solche Gewerke daran baue; sondern sie liegen an solchen Gewässern, die aus den Wäldern herab kommen, und mit unglaublich hohen Fällen in diesen Fluß fallen.

Die hier angelegte Gewerke gehören mehrentheils den Herrn Johan Claſſon oder Herrn Pollax, und holen ihr Erzt von Utöö und das unverarbeitete Eisen von anderen an der See gelegenen Schmelzöfen. Wenn man die Unkosten betrachtet, so die Gewerksherren an Zufuhr des Erzes, unverarbeiteten Eisens und Zurückfuhr des Stangeneisens wenden müssen, so wäre in Wahrheit zu wünschen, daß eine gute Eisengrube in der Nähe möchte erfunden werden, wodurch der Preis des Eisens unfehlbar leidlicher werden könnte.

Ja man wird finden, daß bloß die Menge der Victualien ein Gleichgewicht zuwege bringe, daß diese Gewerksherren es mit anderen aushalten können, die so wohl die rohe Materie als das Brodtkorn näher haben können.

An dem ganzen Flusse bis an die Höhe bey Liens sind viele auf verschiedene Art angelegte Lachsfischereyen, wovon die Crone ihre Einkünfte oder so genannte Taxa hat, und zwar an Lachs in natura: bisweilen sind die Jahre so, daß die Privatpersonen ihre Unkosten gar wohl bezahlt kriegen, bisweilen auch nicht. Aber über Liens ist keine Lachsfischerey, und ist letztere auch erst unlängst angeleget.

Aus dem Kirchspiele Soletta ging die Reise zu Pferde durch Eed, nach dem Kirchspiele Resilla und dem Gasthof Hömens gegen Nordwesten zum Norden, weiter nach Liens ebenfalls zu Pferde gegen Nordwesten, und in selbiger Plaga nach Junsilla. Der Fluß Angerman fließt selbigen Weg durch die Kirchspiele, wiewohl sehr krumm, und ist dieses merkwürdig, daß meister Orten an beyden Seiten dieses Flusses hohe Sandhügel sind, hinter welchen gemeiniglich gut und fruchtbar Erdreich zu finden, so daß daraus erhellet, wie die Natur gleichsam Sorge getragen, daß das nützliche und fruchtbare Feld, welches fast allenthalben in Adale zu finden, von der hefftigen Frühlingsfluth nicht hingerissen und verderbet werde.

Von Soletta ab ist das Feld sehr steinigt und bergigt, aber doch an verschiedenen Orten gut bis Liens, wo es weit unfruchtbarer, steinigt und voller Moräste wird, welche doch zu Nutzen angewendet werden könnten, wenn Leute genug vorhanden wären; bey Liens ist ein Wasserfall und Lachsfang auf diesem Flusse, welcher Braddoden genannt wird. Der Strom ist sehr schmal, und gehet hefftig. Mitten im Strom ist eine grosse Klippe oder vielmehr eine kleine Insul, die den Fluß theilet, und den Fall hefftiger machet, die ganze Höhe, die doch nicht jähe hinab gehet, ist ungefähr nach Augenmasse auf 6 Faden zu rechnen.

Das Ackerland, welches hier mehrentheils aus Erde und sandigtem Erdreiche bestehet, ist nicht durch viele Zäune abgetheilet; wiewohl allezeit ein Drittheil, mehr oder weniger (allezeit das magerste, und was selbiges Jahr soll gedünget werden) jährlich liegen bleibt, so ist doch weder einiger Zaun dazwischen, noch sonst einige Ordnung unter dem Brachlande und anderer Weide, weil das Vieh fast den ganzen Sommer über, bis die Wiesen gemähet werden, in den Ställen oder oben gedachten Viehbuden stehet. Hier wird selten was anders als Frühlingssaat gesäet.

Das Gehölz wird immer besser, je weiter man ins Land hinein kommt, insonderheit jenseit Resila; denn bis dahin haben die vielen Sägemühlen das Gehölze ziemlich mitgenommen, nicht nur an dem Flusse, sondern auch so weit die

Bauern

Bauern ihre Rechnung dabey gefunden, das Holz zum Sägen herbey zu bringen, da sich das Gefilde der Dorfschaften an beyden Seiten des Flusses bisweilen 1, 2 und mehr Meilen ins Land hinein erstrecket, indem fast alle Dörfer längst dem Flusse liegen, und selten eines einwärts im Lande zu finden. Die Ursach dessen soll die vielfältige Kälte seyn, die zwar der Saat am Flusse bisweilen schadet, im Lande aber sie allezeit verderbet.

Der harte Winter und rauhe Wind thut dem Gehölze grossen Schaden, denn die Bäume erfrieren, und, wie man sagt, werfen sich nach dem Winde, daß die meisten bersten, unhaltbar und voll rother Streife werden: aber dem äusserlichen Ansehen nach zu urtheilen, sollten hier viele Mastbäume zu finden seyn. Also muß man den Hund nicht nach den Haaren, und die Weißheit eines Mannes nicht nach dem Barte, vielweniger nach den Kleidern beurtheilen.

Bey Resila war ein sehr hoher Hügel, desgleichen an Höhe nicht in der Nähe zu sehen, welcher ob er gleich gut Erdreich hatte, das mit Gesträuche zum Absengen bewachsen, doch zu nichts zu gebrauchen war, wegen der vielen daran befindlichen Quellen, die das ganze Gefilde sumpfig machten. Ich lasse die Naturkündiger nachsinnen, ob diese Quellen von einem andern höhern Berge herkommen, der solchen Falls sehr weit davon entlegen seyn müste, oder ob selbige eine andere geheime Ursache haben. Alles menschliche

Wis-

Wissen ist Stückwerk, und die Quellen der Natur sind unerschöpflich. Derjenige ist am glücklichsten, der so viel lernet, daß er sich selbst kennet.

Kleine Kornmühlen, die mit Seitenfällen und horizontalen Wasserrädern gehen, welche man in der Gegend von Stockholm Fußwische (Fotwiskor) nennet, hat fast jeder Bauer in ganz Nordland, insonderheit in diesem Theile von Angermanland.

Dieß ist auch merkwürdig, daß die Aussprache, Accent und ganze Wörter bey diesem Volke eine grosse Aehnlichkeit mit dem Westbothnischen habe. Welches vielleicht den Ursprung der Nation zeigen mag.

Von Liens bis Junsila ist meistens Mos und steinigt Erdreich mit Gehölz bewachsen. Es wäre darunter wohl Holz zu finden, das zum Bauen taugte, wenn es nur so gelegen wäre, daß man es aus den Wäldern führen könnte.

Ein Kaufmann von Hernösand hat einen Versuch gethan, und nachdem das Bauholz im Winter gehauen und an den Fluß geführet worden, solches bey der hohen Fluth mitten im Sommer ins Wasser werfen, und Stück für Stück mit dem Strome hinab treiben lassen, viele Stücke sind hinunter gekommen, viele aber sind in den Krümmen des Flusses sitzen blieben; so daß bey dem einen Versuche wohl nicht viel Gewinn gewe-

gewesen, wo keine folgende Wasserfluth die Stücke aufsuchet und hinab führet, die die erste hat sitzen lassen.

In dieser ganzen Gegend bis an das Kirchspiel Asele, auch selbiges mit gerechnet, wird die Viehzucht ziemlich wohl getrieben, so daß selbige das beste ist, was der Bauer hat, und das zuverläßigste Mittel, ihm seinen Unterhalt und Ausgaben zu verschaffen.

Denn von dem Kirchspiel Resila an zu rechnen und weiter gegen Norden können sie vom Ackerbau unmöglich ihr Brodt haben, vielweniger ihre Schatzung bezahlen, wegen der daselbst häufig einfallenden Nachtfröste, zu der Zeit, wenn das Korn reifet, welche der Saat unglaublichen Schaden thun. Worüber die Leute in den Kirchspielen Liens und Junsila, wenig Dörfer ausgenommen, sich hefftig beklageten.

Von Junsila bis nach einem Dorfe, welches Hellan heisset, in dem Kirchspiele Asele, war auf den vier Meilen Weges auf keine andere Art möglich, Moräste, Berge und Wälder zu paßiren, ohne zu Fuß, bisweilen ein Stück zu Wasser, über einige Krümmen des Flusses, wo keine Wasserfälle zu finden.

Dergleichen Oerter auf den Flüssen, wo keine Wasserfälle befindlich, sondern still Wasser ist, werden auf Nordländisch Sehle genannt.

Stärk hingegen sind solche Stellen, wo der Strom zwar etwas stärker gehet, aber doch nicht so jähe, daß es für einen Fall zu achten, sondern daß der Strom nicht hefftiger abschießt, als daß man gegen selbigen hinan rudern kan.

Forß heissen die Oerter, wo der Fluß einen nicht sonderlich jähen Fall hat, doch so daß das Wasser hefftig hinab schießt, und alles mit sich nimmt, was es führen kan.

Fall hingegen ist, wo das Wasser sehr jähe von einer grösseren oder kleineren Höhe hinab stürzet.

Solcher kleinen Schle fuhren wir auf diesen 4 Meilen über sechs, eine nahe bey dem Dorfe Junsila, welche Junsila-Sehl genannt wird. Von dannen $\frac{1}{2}$ Meile über Land bis Jälsehl gegen Nordost zum Norden, über Jälsehl $\frac{1}{4}$ Meile in selbiger Plaga, weiter über Land $\frac{3}{4}$ Meilen gegen Nord-Nordost, hernach über Kortingsehl $\frac{1}{4}$ Meile gegen Ost-Nordost, ferner $\frac{3}{4}$ Meile zu Lande gegen Nord-Nordwest, $\frac{3}{4}$ Meilen über Guhlsehl gen Norden zum Osten. Milten auf diesem letztgenannten Sehl bey einer kleinen Insul endigt sich Angermanland, indem die Haupmannschaft Westbothnien und die Lappmark Asele daran stößt.

Weiter zu Lande gegen Nord-Nordost $\frac{7}{8}$ Meilen bis Alfwetsehl, zu Wasser $\frac{1}{4}$ Meile gegen Nordost zum Norden, abermahl zu Lande $\frac{1}{2}$ Meile gegen Nordost, und schließlich zu Wasser über Hellansehl gegen Ost-Nordost, welche den Nah-

men von dem Dorfe Hellan hat, so gerade gegen über liegt, wo wir des Abends ziemlich müde ankamen, nachdem wir auf diese vier Meilen 22 Stunden unterb ständigem Regen zugebracht, ohne andere Ruhe als unter freyem Himmel zu haben, weil auf diesem ganzen Wege kein Haus zu finden, da der Weg ohnedem in Ansehung des Gefildes, welches größten Theils in tiefen Morästen, hohen Bergen, weiten Districten von Steingraus und theils von Sand bestehet, sehr unangenehm ist.

Hellan liegt $2\frac{1}{2}$ Meilen von der Kirche zu Asel, wohin wir des folgenden Tages unsern Weg nahmen, theils zu Fuß, theils mit Mühe gegen den Strom rudernd, die Streckung dazwischen ist ein Stücke gen Norden zum Osten, hernach gerade gegen Norden.

Wiewohl das Kirchspiel Asele eigentlich zu Lappland gehöret, so wird doch der südliche Theil nicht von Lappen bewohnet, sondern die Einwohner daselbst sind Bauern gleichwie anderer Orten, die sich daselbst niedergelassen, und in den Wüsteneyen Colonien angeleget haben, welche Nybyggen genannt werden.

Aus solchen Nybyggen bestehet ein Theil dieses Kirchspiels, und sind deren an der Zahl 25. Die ältesten Colonien sollen Gassele und Hellan seyn, welche vor etlichen und 50 Jahren, die übrigen in den neueren Zeiten angeleget worden.

Der erste Anfang zur Bewohnung dieser Lappmark ist unter König Carl XI gemacht worden,

den, da höchstgedachter König A. 1673 den 23 Sept. einem jeden, der sich in dieser Lappmark niedersetzen wollte, gewisse Freyheiten und Vorrechte ertheilte, nemlich frey zu seyn von allen personellen Schatzungen, von Einquartierung und Werbung, und dergleichen mehr. Welche gnädige Verordnung hernach von den hochlöblichen Ständen des Reichs auf dem Reichstage 1720 ferner bestätiget worden, da die Leute selbiger Gegend dieser Vortheile wirklich geniessen, und von jeder Colonie der Crone jährlich nur ein Gewisses geben, gleichwie die Schatz-Lappen, der Bauer mag viel oder wenig Leute halten, viel oder wenig Vieh haben, viel oder wenig Ackerbau treiben.

Die gröste Schatzung, die ein jeder Bauer erleget, ist 21 Thaler Kupfermünze, und sind deren sehr wenig, die so viel bezahlen, ja die meisten geben nicht mehr als 3 Thaler Kupfermünze, so in Silbergelde bezahlt wird, wogegen er ein District von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Meilen besitzen kan, oder auch so viel Landes, als er Lust hat einzunehmen. Wobey zu erwähnen, daß das wenigste von diesem Lande brauchbar, aber auch das wenigste von dem brauchbaren angebauet ist.

Die geringen Ausgaben und Freyheit vor Werbung sind auch in Wahrheit das einzige Mittel, das jemand reizen kan, das Seinige zu Anbauung steinigter und kalter Wüsteneyen zu wagen.

Die Leute in Asele sind wohlgewachsen, fleißig und embsig in ihren Handthierungen, munter und hülfreich gegen Fremde. Ihre Häuser sind wohl gebauet, und auf gleiche Art als in dem bewohnten Nordlande. Diese Ungelegenheit haben sie bey ihrem Mauerwerk, daß in dem ganzen Kirchspiele Asele kein Kalk zu finden, und eben so wenig tauglicher Leimen, daher sie ihre Ziegel aus feinem Leimen machen, der rar ist, und nur an zween Orten in dem ganzen Kirchspiele zu finden, dessen ich eine Probe habe, woraus sie Ziegel brennen, und sich dessen auch statt Kalkes zum Mauern bedienen. Sie sind rein im Essen, und halten sich sauber in ihrer Lebensart. Ihre vornehmsten Einkünfte bestehen in der Viehzucht und Fischerey, deren letztere ihnen fast niemahls fehl schlägt, weil der Fluß Angerman, der durch diese ganze Gegend gehet, und verschiedene daselbst befindliche kleine Seen, so fischreich sind, daß sie damit ihre Haushaltung hinlänglich versehen, und noch was zu veräussern haben können.

Ein wohlhabender Colonist kan 12 bis 15 Kühe, ausser jungem Viehe, Ziegen, Schafen und einem Pferde, unterhalten. Das fette Futter, das hier zu finden, macht, daß das Vieh täglich dreymahl reichlich Milch gibt, so daß man sicherlich 2 Lispfund Butter von jeder Kuh rechnet, und kan ich versichern, daß die Butter, die ich dort zu Lande gegessen, besser als die Helsingische Butter ist, die bey uns für die beste gehal-

halten wird, ja ich kan für gewiß sagen, daß sie so gut, wo nicht besser, als holländische ist.

Das einzige, so hier zu Lande zu haben, und woraus Geld zu machen, ist Butter, Käse, gedörrete Fische, Vögel und etwas Pelzwerk: hingegen aber bedürfen sie fast allezeit Korn, Salz, Taback ꝛc.

Sonst sind die Bauern in dem Kirchspiele Asele keine sonderlich gute Ackersleute, ihre jährliche Aussaat ist nicht mehr als zum höchsten 3 Tonnen, lauter Sommer-Korn.

In ganz Nordland, von Gestrikeland an treiben so wohl Manns- als Weibesleute den Ackerbau, und gehen mit der Sense ins Feld. Die Sense ist dort zu Lande auf eine besondere Art gemacht, und schneidet das Gras ganz nahe an der Erde ab, doch gehet es ziemlich langsam damit zu, so daß was am Heue gewonnen, an der Zeit wieder verlohren wird.

Wann die Sense das Korn zu machen gebraucht wird, so wird ein Bogen daran fest gemacht, womit das Korn zusammen geschoben, und einiger massen eben gelegt wird.

Uberall in Angermanland, insonderheit aber in dem Kirchspiele Asele, klageten die Leute über Nachtfröste, die ihnen daselbst unglaublichen Schaden verursachen, und sich den ganzen Sommer über ereignen, insonderheit aber zu der Zeit, wann das Korn reifet. Wann das Korn am besten stehet, so kan ein einziger Nachtfrost es allzumahl verderben, daß ehe der folgende Mittag kommt,

das Gras verwelket, und die Aehren niederhangen, wodurch der Landmann bisweilen aller Frucht beraubet wird.

Mit Gewißheit kan ich die eigentliche Ursache dessen nicht sagen. Insgemein scheinet wohl, daß je weiter ein Ort gegen Norden liegt, je kälter sey er, und werde leichter von Kälte angefochten, als derjenige, der weiter gegen Süden liegt; aber dieser Grund ist doch nicht hinlänglich: denn man kan mit Exempeln darthun daß die Lage gegen den Nordpol nicht die einzige Ursache zu Vermehrung der Kälte sey. Die Alpen hegen Schnee Jahr aus und Jahr ein, gleichwie unsere Gebirge, und liegen doch viel weiter gegen Süden als Sachsen. Die Schweitz ist viel kälter als Holland, und liegt doch weiter gegen Süden. Das Erzgebirge in Sachsen ist viel kälter, und doch weiter gegen Süden gelegen, als Pommern. Ja hier in Nordland selbst findet man zwey Kirchspiele, Nord- und Süd-Lian, mitten im Gebirge, welche von Norwegischen Einwohnern angebauet worden, und ungefähr an der Schwedischen Seite gelegen sind, ihre Schatzung aber an Norwegen bezahlen: daselbst säet und erndtet man Rocken und Gersten ohne Frost. Dieser schädliche Frost kommt nicht mit einer reinen und anhaltenden Kälte, sondern zu der Zeit, da natürlicher Weise keine Kälte mehr seyn sollte, als am Ende des Julii und zu Anfange des Augusti; insonderheit da nicht nur einige Zeit darnach wieder lieblich Wetter einfällt, sondern auch die Tage

ge zu gleicher Zeit mehrentheils warm sind, hingegen aber kan man des Morgens nach den Nachtfrösten Eis sehen, welches doch die Sonne, welche daselbst eher auf- und später untergehet als anderer Orten, gar bald schmelzet. Es geschicht auch vieler Orten, daß auf einem Stücke Feldes ein Acker allezeit mit Osten-Winde frieret, die anderen aber nicht, die doch in gleicher Lage liegen; ein anderer wiederum mit Westen, und die anderen alsdenn nicht; der dritte Acker, wann der Süd-Wind wehet, und die übrigen nicht; der vierte nur allein bey Norden-Wind, und so weiter.

Zu sagen, worinnen der rechte Grund bestehe, ist in Wahrheit schwer, denn was anderer Orten wahrscheinlich zu seyn scheinet, das trifft hier gar nicht ein. Wann nahe an den Aeckern Moräste und Sümpfe gelegen sind, so daß der davon aufsteigende Nebel von keinem fliessenden Wasser verändert wird, pflegen selbige Kälte von sich zu geben, die der Saat schadet, welches auch die Leute hier dafür halten. Dieß kan zwar das meiste zum Froste beytragen, ist aber doch allein nicht hinlänglich, denn wie oben bey dem Kirchspiele Soletta angemerket, so frieret der eine Acker oft, der andere selten, von denen, die doch bey einander und gleich nahe an den Morästen liegen. Ich habe auch in dem Kirchspiel Asele befunden, daß die Saat bey der Colonie Hellan niemahls erfrieret, da doch viel Moräste da umher sind, bey Gassele hingegen ofte, und bey

Noren noch öfter, da doch beyde, und insonderheit Gasselo, eben so weit als Hellan von dem Flusse umgeben sind, welcher diesen Nebel an sich ziehet, und schwerlich mehr Moräste an den Seiten haben, die nicht von dem Flusse gewässert werden, als Hellan.

Der von Flüssen und Bächen aufsteigende Nebel pfleget auch die Saat vor der Kälte zu bewahren, indem kein Frost schadet, wann die Nacht neblicht ist, aber dagegen ward berichtet, daß die Kälte bisweilen eher einem Acker schadete, der nahe an dem Flusse läge, als einem, der ein Stück Weges davon entfernet wäre. Natürlicher Weise sollte man meynen, der Nordwind könnte eher Kälte bringen, als einiger anderer Wind, so findet man aber, wie oben allbereits erwähnet, daß der Südwind und andere Winde bisweilen und an einigen Orten kälter sind als der Nordwind. Man sollte meynen, daß die Aecker, weil sie hier alle Jahr besäet werden, nicht nur das Korn langsamer hervor bringen, sondern demselben auch schwachere Kräfte geben müsten, der Kälte zu widerstehen; weil aber die starke Viehzucht, die hier getrieben wird, ihnen viel Mist bringet, und das Erdreich aus tiefem Sande bestehet, das oft und dünne will gemistet seyn, so werden die Aecker ein Jahr ums andre gedünget, und haben also Kraft und Fettigkeit genug, das Korn zu treiben, welches, wie ich da war, frisch genug stund, und breite Blätter hatte.

Den rechten Grund einer Sache zu erforschen, wobey so viele Umstände pro und contra vorkommen, fand weder mein werther Reisegefährte, der Herr Baron Cederhielm, der sich sehr darum bemühete, noch ich ein anderes Mittel, als daß wir den Inspecteur der Perlenfischerey, Edie, der sich beständig in selbiger Gegend aufhält, baten, an verschiedene Orten zugleich zu untersuchen, wann der Frost zu erst einfalle: dessen verschiedene Eigenschaften: die unterschiedliche Würkungen desselben: die ungleiche Lage der Aecker: das Erdreich: was für Wind alsdenn wehe, und so weiter, worauf wir noch keine Antwort haben erhalten können, weil der Orten keine andere als die Lehnsmanns-Post gehet. Wann man die eigentliche Ursache eines Ubels erfähret, kan man leichter, als sonsten, Mittel finden, selbigem vorzubauen: bis aber solches geschehen kan, bin ich der Meynung, daß diese Kälte aus säurlichen aus dem Ackerlande selbst und dessen verborgenen Adern aufsteigenden Dünsten entstehe, welche keinen Schaden thun, wann sie in Nebel aufsteigen, und sich vertheilen, reinigen oder verfliegen können: hingegen aber Frost verursachen, wenn sie nicht weiter kommen können, als sie von der Saat geholfen werden, da sie auch die Aehren so angreifen, daß selbige des andern Tages verwelket hangen, als wären sie vom Halme abgebrochen. In dieser Meynung werde ich dadurch bestärket, daß 1) zu Hellan, wo das Korn fast niemahls erfrieret, unter dem ganzen Acker Felsen

sind, so, daß der Sand einiger Orten kaum 6 Viertheil tief ist, und also nicht mehr Feuchtigkeiten heget, als die vor Mitsommer evaporiren können; hingegen ist das Ackerland anderer Orten nicht nur los, sondern hat auch tiefen Sand. 2) Bey Sassele und insonderheit bey Noren, liegen die Moräste höher als die Aecker, so daß die Feuchtigkeit, so aus denselben sich durch den losen Sand ziehet, unterwegens faulet, ehe sie auf dem gepflügten Acker evaporiret. 3) Die Gegenden an dem Gebirge, worauf das ganze Jahr über ein beständig schmelzender und triefender Schnee lieget, sind mehr der Kälte untergeben, als andere. 4) Saat der Herr Stridzberg p. 46 ein gleiches. Das Reich der Natur hat also gleiche Eigenschaft mit dem politischen, wo das gemeine Volk sich von den Gewohnheiten, Neigungen, Tugenden und Lastern der Grossen regieren läßt. Gleichwie es also den Colonisten in Asele nöthig wäre, das unnütze Gewässer durch Gräben von den Anhöhen abzuleiten, so sollte auch ein politisches Reich insonderheit Sorge tragen, daß die vornehme Jugend vernünftig und tugendsam erzogen, und ihre unvermeidliche Fehler zu einem guten Ende gelenket würden.

In dem ganzen Kirchspiel Asele, dessen Länge von der ersten bis zur letzten Colonie auf 8 a 9 Meilen zu rechnen, wird nichts anders gesäet, als Gersten. Ich lasse andere urtheilen, die mehr Erfahrenheit haben, ob es den Einwohnern nicht verträglicher wäre, Rocken zu säen; denn ausser dem,

dem, daß der Rocken theurer, haltbarer und besser zu Brodt ist, als Gersten, so kan man auch, wann man ein Jahr gegen das andere rechnet, allezeit versichert seyn, mehr Rocken als Gersten zu bekommen, denn obgleich die Gerste bisweilen ergiebiger ist, als der Rocken, so schlägt sie doch auch öfter fehl. Ich meines Theils bin der Meynung, daß der Rocken auch sicherer vor der Kälte sey, denn selbiger wird im Herbste gesäet, da er gute Wurzeln schlägt, ist mit mäßigem Sommerwetter vergnügt, wenn der Frühling auch gleich nicht so zeitig einfallen sollte, wird zeitiger eingeerndtet, und ist also der Gefahr der Nachtfröste nicht unterworfen, wie die Gerste; insonderheit könnte es sich thun lassen, wenn diese Leute den Rocken nebst der Gerste säen lerneten.

Wegen des vielfältigen Miswachses hier zu Lande, ist auch das Korn sehr theuer, und erinnere ich mich, daß, als ich mich daselbst aufhielt, eine Tonne Gersten 38 a 40 Schwedische Thaler galt. Wegen solcher Theurung des Korns können die Leute nicht beständig Gerstenbrodt essen, sondern nehmen die Rinde von Tannenbäumen, wie oben gemeldet, welche, nachdem sie getrocknet und gemahlen, mit Gerstenmehl, mehrentheils aber mit Spreu, vermenget und zu Brodt gebacken werden. Welcher Speise die Leute so gewohnet sind, daß wenn sie ein Jahr Korn genug kriegen, essen sie doch ihr Baumrinden-Brodt, bloß damit sie in der Gewohnheit bleiben, und nicht etwa krank

werden mögen, wenn sie durch Miswachs gezwungen würden, mit solcher Speise vorlieb zu nehmen. Es wäre gut, wenn so wohl die Lappen als diese Leute könnten lernen, und sich gewöhnen, Wurzeln und Kräuter zu gebrauchen, als Erdäpfel, Potatoes oder Rüben, und sich Brodt daraus zu backen, welches schmackhafter und besser wäre, als die trockene Baumrinde, die sie anjetzo essen, es scheinet auch, daß diese Gewächse in dem losen Sande wohl fortkommen sollten, wie denn auch der Pastor Forsberg solches mit Patatoes und Rüben probiret hat, die hier sehr wohl wachsen.

Unter andern Beschwerlichkeiten, womit die Leute im Sommer in diesem Lande geplaget werden, ist eine Art Mücken, die sie **Knort** nennen, ein klein stinkendes Ungeziefer, von Geschick gleichsam eine Mittelgattung zwischen Mücken und Fliegen, mit schwarzen und gelben Streifen über den Rücken und über die Beine, welche die Natur daselbst so häufig gesäet hat, daß wenn es am Tage hell und stille Wetter ist, können die Einwohner sich nicht anders bergen, als daß sie sich im Gesichte mit einer aus Theer und Fett gemachte Salbe schmieren, welche so übel riechet, daß weder Mücken, noch Leute, die dieses Geruchs nicht gewohnt sind, bey demjenigen bleiben können, der mit solchem Balsam bestrichen ist.

In ihren Häusern vertreiben sie dieses Ungeziefer dadurch, daß sie alle Abend mit Baumschwämmen darinnen räuchern, wovon diese kleine Thiere sterben, oder zum wenigsten weg-

fliegen

fliegen und verschwinden, ungeachtet dieser Rauch dem Menschen nicht so widrig ist. Sonst kan man die Mücken mit allerley Rauch vertreiben. Durch bittere Arzeneyen vertreibet man schwere Krankheiten; durch ernsthafte Gesetze, hurtige Untersuchung und strenge Execution hemmet man die Laster, Unwissenheit und Landverderbliche Ausbrüche böser Neigungen, die eine reine Tugend anfangs nicht zu unterdrücken mag.

Bey der Colonie Süd-Asele, eine Viertheil Meile gegen Südwesten von der Kirche gelegen, machten wir eine Probe mit einem abgehauenen alten Tannenbaum, und rechneten die Ringel, um den Unterscheid des Wachsthums der Bäume dieser Gegend von dem Wachsthum derselben in den südlichen Ländern zu erfahren, und befunden, daß die Grösse eines Baumes, welcher 3000 Ringel hatte, und also 300 Jahr alt war, war von der Mitte auf

Die ersten, 50 Jahr, an der südlichen Seite	572	
" " " nordlichen Seite	509	
		1081
Die andern 50 Jahr an der südlichen Seite	368	
" " " nordlichen "	327	
		695
Andere 100 Jahr an der südlichen Seite	685	
" " " nordlichen "	609	
		1294
Dritte 100 Jahr an der südlichen Seite	507	
" " " nördlichen "	450	
		957

Der ganze Diameter von 300 Jahren, theilet 4027 nach der Erdmeß-Scala, welches macht 20 und ungefähr $\frac{1}{3}$ Geometrische Zoll.

Das

Das Erdreich, worinnen dieser Baum gewachsen, ist einerley mit demjenigen, das in dem ganzen Kirchspiel Asele am gewöhnlichsten anzutreffen, nemlich steinigter mit Mos bewachsener Sandgrund.

Die Kirche zu Asele ist die letzte, die man auf der Reise nach dieser Lappmark siehet, selbige ist von Holz sehr übel gebauet, und siehet einer Scheuer ähnlicher als einer Kirche.

Sie soll zur Zeit der Königin Christina zum Dienst und Bekehrung der Lappen erbauet, und dazu 6000 Thaler Kupfermünze verordnet worden seyn.

Es mag aber der Baumeister gewesen seyn, wer er will, so kan ich sehen und sicherlich sagen, daß er bey Anlegung des dazu verordneten Geldes keinen Schaden gehabt.

In Ansehung der Weitläuftigkeit dieses Kirchspiels, und des weiten Weges, den die Lappen zur Kirche haben, wird der Gottesdienst nur einen Sonntag um den andern gehalten, da die Gemeine des Freytags Abends sich versammlet, und die Lappen bis des Sonntags Abends in ihrem bey der Kirche gemachten Hütten, die Bauern aber in den von ihnen zu dem Ende daselbst erbaueten Häusern bleiben. Der Gottesdienst wird so wohl am Sonnabend über das Evangelium des verwichenen Sonntages, als am Sonntage über das Evangelium selbiges Tages gehalten. Diejenigen Lappen, die auf dem Gebirge wohnen, kommen nicht öfter zur Kirche, als kaum alle hohe

Fest-

Festtage. Um Weyhnachten und Neujahr ist Jahrmarkt bey der Kirche: alle Lappen versorgen alsdenn beyde Seele und Leib, sie gehen in die Kirche, und gebrauchen die Mittel des Heyls, und verhandeln anbey ihre Waaren. Sie bezahlen alsdann auch ihre jährliche Zinsen; haben sie Streitigkeiten, so werden selbige vor dem Gerichte abgethan, das jährlich zu selbiger Zeit allda gehalten wird. Was aber ihr hauptsächlichstes ist, so leben sie alsdenn in ihrer grösten Wollust, insonderheit Völlerey ꝛc.

Bey dieser Kirche zu Asele ist auch eine Schule angeleget, wo ein Schulmeister und 6 Lappen-Kinder mit Gelde, Behausung, Kleidung und Essen unterhalten werden, bis der Knabe lesen und sein Christenthum verstehen gelernet. Der neue Schulmeister sagte, er wollte eine vorhin ungewöhnliche Einrichtung anfangen, nemlich diese Kinder dahin zu gewöhnen, daß sie mehr Brodt essen und Leinenzeug tragen sollten, in der sichern Hoffnung, diese Gewohnheit sollte mit der Zeit viel zum näheren Umgange und Verbindung mit den Schweden beytragen, da sonst der Aberglaube der Lappen nimmer auszurotten seyn würde, wie solches so wohl er als der Herr Pastor Forsberg, der vormahls Schulmeister daselbst gewesen, solches befunden. Ich meines Theils finde solches um so viel mehr gegründet, weil ich nicht glaube, daß die Bekehrung der Lappen von Herzen gehe, sondern eitel Verstellung und Heucheley sey. Da anbey der Eigensinn, über die Sitten

ihrer

ihrer Väter zu halten, ihnen nicht gestatten will, ihre Blindheit abzulegen; zu folge dessen sie ein gleiches Urtheil von allen Christlichen Kirchen-Ceremonien fällen, als wir von ihrem Aberglauben; ja ich wollte wünschen, daß man ihnen heiligere Gedanken von den festen Grundsäulen der allein seeligmachenden Religion beybringen könnte, als sie meines Erachtens in ihrem Herzen hegen: denn sie glauben, es sey kein anderer Unterscheid unter den Greueln ihrer Vorfahren und den Christlichen Lehrsätzen, als daß letztere von der hier im Reiche herrschenden Macht vertheidiget werden. In diesen Gedanken von ihrer Religion werde ich gestärket, theils von ihrer Lebensart, theils von ihrem Abscheu vor allem Umgange mit fremden oder Schwedischen Leuten, insonderheit Priestern, theils von ihrer Furcht sich in Gespräche von Religions-Sachen einzulassen, theils von ihrer Gewohnheit, gewisse Knochen von ihren Rennthieren, die sie schlachten, oder von dem Wildpret, das sie fällen, auf Bäume und Gerüste gleichsam als Opfer hinzulegen, theils von ihrer furchtsamen Gewohnheit, alles blindhin zu bejahen, was derjenige sagt, der ihres Erachtens über sie zu gebieten hat, und theils von ihrer Verbindung unter einander, daß wenn sie gleich Dinge begehen, die den Christen nicht geziemen, als daß sie, wenn sie besoffen sind, ihren Abgöttern zu Ehren singen, und dergleichen, so verräth doch der eine den andern nicht. Ja ich fürchte, ungeachtet aller Mühe, die man sich gemachet und noch macht, die so genann-

genannten Wahrsager-Trommeln auszurotten, daß die meisten Lappen selbige dennoch haben, und sich deren nach ihrer Art bedienen, da sie auch auf ihren weitläuftigen Ländereyen Gelegenheit gnug haben, selbige zu verbergen. Ein hinlänglicher Beweiß dessen ist, daß der Herr Pastor Forsberg unlängst eine solche Trommel erhaschet, und ob solche gleich weggenommen ward, so kan sich doch der Lappe gar bald ein solches ihm seiner Meynung nach höchstnöthiges Instrument mit geringer Kunst wieder machen.

Den Gebrauch dieser Trommel bey den Lappen halte ich für ein blosses Taschenspiel ihrer, möchte ich wohl sagen, Adeptorum, und glaube, daß alle übernatürlich scheinende Dinge, die davon berichtet werden, von einem erfahrnen Taschenspieler leicht nachzumachen stünden, wenn er nur Gelegenheit hätte, sie zu sehen und zu lernen. Ja auf unserer Reise hatten wir Exempel, daß die Lappen unsere Compasse und Taschenuhren für der Schwedischen Herren Wahrsager-Trommeln ansahen, und sich verwunderten, daß selbige den Lappen verbieten wollten, ihre Wahrsager-Trommeln zu gebrauchen, da sie doch selbst sich dergleichen bedienten.

Auf dem Jahrmarkte, der alle Weyhnachten bey der Kirche zu Asele gehalten wird, verkaufen die Lappen Rennthiere, Rennthiers-Häute, Vögel die sie geschossen, unbrodirte Pelze, getrocknetes Rennthiers-Fleisch, Rennthiers-Käse, Körbe und Rauchwerk, sie könnten auch,

wenn sie es gewohnt wären, Rennthiers-Zäume von Sehnen gemacht, Seile aus Wurzeln verfertiget, trockene Fische und darunter die schönen Lappsijk bringen.

Sie kaufen hinwieder das so genannte Walmar, eine Art grobes Tuches, Bley, Pulver, grobe Filze, blau und roth Tuch, feine Tabacks-Pfeiffen mit kleinen Köpfen, gepreßten Taback, Nadeln, meßingene Ringe, meßingene Kessel, Hanf zu Netzen, etwas Salz, etwas Pfeffer, Messer, selten Beile, noch seltner Hobel und Bohre, aber vor allen Dingen Branntewein, wenn selbiger zu bekommen ist, oder in Ermangelung dessen Portugiesischen Wein, insonderheit wenn der Verkäufer solchen mit Branntewein vermischet. Ihre mit Eisen beschlagene Kisten und den meisten Taback kaufen sie in Norwegen, wohin sie hinwieder ihre meisten Rennthiers-Häute bringen, die zum Gärben taugen.

Die Colonisten verkaufen Butter, Käse, trockene Fische, Vögel und etwas Pelzwerk, und kaufen wieder alles, was ein Landmann bedarf, insonderheit Hanf, Flachs, Pulver, Bley, Salz, Korn, Eisen- Kupfer - und Meßing-Geräthe, wie auch Walmar oder grobes Tuch.

Hieraus erhellet, daß wenn diese Lappen und Colonisten einiges Vermögen erlangen sollen, so muß die Handlung sie zu Handthierungen ermuntern, wozu die Leute nicht so ungeschickt wären, wenn sie nur recht angeführt würden.

Die

Die Bürger, die aus den Städten dahin reisen, sind meist aus Umea, als welche sich mehr auf diese Handlung legen, als die Einwohner in Hernösand. Alles was für baar Geld gekauft wird, wird den Lappen mit Silbermünze, den Colonisten aber wohl etwas mit Kupfermünze bezahlt.

Von der Kirche zu Asele bekamen wir Colonisten, die uns den Weg weiter hinauf nach Lappland wiesen. Die Reise ging den Fluß Angerman hinauf, über unten genannte Sträk, Sehl und Forße (welche unbekannte Wörter oben erklärt worden). Die Bagage so wohl als die Böte muste man einiger Orten, wegen der hefftigen Wasserfälle, über Land tragen, und beyde mein Reisegefährte und ich musten bisweilen eine, bisweilen drey Meilen, mehr oder weniger, gehen, um denjenigen die Arbeit zu erleichtern die die Böte gegen den Strom hinauf ruderten, zu gen und schoben. Die Reise von der Kirche zu Asele nach dem Gebirge ist auf beygefügter Charute zu sehen. Die Meilen-Zahl ist aus dem Bericht der Lappen und der benachbarten Nordländer genommen; die Ersteren rechnen nach Tagereisen, und die letzteren zwar nach Meilen, die aber ziemlich stark sind.

Wir paßirten	Meilen
Asele Forßen	$\frac{1}{8}$
Präststehlet	$\frac{3}{8}$
Torfstehle Forßen, der Länge nach nicht groß	$\frac{3}{8}$

Torfsehle = = ¾
Storforßen } = = ⅜
Stensehle }
Brattforßen = = ½
Stensehl Straken = ⅛
Krokforßen = = ⅛
Kalfsehle = = ¼
Almsehle Forßen = = ⅛
Almsehle = = 2

Auf diesem Wege ging die Tour meistens gegen Norden zum Westen

Weiter über

Rasehle = = = ¼

Allwo das letzte Haus ist, das man bey der Aufreise siehet.

Mesehls Forßen = = ¼
Mesehle = = = ¾
Alblasehl Forßen = = ⅛
Alblasehle = = ¼
Stensehls Forßen ⅛
Stensehls Straket = = ⅜
Wolksiö Forßen oder Storforßen ⅛

Bis hieher ging die Ruthe verschiedentlich gegen Norden, Nordosten, Nordwesten und andere Zwischenlinien des Compasses, doch so, daß es meistens auf Nord-Nordwesten ankam.

Als wir des Morgens Glocke 6 auf den Wolksiö kamen, nachdem nach Mitternacht ein dicker Nebel aufgestiegen, der des Morgens Glocke 4 an-

anfing sich zu vertheilen, so daß er gänzlich verschwunden war, als wir uns gegen den Forß hinauf gearbeitet hatten, schien es auf dem See selbst wie ein Regenbogen gegen das im Westen zum Norden liegende Land ungefähr 800 bis 1000 Schritt von uns: die Ursach dessen mögen die Herren Naturkündiger ergründen. Das Wetter war ganz still, die Sonne schien klar, das Wasser war sehr rein, so daß wir auf der Tiefe von 2 Faden, die der See an dieser ganzen Seite hatte, Steine, Kies, Kieselsteine, groben und feinen Sand von grauer und brauner Farbe ganz deutlich unterscheiden konnten.

Ungefähr 1½ Meilen an der westlichen Seite vom Wolksiö, war ein von dem übrigen Gebirge unterschiedener Berg, doch von gleicher Eigenschaft, Blackfiäll genannt, zu sehen.

Darnach über

Wolksiön	=	1½
Stora Aen	=	1½
Bresehlet oder Makare Siön	=	1½
Warsehls Straket	=	1½
Warsiön	=	1½
Molgomei Straket	=	2
Molgomei Siön	=	½
Tettsiö Foßar und Telt Siöarne		

Aus so viel Forßen oder Wasserfällen, Sehlen und Straken bestehet der Fluß Angerman von der Kirche zu Asele hinaufwärts; hinab bin ich ihn nicht zur Mündung gekommen.

Dieser Fluß hat seinen Ursprung aus den Gebirgen Kultsiösiäll und Biörkfiäll, bekommt einen Zuwachs von Marsfiäll, vereiniget sich darauf nach gerade mit verschiedenen kleinen Seen und Bächen, als den schon genannten Tettsiöar, dem Fluß Hwoima und andern mehr, fliesset durch die Seen Malgomai und Wolksiö, die unten ausführlicher sollen beschrieben werden, und nimmt dergestalt zu, daß er auf einigen von oben erwähnten Sehlen ¼ bis ½ Meile breit ist, und doch einen ziemlich starken Strom hat. Er fliesset langsamer an den Orten, wo er sich ausbreiten kan, wo er aber schmaler eingeschränkt ist, da verändert er auf einmal seinen Lauf, hebet sich mit Heftigkeit über die ihm widerstehende Hindernisse, und fällt mit solchem Geräusche über die im Wege liegende Klippen, daß man das Brausen bey stillem Wetter bisweilen 2 Meilen weit davon hören kan, wann der Fall jähe ist.

Die Bauern aus dem Kirchspiel Asele, die gewohnt sind, sich mit ihren kleinen Böten gegen den Strom hinan zu helfen, sahe ich bey der Aufreise aus den Böten steigen, wann sie an die im Strome liegende Klippen kamen, und ihr kleines Fahrzeug mit solcher Behendigkeit wider den Wasserfall hinan ziehen, als ihnen ein unerschrockner Muth und lange Ubung an die Hand gab. Sie mögen aber so geschickt darinnen seyn, als sie wollen, so werden sie doch in Paßirung der Wasserfälle von den Lappen weit übertroffen.

Die Böte der Lappen sind nicht auf solche Art gebau-

gebauet, als die bey uns gebräuchliche Böte. Der Kiel ist aufs höchste sechs, aber wohl darunter bis drey Ellen lang, breit und platt, und an beyden Enden gleich spitzig, die Krumhölzer sind dünne Stücke von Brettern, 3 oder 4 Stücke an jeder Seite, tief genug. Das Seitengebäude ist von dünnen, behauenen oder behobelten fichtenen Brettern $\frac{1}{8}$ Werkzoll dick, ohne Nägel zusammen gefüget mit Bast von den Wurzeln der Tannenbäume oder mit Sehnen von Rennthieren. Aus diesem Bauwerk kan ein jeder leicht schliessen, wie stark ein solches Boot seyn müsse; ein Kerl, der einige Kräfte hat, kan es allezeit zwischen den Händen entzwey drucken, und darf niemals einer auf der Seite hinein treten, sondern allezeit mitten auf den Kiel, damit das Boot nicht in Stücken gehe.

Diese Böte sind ganz leicht, und also recht geschickt für die sie gebrauchende Lappen, als welche auf ihren weitläuftigen Ländereyen hin und her ziehen, und also diese ihre Böte allezeit mit geringer Mühe von einem See zum andern tragen können. Alles was sie gewöhnlicher Massen in diesen Böten haben, ist ein Gefäß etwas über die Mitte nach dem vordersten Ende, worauf der Ruderer sitzet, und ein dergleichen, worauf der Passagierer sitzt, ein Geschirr von Birkenrinde, das Wasser auszuschöpfen, und die Ruder nebst einem Beile.

Bey der Zurückreise, da ich zu erst sahe zween Lappen mit einem solchen kleinen Boote einen

Wasserfall hinab paßiren, gestehe ich gerne, daß mir solches ein Grauen erweckte; denn ich stellte mir alle Augenblick vor, dieses Boot (welches so schnell von dem Wasserfall zwischen den im Wege liegenden Steinen und Klippen hingerissen ward, daß kaum eine Taube so geschwind flieget) an einem Steine zerscheitert, und die, so darinnen waren, von dem Wasserfalle hingerissen und zerschlagen zu sehen; aber diese, die solcher gefährlichen Reise gewohnt waren, schienen so sorglos und unerschrocken, als hätten sie bey einem Fleischtopfe gesessen, ohne daß man eine furchtsame Mine an ihnen wahrgenommen. Ihre Kaltsinnigkeit reizete so wohl den Herrn Baron Cederhielm als mich, diese Paßirung der Wasserfälle auch zu versuchen, und da wir solches mit den Lappen durch etliche Wasserfälle hinab versuchet, sassen wir lieber in dem Boote, als daß wir zu Lande gingen, wie wir zuvor thaten, ehe wir solcher Arbeit gewohnt wurden.

Wann der Lappe gegen den Strom fährt, und der Wasserfall so hefftig ist, daß er mit dem Boote nicht hinauf rudern kan, denn Seegel sind auf diesen schwachen Fahrzeugen nicht zu gebrauchen, wenn der Lappe auch gleich wüste, was Seegel wären: so setzt er sein Geschirr zum Wasserschöpfen, welches von Birkenrinde ist, auf den Kopf, steckt die Ruder an beyden Seiten des Stiels durch daran fest gemachte Weiden, nimmt seinen Freßsack auf den Rücken, und henket sein Brodt umgestürzt über sich, welches er auf dem Kopfe über Land

trägt,

trägt, bis er den Wasserfall vorbey kommt, und mit seinem Beile, das er an dem Ruder des Bootes etwas vorwärts bey seinem Kopfe fest gemacht, hält er nicht nur das Boot im Gleichgewichte, sondern drehet und wendet es auch zwischen den Büschen und Bäumen, welches er hernach wieder aufs Wasser setzt, und seine Reise fortsetzet. Eine Schifffahrt, die ihrer übrigen Lebensart gleich kommt.

Das Feld in dieser ganzen Gegend am Flusse, bestehet theils in Morästen und Bergen, theils in sandigtem und ebenem Erdreich, und ist mehr oder weniger fruchtbar, nachdem es näher an oder weiter von dem Flusse liegt, und von selbigem im Frühling überschwemmet wird.

Hierinne scheinet der Fluß Angerman dem Nilo in Egypten ganz ähnlich zu seyn.

Wann es in Aethiopien und Abyßinien regnet, welches im Majo anfängt und bis zum Ende des Iunii währet, so wächst der Nilus so hoch an, daß wann er den weiten Weg über seine bekannte grosse Forße (Fälle) nach Egypten kommt, so fängt der Nil gemeiniglich zu Ende des Iunii an, das Land zu überschwemmen, welches bis zum Ende des Octobris währet. Wann die Sonne zu Anfange des Maji und ferner nach gerade den Schnee auf dem Nordischen Gebirge schmelzet, welches theils durch den Regen geschicht, weil ich zweifle, daß eine centralische Wärme einige Würkung in diesem Gebirge habe, so ergießt sich der Fluß Angerman einen Monat darnach oder zu Anfang

des Iunii, weil sein Weg nicht so weit ist als des Nili in Aethiopien und Abyßinien, und solches währet oft bis zum Anfange des Iulii. Ich nenne die Cataractas Nili mit Fleiß Forße, wie man hier redet, weil es unmöglich wäre, das Leben zu behalten, wenn man in einem Boote mit einem hohen und jähen Falle hinab stürzen wollte, da doch die Beschreibungen von diesen Cataractis melden, daß die Einwohner daselbst über diese Fälle hinab fahren, gleichwie die Lappen über die ihrigen.

Wann der Nilus ein Jahr sich nicht ergießt, so ist solches in Egypten ein Zeichen des Miswachses; gleicher gestalt in Asele, wann der Fluß das Land nicht überschwemmet, so sind die Leute versichert, daß Miswachs an Heu und Korn kommen werde.

Der Grund des Nilstroms soll von Sand, und das Wasser klar seyn, eben so in dem Flusse Angerman. Der Nilus hat einen Zuwachs von vielen kleineren Flüssen, insonderheit aber von zween ziemlich grossen, Abambas und Nabia. Der Fluß Angerman gleichfalls von dem Hwoima und dem südlichen Adal. Die Ergiessung dieser beyden Flüsse ist eine besondere Wohlthat des allmächtigen Gottes, in Egypten das Land wider die Sonnenhitze abzukühlen, in Asele die Winterkälte aus der Erde zu ziehen, die sonsten länger darinnen stecken, und verursachen würde, daß Korn und Kräuter erfrören.

Der Unterscheid bestehet in der Ungleichheit des Climatis und dem ungleich weiten Laufe beyder Flüsse auch der Grösse des Zuwachses, so daß die

Uber=

Uberschwemmung des Nili in Egypten von'grösserer Würkung seyn kan, als des Angermans in Asele. Und daß das weit häufiger überschwemmende Wasser zu vielfältigem Nutzen so wohl durch Hülfe der Natur als der dazu gegrabenen Canäle weit besser abgeleitet werden kan, als hier, da es allein durch Hülfe der Natur ohne Arbeit und Kunst geschicht.

Man sollte meynen, daß in den Wildnissen hier oben im Lande so viel Gehölz zu finden, daß man zum wenigsten Bäume antreffen könnte, die zu Schiffs-Masten dienlich wären, solche aber darf man hier zu Lande nicht suchen; denn fast alle Wälder sind hier durch Feuersbrunst verheeret worden, welche der gemeinen Meynung nach meistens vom Donner entstanden seyn soll, doch halte ich dafür, daß die meisten Feuersbrünste in den Wäldern von den Lappen verursachet worden, welche, wenn sie von einem Orte wegziehen, sich nicht darum bekümmern, ob sie Feuer in ihren Hütten liegen lassen, welches sich leicht entzünden, und den Nutzen bringen kan, daß sie nicht nöthig haben, die Wälder auszurotten. Ja die Lappen mögen wohl bisweilen mit Fleiß Feuer anlegen, damit der Nutzen solcher Wälder keine Schweden reizen möge, dahin zu ziehen, oder Bergleute, Mineralien daselbst zu suchen.

Uberdem treibet das Erdreich die Bäume sehr langsam zum wachsen, und der Saame wird selten reif, welches erstere aus den Anmerkungen erhellet, die wir über abgehauene Bäume so wohl bey

Süd-

Süd-Asele als dem See Malgomai und Kitschewari gemachet. Es ist nicht ohne, daß man einiger Orten Tannen findet, die so groß als Mastbäume sind, aber das Holz ist nicht fest, und so wetterwendisch, daß es voller Ritzen und rothflüssig ist.

Unsere Ruthe ging weiter über den Wolksiö, welcher sich gegen Nordosten zum Norden erstrecket. Ungefähr mitten in diesen See fällt an der östlichen Seite ein grosser Fluß hinein, welcher der Hwoima-Strom genannt wird, weil er aus dem See Hwoima herkommt, der in Nord-Nordosten ungefähr 6 bis 7 Meilen davon liegt, ob gleich der Fluß wegen der vielen Krümmen einen viel weiteren Weg gehet. Dieser Wolksiö so wohl als alle andere Sehle oder stille Gewässer, worüber wir gefahren, hat steinigten und sandigten Grund; am Ende des Wolksiös beginnet das Tannengehölze nach gerade ab- und das Fichtengehölze zuzunehmen, so daß am See Malgomai die Tannen sehr rar sind. Der See Malgomai, auf welchem wir endlich ankamen, soll ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meilen lang seyn, wiewohl der Weg, den wir darüber hatten, nicht weiter als 2 Meilen war, und einiger Orten er $\frac{1}{4}$, anderer Orten $\frac{1}{2}$ Meile auch wohl eine ganze Meile breit seyn. Die Breite erstreckt sich von Nordosten nach Südwesten, wo er sich endiget, aber seinen Ausfluß in den Fluß Angerman hat er in Südosten; der Grund war in diesem See wie in den anderen, und die Fischerey gleichfalls. So bald

wir

wir an diesen See kamen, wurden wir ein Gebirge in Westen ansichtig, welches Akickfiäll hieß, und 6 Meilen von dem See Malgomai liegen sollte.

Die Anhöhe bey dessen Ausflusse schien ziemlich fruchtbar zu seyn, wie auch ein Theil des um diesen See gelegenen Gefildes; das Gehölz schien meistens vom Feuer verzehrt zu seyn. Wir thaten auch hier einen Versuch mit einem abgehauenen Fichtenbaum, dem größten, den wir antraffen, welchen wir nach den Ringeln 162 Jahr alt zu seyn befunden, der halbe Diameter hielt 133 Theile auf der Erdmeß-Scala genommen, oder ungefähr 6 und $3\frac{1}{4}$ Geometrische Zoll. Der Grund worauf er gewachsen, war steinigt mit Mos bewachsen; im übrigen waren die Fichten hoch genug, und mit vielem Mos bedecket. Wir fuhren mit unseren Böten weiter von dem See Malgomai einen kleinen Bach hinauf nach den Tettsiöen in Nordwesten $\frac{1}{2}$ Meile, wo wir endlich unsere Böte auf Land zogen, und nicht weiter zu Wasser fuhren, sondern das übrige von unserer Reise beständig zu Fuß, meistens gegen hohe Berge hinan wandern musten.

Das erste von dem Gefilde, worüber wir gingen, war abgebrannt, fast überall sandigt Erdreich mit Steinen untermenget; hernach kamen wir in einen Fichtenwald, der aber nur kleines Gehölz hatte, und den Berg hinan reichte, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meile gegen Nordwesten.

An den Fichten thaten wir keinen Versuch, wie es mit ihrem Wachsthum beschaffen, sie sahen aber frisch genug aus, die Aeste waren mehrentheils horizontal gewachsen, und die Stämme selbst waren weder so hoch noch so dick als um Asele, auch nicht so spitzig gegen den Gipfel, als am Schwanenberge, wovon unten zu melden.

Tannen wuchsen hier nicht, ausser einigen kleinen und elenden Sträuchen; aber die Birken und Espen vermehrten sich je mehr Moräste und je weniger Hügel da waren, doch waren sie allezeit niedrig, voller Aeste und dünne. Die Birken schienen zweyer Gattungen zu seyn, die eine Art hatte kleine Blätter, von Geschick wie ander Birkenlaub, die andere Art hatte grössere, dickere, krausere und gleichsam fettere Blätter, von Geschick als eine Mittelgattung zwischen Birken und Stachelbeeren-Laub: einen und anderen Hagedorn-Busch wurden wir auch gewahr, sie waren aber selbiges Jahr alle ohne Beeren.

In den Morästen wuchs ein Gebüsche, welches Mohr-Stauden (Myr-Ris) genannt ward, bestund in geraden Ruthen ohne Zweige, das Holz daran war fest, die Rinde bey der Wurzel grau als an einer Weide, gegen die Spitze braunner als an jungen Birken, die Blätter dichte am Holze, allemahl 3 und 3 beysammen, von Geschick als kleine runde Kleeblätter.

Das Erdreich im Walde war theils felsicht, meist Steingrund mit Mos bewachsen, und wo die Grunderde hervor schien, war selbige mehren-

theils

theils ein feiner brauner Sand. Die Erde unter denen im Walde befindlichen Morästen war gleichfalls Sand, worauf sich von dem verfaulten Mos eine schwarze Erde gesammlet, die einiger Orten nur ein Quartier, anderer Orten 2 Ellen, vielleicht auch vieler Orten wohl tiefer war, weil wir nicht allenthalben einen Versuch thun, auch nicht aller Orten kommen konnten; denn die unglaubliche Menge der oben beschriebenen Mücken, die in den Morästen zu finden, vermehrte unser Verlangen, forzukommen, um unsere ermüdete Füsse ruhen zu lassen.

Die Mücken sind auf dem Gebirge häufiger als in Asele, sind auch in so weit von anderer Beschaffenheit, daß der Leib und die Füsse an ihnen gelber, und ihre Bisse giftiger sind: Sie dringen durch Florkappen, und es ist fast unmöglich, daß man sich vor ihnen hüten könne: Ihre Bisse sind schlimmer als anderer Mücken, und lassen gemeiniglich einen kleinen schwarzen Fleck nach, woraus hernach eine Beule wird.

Am Ende des Fichtenwaldes kam ein frisches grünes Feld auf steinigtem Boden, viele Arten von dem daselbst befindlichen Grase und Kräutern kannten wir nicht, unter andern sahen wir eine Menge Blätter, die wie Lilia Convallium gestalt waren: Wacholderbüsche funden wir gleichfalls, aber sehr niedrig, ohne Beeren, und braun, als wären sie verbrannt gewesen.

Endlich kamen wir an den Fuß des Gebirges Rödfiäll, und brauchten eine ganze Stunde, ehe

wir

wir auf den Gipfel kamen, den wir an dem Ende des Sees Malgomai sahen, allwo es schien als ob es bis an die Wolken reichte, und dieser Berg war doch der niedrigste unter seinen Geschwistern.

Fiäll nennet man hier die Berge, die aus einer Sammlung grosser und kleiner Steine bestehen, selten sind es ganze Felsen, und alsdenn sind sie doch so zerborsten, daß man sie nicht anders als Steinhaufen nennen kan, bisweilen sind sie bloß, meistentheils aber mit Mos oder mit etwas Erde bedecket.

Rödfiäll drohet sich als ein halber Mond gegen Norden um den See Rödsiö herum, zwischen diesem halben Mond ist das Land fett, mit kleinen Birken, Weiden, Mohrstauden und Gras bewachsen: Der Grund an der obersten Seite war ein feiner weisser Sand, an der untersten ein weisser loser Leimen. Wenn nicht die vielen Quellen, die hier aus dem Berge entspringen, den Wachsthum des Geträydes im Frühling hinderlich wären, und im Sommer Frost verursachten, so schiene dieses Feld hinlänglich, eine gute Mannschaft zu ernähren, und das beste, das wir in der ganzen Gegend gesehen: denn hier war reine schwarze Erde eine halbe Elle tief, wenig steinigt und das Feld ziemlich abhangend.

Wir gingen weiter einen runden Berg vorbey; der rund umher mit Stein und Morästen umgeben war, die hier nicht selten sind.

Ich zweifle nicht, daß diese Moräste genützet werden könnten, was hoch lieget zu Aeckern, und

was

was niedrig lieget zu Wiesen, wenn es nur aus geteichet und gedünget würde, denn die Lappen berichteten, daß auf der Norwegischen Seite eben solche Gegenden angebauet und zu ganzen Dorfschaften angewachsen wären; solches könnte sich auch hier thun lassen, wenn nur entweder die Lappen einen Anfang zum Ackerbau zu machen sich bewegen liessen, oder die Leute auf den Colonien sich so vermehrten, daß sie sich nach gerade bis hieher ausbreiten könnten; aber eine besondere Colonie dahin zu setzen, scheinet nicht der Mühe werth zu seyn, wegen des kostbaren Verlags, der zur Erbauung neuer Häuser in dem 6 Meilen davon gelegenen Tannenwalde erfordert würde, da ausser dem der 2 à 3 jährige Vorschuß zum Unterhalt, der mühsame Transport des Viehes, theils zu Wasser, theils zu Lande, zu schwer fallen würde, und könnte bey allen diesen Anstalten sich doch ins künftige Mangel an Wärme und Brennholz ereignen, wenn die Leute sich vermehrten, Häuser gebauet, auch Brenn- und Zaunholz angeschaffet werden sollte, so daß der langsame Wachsthum des Gehölzes alsdenn denjenigen, der den Vorschuß gethan, zu billiger Reue seiner angewandten Kosten bringen, und ihm alle Hoffnung des Genusses für seine angewandte Mühe benehmen würde.

Wir gingen weiter 2 Meilen nach dem Gebirge Kitschewari, wo wir eine Sache sahen, die seltsam in Stockholm und noch seltsamer in

Rom ist, wovon man doch hier kein Wesen macht, daß man mitten im Augusto mit einem Schritt von dem grünen Gefilde auf den Schnee treten konnte, welches wir hier thaten, und befunden, daß es daselbst ohne einige Kosten gute Eiskeller gibt.

Hier schied die Gesellschaft von einander, einige gingen weiter gegen Norden über das Gebirge, einige südlich über den höchsten Theil eines grossen Morastlandes. Dieses Morastland erstreckte sich ungefähr 2 Meilen in der Runde gegen Süden zum Westen, hatte eine Menge grosser und kleiner Hügel, und war mit ganz dünnem Gebüsche und Fichtengehölze bewachsen. Diejenigen von der Gesellschaft, die über das Gebirge gingen, erblickten in Nordosten zum Osten das westliche Ende des Sees Malgomai ungefähr 3 Meilen von Kitschewari, die beyden Seen Lidsiöar in Nordosten zum Norden, und einen Theil von dem See Kultsiö in Norden, durch welche der Fluß Angerman sich noch erstrecket, wie auch den See Marssiö weiter gegen Nord-Nordosten, der sich gleichfalls in den See Malgomai ergeußt, bis Lidsiöar sind 3 ½ Meilen, bis Kultsiö 4 Meilen, bis Marssio 4 Meilen. Von dannen zeigte sich Lyckselefiäll in Nordosten 12 Meilen, bis Marsfiäll in Nordosten 5 Meilen, bis Fialdfiäll in Norden 12 Meilen, bis Biörkfiäll in Nordwesten zum Norden 9 Meilen, bis Arnäsfiäll in Nordwesten 12 Meilen bis zum Norwegischen Gebirge in Westen

Westen zum Norden 20 M. bis Hammardahls Fiäll in West-Südwesten 8 M. bis Jemtelandsfiäll in Südwesten zum Süden 12 Meilen, bis Blockfiäll in Südosten 4 Meilen, bis Arkfiö in Südosten 14 Meilen. Es waren viele Gebirge mehr zu sehen, alle mit Schnee bedeckt, theils aber niedriger als die jetzt erwähnte, theils ohne Nahmen.

Bey Kitschewari kamen wir auf dem Schwanenberge, der ein Theil dieses Gebirges ist, in eine Lappen-Hütte, wo wir unser Gezelt aufschlugen, und war der nordliche Weg eine Meile weiter als der südliche, und mit viel mehr Schnee bedeckt.

Es darf niemanden unglaublich oder unmöglich vorkommen, daß man hier auf eine Weite von 12, 20 und mehr Meilen, und also weiter als auf der See! sehen kan, wann man erwäget, wie die krummen Wege über hohe Berge und tiefe Thäler die Meilenzahl grösser macht, als sie in gerader Linie ist. Wie viel dieser Horizont höher ist als die See: wann man nachrechnet, wie viel Meilen Kitschewari von Hernösand liegt, wie wir nicht nur gegen den Strom in den so genannten Sehlen oder stillen Gewässern gewandert, die doch an dem südlichen Ende um ein merckliches niedriger sind, als an dem nordlichen, sondern auch über Stromschüsse, und endlich über die hohen und jähen Wasserfälle, so daß ich meiner Meynung nach nicht irre, wann ich sage, daß der Fluß des Rödfiälls eine Viertheil Meile oder 5000 Ellen höher liegt als

Hernösand. Will man nun hinzu thun, daß ein starker Fußgänger eine gute Stunde von dem Fusse eines jeden Berges bis zu dessen Gipfel zu gehen hat, wie solches bis auf den Gipfel von Kitschewari geschahe, und daß von dem Fusse des Rödfälls 3 solche Absätze sind, und vielleicht die erwähnte Berge noch höher, wie auch, daß man von einem 60 Fuß hohen Maße 1 à 2 Meilen auf der See weiter sehen kan, als von dem Schiffe, so wird es nicht unglaublich fallen, daß man auf dem Gebirge 20 Meilen weit von der Spitze des einen Berges bis zu dem andern sehen könne. Ausser diesen Bergen sahe man in der Gegend von Kitschewari und dem Marsberge zwischen den Seen Hügel mit dünnem Fichtengehölze, die vermuthlich gleiches Erdreich mit den andern mit Fichten bewachsenen Hügeln hatten, die wir durchwandert, nemlich steinigten und morastigten Grund.

Diese Berge haben keinen zusammenhangen-Rücken, sondern sie liegen an einander als die Rasenhügel auf einer Wiese, und solches kan man sagen, nicht nur von diesem Gebirge, sondern auch von den Bergen in den Morastländern, da ich meines Theils keinen andern Unterscheid unter beyden finde, als die Höhe, nebst den Veränderungen, die daraus folgen, denn beyderley haben gleichen Grund und Boden, eine Menge Quellen, und darunter solche, die stark genug fliessen, ein paar Mühlensteine zu treiben. Beyde haben in ihren Thälern kleine Seen oder grosse

Sümpfe

Sümpfe und Moräste, woraus ziemlich starke Bäche in die niedrigen Fisch-Seen fliessen.

Auf dem Gebirge liegt allzeit Schnee in den Felslöchern, welche die Einwohner in Asele Grubbar nannten, woraus folget, daß an allen diesen Bergen, und bisweilen bis zum höchsten Gipfel hinauf, scheinen Quelladern zu seyn. Es scheinet, als sollte man schliessen können, daß einige, wo nicht alle, von diesen Quellen ihren Ursprung von dem im Winter gefallenen Schnee haben, entweder indem selbiger schmelzet, oder von dem Wasser, das von dem Schnee abgeschmolzen und zwischen dem Sande und Steinen in dem Berge aufbehalten wird, weil an verschiedenen Orten gefunden ward, wie das Wasser, das zuvor in Bächen von dem Berge herab geronnen, an niedrigen Oertern zwischen den Steinen seinen Ursprung aus einem Felsloche genommen, aber ietzt so wohl als das Felsloch selbst ganz vertrocknet war. Daß einiger Orten zwischen den Kieselsteinen auf dem grossen Gebirge etliche Hände voll schwarzer Erde zu finden, kan ich berichten, aber ohne die Ursache zu begreifen, wo nicht der häufig fallende Schnee solches mit sich bringet, und indem er sich durch den Sand ziehet, diese schwarze Erde nachläßt.

Der Sand ist hier weiß und ganz fein, bisweilen als ein Staub, und wird bey nassem Wetter so hart, als ein Leimen. Die Steine auf dem Gebirge bestehen mehrentheils in Sandstein, doch sind diejenigen, die frey liegen, von Wind

und Wetter so hart geworden, daß sie fast wie Kieselsteine sind. Man findet hier Steine, dem Ansehen nach wie Kalkstein, aber eben so hart, als die anderen. Verschiedene Steine, die ein Ansehen haben als klarer Alabaster, aber härter als Kieselsteine, doch ohne Kiesel zu seyn; eine Art von Blutstein, schwarz und grauer Schieferstein; nebst vielen anderen Arten, deren einige dem Eisenerz ähnlich sahen, aber doch nichts anders waren als Kiesel und Quärtz, so haufenweise zwischen dem Sandstein zu finden.

Auf dem hohen Gebirge wächst, wie oben erwähnet, kein Gehölz, auf den niedrigen Bergen und in den Thälern wachsen hin und wieder Fichtenbäume, wovon wir den größten und besten abhauen liessen. Selbiger war nach den Ringeln 246 Jahr alt, die Länge war 16 Ellen und der ganze Diameter hielt bey der Wurzel nach der Erdmeß-Scala 1850 Theile oder $9\frac{1}{4}$ Geometrische Zoll, die Aeste waren gleichsam gegen Süden gedrehet, und zur Erde niedergebogen, welches vermuthlich von dem starken Schnee den der Nordwind mit sich geführet, verursachet war. Dieser Baum war gegen den Gipfel spitzig, und im übrigen das Holz selbst ganz los. Das Erdreich, wo der Baum gewachsen, war Sand. Uberdem sahe man auch niedrige und knotichte Birken und Espenbäume, welche gemeiniglich verdorren, oder von der Kälte verderbet werden, wann sie über 9 Ellen hoch geworden. Einige braune Wacholderbüsche,

wie

wie auch Weidenstauden, kriegt man hier zu sehen, an deren letzteren ein merklicher Unterscheid des Geschlechts ist, indem das Männlein grüne, glatte, glänzende, das Weiblein aber graue und rauhe Blätter hat, wann die Rinde von dem Männlein mit einem Messer abgeschabet wird, siehet solche aus als Scherpi, oder geschabete Leinewand, und wird von den Lappen gebrauchet an statt der Windel unter ihre Kinder in die Wiegen zu legen, die Schuhe auszufüllen, wann sie zu weit sind ꝛc. aber die Rinde des Weibleins ist zu hart und spröde.

Wo sie beysammen stunden, da war auf dem Weiblein Saame zu sehen, wo sie aber vermischet waren, da war kein Saame zu finden. Wiewohl sie sehr niedrig sind und gleichsam zur Erde niedergedruckt liegen, so wachsen und besaamen sie sich doch so wohl, daß ich fast glaube, daß ihr rechtes Vaterland auf dem Gebirge sey, denn in den südlichen Ländern wird man bey jetziger Zeit selten finden, daß die Weiden reifen Saamen haben, und an dem ganzen Fluß Angerman wachsen diese Weiden häufig an den Orten, wo der Fluß das Land überschwemmet, selten aber an andern Orten woraus zu schliessen, daß das Wasser nach gerade den Saamen mit sich führe.

Das Erdreich auf den Hügeln, wo die Fichten wachsen, ist mehrentheils sandigt, und bisweilen siehet man ganz dünne schwarze Erde zwischen den Steinen. An den südlichen Sei-

ten findet man auch etwas Gras, doch je weiter hinunter, je besser, insonderheit eine Menge wilden Sauranfs und anderer Kräuter, die, die Lappen zur Speise gebrauchen, hacken und in ihre Rennthiers-Milch thun, wann sie selbige kochen.

Bey hellem Wetter stieg ein solcher Nebel auf von den Spitzen der Berge und ihren Quellen, daß die Sonne, wann sie über den Horizont kam, sich nicht sehen lassen, und zur Mittagszeit nicht hell scheinen konnte, wiewohl die Luft eines Tages geschwülig warm war, und dieser Nebel verwandelt sich hernach sichtbarer Weise in Wolken; aber bey dunkelem Wetter und Regen zog der Nebel niedriger als auf die Hälfte des Berges, worunter wir bey zweyen einem Lappen gehörigen Hütten campirten, so daß wir den Lappen ziemlich nahe, ja so nahe waren, daß einer von unserer Gesellschaft eine ganze Nacht in diesem Gewölbe ging, ohne sich herab finden, oder zwo Ellen weit von sich sehen zu können, ja er konnte nicht das Feuer sehen, das wir ihm zum Zeichen angezündet hatten, ward aber doch nicht von den Wolken weggenommen, wie die alte Rede ist.

Bey solchem dunkelen Wetter war es hier ganz kalt, wie es in Stockholm zu Anfange des Octobris ist, wozu der Nordwind insonderheit viel beytrug.

Die nächste Bergspitze schien uns gar nahe, und die darauf gehende Rennthiere ganz klein,

so

so daß man die ganze Heerde von 60 Stücken kaum sehen konnte; und weil wir keine Geometrische Instrumente bey uns hatten, so ging ich auf den Berg und der Herr Baron Cederhielm blieb unten, um nach dem Klang und durch das Gehör von der Weite zu urtheilen; die Distance mit Schritten abzumessen, war ganz unmöglich, weil der Berg gar zu höckericht war. Sollten wir nach dem Gehör geurtheilet haben, so wäre es ungefähr 6 bis 700 Ellen gewesen; hätten wir nach dem Gesicht geurtheilet, und wie nahe der Berg bey unserem Gezelte zu liegen schiene, so wäre es 500 gewesen. Hingegen von dem Gezelte nach dem Berge zu sehen, und in Betrachtung der darauf gehenden Menschen und Viehes, wäre es 12 bis 14 Ellen gewesen. Die Ursache dieses Unterscheids mögen die Herren Physici untersuchen, imgleichen mögen sie untersuchen, woher es komme, daß diejenigen, die des Climatis nicht gewohnt sind, von ungewöhnlichem Durst geplaget werden, da doch das Wasser besonders klar und ohne Geschmack ist, und da es geschmolzener Schnee ist, durst-löschende Theile bey sich haben sollte.

Diese ganze Gegend von dem See Malgomai zu rechnen, sollte ein Theil des Gefildes seyn, das der Herr Baron Cederhielm anzubauen gedachte; und weil er nicht nur dieses Gefilde von ganz anderer Beschaffenheit zu seyn befunden, als ihm berichtet worden, sondern auch von demjenigen, der der erste Urheber des von

diesem Lande abgestatteten irrigen Berichts seyn sollte, Nachricht von der übrigen Beschaffenheit des Landes und der schlechten Aehnlichkeit zum Ackerbau eingehohlet hatten, womit auch die Lappen, die hier examinirt wurden, übereinstimmeten, reiseten wir selbigen Weg wieder zurück, nachdem wir drey Tage vergeblich auf hell Wetter gewartet, und in dieser ganzen Zeit weder einigen Stern noch Mittags-Sonne, vielweniger den Auf- und Untergang der Sonne gesehen, wegen des beständigen Nebels, der von diesen mit Schnee gezierten Bergen aufstieg, und selbige umgab.

* * *

Nachdem ich nun die Beschaffenheit des Landes beschrieben, will ich in aller Kürze etwas von der Lebensart der Einwohner, nemlich der Lappen, erwähnen.

Dieß sind Leute, deren schlechtes und elendes Leben ein allgemeines Mitleiden erwecken muß; Sie haben gleiche Vorzüge an Leibe und Gemüthe als andere Menschen, wissen aber selbige, insonderheit die letzteren, nicht zu ihrem wahren Besten zu gebrauchen: Eine falsche Einbildung von dem Vergnügen, das eine faule Freyheit gibt, eine grosse Unwissenheit und eine schlechte Erziehung, verursachen, daß ihre Begriffe von der Nothwendigkeit einer vernünftigeren bürgerlichen Gesellschaft, als ihre jetzige ist, nicht stärker werden, und sie daher lieber in ihrem

Elende

Elende bleiben, als selbst daran arbeiten wollen, aus selbigem heraus zu kommen.

Diese Leute sind mehrentheils bräunlich, die Mannspersonen lang, grob von Gliedern und stark, haben dicke und lange Haare, kleine Stirnen, keine grosse Gesichter, wenig Barts, breite Brust und Schultern, einen schmalen Leib, und insgemein krumme Beine. Sie sind geschmeidig, und scheinen schwere Arbeit aushalten zu können, insonderheit sind sie starke Fußgänger, welches ich aus eigener Erfahrung bezeugen kan: sie achten weder Hunger noch Blösse, weder Kälte noch Ungewitter, welches bloß eine lange Gewohnheit bey ihnen zuwege gebracht: sie sind sehr geil, wiewohl nicht lasterhaft.

Die Weibspersonen hingegen sind schwach von Gliedmassen, haben dünne Haare, kleine Gesichter, schmale Oberleiber, sind klein gewachsen, sehr faul, so daß derjenige, der sich der Enthaltung befleißigen will, sich einige Zeit bey diesem Volke aufhalten muß.

Diese Weibesleute sind vielfältigen Alterationen unterworfen, und können über die geringsten Zufälle des Tages etliche mahl in Ohnmacht fallen.

In der Kleidung weiß dieses Volk nichts von verschiedenen und vielerley Moden: und dieß ist das einzige, worinnen sie vor anderen Völkern glücklich zu schätzen. Ich muß ihnen Glauben beymessen, wann sie behaupten, daß sie insonderheit die Weiber, noch etwas von der Tracht

ihrer ältesten Vorfahren beybehalten, insonderheit da ihre Sitten und Traditiones eine Aehnlichkeit haben, als könnten sie ihre Ahnen von den Kindern Israel, und vielleicht von den zehen abtrünnigen Stämmen herrechnen.

Der Lappe bedarf niemahls zu spinnen, noch des Jahres einen Heller vor Leinewand auszugeben, denn solche brauchet er keinesweges. Auf dem Kopfe hat er eine Mütze von dem so genannten Walmar, so öfter genannt worden, woran der größte Zierath ist, wann die Näthe mit Ränden von Tuch besetzt sind. Zunächst am Leibe hat er einen Brustlatz von Walmar, und darüber ein Wammes von selbiger Gattung, mit langen Ermeln, weit um den Hals, mit einem Gebräme von Tuchränden, und vor der Brust weit aufgeschnitten, so daß Hals und Brust Winter und Sommer allezeit bloß ist: Wann das äusserste Wammes recht vornehm aussehen soll, so ist es mit blauen oder rothen Tuchränden besetzt. Der Lappe, der hier für reich geschätzet wird, hat auch ein Feyertags-Wammes von Tuch, welches doch auf gleiche Art gemacht ist, als das oberwähnte. Einen Gürtel hat er allezeit um den Leib, welcher mit Zinn gesticket, und mit vielem kleinen Geschmeide besetzt, oder auch ganz ungestickt ist, nachdem ein jeder Vermögen und Gelegenheit hat. Das Geschmeide bestehet in silbernen und meßingenen Platen, Ringen und was glänzendes er sonst bekommen kan; und ist

eine

eine von seinen wichtigsten Sorgen, daß sein Gürtel schön und hübsch seyn möge. An dem Gürtel hangen verschiedene Franzen, Ringe, Beutel, Messer ꝛc. Oben über dem Brustlatz trägt er des Sommers bey garstigem Wetter einen alten abgeschabeten Pelz, der vor der Brust offen ist, weiter hinunter aber zusammen genähet, im Winter hat er einen wärmeren Pelz, ist es aber sehr kalt, so legt er auch sein Wammes unter dem Pelze an. Im Winter hat er auch eine Pelzmütze, die Kopf und Hals bedecket. Zu Hosen und Strümpfen brauchen sie gegärbete Renthiers-Felle, so gemacht, daß Hosen und Strümpfe in einem Stücke zusammenhangen. Schuhe haben diejenigen, so im Gehölze wohnen von Birkenrinde, die nur im Sommer gebraucht werden: im Winter aber haben diejenigen, so auf dem Gebirge wohnen, Schuhe von Rennthiers-Leder, gleichwie der Nordländer ihre gemacht, wozu doch die Wohlhabende Sohlleder von den Colonisten oder Kaufleuten kaufen.

Die Kleidung der Weiber ist fast eben so als der Männer, ausgenommen, daß die Wämse der ersteren länger sind, und bis auf die Knie reichen, da sie bey den Männern nur die halben Lenden bedecken. Röcke tragen sie selten, zum wenigsten die Weiber auf dem Gebirge. Die Brust ist allezeit bloß, und haben sie auf ihren Kleidern am Halse, gleichwie auf den Gürteln, kleine, silberne Platen, deren einige mit allerhand

Figu-

Figuren ausgearbeitet, einige ganz glatt sind. Auf dem Kopfe haben sie eine platte und runde Mütze, von zweyen zusammengenäheten Stücken Walmar, das öberste Stück ist ganz, aber in dem untersten Theile ist ein eingefaßtes Loch vor dem Kopfe; unter selbiger tragen sie eine Art von Stirnbändern als ein breites Haarband von Tuch oder Walmar, woran unten an statt der Spitzen ein breites Band von zusammengenäheten Tuchränden gehefftet und gemeiniglich mit Zinn gesticket ist. Daheim zu Hause gebrauchen sie auch eine Art spitziger Mützen. Im übrigen ist ihre Kleidung der männlichen gleich.

Die Wohnungen der Lappen sind eben so schlecht als ihre Kleider, und werden von ihnen selbst Kothen (Kåtor) genannt: solche Kothen werden auf dreyerley Art gebauet.

Die erste Art dieser Kothen wird folgendergestalt gebauet: man richtet Stangen in der Runde gegen einander auf, unten weit und oben schmal, fast in solcher Form, als ein Zuckerhuth, wovon die öberste Spitze abgehauen, welche mit Fichtenästen oder Walmar gedecket werden, daß kein Regen hindurch dringen kan. Zum Fußboden wird nichts anders als Birken- oder Fichtenzweige gebraucht. An statt des Feuerheerdes werden mitten in der Kothe kleine platte Steine in der Runde hingelegt, worauf, sie das Holz legen. Was ein Schorstein sey, wissen sie nicht, sondern der Rauch ziehet durch

ein

ein bey Zusammensetzung der Stangen offengelassenes Rauchloch hinaus, welches ihnen gleichfalls statt Fensters dienet, und wenn gleich das Haus nicht genugsam dadurch erleuchtet würde, so dürfen sie doch nicht fürchten, daß sie nicht sollten sehen können alles was sie thun, weil die Wände ohnedem durchsichtig genug sind. Die Thür ist ein viereckichtes Stück Walmar, breiter unten als oben, und bestehet aus vier zusammengeschlagenen Hölzern, mit Walmar bedeckt, so an vier daran geschlagenen Qaerhölzern befestiget wird, und so enge ist, daß man kaum anders als auf die Seite sich durch selbige hinein klemmen kan.

Die andere Art solcher Kothen ist so wohl der inwendigen Einrichtung als übrigen Beschaffenheit nach der ersteren in allen Stücken gleich, ausgenommen die Figur, die mehr länglicht als rund ist, ruhet auf vier Grundpfählen, oben etwas krumm, welche oben mit einem hölzernen Rahmen als ein länglichtes Viereck zusammen gefüget werden, und hernach wird die Kothe eben wie erstere Art mit Fichtenästen oder Walmar gedecket.

Die dritte Art, solche Kothen zu bauen, ist die beste und gemächlichste, wird auch von den meisten Lappen gebraucht, die auf einem guten Wege sind, ihre Sitten zu verbessern, und hat jede Haushaltung eine solche Kothe bey der Kirchen Asele aufgebauet, wo sie die Feyertage über verbleiben, wegen des weiten Weges den sie zur Kirche haben, welches oben bereits erwehnet.

Eine

Eine solche Kothe bestehet aus 4 Lagen Zimmerholz unten an der Erde gebauet, auf gleiche Art wie andere Häuser in Schweden, und ist jedes Stück Holz 5 Ellen lang, worauf hernach eine ordentliche Kothe, doch von dauerhafteren Stangen aufgerichtet und mit Birkenrinde und Rasen bedecket wird, so hoch daß ein Kerl in der Kothe unter der Spitze des Daches aufrechts stehen kan, die Thür ist klein und von Brettern, das Gebäude ist ohne Fenster, die Feuerstätte auf gleiche Art, als in erst erwähnten, ein kleines Rauchloch in dem Dache, und das ist der ganze Bau.

Die Lappen wissen von keinen anderen Betten oder Stühlen, als dem Fußboden, das ist die Erde, mit Fichtenreisich bedeckt. Zu Bettzeuge brauchen sie Rennthiers-Häute und Walmar zu Decken, wie sie denn auch ihre Kleider oder Filze über sich decken. So liegen sie ganz nackend, Männer und Weiber, Verheyrathete und Unverheyrathete, Grosse und Kleine unter einander.

Ihr Hausgeräthe bestehet in Töpfen, selten eisernen, mehrentheils meßingenen und kupfernen, Schüsseln und Löffeln von Holz, und hat jeder seine besondere Schüssel oder Schaale und seinen eigenen Löffel, der gemeiniglich von dem fleißigen Schaben und Scharren in der Schüssel forne ganz platt ist. Dieß ist eine grosse Bequemlichkeit für Leute, die nicht länger als zum höchsten drey Wochen an einem Orte bleiben, daß sie nicht viel Geräthe

mit

mit sich zu schleppen haben. Die Ursache, warum sie so oft ihren Wohnplatz verändern, ist, daß ihre Rennthiere, als das einzige Vieh, das sie haben, allezeit hinlänglich frisch Futter haben wollen, wann sie dasjenige aufgefressen, was in der Nähe bey der Wohnung des Lappen zu haben gewesen. Ihr übriger Hausrath bestehet in einer eisernen Kette mit Haaken, woran sie ihre Töpfe über das Feuer henken, einigen mit Eisen beschlagenen Schreinen, Schlitten und Fuhrgeschirr für die Rennthiere, einer Flinte und einem Paar hölzernen Schrittschuhen für den Lappen, Böten und Netzen ꝛc.

Ein Theil dessen wird bloß im Sommer, ein Theil im Winter gebrauchet.

Weil sie im Sommer ihre Winterzehrung sammlen müssen, so haben sie an verschiedenen Orten Vorrathskammern aufgebauet.

Die Lappen sind zweyerley in Ansehung ihres Aufenthalts und ihrer Nahrung, nemlich Wald-Lappen und Berg-Lappen. Die ersten wohnen um Asele, und werden so genannt, weil sie sich in den Fichtenwäldern aufhalten, wo ihre Rennthiere insonderheit im Winter, sich von dem an den Fichten befindlichen Mos nähren. Die letzteren haben ihren Aufenthalt im Sommer, wegen des Ungeziefers, auf dem Gebirge, daher sie ihren Nahmen haben; im Winter aber ziehen sie nach den Wäldern, wo es nicht so ungestüm und kalt ist. Diese zweyerley Lappen sind einander so wohl in der Lebensart als allen andern

Dingen gleich, und nur bloß in der Nahrung, die sie treiben, von einander unterschieden.

Der Wald-Lappe hat seine meiste Nahrung von der Fischerey, welches auch die einzige Arbeit ist, die er thut, und seine Mühe wohl belohnet, in Ansehung der vielen Fische, die in den in Lappland gelegenen Seen, insonderheit in dem Flusse Angerman, zu finden sind; es fehlt ihnen niemahls an Forellen, Barschen, Sandarten, Hechten und verschiedenen andern Fischen, doch findet man nicht alle Arten von Fischen in allen Seen, sondern mit ziemlichem Unterscheid, so daß in einigen Seen diejenigen Fische gar nicht anzutreffen, die in anderen zu finden sind. Diese Fische sind viel fetter und besser als an anderen Orten, aber nicht so groß. Ich weiß nicht, ob ich diese Wirkung dem reinen Wasser, oder den vielen Seen und fischreichen Gewässern, die ein Lappe nicht alle Jahr durchstäubern kan, oder dem langen Winter zuschreiben soll, da die Fische selten in ihrer Leichzeit gestöhret werden: denn obgleich beyde Lappen und Colonisten genug auf die Leichfische passen, so hat doch ein jeder Hausvater einen solchen Raum und so viel Seen zu bestreiten, daß einige Jahre verstreichen, ehe er wieder zu einem See zurück kommt.

Die gewöhnlichen Fischergeräthe, deren man sich hier zu Lande bedienet, sind von Netzen die so genannten 1. Rusen (Ryßior) die sie vor den Auslauf der Bäche legen. 2. Lignetze viererley Gattung, die nach den verschiedenen Arten von Fischen

ge-

genañt werden: a) Mört-Netze haben zwey Finger grosse Maschen. b) Hecht-Netze (Gädde-Nät) von vier Finger grossen Maschen. c) Sijk-Netze haben Maschen, die so groß sind, als eine ganze Hand. d) Skaft-Netze, die eine Weite mit den Hecht-Netzen haben. 3. Stangen-Netze und Winter-Netze, bey welchen ich angemerket, daß ihre Stangen etwas länger, aber viel dünner sind, als die man um Stockholm gebrauchet, ja ich habe einige gesehen, die bey einer Länge von 10 bis 12 Faden nur 1 ½ Zoll im Diameter gehalten, und solches thun sie wegen der wenigen Mannschaft, die sie bey ihrer Fischerey zur Hülfe haben. 4. Von Ketschern, Zugnetzen und dergleichen weiß man nicht in Asele, solche dürften auch in dem klaren Wasser nur wenig Nutzen schaffen, zum wenigsten hatten wir auf unserer ganzen Reise zu Wasser ein Zugnetz ausgeworfen, fingen aber nicht mehr als einen einzigen Hecht; das Fischergeräthe war vielleicht den Fischen eben so ungewohnt, als es den Einwohnern des Landes war, weil es die Gestalt eines Corallins hatte, die in Asele sehr selten, in dem Flusse aber gar nicht zu finden sind.

Einige von diesen Fischen werden frisch gekocht, welche sie ohne Brodt essen, weil sie von keinem Brodte wissen, einige werden gedörret, wovon sie dem Winter über leben, und was sie alsdenn übrig behalten, verkaufen sie, ihre Schatzung zu bezahlen. Die Wald-Lappen schiessen auch im Frühling eine Menge Vögel, die sie weder kochen noch braten, sondern nur im Schat-

ten dürren, nachdem sie sie vorher gerupfet haben, dergleichen dürres Vogelfleisch habe ich gegessen, und kan versichern, daß es sehr wohl schmeckt.

Diese Lappen schiessen auch Bären, deren Lager sie im Herbste aufsuchen, und hernach im Winter dem Bären auf ihren Schrittschuhen nachjagen, da sie ihm erst mit der Büchse einen Schuß geben, und wann er nicht gleich davon stirbt, ihn hernach mit Spiessen umbringen, oder sie lassen auch ihre darauf abgerichtete Hunde im Winter des Bären Lager ausstäubern.

Von diesen Lappen so wohl als von den Colonisten in Asele waget sich ein einziger Kerl, auf erwähnte Art gegen einen Bären, der selten seinen Händen entrinnet, ohne getödtet zu werden.

Das Fell verkaufen sie, und das Fleisch wird von ihnen zur Speise angewendet. Das Gerippe wird zusammengesetzt, und theils auf dazu erbaueten Bühnen, theils auf den Höhen gepfert.

Rennthiere hält der Wald-Lappe zwar, aber wenig an der Zahl, und weil er seine meiste Nahrung von der Fischerey hat, so bekümmert er sich nicht um Anschaffung und Wartung dieses Viehes ausser in so weit, daß er seine nothdürftige Milch davon haben kan.

Nun will ich einen kurzen Bericht von den Berg-Lappen ertheilen, woraus der Unterscheid unter dieser und der Wald-Lappen Nahrung leicht wird abzunehmen seyn.

Ein Berg-Lappe von mittelmäßigem Vermögen kan 50 bis 200 Rennthiere unterhalten, wo-

wovon er seine meiste Nahrung hat, welche in Milch, Käse, Fleisch, Häuten und dergleichen mehr bestehet. Die Milch der Rennthiere schmäcket nicht übel, sondern ist so fett, daß wenn man 1 Quartier von dieser Milch mit 3 Quartier Wasser vermischet, so ist sie doch noch so fett als gute Kuhmilch, ja so fett, daß sie in dreymahl 24 Stunden, so lange wir sie in einer Bouteille hatten, doch nicht sauer ward, sondern sich hernach noch kochen ließ.

Eine Rennkuhe gibt, gleich wie ander Vieh, mehr Milch im Sommer als im Winter, und das meiste, was sie gibt, ist ein Quartier. Wann die Rennkühe gemelket werden, werden sie auf die Weide getrieben, und den Kälbern der Maulkorb oder Rieme abgenommen bis zur Mittagszeit, alsdenn werden sie zu Hause in die Hürden getrieben, ungefähr Glocke 5 werden sie wieder ausgetrieben, bis es finster wird, so werden sie wieder bey der Kothe an ihren Ort gestellet, und den Kälbern ein Maulrieme mit Zacken angeleget, der sie verhindert, die Milch auszusaugen, die der Lappe zu seiner Nahrung haben will. Sie sind gewohnt auf ihren Lagerplätzen so still zu stehen, daß kaum einiges Gehege um sie nöthig thut, und gehen nicht aus ihrem Gehege, ehe ihre Hirten-Hunde voran gehen, und ein Ochse oder Kuhe zum Wegweiser (dergleichen bey einer Heerde viele sind, die kleine Glocken und Schellen am Halse haben) hinaus geführet wird, alsdenn aber laufen sie auch umher wie die muthwillige und

faule Schulknaben. Ist der Sommer sehr heiß, so werden sie des Nachts geweidet, ausgenommen um Mitternacht, und stehen still, wann der Tag am heissesten ist, da man ein Feuer um sie herum macht, die oben erwähnten Mücken und Kurtma zu vertreiben.

Ein Theil der Milch wird gleich aufgekocht, ein Theil hingegen wird in Rennthiers-Blasen und grosse Därme gefüllet, die alsdenn zugenähet, und erstlich einige Tage in ihren Rauchlöchern aufgehenket, hernach aber im Schatten getrocknet werden, bis die Milch hart wird, und in der Vorrathskammer bis auf den Winter verwahret werden kan, da man sie mit Wasser aufkochet, und isset.

Im Sommer machen die Lappen auch Käse von dieser Milch, die sie theils an der Sonnen trocknen, theils auf den Winter verwahren, da sie, wenn sie keine Milch haben, den Käse in kleine Scheiben schneiden, und mit Wasser aufkochen, der denn nicht übel schmäckt, sondern sich wohl essen läßt, insonderheit von denen, die dessen gewohnt sind, wiewohl es eine starke Speise ist.

Das Fleisch dieser Thiere essen sie theils frisch gekocht, theils an der Luft und im Schatten gedörret.

Sonst hat der Berg-Lappe auch seinen Unterhalt von den Fischen, die er in den auf dem Gebirge gelegenen Seen fängt, welche er theils zur Winterkost dürret. So oft er sich die Mühe

gibt,

gibt, mit seinem Fischergeräthe auszugehen, welches eben so beschaffen ist, als des Wald-Lappen u. der Coloniſten, kan er allzeit versichert seyn, daß nicht nur die oben erwähnten Arten von Fischen, sondern auch mehrerley, als Harjur, einen Fisch, den ich nicht gesehen, und Rothfische (Rödfisk) nebst anderen mit sich zurück bringet. Und weil meines Erachtens der Rothfisch dieser Orten nicht überall bekannt ist, so will ich selbigen hier beschreiben.

Dieser Fisch, der in unserer Gegenwart aus dem Wasser gezogen ward, war 1½ Quartier lang, wiewohl man uns berichtete, daß es auch grössere einer Elle lang gebe.

Er ist von Gestalt einer Forelle nicht ungleich; der Farbe nach ist er an jeder Seite in vier Theile getheilet, und zwar vermittelst zweyer Creutzweise gezogener sehr-kenntlicher dunkeler Ränder oder Streifen, deren der eine längst auf dem Fische an den Rückgräten hinunter gehet, der in dunkelgrünen dicht an einander gesetzten Puncten bestehet, von der Oefnung am Kopfe, bis mitten auf den Schwanz: der andere Streif gehet quer über, von dem Vordertheil der auf dem Rücken befindlichen Floßfeder bis an den Bauch, und ist die Farbe unter dem Bauche ganz Citronengelb, etwas vorwärts an diesem Streife ist ein anderer quer über, der nicht nur kürzer, sondern auch der Farbe nach schwächer ist. Die Farbe des Fisches auf dem Rücken ist gleich wie an einem kleinen marmorirten Barsche, und der Bauch hat

eine bleiche Couleur de Feu. Welche Farben doch nach den vier Theilen, die erwähnte beyde Striche verursachen, sich so verändert, daß der Vordertheil des Rückens dunkler ist, als der Hintertheil: und war an dem Fische, den wir bekamen, an der rechten Seite in der andern Abtheilung ein dunkler Fleck ungefähr über $\frac{1}{3}$ von selbigem Viertheile, und auf der linken Seite in dem ersten Viertheile einen dergleichen Fleck quer über mit einem krummen Striche. Das dritte Viertheil am Kopfe der Farbe nach der Farbe des Rückens gleich, aber immer heller bis an die Floßfedern, wo es nach gerade um den Nabel aus einer blassen Couleur de Feu ganz weißgelb ward, heller gegen den Hals, röther nach dem Hintertheile: das letzte Viertheil gehet von dem andern Viertheil nach dem Bauch hinunter am allerhellesten, von dem andern Viertheile zum Unterbauche über den Pudend. ungefähr Couleur de Feu, aber unter den Pud. einer Forelle ganz gleich. Gleichwie die Forelle auf ihrer Haut dunkelbraune Flecke, so hat auch dieser Fisch Flecke, 43 an der linken Seite und 41 an der rechten. Der Kopf gleicht einer Forelle an Geschick, Maul, Lefzen, Schnautze, Stirn, Zähnen und Zunge, aber die Augen sitzen höher hinauf, und sind grösser. Das Vordertheil des Kiefferbeines ist kürzer, und der Hintertheil länger als an einer Forelle. Die Schnautze ist ganz dunkelgrün, die Lefzen steif, der Vordertheil der Kiefer hat eine Farbe wie die Barsche, der

Hin-

Hintertheil heller, mit 11 Gelenken an der rechten, und 11 an der linken Seite.

Unter dem Gaumen ist Sangboeuf-Farbe, in vier Stücke getheilet, 22 Zähne an dem ersten, 20 an dem andern, 20 an dem dritten und eben so viel an dem vierten.

Die Floßfedern verändern die Farbe eben als der Fisch selbst, aus dunkeler Bauchen Farbe an dem Obertheile in Citron-Farbe an dem Untertheile, mit 4 Gliedern an der rechten und 14 an der linken.

Die Rückfeder ist ganz dunkelgrün, der Kamm derselben spitzig, hat 12 Glieder, wovon das letzte sich nicht an den Rücken schließt, sondern halb so lang ist als das erste.

Die Bauchfedern sind forne hellgelb, in der Mitte dunkelroth, doch von ungewöhnlicher Farbe, und hinten Couleur de Feu, und bestehet die an der rechten Seite aus 9, und die an der linken gleichfalls aus 9 Gliedern. Die Pudenda sind auf $\frac{2}{3}$ der Länge des Leibes.

Die hinterste Floßfeder ist der Farbe nach fast wie die Bauchfedern, aber dunkeler und von unreiner Farbe, und bestehet aus 10 Gliedern.

Die kleine rundliche Feder am Rücken bestehet aus Haut, so wohl als die am Schwanze, der Farbe nach gleich der Rückfeder. Der Schwanz ist sonst in der Mitte kürzer als an den Enden, gleich als an einem Hechte.

Dieser Fisch soll von Mücken leben, die todt ins Wasser fallen: so viel ist gewiß, daß bey einem

Wasserfalle, wo vier ganz kleine Fische um eine todte Mücke stritten, vertrieben wir uns lange die Zeit Mücken zu fangen und sie damit zu füttern, ob es aber solche Fische waren, kan ich nicht für gewiß sagen.

Er ward aufgeschnitten, und die Milch so lang als der ganze Bauch inwendig befunden: selbige war weiß mit rothen Streifen.

Der Magen leer und verschrumpfet, halb so lang als der Raum des Bauches mit seinem Mastdarm.

Das Herz war klein und rothgelb mit einer grünen röthlichen Wurzel.

Die Blase bestund aus einer einzigen Kammer, längst dem ganzen Bauchraume: die Leber ganz klein und dreyeckicht.

Galle funden wir nicht, und selbige war vielleicht bey dem Herausziehen aus dem Wasser zerdrückt worden, weil die Milch an dem einen Ende etwas gelblich schiene. Der Bauch ist nach Proportion des Fleisches sehr klein.

Ausser der Speise, die der Lappe von Fischen hat, bereitet er sich auch Essen aus grünen Kräutern, als Hasenpappeln und dergleichen. Die Weiber richten kein Essen zu, sondern solches ist allein der Männer Arbeit, und haben erstere des Tages nichts anders zu thun, als ihrer Kinder zu warten, wobey sie keine grosse Sorgfalt gebrauchen, und sowohl als die Mannspersonen der Rennthiere zu hüten, welches auch keine grosse Mühe ist, denn die Rennthiere werden nur auf

die

die Berge getrieben, wo sie von dem daselbst wachsenden Mos so viel fressen, als sie mögen, ohne weit umher zu laufen.

Aus dem, was bisher erwähnet, wird man zur Gnüge schliessen können, auf was Art so wohl die Berg- als Wald-Lappen sich ernähren, und daß die letzten fast gleiches Nahrungsmittel mit den ersten haben, indem der Unterscheid bloß darin bestehet, daß der Wald-Lappe seine meiste Kost von Fischen, und der Berg-Lappe seinen vornehmsten Unterhalt von Rennthieren hat.

Obgleich der Wald-Lappe am nächsten bey dem bewohnten Lande ist, und also seine Waaren nicht so weit zum Verkauf zu führen hat, als derjenige, der auf dem Gebirge wohnet, so ist er doch weit ärmer, welches ich bloß ihrer schädlichen Liebe zum Branntewein zuschreibe, welchen sie in den beyden letztverwichenen Jahren sehr theuer haben erhandeln müssen, ja man hat mir erzählet, daß ein Lappe diesen Sommer einen Reichsthaler für einen Trunk Branntewein geboten, wenn er selbigen hätte erhalten können.

Die Lappen haben selbst ihr unerträgliches Verlangen nach diesem Labetrunk unter ihre größten Beschwerlichkeiten gerechnet, und auf unsere Vorstellungen, daß der Branntewein keine nothwendige Waare wäre, geantwortet, sie könnten keine Weiber kriegen oder freyen, wenn sie keinen Branntewein in Vorrath hätten. Der Lappe soll die Gewohnheit haben,

wenn

wenn er sich zu erst bey den Eltern um ihre Tochter anmeldet, seine Rede an die nächsten Angehörigen, insonderheit an die Braut, mit einem Trunk Branntewein anzufangen, da sie sich bey der Branntewein-Freude leichter zu dem Begehren des Freyers entschliessen können, als bey nüchternem Muthe.

Er kaufet sich ein Weib, und bezahlet für sie 5 bis 9 Reichsthaler, nachdem die Familie reich ist, und ist er so schlau in seiner Unternehmung, daß er nicht mehr für seine Verlobte bezahlet, als er mit ihr zum Heyrathsguth wieder bekommen kan, und heyrathet nie zu nahe in die Freundschaft.

Man saget, daß die Lappen keine Neigung ad Venerem vagam, sondern vielmehr einen Abscheu daran haben, obgleich Manns- und Weibesleute bey einander liegen, so, daß sie auch selbst denjenigen angeben, der sich in den bey ihnen für verboten gehaltenen Graden der Freundschaft dawider verbricht; vielleicht kan das Gerücht nicht so leicht Zeitungen von einem entlegenen schlecht bebauten Orte einholen, als von einem, der dicht bebauet ist. Sonst sind die Lappen nicht sonderlich fruchtbar, daher auch, wenn eine Frau einen Sohn gebieret, der Vater sich nicht nur darüber freuet, als ein Faullenzer über viele Feyertage, sondern auch alle seine Nachbarn und insonderheit sich selbst aufs beste tractiret.

Von Windeln für die Kinder wissen sie nichts, und an statt der Wiege legen sie das Kind ganz blos in ein Stück Walmar gewickelt in ein von Holz ausgehauenes oder von Leder genähetes Futteral, fast wie eine an dem einen Ende breite und an dem anderen schmale Peruquen-Schachtel, mit dem Unterscheid, daß der Rand nicht höher ist, als das Kind, und am Boden rund; an beyden Seiten um den Rand ist Leder fest geschlagen, welches so fest zusammen geschnüret wird, daß das Kind sich nicht darinnen rühren kan.

Diese Art von Wiegen wird in der Kothe unter das Dach gehänget, und daselst im Rauche, vermittelst zweyer Schnüre, waran man ziehet, bisweilen hin und her gewieget. Die Invention der Wiege selbst ist nicht uneben, und wohl zu gebrauchen, daß es aber sehr schädlich sey, das Kind unter dem Dache hangend zu wiegen, und daselbst den beständig aufsteigenden Rauch in sich ziehen zu lassen, kan ein jeder leicht schliessen. Daraus und daß sie keine Feuerherde gebrauchen, sondern die Hütte allzeit voller Rauch ist, scheinet die Ursache zu erhellen, warum alle Kappen schwache Augen haben, und oft stockblind werden, wann sie 40 bis 50 Jahr alt sind.

An statt der Kindertücher bedienen sie sich der abgeschabeten, gedörreten und aus einander gepflückten Weidenrinde, so sie um den Untertheil von dem Leibe des Kindes legen, und damit dieses kostbare Tuch nicht so oft unrein und also verderbet werde, so nehmen sie das Kind öfters auf, und vermögen es dahin, daß es sich reinige, indem sie die dazu erschaffene Theile so lange auf allerley Art mit den Fingern berühren, bis das Kind dem Willen der Mutter ein Genügen leistet. Sollte aber das Tuch ungeachtet dieser Sorgfalt doch naß oder unrein werden, so wird es wieder aufgetrocknet und noch 5 bis 6 mahl gebrauchet, selten aber länger, sondern alsdenn muß ein neues angeschaffet werden.

Von der Kinderzucht bey diesem Volke bedarf man keiner weiteren Beschreibung, sondern wann man nur die Lebensart der Eltern betrachtet, so kan man schon wissen,

wie

wie ihre Kinder erzogen werden. Haben die Kinder einige gute Eigenschaft, so erben sie solche entweder von den Eltern, oder sie wird ihnen angebohren, und gleicher gestalt auch das Böse, und ist ihre ungeübte Vernunft in letzterm Falle Ursache, daß sie ihre natürliche Neigungen nicht zähmen können.

Zuvor und ehe ich selbst Gelegenheit gehabt, die Eigenschaften dieses Volkes zu untersuchen, machte ich mir keine andere Vorstellung, so oft ich Lappland nennen hörte, als ob es solche Einwohner hätte, die nicht einmahl denken könnten, nun aber kan ich versichern, daß man bey einem Lappen grössere Eigenschaften finden soll, als eine schlechte Erziehung gewöhnlich versprechen kan.

Er ist mistrauisch, und macht sich beständig die furchtsame Vorstellung, daß alle, ausgenommen seine eigene Blutsverwandte, seinen Untergang wünschen. Und weil er dafür hält, daß ein faules Leben das höchste Gut in zeitlichen Dingen sey, so stellet er sich mit Schrecken vor, daß eine Zeit kommen dürfe, da ihm diese Freyheit beschnitten werde: er præferiret allezeit die Freyheit essen zu können, wann ihn hungert, ob es gleich schlechte Speise ist, vor den grössesten Delicatessen, und will lieber auf einem ungemächlichen Lager bis Mittag schlafen, als auf einem guten Bette liegen, und zu rechter Zeit schlafen gehen und wieder aufstehen.

Die Einbildungskraft muß bey diesem Volke unglaublich stark seyn, denn ein ungewöhnliches Entsetzen bringet ihn gar leicht dahin, daß er in Ohnmacht fällt, er ist geneigt, alle Geberden nachzumachen, die man ihm vormacht, ja wann der eine redet, so rühret der andere gleichfalls den Mund. Aus dieser Einbildungskraft rühret ihre Entzückung her, wann sie auf ihre Zaubertrommel schlagen; ihre Neigung zum Aberglauben, ihr Abscheu vor Oberherrschaft, nebst anderen gewöhnlichen Folgen, sind gleichfalls Proben einer starken Gabe der Einbildung.

Hieraus wird man schliessen können, wie unmöglich es sey, mit Schärfe bey diesem Volke was auszurichten;

hin.

hingegen kan man mit Güte und Gelindigkeit einen Lappen kriegen, wie und wohin man ihn haben will, denn er höret gar gerne Vorstellungen, und begreift sie leicht, wenn er nur sich selbst überzeuget findet, daß sie aus guter Meynung geschehen.

Wären die Lappen fleißig, so könnten sie sich auf vielerley Art versorgen, und ihre Einkünfte vermehren; ausser dem, daß sie eine Menge Fleisch und Felle von Rennthieren, Vögel, getrocknete Fische, und andere Dinge verkaufen können, sind sie auch zur Handarbeit geschickt, und können verschiedene Sachen machen, als Pelze mit Zinn gestickt, hübsche Körbe von Baumwurzeln, und dergleichen mehr.

Wenn sie durch oben gedachte Mittel ihre Habseeligkeiten zu vermehren suchten, so würde es ihnen leichter fallen, ihre Ausgaben zu bezahlen, die nicht groß sind: denn ein Hausvater bezahlt für sich und seine ganze Familie und Haushaltung, eins für alles, nicht mehr als jährlich aufs höchste 18 Thaler Kupfermünze, aber wohl darunter bis 3 Thaler, welche Ausgabe ihnen doch unerträglich scheinet. Der Staat Lappen sind in Asele-Lappmark nicht mehr als 53 an der Zahl, woraus man ungefähr wissen kan, wie grosse Einkünfte die Crone jährlich von dieser Lappmark zu heben habe.

Haben die Lappen grosse Fehler, so haben sie auch grosse Vorzüge. Sie sind willig was zu lernen, wenn man ihnen nur allen Argwohn benimmt, und sie glauben macht, daß alles, was man ihnen saget, aus aufrichtiger Meynung herfliesse, alsdenn sind sie bereit, sich unterweisen zu lassen.

Mein Reisegefährte, der Herr Baron Cederhielm, der sich grosse Mühe machte, ihnen durch einen Dolmetscher vorzustellen, in welchem elenden Zustande sie sich befünden, und wie nöthig ihnen selbst wäre, auf Mittel bedacht zu seyn, sich aus selbigem heraus zu helfen, hatte eine halbe Tonne Rocken bey sich, um in diesem Lande, welches ihm mit so herrlichen Farben abgemahlet war, und welches er bey seiner Hinaufreise gesonnen war anzubau-

zubauen, einen Versuch zu thun, ob man sich Hoffnung machen könnte, daß daselbst einiges Geträyde wachsen würde; weil er aber sahe, daß es für ihn selbst der Mühe nicht werth war, seinen Vorsatz zu bewerkstelligen, so trieb ihn doch die Beherzigung der Wohlfarth dieses Volkes, sie zu überreden, daß sie versuchen möchten, ob der Rocken daselbst nicht fortkommen und wachsen sollte, und sahe dazu einige Stellen aus, wo Rennthiere und Schafe ihre Hürden gehabt, und wo gut Erdreich zu seyn schiene, ließ sie auch in seiner Gegenwart das Korn säen und in die Erde bringen, wozu er ihnen erwähnte halbe Tonne Rocken zur Aussaat schenkte, mit dem Bedinge, daß sie ihm durch jemand Nachricht geben sollten, wie es gerathen wäre. Sie waren nicht nur fertig nachzumachen, was ihnen gezeiget ward, sondern man konnte auch bey ihnen eine kleine Freude darüber spühren, daß sie von einer Sache unterrichtet würden, von der sie selbst begreifen konnten, daß sie zu ihrem Besten diente, und nahmen solches mit Dank an. Von diesem solchergestalt gesäeten Rocken hat der Herr Baron Cederhielm mir die Nachricht gegeben, daß Lappen, die um Weyhnachten zum Jahrmarkte herab gekommen, berichtet, daß selbiger verwichenen Herbst sehr wohl auf dem Felde gestanden.

Bey diesem Volke höret man nie von Diebstahl und Lügen. Weil sie immer hin und herziehen, so können sie auch nicht allezeit alles mit sich führen, was sie haben: daher haben sie in den Wäldern verschiedene Behältnisse, die aus vier Pfählen bestehen, mit einem Dache darüber, wie Taubenhäuser, worunter sie ihre Eßwaaren mit solcher Sicherheit verwahren, daß ihnen nichts daraus wegkommt, ob gleich diese Speisekammern weder Schloß noch Riegel haben. Wenn es sich einmahl zuträgt, daß ein Lappe stiehlt, so geschicht es nicht, wo ihn nicht die Noth dazu treibt, und alsdenn gehet er zu einer solchen Speisekammer, isset sich satt, und gehet gleich wieder davon ohne was mitzunehmen.

Überdem sind die Lappen hülfreich gegen die Nothleidende,

dende, einig, so das der eine Lappe nimmermehr des andern Fehler und Verbrechen offenbaren wird, sondern er verbirget selbige, damit derjenige, der gefehlet, nicht wegen seines Verbrechens möge gestrafet werden.

In der ganzen Welt ist kein Volk zu finden, bey dem nicht beyde Schwachheiten und Vollkommenheiten anzutreffen, die entweder grösser oder kleiner sind, nach Beschaffenheit der Erziehung der Jugend, nach der allgemeinen und besonderen Lebensart, nebst anderen dabey unterlaufenden Umständen,

* * *

Also habe ich nun die Beschreibung derjenigen Reise vollendet, die ich verwichenen Sommer nach Nordland und Lappland gethan habe.

Mein Vorsatz bey Verfassung derselben ist gewesen, theils für mich selbst eine kleine Erinnerung desjenigen zu haben, was ich gesehen, theils der Königlichen Academie der Wissenschaften eine geringe Probe der Hochachtung zu zeigen, die ich vor selbiger zu hegen verpflichtet bin.

Mangel der Zeit und eine Menge anderer Geschäfte haben mir verboten, alle Kleinigkeiten anzuführen, die ich beobachtet habe: die Arbeit würde mir sonst zu weitläuftig und dem Leser verdrießlich geworden seyn. Habe ich hierinnen oder in anderen Stücken dieser Reisebeschreibung gefehlet, so wird solches leicht zu entschuldigen seyn, weil ich hoffe, daß keine andere als günstige Augen und gütige Beurtheiler solches sehen werden.

Ich bin unter anderen Erwägungen auf meiner Reise auch auf die Gedanken gerathen, wie nützlich es für unser geliebtes Vaterland wäre, wenn die Jugend sowohl als andere, mehr, als bisher geschehen, sich befliessen, selbiges zu kennen.

In den jüngern Jahren wartet man beständig mit Verlangen auf die Zeit, eine Reise in fremde Länder antreten zu können, selten in der Absicht, dadurch ein Mittel zum würklichen Nutzen und Verbesserung des gemeinen Wesens ausfündig zu machen, und im Alter verhindert ein entkräfteter Leib und vielerley Geschäfte den nützlichen

Vorsatz, so einer alsdann noch fassen könnte, sein Vaterland besehen zu wollen.

Wir spitzen die Ohren, wann man den Rhein, die Oder oder die Weichsel nennet, wann aber jemand von den Flüssen Angerman, Niurunda oder Indal redet, so bedenken wir uns eine Viertheilstunde, ob wir uns eine Minute Zeit geben sollen, daran zu gedenken, gleich als ob man die Wunder der Natur nicht so wohl in Schweden als an anderen Orten sehen könnte.

Da man solchergestalt fortfähret, und sich so wenig Mühe gibt, eine äusserliche, ich mag von keiner genaueren Erkenntniß reden, von unserem Reiche zu erlangen, so wünscht doch jedermann, daß bald der Tag erscheinen möge, daß er dessen Aufnahme und Verbesserung der innerlichen Haushaltung sehen könne. Wie soll ich aber was verbessern können, das ich nicht kenne?

Dieses kommt mir vor, als wenn ein Baumeister einen schönen Riß von einem Hause hätte, welches er zu bauen gedächte, und Befehl gäbe, die Ecksteine zu legen, ohne zu wissen, ob der Grund feuchte oder trocken, gut oder schlecht sey. Fährt er bey solcher Unwissenheit mit dem Gebäude fort, und der Grund ist gut, so ist es ein Glücksfall, ist er aber übel, so ist alle seine Arbeit vergeblich. Auf gleiche Art ist es hier beschaffen, und wenn wir unser Vaterland gebessert sehen wollen, so wird hauptsächlich eine genaue Erkenntniß desselben und ein hinlänglicher Unterricht von der Lage jedes Lehns, ja fast jeder Harde erfordert, damit man die Lebensart und Nahrung der Leute, die Producte des Landes, was selbiges jetzund abwirft, nebst anderen Umständen wisse und verstehe. Wann dieses erst bewerkstelliget ist, so kan man hernach mit besserer Sicherheit von den Maaßreguln urtheilen, die zur Verbesserung des Landes und der daraus nothwendig folgenden Wohlfart der Einwohner zu nehmen sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Högström, Pehr,

M. Peter Högströms Missionar. und Pastor. zu Gelliware Beschreibung des der Crone Schweden gehörenden Lapplandes

Copenhagen und Leipzig 1748

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.413#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450904-2
VD18 15230937-001